pag. 4.

Rosmasler del. et

Das

Jägermädchen.

Für

Empfindsame und Spötter.

Wien,
bey Joseph Gerold.

1782.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

An

Herrn Lavater

in

Zürich

Holder Menſchenfreund, aus deinen
Feuerblikken
Lächelt Bruderliebe, Eifer, Thätig-
keit!

Heil Dir! Dich muß ſelbſt Dein groſſes
Herz beglükken.
Deinen heilgen Namen winket Ewig-
keit!

Ewig lebſt Du, Würdigſter, in meinem
Buſen,
Und in jedes warmen Menſchenfreundes
Bruſt!
Chriſt, Verkünder Gottes, Ehre deut-
ſcher Muſen,
Schön im Ernſte, doch auch freundlich
reiner Luſt!

Hätt'

Hätt' ich sie, Dir, theurer Schweizzer,
gäb' ich Kronen.
Doch, wozu Dir Kronen? Du hast
mehr, denn sie.
Wenn auf Deiner Stirne Menschenfreu-
den thronen,
Fühlst Du Himmelswonne, die Dir
Gott verlieh.

Aber Traulichkeit belohnt Dich, Ehr-
furcht, Liebe,
Und für Deine Bruderwärme heißer
Dank.

Dank — o ström' aus meinem Busen,
ströme Liebe,
Und ergieße Dich in einem Lobge-
sang!

Doch, auch Bitten hörst du. Lieber!
eine Bitte:
Nimm dies Blatt, und lächle mir Ver-
gebung zu.
Gönne mir ein Plätzchen in der Freun-
de Mitte.
Meines Herzens Lehrer bist im Stillen
Du!

Dei-

Deinem Männerauge weih' ich dieſe Szenen
Der Verführung. Wahrheit iſts, und Fantaſie.
Nicht ſoll lauter Beyfall meine Arbeit krönen.
Lies und richte — das iſt Lohn für meine Müh!

Herrlich kennſt Du der Verführung Schlangenbiße;
Dieſe Blätter zeugen feurig wieder ſie.

An-

Anfangs scheint ihr Gift voll Lieblich-
keit und Süße,
Aber reiner Freuden Glük erreicht es
nie.

Du, der Menschenherzen voller Weiß-
heit prüfet,
Mit dem Adlerauge durch die Herzen
schaut,
Und, zur Menschheit Ehr', in Lehren
sich vertiefet,
Denen sich noch wenig Weise anver-
traut!

Sa-

Sage mir, daß ich vielleicht das Ziel
erlanget,
Daß ein braves Herz aus meiner Fe-
der ſprach,
Ernſte Weißheit auch im Kleid des
Scherzes pranget,
Und es guter Abſicht nie an Glük
gebrach.

Dann — v ſüße Freude, die mein
Herz ergözzet!
Und im Stillen fühl' ich reichlich mich
belohnt,

Wenn

Wenn ein Aedler meine Absicht fühlt
und schäzzet,
Ob in Hütten, oder im Pallast er
wohnt.

Aber Du, Verehrungswürdger, lebe,
lehre;
Immer gleiches Feuer glüh' in Deiner
Brust
Für das Glük der Brüder, zu der
Gottheit Ehre;
Weißheit zu verkünden, das sey Deine
Lust!

Du,

Du, der mehr als Kronen, der Gefühl
beſizzet,
Eine Bruderwärme, die kein Hohn
verweht,
Gieb mir Deine Liebe! Wer ein Herz
beſizzet,
Sollt' er das nicht lieben, wenns ihn
ſchmeichelnd fleht?

Ja, Du wirſt mich lieben! Herrlicher
Gedanke,
Schön wie Morgenröthe, traulich, freu-
denvoll!

Lách-

Lächle dann, wie izt der Bitte, auch
dem Danke —
Dank für deine Liebe — Freund! —
nun lebe wohl!

Deutſchland brach in die Flammen des Kriegs aus. Er erfüllte Aeltern und Kinder, Gatten und Gattinnen, mit Bangigkeit und zärtlicher Furcht. Aber die Furcht der Mädchen und jungen Weiber verſchwand und verwandelte ſich in täuſchende Ruhe, da die Beſchüzzer des Landes muthig und bewafnet heranrükten. Wuth und Tod blizt' aus ihren Mienen, wenn ſie den Feind dachten und nannten, aber eben dieſe Mienen verkündeten Sanftmuth u. Friede, da ſie von den Töchtern des Landes gefällig begrüßt wurden. Unerſchrockner kriegeriſcher Männermuth und friedliche Zärtlichkeit, ein herrliches Gemiſch auf dem Geſichte des Helden, wie ſollt' es nicht Eindruck machen auf fühlende Herzen?

Golis, ein am Leipziger Rosenthale gelegenes Dörfchen, war, so wie alle andre Dörfer, mit Soldaten besezt. Die Einwohner waren oft unzufrieden damit, und klagten nicht selten über diese und jene Beschwerde die ihnen die Einquartirung verursachte. Aber die Mädchen des Dorfs waren izt zufriedner als jemals, dienstfertiger, eifriger in ihren Arbeiten, und nie hörte man von ihnen eine Klage über Beschwerung der Soldaten. Sie puzten sich geschmackvoller und sorgfältiger heraus, als vor dem Kriege, und immer sucht' es eine der andern zuvor zu thun. Dies gelang vorzüglich einer unter ihnen, einem blühenden, siebzehnjährigen Mädchen. Sie hieß Marthe. Ihr Vater war ein wohlhabender Golisianer, der aber sein Feld selbst baute, und einen Stall voll Vieh nebst einem Obstgarten unterhielt. Das Mädchen war sein einziges Kind auf die er, nach seinen Gedanken, viel gewendet hatte. Er that sie in ihrem 13 Jahre zu einem galanten Puzmachermädchen in die Stadt, wo sie nähen, strikken, Klavier spielen, Romane lesen, und einige Grundsäzze der Koketterie lernte. Doch durfte sie deßwegen dem bäurischen Leben nicht ganz entsagen. Sie war die Zeit des Frühjahrs und Sommers meist bey den Aeltern, auch dauert' überhaupt die ganze Sache nicht länger als 2 Jahre, nach deren Verfluß die Dirne wieder

völ-

völlig zu ihren Aeltern zurückkam. Da die vielen häuslichen Arbeiten sie nicht sehr zu den erlernten feinern weiblichen Beschäftigungen kommen ließen, und das Klavier, das ihr der Vater geschaft hatte, aus eben dieser Ursach ganze Wochen unberührt dortstand, so verschwand auch die feinere Bildung in etwas. Doch blieb noch immer ein Theil davon zurück, und dies verursachte nun einen sonderbaren, aber nicht unangenehmen Mischmasch in ihrer Denkungsart, und in ihrem Betragen. Noch war sie so glücklich gewesen, ein völlig unschuldiges Herz aus der Stadt mitzubringen, aber es hatt' auch die hinreißende Zauberkraft der Verführung noch nicht erfahren. — Sie war zwey Jahre in Leipzig, und blieb völlig unschuldig? Glückliches Mädchen, vor hunderten glücklich!

Eitelkeit, das so gewöhnliche Steckenpferd der lieben Weiber, hatt' auch in ihrem Herzen einen kleinen Platz. Sie war schön und wußt' es. Dies Bewußtseyn erwarb ihr der Aufenthalt in Leipzig. Die großen Spiegel ihrer Lehrerin sagtens ihr, und dann auch die bleiche, dem Lampenschimmer ähnliche Lehrerin selbst, indem sie das volle, nervigte, blühende Mädchen oft von ganzen Herzen ins Gesicht benei-

dete. Marthe behielt dies Bewuſtſeyn auch izt bey, da ſie wieder Mähderin und Schnitterin ward. Sie zog Handſchuh an bey der Arbeit, verdekte ſorgfältig ihr Geſicht mit einem geſchmackvollen Strohhute, und hob oder ſchwang nie etwas, das ihr zu ſchwer däuchte, wanns auch wirklich nicht war. So betrug ſie ſich auch in allen andern Fällen, bey häuslichen Arbeiten. Ihre Bildung blieb hierdurch nothwendig viel zärter und reizzender, als bey den andern Dorfnymphen.

Dies fiel auch bald den aufmerkſamen Kriegern ins Auge. Sie hatt' unter den Gemeinen in kurzem eine Menge Anbeter. Da ſie izt weiter nichts war, als eitel, ſo wollte' ſie auch weiter nichts, als gefallen. Auſerdem war ſie ſtolz und ſpröde, und ſo lieb es ihr war, daß ſie angeſtaunt, geliebt und bewundert wurde, ſo beleidigend und ſchnell wies ſie die Soldaten ab, wenn ſie etwas weiter von ihr verlangten, als ſich begaffen zu laſſen. Die Gemeinen ſprachen beym vertraulichen Kruge gegen ihre Unterofiziere von dem ſpröden Mädchen. Dieſe, die ſich ſchon etwas mehr dünkten, lächelten, ſahen die Abgewieſenen über die Achſel an, und freuten ſich ſchon ihres herrlichen Sieges, jeder insbeſondre, und jeder ſeiner

Feld-

Feldwebel, Sergeanten, oder Korporalwürde sich bewußt. Sie wagten sich an Marthen. Sie fiengens sehr fein an. Aber je feiner sies anfiengen, desto feiner wurden sie abgewiesen. Das Mädchen ward immer eitler, aber auch immer stolzer und unüberwindlicher.

Dergleichen Auftritte gabs oft, denn fast alle Monate kamen andre Soldaten ins Dorf, und da gieng denn allemal Bewundrung und Angriff von neuem an, aber immer ohne Sieg. Auch die Offiziere erlangten weiter nichts, als etwa zuweilen einen Kuß, den sie ihr mit kriegerischer Gewalt raubten. — So verfloß der Sommer und der frühere Herbst. Marthe hielt alle Angriffe unbesiegt aus. Man kannte sie fast bey dem ganzen Korps, das da herumstand, aber durchgehends als eine eigensinnige Närrin, wie mans zu nennen beliebte. Das gute Kind! ihre Standhaftigkeit verdiente wenig Ruhm, denn sie war nur ein Produkt des Stolzes. Ward der gedemüthigt, ward er durch einen feurigzärtlichen Jüngling in Empfindsamkeit verwandelt, so wars auch um ihren Sieg geschehn. Dies sagt uns die Folge ihrer Geschichte. Sie stand unerschüttert bey den Angriffen ihrer Beschützer, aber — sie erlag dem Feinde. Wer kann den tapfern

Brennen widerstehn? Sie besiegen Mädchen und Mann!

Der spätre Herbst kam, der Vorbote des Winters. Der Feind brach ein — und machte sich Plaz. Wo vorhin muthige Sachsen standen, da wimmelt' izt alles von preusischen Völkern. Bey Marthens Aeltern standen vor immer Offiziere, denn dies Haus war eines der besten. Die erste preußische Einquartirung in demselben war ein Hauptmann und ein Fähndrich, beyde vom Fußvolke. Der Fähndrich hatt' einen Freund, einen 18 jährigen allerliebsten Husarenkornet, der oft zu ihm kam, ob er schon einige Stunden weit von ihm entfernt war. Meine Leser werden nun wohl bereits allerseits merken, wo's hinaus will. Ich sag' also ohn' alle weitre Umschweiffe, daß auch dieser Kornet bey Marthen Feuer fing. Aber er liebte sie wirklich, und nicht nur eine vorüberrauschende schnelle Begierde riß ihn zu ihr hin. Er fings also auch auf eine ganz andre Art an, mit dem Mädchen auf einen vertrauten Fuß zu kommen, als alle seine Vorgänger. Wenn er traulich bey seinem Freunde saß, und Marthe ihnen das Essen oder irgend etwas anders brachte, so sprach er nicht gleichgültig und von zweydeutigen Dingen mit ihr,

nein,

nein, er behandelte sie mit Achtung und Anstand, unterredete sich mit ihr von häuslichen Angelegenheiten, von den Jahren, die sie in der Stadt zubrachte, von dem guten Geschmack, den sie auch als Bäurin in allen äuserte, von ihrem Klavierspielen und von einer Menge ihrer andern Vorzüge. Er that dies mit einer Art, daß es ihr schmeichelhaft war, und dennoch ihrem Stolz bey weitem nicht so anfachte, wie die Lobeserhebungen aller ihrer vorhergehenden Anbeter. Der Fähndrich, ein herrlicher, ganz zum Dienst der Freundschaft geschafner junger Mann, der mit dem Vater sehr gut auskam, erhielt bald die Erlaubniß von ihm, das Klavier auf sein Zimmer zu nehmen. Marthe, die nicht wußte, daß sie eine der schlechtesten Spielerinnen war, ließ sich gern hören. Sie kam izt öfterer hinauf, als vorhin, wollte genöthigt seyn, ward genöthigt, und spielte. Von Werner, so hieß der Kornet, bracht' ihr neue Sachen. Sie lernte sie, wenn der Fähndrich nicht da war, und wenn nun die 2 Freunde zurückkamen, so wurden sie ihnen vorgespielt, so gut sie gelernt waren. Werner war wie im Himmel. Aber er war ein Jüngling von guten Grundsäzzen, und Herr über seine Leidenschaften, wärs denn, daß ihn diese Tyrannen überrascht, und im Taumel ihn überwunden hätten.

Er liebte Marthen und sagte sichs kaum. E
bestürmte das Mädchen nicht mit unanständige
Liebkosungen. Kaum wagt' er einen sanfte
zärtlichen Händedruk. Marthe war nicht meh
spröde. Ihr Stolz verschwand. Sie eilte den
Kornet entgegen, wenn er kam, war so of
als möglich beym Fähndrich, spielt' öftrer Kla
vier als jemals, horcht' aufmerksam den inhalts
vollen Reden des jungen Kriegers zu, zog di
Hand nicht zurück, wenn er sie drükte — ih
Herz war dahin!

Der Jüngling fühlte dies bald — un
seufzte. Er seufzte: denn ein Edelmann un
eine Bäurin, wie reimt sich das? Was würd
die Welt sagen, wenn er sie heurathen wollte
Auch würdens die Aeltern nimmermehr zugebe
Sie nur als Reisegefährtin zu brauchen, da
fiel dem Edlen gar nicht erst ein. Er war d
Unschuld selbst, wie konnt' er die Unschuld ver
führen? Dennoch schien ihr Besiz zu seine
Ruhe schlechterdings nothwendig. Der We
der Redlichkeit war immer sein erster. Er be
schloß, ihn auch diesmal zu wählen, troz alle
Gefahren und Hindernißen.

Einst an einem heitern Nachmittage ritt de
Fähndrich aus. Marthe schlich auf sein Zimm
und

und spielte. Der Kornet, der nichts von der Abwesenheit seines Freundes wußte, kam, ihn zu besuchen. Er tratt ins Zimmer. Hier fand er das Mädchen einsam und voll Verwirrung. Sie wollte lauffen. Bleib, gutes Kind, rief der aufrichtige Kornet. Sie stand unentschlossen, und schlug die Augen nieder. Er zog sie neben sich auf einen Stuhl hin. Ihr Herz schlug laut für heißer, weiblicher Zärtlichkeit. Die stolze Spröde war izt gedemüthigt. Der Jüngling nahm die Hand; er behielt sie. Er küßte das Mädchen; sie schwieg. Die Liebe, die schneller alle Adern und Nerven ergreift, als die Flamme brennbare Materien, schmolz unser zärtliches Pärchen bald in die nahmlosesten Empfindungen dahin. Was sie izt fühlten, fühlten beyde zum erstenmal. Sein Mund ruht' auf ihrem halbentblößten Busen, und eins umschlang des andern Schulter mit den zärtlichen Armen. O ihr Guten, daß eure liebenswürdge Unschuld so kurze Zeit dauern, daß sie durch ihre eigne Hand fallen sollte!

Nun war die Liebserklärung auf beyden Seiten geschehn, und das Band geknüpft. Ungewohnte Entzükkungen durchströmten ihre Herzen. Es war ihnen so wohl, so zärtlich und himmlisch ums Herzchen, daß sie schier vor Liebe

gestorben wären, wenn nicht — der Fähndri
sie überrascht und einigermaßen aus dem Tau
mel aufgestört hätte. Glück zu, Kinderchen
rief der Gute. Laßt euch nicht stören. S
seh ich euch gern. Marthe hatte nicht Lus
sein Verlangen zu erfüllen. Die Mädchenröt
stieg auf, und machte sie tausendmal liebens
würdger. Sie schlug die Augen nieder, ergri
ein Päkchen Musikalien und lief pfeilschnell z
Thüre hinaus.

Oldenburg, so hieß der Fähndrich, w
Werners wahrer Freund. Er sprach ernst m
ihm, wenns nöthig war, und leitete den hizz
gen, voreiligen Purschen liebevoll wieder zurech
wenn er sich vom ebnen Pfade verirrte. Ma
kann leicht abnehmen, daß er ihm auch d
Liebe zu Marthen schon oft auszureden gesuc
hatte. Aber er liebt' auch den Jüngling m
mehr als Bruderliebe, und da diesem bey de
Umgange mit dem Mädchen so wohl war,
gab er endlich nach. Und überhaupt, ein
achtzehnjährigen Purschen von einer einmal a
gefangenen Zärtlichkeitsgeschichte hinwegzureißen
das ist, glaub' ich, eine der schwersten Unte
nehmungen in der Welt. — Werner war nu
mit Leib und Seele im rosenfarbnen Nez d
Liebe, Marthchen auch, und Oldenburg i

Ver-

Vertrauter. Vor heute war inzwischen weiter nichts anzufangen. Das Mädchen kam nicht mehr zum Vorschein. Holen konnte man sie nicht, das hätte Verdacht bey den Aeltern gegeben. Werner küßte seinen Freund und gieng. Da er die Treppe herabkam, stand Marthchen im Hause. Er lief auf sie zu, und küßte sie. Im Augenblikke gieng die Thür der untern Stube auf. Es war Marthens Mutter. Beyde kamen aus aller Fassung. Der Kornet wollte sich geschwind losreißen, und blieb mit seinen Spornen an des Mädchens Schürze hängen, die sich herum geschlagen hatte. Er riß durch, schlug die Augen nieder und eilte mit der größten Geschwindigkeit zu seinem Pferde, welches sein Kerl schon an der Thür in Bereitschaft hielt. Muthig schwang er sich drauf, aber der gute Junge schien alle Sinnkraft verloren zu haben. Er trat mit dem unrechten Fuße in den Steigbügel, und — da saß er, mit dem Rükken gegen den Kopf des Pferdes gekehrt. Wer einmal gefühlt hat, wie Ueberraschung der Mutter, die von der Sache grad am wenigsten wissen soll, aus aller Faßung bringt, dem wird der Vorfall gar nicht unglaublich vorkommen, obschon Werner ein Husar, und der beste Reuter war. Oldenburg, der oben aus dem Fenster sah, hätte vor Lachen zerspringen mö-

mögen. Werner erkühnte sich nicht, sein Aug empor zu heben. Er sprang wie der Bliz herunter, setzte sich recht, sprach kein Wort, und sprengte wie ein begoßner Hund urplözlich von dannen.

Weg war er! Aber wie g'engs nun Marthen? Besser, als ihr vielleicht denkt, lieben Leser. Die Mutter hatte bereits angefangen zu merken, was zwischen ihrer Tochter und dem Kornet vorgieng. Da hätte sie nun freylich vorbeugen sollen, aber, sie war ein stolzes Weib, und machte sich vielmehr eine Ehre draus, daß der Hr. Fähndrich und der Hr. Kornet sich so viel mit ihrer Tochter abgaben. Sie blieb bey der izt erzählten Szene ganz gelassen, gieng vorüber, und that, als ob sie gar nichts bemerkt hätte. Bey alle dem gehört doch aber warlich viel Ueberwindung dazu, daß sie sich ihres Mutterrechts so sehr entäuserte. Es ist sonst kein schlechtes Vergnügen für die lieben Weiber, wenn sie ihre Töchterchen bey dergleichen Fällen überraschen und ihnen eine derbe Lektion geben können, obs ihnen gleich nicht allemal so ums Herz ist. — Marthe hörte den ganzen Tag nicht mehr auf, sich zu schämen. Aber in ihrer einsamen Kammer saß sie bey der düstern Lampe bis in die späte Nacht, und

über-

überdachte sich die Geschichte des verflossnen Tages. Ihr Herz schwam im süßen Taumel, und schlug mit jedem Augenblikke stärker für den jungen, feurigen Krieger. Wernern giengs nicht besser, nur mit dem großen Unterschiede, daß er in Ansehung der Mutter, für Marthchen sehr besorgt war, und dann plagt' ihn auch noch immer der Aerger über sein komisches Aufsitzen. — Die Schatten der Nacht wiegten endlich Beyde bey dem tiefsten Nachdenken in einen unruhigen Schlummer.

Werner und Marthe sind nicht die Hauptgegenstände meiner Geschichte. Ich darf mich also nicht zu lange bey ihnen aufhalten, und berichte nur mit kurzen Worten, daß es mit ihnen jeden Tag weiter kam. Sie waren in einer Zeit von 14 Tagen so vertraut mit einander, so fest verbunden, daß zwischen ihnen und ein paar Eheleuten nur noch ein Schritt war. Ein achtzehnjähriger Verliebter zaudert nicht lange und wagt hizzige Angriffe. Entweder er zerstößt sich den Schädel, oder er siegt. — Wer war nun glüklicher als Werner und Marthe? Von Oldenburgen wichen sie fast nie. Es schien, als hätt' er ohn' Aufhören Stabswache auf seinem Zimmer, denn eins war gewiß immer da. Marthens Vater hatte sehr viele

Ge-

Geschäfte in seiner weitläuftigen Wirthschaft, und da er auf die Tugend seiner Tochter, denn er kannt' ihre vormalige Sprödigkeit, alles haute, so fiels ihm gar nicht erst ein, etwas zu befürchten. Er fragte wenig nach ihr, die Mutter drükte beyde Augen hart und fest zu — alles nach Wunsche!

Doch, das, was ihnen Glück däuchte, bracht' ihnen Unglück und Fall. Unachtsamkeit des Vaters und Nachsicht der Mutter, o wie oft war das schon Verderben für Jünglinge und Mädchen, die noch in den aufbrausenden Jahren der Jugend leben, wo Empfindungen unwiderstehlich heftig werden, und hinreißen. Oft fallen sie, wenn auch ihre Tugend noch so fest, ihr Herz und ihre Grundsäzze noch so gut sind. Kluge Aufmerksamkeit der Aeltern, wie viel kann sie nicht verhüten! Aber sie muß nicht Härte und Verfolgung werden, denn das ist zu schmerzhafte Kränkung für gutdenkende Kinder, und am Ende werden auch dadurch die glühenden Gefühle nur noch mehr angefacht, daß sie endlich zu Begierden ausarten. — Einst hatt' Oldenburg auf einem Posten die Wache. Wie gewöhnlich mußt' er einen Tag und eine Nacht dort aushalten. Werner kam am Nachmittage hin und fand ihn nicht. Sein liebes Mädchen hielt

ihn schadlos. Sie flog in seine Arme. Die Gegenwart des Fähndrichs ward nicht vermißt. Der Abend kam, und diesmal früher als sonst, denn der Himmel war in schwarze Wolken gehüllt. Immer noch verweilte der Jüngling und ließ endlich die völlige Finsterniß hereinbrechen. Izt erinnert' ihn das sorgsame Mädchen selbst, daß es nun Zeit sey, wegzureuten. Er riß sich los, kam herab — aber es war solch ein entsezliches Wetter, daß jederman sich davor fürchtete. Der Wind bließ ungestüm von allen Seiten, es schneyte und regnete durcheinander, und eine naße, schneidende Kälte erfüllte die Luft. Er blieb in der Hausthür stehn, und sann, was er thun wollte. Der Wirth bot ihm Pferde und eine Kalesche. Er war im Begriff sie anzunehmen. Aber, dacht' er in eben dem Augenblikke, ich kann ja hier bleiben, kann in Oldenburgs Bette schlafen. Eben bin ich frey vom Dienst, was soll ich mich der unangenehmen Witterung einige Stunden aussezzen? Morgen mit dem frühsten will ich fort. Kaum wars gedacht, so wards auch beschlossen. Er ließ sein Pferd abfatteln und gieng wieder auf Oldenburgs Zimmer. Ob er bey dem Einfall noch einen entfernten Nebengedanken haben mochte, der seinen Entschluß noch mehr beschleunigte, das will ich nicht bestimmen.

Denkt

Denkt drüber nach, ihr, die ihr jemals geliebt habt. — Den Abend brachte Werner in der untern Stube zu. Er ward von allen im Hause geliebt. Man hatt' ihn gern um sich, hörte gern seine feurigen Gespräche, und die ofne Freymüthigkeit, mit der er alles vortrug. Die Zeit eilt' auch itzt geschwind vorüber. Die Nacht nahte heran. Werner wünschte wohl zu schlafen. Die Höflichkeit wollt' es nicht anders, Marthe mußt' ihm leuchten. Sie kamen ins Zimmer. Soll ich die ganze Nacht so einsam bleiben? sprach der Kornet. Das Mädchen erröthete, und schlug die Augen nieder. Warum erröthest du? fuhr er fort. Haben wir nicht oft mit einander davon gesprochen, daß Liebende von guten Empfindungen auch bey nächtlicher Stille einsam bey einander seyn können? Komm doch, liebes Kind! nur ein Stündchen! Ich bleibe offen, bis du kommst. Da, ein Mäulchen! Gieb mir auch eins, zur Versichrung, daß du mich besuchst. Du wirst ja doch einst mein liebes Weibchen. Warum immernoch so zurückhaltend? Noch hatte sie kein Wort gesprochen. Indeß war sie gerufen. Sie riß sich aus Werners Arm los, küßte schnell seine Hand und lief weg.

Der junge Verliebte warf sich in einen Lehnstuhl und verlor sich in tiefem Nachdenken. Ob sie kommen wird? Das liebenswürige Geschöpf, wie so unschuldig sie ist! Ich Glücklicher, daß sie mich liebt! Fürchte nichts, du holde! ich will dich auf meinem Schooße wiegen und die Augenblikke sollen uns in unschuldigen Freuden vorüber rauschen. Warum sollten wir den glüklichen Zeitpunkt nicht nüzzen? Wir können ohndies selten genug allein vereint seyn. Oldenburg ist mein Herzensfreund, dem ich nichts verhcele, aber wer hat gern bey jeder Liebkosung Zeugen? — Unter solchen Gedanken verfloß eine lange Zeit. Er nahm hierauf ein Buch, sezte sich ans Licht — las er? nichts weniger, als das! Sein Herz klopfte voll Unruh. Es däucht' ihm Freude, aber es war Ahndung. Er stand nach einer Weile wieder auf und gieng im Zimmer auf und ab. Izt fiel ihm ein Flaschenfutter ins Auge. Er bekam Appetit, und schon trug ers ans Licht. Aber, nein! dacht' er, ich will nicht trinken. Ich könnte lustig werden, und dadurch das Mädchen erschrekken, wenn sie kommt. So besorgt war der gute Werner. Er war seiner Standhaftigkeit in seinem Herzen so gewiß, aber auch diese kleine Gelegenheit zu Furcht und Argwohn wollt' er vermeiden. Sagt Freunde, war er nicht

ein Jüngling von den besten Empfindungen?

Indeß nahte die Mitternachtsstunde heran. Alles war bereits im tiefen Schlafe. Man hörte keinen Hund mehr, kein Thürengeräusch und keine Menschenstimme. Dumpfe Stille herrschte durchs ganze Häuschen. Wernern fieng die Zeit an lang zu werden. Er sah fast alle Minuten nach der Uhr. Es war noch nicht viel über 12. als sein aufmerksames Ohr ein leises Thüröfnen hörte. Er lief sogleich auch an seine Thür, und machte sie leise auf. Lange horcht' er, aber alles war still. Er machte zu und warf sich wieder in den Stuhl. Sein Ohr hatt' ihn inzwischen nicht getäuscht. Sein liebes Mädchen war wirklich aus dem Zimmer gekommen. Sie schlief mit den Aeltern in einer Kammer. Die Sache war also gefährlich, und doch wagte sies. Was vermag die Allmacht der Liebe nicht? Sie stand auf, schlich fort, alles so leise, daß die Aeltern ohnmöglich etwas bemerken konnten. Da stand sie nun, an der Treppe, noch unentschlossen, ob sie gehn sollte. Ihr Herz klopfte gewaltig, das Gesicht glühte, die Knie zitterten, noch nie wars ihr so, wenn sie in den Arm ihres Geliebten eilte. Sie hatte keinen Grund sich zu fürchten, und doch waren ih-

ihre Empfindungen Furcht. Hätten ihnen nicht die Empfindungen der Zärtlichkeit die Wage gehalten, ich glaube, sie wär sogleich wieder umgekehrt. Sie stand, gieng und stand wieder. Indeß mochte der Kettenhund ein Geräusch im Hause verspüren und schlug ein paarmal an. Der Kornet sprang auf und öfnete die Thür. Ebe siegte bey Marthen die Liebe über die Furcht. Sie hustete mit dem gewöhnlichen Ton verstohlner Liebe. Werner gab Antwort, schlich ihr bis an die Treppe entgegen. Izt war sie herauf und er führte sie im Arm der Zärtlichkeit ins Zimmer.

O Nacht, du bist einig den Freuden der Liebe heilig! Freut euch ihrer, Gatt' und Gattin, aber zittert davor, Mädchen und Jünglinge, denen das heilige Recht der Gesezze noch keine nächtliche Vereinigung vergönnt! — — Werner und Marthe hielten es für einen glücklichen Zufall, daß die stille Nacht sie vereinte, ohne daran zu denken, welch einer Gefahr sie selbst entgegen eilten. Das Feuer der Jugend flieg in ihnen empor, der Sturm der Leidenschaften ward heftig, auch das gute, empfindsame Herz näherte sich dem Falle — und fiel — die Unschuld starb! — Bey ihrem Tode heulte der Sturmwind am klirrenden Fenster, warf

große Regentropfen, gleich zerschmetternden Schloßen, hinan, und stürzt' in den umherliegenden Gebüschen die letzten zurückgebliebnen Herbstblätter von den Bäumen herab.

Noch waren sie nicht aus dem Taumel der Leidenschaften erwacht, als plözlich der Sturm mit grausamen Ungestüm einen Fensterflügel aufstieß, alles Leichte in der Stube hin und her warf, und endlich auch die matte Nachtlampe auslöschte. Jezt wurden sie aufgeschreckt. Das Mädchen zitterte. Gern hätte sie den Liebling gescholten, aber sie vermochts nicht. Werner stand betäubt. Beyde sprachen kein Wort. Keins wagt' es, sich dem andern zu nähern. Noch fühlten sie Zärtlichkeit in ihrer Brust, aber sie verabscheuten ihre Uiberellung. Nur die gefallne Unschuld kann ihnen nachempfinden. Bey Marthen brachen endlich Thränen hervor, die 's ihr leichter ums Herz machten. Sie eilte, ohne das Stillschweigen zu brechen, aus dem Zimmer.

Werner kam immer mehr zu sich selbst. Mit Thränen in den Augen schlug er Licht an. Er sah an die Uhr, und es war in der vierten Stunde. — Lange bracht' er im harten Kampfe zu. Ach! wozu, so dacht' er, wozu ließ ich

mich

mich hinreißen? O ich Elender! Das iſt das Feuer der aufbrauſenden Jugend! Wenn ſie nun für Gram ſtirbt — oder wenn ich ſterbe — ach! dann ſtirbt zugleich ihre Ehre! Man wird ſie verachten, wird mit Fingern auf ſie zeigen, die ſonſt der Stolz des Dorfes, von jedermann geliebt, bewundert wurde. Ha! Schlange, daß du die Unſchuld vergiftet haſt! Fürchte nichts, ſprach ich? Lügner! Was baut' ich nicht alles auf mein gutes, empfindſames Herz! Ha! wie leicht wird nicht auch das ſanfteſte Gefühl von der Begierde überraſcht! — Und du, Engel — wirſt du mir fluchen? Engel? Ja, das biſt du; biſt in meinen Augen noch izt ſo unſchuldig, wie vorhin! aber ich — Verbrecher, Verführer, Ehrenräuber! Wenn wir Jünglinge nicht ſtark ſeyn? nicht über das Feuer der Begierden ſiegen, wie kanns das ohnmächtge Mädchen, die bey der erſten heißen Umarmung der Liebe auſſer ſich ſelbſt kommt? — — Es iſt geſchehn! Muth! Sie muß mein werden — wärs ohnedies geworden! Mein Vater iſt hart — aber er liebt mich auch, und meine liebe, herrliche Mutter — was thut die nicht, mich glüklich zu machen! — Er brachte eine lange Zeit in dieſen Betrachtungen zu, und die Mattigkeit übermannt' ihn endlich, daß er einſchlummerte. Nicht lange dauert' es, ſo

ward er durch ein starkes Klopfen an der Hausthür aufgestört. — Der Hausvater war aufstanden, und rief unten im Hause: Wer da! — Oldenburg! — Wie ein Bliz fuhrs Wernern durch alle Glieder, da er die Stimme seines Freundes hörte. Dieser kam mit Ungestüm die Treppe herauf, denn er hatte bey dem unangenehmen Wetter auf der Wache viel ausgestanden. Er wunderte sich nicht wenig, da er Wernern auf seinem Zimmer in einem Lehnstuhl fand. das Herz des Jünglings war noch unverderbt; er verrieth sich bald. Oldenburg fürchtete alles, und zitterte. Werner faßte sich zwar, und sagt' ihm, daß ihn die Witterung genöthigt habe, diesmal hier zu übernachten, aber er konnte nichts auf die Frage antworten, warum er sich nicht des Bettes bedient habe, und im Lehnstuhle geblieben sey? Er wollt' eine Entschuldigung vorbringen — stotterte — und schwieg. Das Geheimniß war nun so gut als verrathen. Oldenburg wollt' überzeugt seyn, er drang in ihn und erfuhr alles.

Man kann leicht denken, daß es nun eine Menge Vorwürfe auf der einen und Vereuungen auf der andern Seite sezte. Aber wer kann die Wunde ungesehn machen, wenn sie da ist. Man muß ihr mit heilenden Mitteln zu Hilfe

zu

zu kommen ſuchen. Dies geſchah. Die beyden Freunde verſöhnten ſich bald und mit gerührten Herzen faßten ſie Anſchläge, wählten, verwarfen wieder, und jedesmal beſchloßen ſie aufs neue, daß Werner einſt Marthen heurathen wolle, was es auch immer koſte.

Laßt uns nun auch einen Blik auf das unſchuldige Schlachtopfer thun, die vormals nicht die Gefahr heißer Männerumarmungen kannte. Ihr Zuſtand iſt faſt nicht zu ſchildern. Sie lag noch entzükt in Werners Arm, und doch hätte ſie ihm lieber fluchen mögen. Sie beweint' ihre verlorne Unſchuld, zörnt' auf ihre Unvorſichtigkeit und vergab dem Räuber. Heere von ſchwarzen Gedanken durchkreuzten ihre Seele. Sie ſah Schande, Verachtung, Tod und Grab vor ſich. Das ſonſt immer frölliche Mädchen litt izt nahmloſe Qualen. Als reines, keuſches, unſchuldiges Mädchen verließ ſie ihr jungfräuliches Bette, und izt beſtieg ſies wieder, — mit dem Bewuſtſeyn des unglüklichſten Verluſts ihrer Ehre. Welche Veränderung! Ha, die Folgen einer unſeeligen Stunde, wo Leidenſchaften über die ädelſten Empfindungen ſiegten! — Der Morgen dämmert' endlich und fand ſie in heißen Thränen. Sie weint' am

Vormittage, weint' am Abend — weg war ihre Ruhe!

Ich übergehe nun das Folgende, und sage meinen Lesern nur so viel davon, daß Werner den festen Entschluß faßte, Marthen vor izt nicht wieder zu sehn. Oldenburg billigte dies. Du ersparst, sprach er, dir und deiner Lieben einen schröklichen Auftritt. Ihr würdet, so oft ihr euch in der Folge sprächt, einander unaufhörlich mit wechselseitigen Vorwürfen quälen. — Mit Sonnenaufgang ritt Werner fort. Alles war noch still im Hause, bis auf einige Knechte. Tiefsinnig und zerstreut schwang er sich auf sein Pferd, und [illegible] der Gegend ein langwieriges Lebewohl.

Marthe konnte vor Schaam dem Fähndrich kaum mehr ins Gesicht sehn. Aber dieser ädelmüthige Freund that alles, um sie wieder an sich zu lokken, und ihr vielleicht hier und da einen freundschaftlichen Dienst zu leisten. Es gelang ihm. Sie warf sich schüchtern in seinen ofnen Arm und verbarg von nun an keines ihrer Leiden mehr vor ihm. Stundenlang weint' sie auf seinem Zimmer. Sie entschloß sich willig zu der harten Prüfung, ihren Werner nicht zu sehn, bis sie ganz die seinige würde. Aber

wel-

welche Freude und Lindrung in ihrem Jammer wars ihr, da sie Oldenburg in seines Freundes Namen ersuchte, einen beständigen Briefwechsel mit ihm zu unterhalten. Er überreicht' ihr zugleich einen Brief von dem Jünglinge, den sie wie das herrlichste Kleinod auffaßte, verschlang, und dann in ihrem Busen verbarg. Sein Innhalt konnte kein fühlbares Herz ohne Thränen laßen. Ich hab' ihn gelesen, er ist noch tief, und fast wörtlich in meiner Seele. Ich könnt' ihn einrükken, aber ich darf mich nicht aufhalten, muß mit starken Schritten eilen, daß ich zum Ende der Einleitung komme.

Der Winter brach völlig herein. Oldenburg besucht izt seinen Freund fast so oft, als er vorhin von ihm besucht wurde. Der Briefwechsel gieng ungehindert fort — aber welch ein Schrekken für die Liebenden: die Kompagnie, bey der Oldenburg lag, kam in ein ander Dorf zu liegen! Izt war Gegenwart des Geistes nöthig. Marthe unterlag fast dem Jammer. Sie fieng an, die Folgen ihrer Uibereilung zu fühlen, härmte sich schon darüber Tag und Nacht, und nun — dieser feindseelige Stoß dazu! — Hier war kein andrer Rath, man mußte sich der Mutter entdekken. Aber wer sollte das thun? Marthe vermochts nicht. Sie zitterte für der

Entdekkung. Oldenburg ward ihr Engel. Er rief an einem Nachmittage die Mutter auf sein Zimmer, und entdekt' ihr mit weinenden Augen das ganze Geheimniß. Auch mit weinenden Augen nahms die Mutter an. Sie hatte längst im Stillen so etwas befürchtet, seit der Zeit, da Werner nicht mehr ins Haus kam, und sie hatt' auch von damals an immer Tiefsinn und niedergeschlagnes Wesen an ihrer sonst immer heitern Tochter bemerkt. Sie machte sich selbst Vorwürfe über ihre Nachsicht. Doch — sie war Mutter — und bliebs. Sie ließ Wernern bey allem, was heilig ist, bitten, ihres Kindes nicht zu vergessen, versprach Verschwiegenheit, und jeden Beystand, der nur in ihren Kräften stände. Auch den geheimen Briefwechsel erlaubte sie, und dies macht' es leichter, ihn auf irgend eine Art zu veranstalten. Ihrer Tochter Vorwürfe zu machen, das war ihr unmöglich. Sie fühlt' einen beständigen Richter in sich, der ihr sagte: du konntest dein Kind vor dem unglüklichen Falle bewahren, aber du thatsts nicht! — Oldenburg nahm nach einigen Tagen Abschied. Er kam näher zu seinem Freunde. Die Briefbestellung war also verabredet worden; Alle 8 Tage ritt Werners Kerl nach Golis. Es geschah dies allemal in den spätern Nachmittagsstunden, wo's im Winter schon Dunkel wird.

Er

Er gieng dann so lange ums Haus herum, bis er Mutter oder Tochter erwischte. Dieß ward ihm gemeiniglich nicht schwer, denn da diese den Tag allemal genau wußten, so hatte Marthe beständig ein wachsames Auge. Ihre Behutsamkeit war sehr nöthig, denn der Vater war ein strenger Mann. Er baute zwar Schlösser auf die Tugend seiner Tochter, aber wenn er einmal einen gegründeten Verdacht gehabt hätte, so wär's ausgewesen mit seiner Gunst, und im Fall er sogar das Geheimniß, das meinen Lesern insgesamt bereits bekannt ist, erfuhr, so hätt' er Marthen gewiß aus dem Hause gestoßen und nicht mehr für sein Kind erkannt.

So gieng denn nach und nach der Winter vorüber. Je mehr die unglükliche Marthe ihre Schwangerschaft fühlte, desto bänger ward ihr ums Herz, desto trostloser weinte sie, und Thränen waren ihr Loos in den einsamen Stunden des Tages, Thränen in den düstern, schrekklichen Stunden der Nacht. Doch war auch ihre traurige Mutter erquikkender Balsam für ihr tiefverwundetes Herz. Sie ward oft von ihr getröstet, oft beweint, nie gescholten. Habt ihr etwas darwieder einzuwenden, ihr strengen Richter der Menschheit? Sollte die Mutter Lerm machen, da sie das Geheimniß erfuhr, und

dadurch bewirken, daß ihr Kind äußerst elend ward? Oder wenn sie sich der Sache einmal annahm, sollte sie dann ihre Güte, ihre Muttergüte mit ewigen Vorwürfen verbittern und den so unaussprechlichen Schmerz der Tochter noch quälender machen? Wenn Marthe entdekt, verstossen würde, wie elend konnte sie nicht werden, konnte durch die Macht des Elendes bezwungen vielleicht zur niedrigsten Stuffe des Verbrechens herabsinken. In öffentlicher Verachtung ward's Wernern immer unmöglicher, ihre Hand zu erlangen. Und wer fürchtet sich nicht für den grausamen Brandmärkungen der Schande? — Vorwürfe, Verweise? — Marthe begieng das Verfehn gewiß nicht noch einmal. Es nagten die Vorwürfe genug in ihrem Busen! — Nun: der Winter eilte vorüber, Kälte und Schnee wichen, der Merz brach an.

Mittlerweile schrieben die Liebenden einander öftrer, zuweilen vergiengen von einem Briefe zum andern kaum 3 Tage. Einst hatte Marthe wohl 5 bis 6 Tage weder von Wernern, noch von Oldenburg, der sonst die Aeltern zuweilen besuchte, etwas gesehn und gehört. Endlich kam ein Brief. Aber, o Himmel! er war nicht Werners Hand; Oldenburg hatt' ihn geschrieben. Er berichtete, daß Werner gefähr-

lich

lich krank wär; man machte zwar alle Hofnung, daß er wieder aufkommen werde, aber die Umstände wären doch sehr bedenklich, und man wär für traurigentscheidenden Wendungen der Krankheit nicht sicher. Er tröstete Mutter und Tochter, so sehr es ein gefühlvoller Freund nur immer thun kann, bat sie, sich so viel als möglich in Faßung zu erhalten und im Stillen vor ihren lieben Werner zu beten. Er versprach ihnen bald wieder Nachricht, und schloß den Brief. — Schrekken überfiel Mutter und Tochter gleich stark. Die folgende Nacht rang Marthe auf ihrem Lager mit der Verzweiflung. O du, den ich auch nach dem Verluſt meiner Ehre noch über alles liebe, laß mich für dich sterben! Was soll ich Elende länger hier? Ohne dich — ach! den Gedanken kann ich nicht fassen! — Sie entschlummert' endlich, mit dem festen Entschluß, morgen zu Oldenburg zu gehn und nicht eher zu ruhn, bis er sie auf irgend eine Art zu ihren Geliebten zu bringen verspräche. Nur tiefes Elend, mit der zärtlichsten, feurigsten Liebe vereint, konnte solch einen Entschluß fassen. Würde wohl der schwache Kranke den Anblik ausgehalten haben, den er bey gesunden Tagen vermied, weil er zu quälend, zu schrekklich für ihn war?

Kaum war der Tag angebrochen, so stand sie auf. Der arbeitsame Vater folgt' ihr bald. Sie bat sichs sogleich von ihm aus, heute nach der Stadt zu gehn und ihre vorige Lehrerin besuchen zu dürfen. Da dies auch sonst zuweilen geschah, so befremdet' ihn die Bitte nicht. Er erlaubt' es. Sie gieng drauf wieder in die Kammer, gleich als wollte sie die Sache auch mit der Mutter verabreden. Mittlerweile gieng der Vater aufs Feld, denn es war ein frischer, herrlicher Frühlingsmorgen. Nun zog sich Martha sogleich an, und gieng weg, da die Mutter noch schlief. — Warum vermeiden wir doch bey übereilten Entschlüssen so gern die Personen, von denen wir Einwendungen und Gegenvorstellungen befürchten? Ein sichres Zeichen, daß unser Entschluß übereilt und zu wenig vorsichtig ist. — Die Mutter erschrak heftig, da ihr das Gesinde von der Tochter den Morgengruß brachte, die ihr zugleich sagen ließ, sie hätte den schönen Tag nützen wollen und wär mit Erlaubniß des Vaters nach der Stadt gegangen. Das Blatt schoß ihr sogleich, aber sie zwang sich zur scheinbaren Ruhe, denn sie konnte doch weiter nichts thun. Aber im stillen bebt' ihr Herz, und ließ sie schreckliche Auftritte befürchten, im Fall ihre Tochter zum kranken Kornet käme. O unglückliche Mutter,

wie

wie hart bestrafte dich das Schikksal für deinen Stolz und für die Nachläßigkeit die daraus entstand!

Marthe mußte durch die Stadt, wenn sie auf das Dorf wollte, wo der Fähndrich stand. Sie erreichte sie bald, denn sie nahm all ihre Kräfte zusammen, um beym hereinbrechenden Abende wieder zu Hause zu seyn. Vier Meilen an einem der ersten Frühlingstage, für eine schwangre, seit Monaten unter der Last des bängsten Kummers seufzende Weibsperson — welch ein Unternehmen! Doch sie strebte vergebens nach dem Ziel ihrer Laufbahn. Da sie zum Thor hereintrat, bemerkte sie einen Auflauff von Menschen. Man sah bald daß etwas wichtiges vorgehn sollte. Natürliche Neugierde hieß sie dem größten Haufen folgen, der sich nach der Hauptwache zuzog. Eben marschirten einige Kompagnien auf, und machten einen Ringkrais. Hier war nun Kriegsgericht und Exekution, wie man aus allen Anstalten sehn konnte. Aber wer ist das Schlachtopfer? So ein junges Blut, flüsterten sich die Leute zu, als man den Verurtheilten geführt brachte. Itzt erblikt' ihn auch Marthe — und sank um. Sie erkannte sogleich ihren Werner. Er war es, der so nah an den Pforten des Todes stand,

ohne Rettung, ohne Hilfe. Mußte sie den Anblik nicht darniederschrekken? Ihr Fall macht' in der Gegend wo sie gestanden hatte, viel Lerm. Stärkende Mittel brachte sie wieder zu sich selbst, aber kaum daß sie wieder die Augen aufschlug und Luft schöpfte, so gingen die Mordgewehre los — und stürzten sie plözlich wieder zur Ohnmacht zurük. Die Umstehenden staunten für Verwundrung. Man brachte die Sinnlose in den nächsten Gasthof, und verwendete alle Sorgfalt, sie ins Leben zurükzubringen. Sie wirds euch wenig gedankt haben, ihr Guten! Nie wieder aus dieser Ohnmacht erwacht zu seyn, war der öftre Wunsch ihres ganzen künftigen Lebens.

Werners Tod macht' auf jeden Gefühlvollen den tiefsten Eindruk. Solch einen jungen muthigen Krieger, der zugleich durchgängig als ein rechtschafner, ädler Menschenfreund bekannt war, vorm Kriegsgerichte sterben und zugleich mit ihm alle die herrlichen von ihm gemachten Hofnungen ins Nichts fallen sehn — wer kann bey diesem Auftritte ungerührt bleiben. Alle Krieger weinten, und das Volk klagte laut. Nur Einer blieb unerweicht; ein Greiß, der seine grauen Haare schon oft durch Härte geschändet hatte. Er war Werners Oberster und

auch

Auch sein Anverwandter. Vor einiger Zeit erfuhr er seines Neffens geheimen Umgang mit dem goliser Mädchen. Die Vorurtheile des Standes waren ihm ganz eigen. Er war also bey der Entdekkung sehr aufgebracht, und sobald er den Neffen sah, warf ers ihm mit der schimpflichsten Benennung vor. Werner liebte Marthen, und das aufbrausende Jünglingsfeuer ward izt heftiger, als jemals. Er antwortete wild und unüberlegt. Der Obrist gerieth nun noch mehr in Affekt. Alte bringen bey einer Gelegenheit immer gern alles mit an, den Untergebnen zu beschämen, was auch gar nicht hieher gehört. Dies war auch hier der Fall. Er warf Wernern vielerley Vergehungen in seinem Dienst vor, und behandelte, mit einem Worte, den guten Kornet wie einen Jungen. Am Ende krinseit' er gar von Fochteln. Werner hatte dies kaum gehört, so gerieth er in völlige Flammen. Er vergaß, daß der Alte sein Oberst, sein Onkel und ein Greiß war, und verlezte die Subordination, indem er dem Alten mit dem blanken Säbel einige Schläge über die Schultern gab. Sogleich ward er in Verhaft genommen, das Kriegsrecht gehalten, und der Kornet zur Kugel verurtheilt. Es stand nur beym Obersten, ihm das Leben zu retten, wenn er dem Verbrecher die jugendliche

Uiberellung vergab, und für seinen so nahen Anverwandten eine Vorbitte that. Aber wie konnte man dies von dem alten Menschenfeinde erwarten? Er unterschrieb voll Rachbegierde das Todesurtheil, und ließ es sogleich ohne Umstände an Werners Aeltern berichten. — Also brach ohne Rettung der Todestag an, und der junge Krieger starb durch die tödliche Kugel.

Laßt mich seinen Jammer verschweigen, den er um Marthen litt. Wo soll ich Worte finden? Er selbst verschloß ihn in der gepreßten Brust, und nur sein Freund Oldenburg faßt' ihn auf, der in seiner Todesstunde noch einmal zu ihm gelassen ward. Dies Scheiden war erhaben und himmlisch. Werner hatte nun überwunden. Muthig gieng er in den Krais— aber, o hätt' er gewußt, daß seine Geliebte Zeugin seines Todes war, er würde mit harten Schmerzen hingekniet seyn. — Doch er wußte nicht, und starb mit Heldenmuthe. Er betete, schloß die Augen fest, — und fiel.

Oldenburg half mit unaussprechlicher Wehmuth seinen Freund in den Sarg legen. Uiber der Beschäftigung hört' er, daß ein Mädchen unter den Zuschauern in Ohnmacht gefallen

sey, ihr, wie man aus ihrem ganzen Betragen vermuthe, dem hingerichteten nah angehn müsse. Ein neues Schrekken. Er fürchtete sogleich, und fürchtete die Wahrheit. Kaum war der Sarg geschlossen, so lief er in das Wirthshaus, wo Marthe hingebracht worden war. Er fand sie in den klaglichsten Zustande. Sie vermochte kein Wort zu sprechen. Er machte sogleich Anstalt, sie zu ihren Aeltern zu bringen, und überredete den Leuten, er kenne das Mädchen sehr genau, und blos ihre starke, weibliche Empfindlichkeit hab' ihr bey dem rührenden Auftritte die ängreiffende Ohnmacht zugezogen, ohne daß sie den Kornet gekannt hätte. Um Personen zu vermeiden, die sie vielleicht genau kennen, und etwas von ihrer Bekanntschaft mit Wernern wissen möchten, eilt' er so viel als möglich, ließ sie in eine Kutsche bringen, sezte sich zu ihr, und fuhr so geschwind als möglich auf Golis los.

Hier wurden sie von den erschroknen Aeltern empfangen. Oldenburg hatte nun wahrhaftig eine sehr schwere Rolle zu spielen. Der Vater durfte von dem ganzen weitläuftigen Geheimnisse gar nichts wissen. Die Mutter von der izt vorgefallnen Szene auch nicht alles auf einmal. Sie ist, sprach er, bey einem Auf-

lauffe in der Stadt mitten unterm Haufen ohnmächtig worden. Man versicherte, daß sie im Fallen einige zufällige Stöße bekommen habe, und dies mag ohne Zweifel der Grund seyn, daß sie so matt ist. Der Vater war mit der Antwort wohl befriedigt, aber die Mutter war auser sich. Ohne Zweifel befürchtete sie Werners Tod, aber gewiß nicht auf so eine schrekliche Art. Man brachte Marthen zu Bette. Sie verfiel in eine schwere Krankheit, aber ihre gute Natur half sie ihr glüklich überstehn. Während derselben, oder vielmehr schon den folgenden Tag nach dem unglüklichen Auftritte entdekte Oldenburg der Mutter die ganze Sache. Dem Arzte wards nach dem Versprechen des heiligsten Stillschweigens auch gesagt, daß Marthe eine schwangre Person sey, und ihre Krankheit von einem Schrekken bekommen habe, um die Patientin auf die gehörige Art und Weise behandeln zu können. O hätte doch das Schiksal die Unglükliche bey dieser Gelegenheit ihrer Bürde entledigt! „Konnte dies der Arzt nicht „ bewirken? Er muß ein sehr ungeschickter Mann „ gewesen seyn!“ Ja, lieben Leser, damals hatte man noch nicht so weite Gewißen wie izt, und die Männer waren seltner, die ihre Kenntnisse zu so zweydeutigen Handlungen anwendeten.

Mit-

Mitten in der anhebenden Besserung ereignete sich ein neuer Zufall, der die Kranke beinahe wieder in die gefährlichsten Umstände geworfen hätte. Die Regimenter mußten aufbrechen, um in Böhmen einzufallen. Nun verlor die liebende Mutter und die beklagenswürdigste Tochter auch den einzigen Freund, der ihnen in allen ihren Nöthen noch so getreu beygestanden hatte. Er nahm schriftlichen Abschied von ihnen, und gab ihnen im Briefe noch eine Menge Verhaltungsregeln. Tausend Thränen flossen auf das Blatt hin, und der Schmerz riß bey der Schwangern wie eine wütende Schlange um sich. Sie hütete noch ohngefehr eine Woche das Bette, dann fieng sie wieder an, herumzugehn, und einige häusliche Arbeiten zu verrichten.

Izt wurden nun die Zeichen der Schwangerschaft sehr in die Augen fallend. Das ganze Dorf flüsterte sich ins Ohr. Alles argwöhnte, aber alles warf den Verdacht auf Oldenburg. Nach und nach breitete sich das Gerücht immer weiter aus. Nur dem Vater blieb es verborgen, denn wer sollt's ihm sagen? Uiberdies hätt' ers auch nimmermehr geglaubt. Er litt von ganzen Herzen mit seiner Tochter wegen der Krankheit, womit sie der Himmel heimsuchte. Da

wurden keine Kosten gespart, um ihr ihre Umstände erträglicher zu machen. Die Kranke kam auch, zu seiner herzlichen Freude, durch den treuen Beystand des Arztes wieder auf, aber — es blieben bedenkliche Umstände zurük, die sich auf einmal nicht heben ließen, und von denen der unterrichtete Arzt dem Alten einen ganz andern Grund angab, als den wahren. Wer konnte die Sache nun ändern? Man mußte dem Himmel danken, daß es noch so ablief, besonders da der rechtschafne Doktor versicherte, daß es nach einigen Monaten gewiß besser werden, wenigstens die Krankheit in eine andre, ohne Zweifel leichtere sich verwandeln würde. Er konnte dies auch gewißer vorhersagen, als irgend eine andre hoffentliche Kur. So ward der gute Vater hintergangen, und das Verbrechen der Betrüger — sollt' es nicht Verzeihung verdienen? Wundert Euch nicht, meine Freunde und Freundinnen, daß der Alte so leichtgläubig war, die sehr erklärbaren Krankheitsumstände nicht errieth, und an keine mögliche Schwangerschaft dachte. Haltet ihn deswegen nicht für ganz einfältig. Ihr wißt, wie sehr er für sein einziges Kind eingenommen war, wie so alles er auf ihre Tugend und Unüberwindlichkeit baute. Dies entschuldigt ihn. Ein leiblicher Vater ist bey der geliebten Tochter frei-

freilich mehrentheils parteiſch, und oft da ganz geblendet, wo andre hellen Tag, Gewißheit und lautre Wahrheit ihrer Vermuthung vor ſich ſehn.

Verlaſſen und traurig verlebte nun Marthe die Tage des Frühlings und des Sommers, und die Zeit zur Entbindung rükt' immer näher heran. Sie gieng gar nicht aus dem Hauſe um ſich den Spöttereyen des Dorfs nicht auszuſezzen. Ihr Zuſtand verdiente wahrhaftig Bedaurung und Mitleid. Keiner der herrlichheraufſteigenden Sommermorgen gab ihr mehr Freude, wie vormals. Sie fanden ſie alle in Thränen. Von allen ihren Geſpielinnen getrennt, von der Welt verſpottet, ſchwanger und doch nicht Gattin, auch von ihrem einzigen Freunde Oldenburg verlaſſen, und dann — das Schreklichſte — ſie ſah ihren Geliebten, den Vater ihrer Bürde, ihren einzigen Troſt, ihre einzige Hofnung durch die Kugel ſterben! Er fiel, für ſie nun auf ewig verloren! — — Doch, zartes Gefühl für Chriſtusreligion machte ſie hier mehr als jemals mit den Tröſtungen des Himmels bekannt. Hierdurch ward ihr nach und nach Gelaſſenheit zu Theil. Sie weint' oft, aber nicht mehr ſo angreiffend. So rükt' endlich, noch bey ziemlichen Kräften

der Schwangern, die Zeit der Entbindung heran.

Dies war in den heißen Augusttagen. Izt gieng nun die Angst von neuen an. Was sollte man mit dem kleinen Weltbürger machen, wenn er nun da wär? wo sollte man ihn hinthun? Es könnte seyn, daß ihn der Himmel bald in einen bessern Aufenthalt brächte, aber wenn nun das nicht geschäh? — Mittlerweile ereignete sich einige Tage vor der Niederkunft ein glüklicher Zufall. Der Vater sah sich genöthigt, wegen irgend eines Viehhandels eine Reise vorzunehmen, die er wenigstens unter 8 Tagen nicht bestreiten konnte. Er trug Bedenken, seine Tochter zu verlassen, die ihm izt wieder kränker schien als vorhin, aber der freundschaftliche Dokter, den er um Rath fragte, schwazt' ihm die Furcht rein aus der Seele heraus, und versichert' ihn, daß er für seine Tochter inzwischen die größte Sorgfalt tragen wolle. Der Vater gieng, gleich als hätt' ihn ein Orakelpriester tröstliche Hofnungen gegeben, zufrieden aus der Stadt hinweg, kam am kühlen Abend nach Hause, und trat am folgenden Morgen mit aufgehender Sonne seine Reise an. Sogleich ward der Dokter zu Rathe gezogen, mit Wagen und Pferden herausgeholt, eine Magd

mit

mit einigen Gelde auf die Seite gebracht, daß sie Beystand leistete, und Schweigen versprach. Kurz, es wurden alle nöthige Anstalten getroffen. Am zweiten Tage nach der Abreise des Vaters, und zwar am späten Abende ward unsre Marthe mit einer kleinen, aber dennoch munteren Tochter entbunden. So gefährliche Folgen man auch in Ansehung der jungen Mutter erwartete, wegen der vielen Leiden, die sie bisher ausgestanden hatte, so waren ihre Umstände doch erträglich. Hätte sie nicht die Sorge für das künftige Schikfal ihres Kindes zu sehr beschäftigt, sie würde der süßesten Mutterfreuden fähig gewesen seyn.

Nun ist die Hauptwesen meiner Geschichte da. Hab warhaftig einige Bogen füllen müßen, eh ich sie erhalten konnte. Nehmt sie mit Gewogenheit auf, meine Freunde. Vergebt ihr, wenn sie hier und da fehlen sollte, und lobt das liebe Kind, wenn sie gut handelt. Habt Mitleid mit ihr, wenn sie leidet, und nehmt auch an ihren Freuden lebhaften Antheil. Ihre Existenz ist keine Fabel. Auch ihre Geschichte ist Wahrheit, nur wird sie von mir eine weitre Ausarbeitung erhalten. Nehmt damit vorwillen, liebe Leser, und urtheilt mit Nachsicht. Hab' ich diese, so soll Euch, denk' ich, das

Büchlein nicht mißfallen. Bewundrung und Aufsehn verlang' ich nicht. Diese gehören für wichtigre und interessantere Schriften, als ein Roman ist. — Nun, wir wollen izt sehn, was sich weiter mit unserm Kinde zutrug.

Es war nun einmal da, frisch und gesund, und schrie herzhaft sein Daseyn aus. Wie so gern hätt' es die Mutter behalten, aber hier war nichts als Unmöglichkeit. Großmutter und Mutter weinten bitter, wenn sie das kleine Würmchen anblikten. Sie wußten nicht wo aus noch ein, sahen sich in Labirynthe verwikkelt, aus denen sie zu entkommen kein Mittel ausfindig machen konnten. Die Stunde der Mitternacht eilte vorüber, indeß die Alte an Marthens Bette saß und seufzte. Die Entbundne war eingeschlummert. Endlich stieg der Morgen herauf. Mit ihm verbreitete sich ein Entschluß im Herzen der Großmutter. Sie pakte das Kind in ein Körbchen, warf eins ihrer besten Halsbänder dazu, bedekt es mit einem Tuche, nahms unter den Arm, und nun gieng, eh Marthe erwachte, die Reise fort, immer aufs Rosenthal los. Dies war damals noch ein gewöhnliches Gebüsch. Da verherrlichten es noch nicht die regelmäßigen, weiten, majestätischen Plätze, nicht die mannigfältigen Einschnitte,

nicht

nicht der lange, paradieſiſche dunkle Gang, jener Sammelplaz wohlriechender, eroberungsſüchtiger Nymphen, und buntſchäkkigten Liebe umherſtrahlender Schäfer, der bey den Wachsbleichen anfängt, und längſt dem Waſſer hinläuft. Alles war izt noch dicht und ungeordnet. Nur hier und da waren nächſt den Fahrwegen ebne Fußſteige, deren ſich die Einwohner von Golis und der andern umherliegenden Dörfer bedienten, wenn ſie nach der Stadt giengen. Zwar bedienten ſich derſelben auch die Städter, aber weit ſeltner als izt. In dies Gebüſch nun gieng die Großmutter mit dem kleinen Säuglinge. Hier ſollt' ihm ein Verſorger zu Theil werden. Sie wußte, daß am frühen Morgen immer Tagarbeiter, Dorfgeſinde, Holzwärter und dergleichen Leute hier durchgiengen. Sie ſezt' alſo das Körbchen hart neben dem einen Fußwege an einen Strauch hin, ſie ſelbſt aber verbarg ſich einige Schritte davon in eine Hekke, und verwandte kein Auge von ihrem Kinde. Ihr ſeht nun, lieben Freunde, ihre ganze Abſicht. Aber ſagt mir einmal, wagte nicht die gute Alte zuviel? Man ſprach häufig von einer Schwangerſchaft, die man an Marthen bemerkt haben wollte, konnte man da nicht ſogleich die Wahrheit muthmaßen, wenn das Kind gefunden ward. Und wenn nun gar eines den Fund

that, das das Halsband kannte? Wie unbesonnen! Und doch gelangs ihr. Die Leiden der Mutter und Tochter sollten nun aufhören. So wollts die Vorsehung.

Einsam und tiefsinnig wandelt' ein Jüngling in den Hekken umher. Er studierte seit Ostern in Leipzig, war die Freude, die einzige Hofnung seiner Aeltern. Aber er hatt' in seiner Vaterstadt ein Mädchen zurükgelassen, eine der liebenswürdigsten Dirnen Berlins, an die seine Seele mit Allkraft gekettet war. Er verließ sie mit harten unaussprechlichen Kampfe. So trennt sich die Seele vom Körper in der Stunde des Todes. Aber das Schicksal gebot und die Pflichten der Ehre hießen ihn siegen. Wie konnten ihm aber nun seine Tage izt heiter seyn? Er hieng zu fest an der fernen Geliebten. Ihr Bild 'schwebt' ihm unaufhörlich für Augen. Einsamkeit war sein liebster Gefährde. Welche Nahrung für seine Schwärmerey gewährt' ihm da nicht das liebe Rosenthal! Hier durchkroch er stundenlang Hekken und Sträucher, wenn er frey von bestimmten Geschäften war. Hier träumt' er sich an den Arm seiner herrlichen Karoline, sahs im Geist, wie sie ihn mit ihren dunkeln tiefdringenden Feueraugе zulächelte, wie Unschuld und jugendliche Fröhlichkeit auf ihren

Wan-

Wangen ausgebreitet war. Aber er sah auch den Blik der Wehmuth, mit dem sie sich von ihm trennte, die bleiche, vom Gram entstellte Wange, und das bange, schmachtende, Thränenvolle Auge. Oft, und dies waren erquikkende Augenblikke für ihn, oft schwebt' ihm das königliche Herz seiner einstigen Gattin für Augen. Er sah ihr sanftes Gefühl gegen die Religion, ihre Geduld und Standhaftigkeit in Leiden, ihre Theilnehmung bey Schmerzen und Freuden der Brüder, ihre Unschuld, ihre holde schmachtende Zärtlichkeit, ihre Treue — dann versank er in nahmloses Entzükken und Freudenthränen strömten ihm aus den Augen, daß der Engel einst auf immer mit ihm leben, seine Gattin werden sollte. — Auch an diesem herrlichen Sommermorgen war die Trennung von Karolinen sein Allgedanke. Er verließ sein Zimmer, und eilte mit schwärmerischer Seele aufs Rosenthal zu. Er schlich mit niedergesenktem Haupte einen dunkeln Fußsteig hinab. Auf einmal erblikt' er einen Korb zu seinen Füßen. Er trat zurück, staunte — kam dann wieder näher, und hob das Tuch auf. Da lag ein kleines, kleines Kindchen im matten Schlummer, unbekümmert um den großen Schauplaz, auf dem es vor einigen Stunden angelangt war. Da stand nun der gute Junge, aufgeschrekt aus

sei-

seinen Schwärmereyen, vergaß Karolinen, und die hergeträumte Zukunft. Seine Verlegenheit war groß, — und die Neugierde der Großmutter, was der junge Mensch nun thun würde, vielleicht noch größer. Als er lange genug gestanden und sich gewundert hatte, pfiff er endlich, rief, stand dann wieder und horchte, aber alles umsonst. Er beschloß endlich, den Korb in die goliser Wasserschenke zu tragen, wo er bekannt war, und den Sommer über manche frische Milch gegeßen hatte. Nun gieng die schwerste Rolle der Großmutter an. Sie mußt' ihm folgen, um zu wissen, wo das Kind hinkam, gleichwohl war dies schwer, ohne bemerkt zu werden. Da aber der Jüngling nicht weiter verzog, so hatte sie nicht lange Zeit sich zu besinnen. Sie mußt' ihm seitwärts folgen, und mit großer Beschwerde alle Hindernisse, die ihr das Gestrippe verursachte, aus dem Wege räumen. Einige hundert Schritte waren auf diese Art zurükgelegt, als ein Grünrok, mit der Flinte über die Schultern, einen Seitenweg heraufkam. Der Student rief ihm sogleich zu, und unterrichte den erstaunten Jäger von dem Vorfall. Vier Augen sehn weiter als zwey, besonders da Jägeraugen dabey waren, und die Alte hatt' also Ursache, sich mehr als vorhin in acht zu nehmen. Indessen gelengs ihr

doch,

doch, das Meiste vom Gespräch der beyden Personen zu vernehmen. Der Förster war ein schon etwas bejahrter Mann, den die Alte sehr gut kannte. Seine Wohnung war in Eutritzsch. Er sprach endlich, nach einer Pause, während der das Kind im Korbe vor ihren Füßen stand, und ruhig fort schlief: „Ich habe keine Kinder. Meine Frau hat nicht viel vor, denn unsre Wirthschaft ist klein. Wir wollen nicht erst Lerm von der Sache machen. Ich will das arme Würmchen zu mir nehmen und aufziehn.“ Izt hatte die Alte genug, um die innigste Freude zu fühlen. Sie kannte den alten Förster als einen braven, gutherzigen Mann, der zugleich nicht ganz arm war. Nun konnte sie einer glüklichen Versorgung ihrer kleinen Enkelin versichert seyn. Der Jüngling war auch herzlich froh, und meine Leser und Leserinnen sinds gewiß nicht weniger, daß wir unser liebes Kind so gut untergebracht wissen. Der Förster hüllte hierauf das Körbchen ganz ins Tuch ein, nahms unterm Arm und bat den Studenten mit ihm in seine Heimath zu gehn, damit er sie wüßte, und seinen Findling in der Folge zuweilen besuchen könnte. Dieser war sogleich willig dazu. Nun giengs fort. Sie kamen noch bey frühen Morgen zur Wohnung des Försters. Seine Frau stand auf und kam herzu. Sie

hing nicht etwa 's Maul über ihres Mannes Entschluß, nein! sie nahm vielmehr das Kind aus den Betten heraus, herzte, küßt' es, und besänftigt' es mit wahrer Mutterforgfalt, da es ihr entgegen weinte. Beym herausnehmen kam das Halsband zum Vorschein. So uneigennüzzig sie dachte, so mocht' ihr doch das Andenken nicht unangenehm seyn. Sie ließ sogleich Anstalt zu einer Amme machen, und der Wirth besorgt' indessen ein Frühstük, das er dann mit seinem Gaste zufrieden einnahm. Unser Jüngling war kaum nach Hause, so schrieb er seiner Karoline den Vorfall. Er versäumte heut alle Kollegia, und es war ihm sowohl ums Herz, als ihm die ganze Zeit seines Hierseyns noch nicht gewesen war. So freut sich der Edle, wenn ihn die Vorsehung zum Werkzeuge einer menschenfreundlichen Handlung erwählte.

Mitlerweile war die Großmutter zu Warthen zurükgekommen. Diese blikt' ihr traurig entgegen, und wagts kaum, sie zu fragen, was sie mit dem Kinde gemacht habe. Aber die Miene der Alten lächelt' ihr sogleich Ruhe zu, und sie erzählte halb auser Athem, daß die Kleine beym Förster Schierholz sey, und man dort eine gute Auferziehung für sie erwarten kön-

könne. Diese Nachricht erfüllt' unsre Wöchnerin mit der lebhaftesten Freude. Nun wurden eine Menge wechselseitiger Anschläge gemacht, wie man das Kind manchmal zu sehn kriegen und öftre Nachrichten von ihm einziehn wolle. Marthe besserte sich zusehends. Sie würde bald auser dem Bette haben dauern können, aber der Arzt rieth ihr, das Bette so lang als möglich zu hüten, und dies ums Vaters willen. Dieser kam ohngefehr 5 Tage nach der Niederkunft zurük. Er eilt' in das Zimmer der kranken Tochter, wo seine Frau an ihrem Bette saß, und dem Vater mit vieler Herzenswärme entgegen schrie, daß in seiner Abwesenheit die Krankheit eine ganz andre Wendung genommen habe, und man hoffe, daß es sich nun bald völlig bessern werde. Seine Freude war groß. Er sezte sich ans Bette, und erzählte nun den Seinigen seinen gehabten Viehhandel, und die Vortheile, die etwa seiner Wirthschaft daraus erwuchsen. Am folgenden Morgen gieng er in die Stadt, wo ihm dann der Dokter alles das bestätigte, was man ihm schon gestern zu Hause gesagt hatte. Das war ein herzensguter Vater. Ich hab immer geglaubt, die Liebe zur Doris und zum Daphnis ist nur blind, aber nun seh ich, daß die Liebe zum Kinde eben so stokblind seyn kann. Trete

aber nicht alle auf die Brükke, Mädchen, die ihr so etwas vorhabt. Es gelingt nicht immer. Nicht alle Väter lieben ihre Töchter so innig, nicht alle sind so zuversichtlich in ihren Herzen von der Unschuld und standhaften Tugend ihrer Töchter überzeugt, auch sind nicht alle Väter Golliser Bauern. Wenn der kühne Versuch fehl schlägt, so ist dann die Schande und der Verlust noch weit größer.

Aber izt wieder zu unserm Findelkinde. Schierholz besorgte bald, daß es im Stillen getauft ward. Er war in seinen jüngern Jahren Jäger bey einem vornehmen Herrn. Da klebt' ihm denn der große Fuß immer noch ein bischen an. Er konnt' aus dem Grunde die gewöhnlichen Namen der Dorfnymphen nicht gut vertragen, und nennte mithin das Mädchen, Jeannette Willhelmine. Dies war der Name seiner jnugen Gräfin, wo er vormals in Diensten stand. Der Student hatt' ihn gebeten, daß er sie Karolinen nennen möchte. Um ihm nichts abzuschlagen und auch seinen eignen Willen zu befriedigen, setzte er diesen Namen noch hinzu. Den Geschlechtsnamen sollte sie von ihm erben, weil er keine Kinder hatte. Wir kennen also nun den Hauptgegenstand unsrer Geschichte unter dem Namen Karoline

Je-

Jeannette Wilhelmine Schierholz. Er ist etwas lang, wovor ich aber nichts kann, und meine Leser müßen es dem Förster zurechnen, der für den großen Fuß so eingenommen war. Zu Hause ward sie in der Folge Karlchen genennt. Wir wollen in der Geschichte ihrer frühern Jahre diesen Namen für sie behalten.

Hier könnte nun eine weitläuftige Erzählung von Karlchens Kinderjahren folgen. Allein dergleichen Schilderungen sind in einer Menge andrer ähnlicher Bücher schön und anmüthig zu lesen. Ich will [illegible] diejenigen dahin verwiesen haben, die gedachte Erzählung bey mir vermißen. Kinder sind sich in ihren Handlungen gemeiniglich sehr gleich. Warum sollt' ich mich also erst bey Dingen aufhalten, die bereits sehr oft abgehandelt worden sind? Jedoch kann ich nicht alles übergehn. Das Kind wuchs heran, mit vielversprechenden Hofnungen. Seine Pflegältern freuten sich seiner gleich als eines eignen Kindes, und wendeten auf seine Bildung, was in ihren Kräften stand. Karlchens wahre Mutter und Großmutter konnten, und wollten, aus Vorsicht, die Kleine im ganzen ersten Jahre gar nicht sehn. Jedoch hatten sie schon jemand auf ihrer Seite, der

ihnen von ihrem Befinden öfters genaue Nachrichten hinterbrachte. Als die Sache wieder in einige Vergessenheit bey den Verläumdern und Klatschenmachern gekommen war, und die goldser Einwohnerinnen nicht mehr an Marthens vormalige zweydeutigen Krankheitsumstände dachten, dann erfand sie nebst ihrer Mutter bald eine Gelegenheit, mit der Frau Schierholz bekannt zu werden. Dies war sehr leicht. In die Wirthschaft ward viel Holz gebraucht. Schierholz war Förster, Gelegenheit genug zur Bekanntschaft! Nach und nach kams so weit, daß die Mutter ihr Kind wenigstens alle Monate einmal besuchte. Gute Marthe, was willst du mehr? Konnte sich das Schicksal günstiger gegen dich erzeigen? Sie war auch recht froh darüber. Und gewiß, sie wär ganz wieder die muntre fröhliche Marthe geworden, die sie vorhin war, wär nicht Werner vor ihren Augen von der Kugel gefallen. Aber dies war der verzehrende Wurm, der an ihrer Brust nagte, der ihren Lebensfaden in der Blüte der Jahre zerriß.

Karlchen hatte das sechste Jahre erreicht, als sie der Tod ihrer Großmutter beraubte. Ein neuer Stoß an Marthens kindliches Herz, der die noch blutenden Wunden vollends ganz unheilbar machte. Verlaßner war wohl nie ein

Mensch

Menſch in der Welt, und vollends bey einer ſo mitleidswürdigen Lage. Wenn die Mutter der unglüklichen Tochter Vertraute iſt, o welch ein köſtlicher, ſchmerzſtillender Balſam für die Elende! Marthe genoß dieſes Troſts. Aber auch ihn riß der Tod dahin. Nun war niemand mehr, der ihre Leiden kannte, niemand, für dem ſie ihren Schmerz auswelnen konnte. O Tod, was treibſt du? Führte deine Sichel nicht zum Leben, das ewig währet, Grauſamkeit wärs, daß uns Gott ſchuf, nicht Wohlthat, nicht ewige Liebe. — Marthens Jammer war namlos. Ihr Vater ſuchte ſie aufs liebreichſte zu tröſten, aber, wie konnt' er ihr den erlittnen Verluſt erſezzen? Vielleicht beweinten noch wenige Töchter ihre Mutter mit ſo heißen Thränen, als ſies izt that. Jeder Morgen fand ſie in Thränen. Sehnſucht nach dem Tode war ihr einziger Gedanke. Der Würger ließ ſie nicht lange vergebens ſchmachten. Noch 2 Jahr überlebte ſie ihre Mutter, dann folgte ſie ihr. Gewiß, ſie ward nun wieder mit dem vereinigt, den ſie hier ſo treu liebte, um deßwillen ſie ſo viel litte. Beyde hatten izt für ihre jugendlichen Ubereilungen genug gebüßt. Nun brach der Tag an, ewige Vereinigung, und Wonne des Himmels. Spottet immer, unempfindliche Materialiſten! Wenn ihr nur wolltet, euer

eignes Gefühl wird es euch sagen, daß der Tod eures Leibes nicht ewiger Tod seyn wird. „ Was ist es in mir, daß ich so endlich bin, „ und mit einem so heißen Durste dürste, we„ niger endlich zu seyn? Das ist es in mir: „ einst werde ich weniger endlich seyn! " Und ist ein neues Leben gewiß, so werden auch gewiß Liebende wieder vereint. Wird wohl Gott jedem sein besondres Plätzchen anweisen, wo er sich aufhalten und der Seeligkeit des Himmels genießen soll? Wird nicht vielmehr die süße Vereinigung einer Menge vollkommen guter, verklärter Geschöpf einen großen Theil der ewgen Glükseeligkeit ausmachen? Wenn aber dies ist, so werden sich doch ohne Zweifel die, die sich hier schon so ädel und wie die Engel liebten, sogleich wieder zusammen finden, und eine noch ädlere, eine vollkommne himmlische Freundschaft miteinander errichten. Aber wohin? — Marthe starb. Wir wollen sie ruhn lassen, sie kommt doch nicht zurük, uns aus dem Traume zu helfen. Der Tod war für die gefallne Unschuld, für die verlaßne bedrängte Mutter die größte Wohlthat, die ihr die Vorsicht wiederfahren lassen konnte. Mit Freuden riß sich ihr Geist von den Banden der Erde los. Der bange Vater war trostlos, aber der erflehte Tod achtete nicht seiner Thränen.

Schier-

Schlerholz und seine Gattin verloren die Jungfer Marthe auch sehr ungern. Und als das kleine achtjährige Karlchen ihren Tod hörte, da weinte sie so bitter, als nur je ein Kind von ihrem Alter weinen konnte. Es schien, als wüßte sies, daß sie izt ihre Mutter eingebüßt hatte. Gutes Kind, du verlorst auch im Ernst viel an ihr! Hätte sie länger gelebt, vielleicht hätte Verführung und jugendliche Thorheit sich nie zu deinem Herzen geschlichen.

Karlchen kam nun nach und nach in die Jahre, wo sich die Mädchen fühlen lernen. Die Natur gab von selbst ihrem Herzen eine herrliche Bildung. Auch ihre Seele schmükte sie mit vorzüglichen Reizzen, und bildet' ihren Körper zur wirklichen Schönheit. Auf dem schlanken Mieder stieg eine kleine hochgewölbte, volle Brust empor, das Auge blizte feurig umher, die Stirne war frey und heiter, und die blühende Wange beherrscht' ein gewißer erhabner Zug, der jedermann Achtung und Aufmerksamkeit einflößte. Immer spielte sie die Königinn unter den Dorfmädchen, angegafft von staunenden Jungen, und seitwärts angeblikt von neidischen Dirnen. Aber auch den Neid überwand ihr beßres Herz. Bald waren alle ihre

Freunde und Freundinnen, und sie nur die angenemste Gespielin aller Jungen und Mädchen.

Ich muß izt einige Augenblike zurükgehn. Marthe lebte noch, da der Friede geschlossen wurde. Schon die ganze Zeit, so lange der Krieg dauerte, hatte sie nebst ihrer Mutter gehoft, etwas von Oldenburg zu hören. Beym Friedensschlusse glaubte sie nun gewiß, daß ihre Hofnung erfüllt werden würde. Aber es schlug ihr auch diesmal fehl. Sie starb, ohne weiter das geringste von ihrem so treuen Freunde zu wissen.

Karlchen hatte das vierzehnte Jahr erreicht, als ihre Pflegmutter starb. Noch zu früh ward dieser Tod für das reifende Mädchen. Sie war sich nun beynah gänzlich selbst überlassen, denn was konnte der alte, graue Schierholz zur Ausbildung einer jungen Dirne beytragen? Sie bekam seine ganze kleine Wirthschaft in ihre Gewalt. Wenn er seinen Verrichtungen nachgieng, war sie ganz allein. Dann lächelte Zufriedenheit auf seinen Wangen, wenn er zurükkam, und ihn die liebenswürdge Pflegtochter empfeng. Karlchen lebt' in stolzer Ruhe. Jeder ihrer Wünsche wurd befriedigt. Ihre Gespie-

lin-

linnen begegneten ihr mit Achtung und gewissermassen mit Ehrfurcht. Die Jünglinge des Dorfs seufzten heimlich nach ihr, aber sie waren nicht kühn genug, ihre Augen zu ihr zu erheben. Dennoch hielten ihre Reizze und ihr sittsames Leben all die jungen Bauern im Zaume, daß sie nicht ausschweiften. Jeder war geizzig nur auf einen gefälligen Blik von der Försterline, und jeder hätte sich zum Stokke geschämt, wenn sie eine niederträchtige, ausschweiffende Handlung von ihm erfahren hätte. So kann oft ein einziges hinreissendes, würdiges Beyspiel über die Handlungen ganzer Schaaren gebieten.

Aber nicht immer sollte das Mädchen auf der stolzen Höhe herumwandeln. Die Liebe kam, jene furchtbare Beherrscherin der menschlichen Herzen, nach ihrer Geburt ein Hauch der Gottheit, eine Tochter des Himmels. Schon seit Jahrtausenden theilte die entartete Menschheit ihre Herrschaft in zwey Reiche, so, daß sie izt in den Herzen der Adeln und der Unädeln regiert. Auch seufzt von der Zeit an ihre Macht unter unanständigen Fesseln. Mancherley Laster schaffen ihre Wirkungen zu Schandthaten um. Ihr gröster Feind ist die Verführung, jene nie genug zu fürchtende Schlange, welche tödtlich

verwundet, und die schrecklichsten Ruinen hinter sich zurük läßt. Ja, oft pflanzt sich ihr Gift vom Vater zum Sohne, und dann immer weiter, bis zur zahlreichen Menge unglüklicher Enkel hinaus. Ha, Verführung, du bist unsterblichen Geschöpfen der mächtigste Feind. Durch dich stürzten Engel zur Hölle! — Aber wohl uns, daß es unsrer Brüder noch tausende giebt, die die Vorsicht deinen Sklavenketten entreißt! Wohl uns, daß Einer im Reiche der Wesen regirt, der dir gebietet! Ein Wink von ihm — und deine Kraft ist dahin! — — Diese Liebe nun schlich sich auch in Karlchens Herz, rein und heilig, wie sie vom Himmel kam. Sie fühlte sich einsam. Bey jeder Vergnügung mangelt' ihr ein Gut, aber sie wußts nicht, welches. Vormals sah sie jeden Jüngling mit Kälte, izt suchte sie an jedem Lob oder Tadel. Sie war am Abende tiefsinnig, wenn ihr am Tage einer begegnet war, der ihr gefiel. Ihre Dorfjunker waren nun nicht im geringsten nach ihrem Geschmack, aber desto mehr die feinen, galanten Städter. Sie merkte nun wohl so nach und nach, daß sie verliebt war, aber zu gleicher Zeit, wacht' auch der weibliche Stolz mit aller seiner Herrschsucht in ihr auf. Sie machte sichs zur Pflicht, keiner Seele ihre Empfindungen merken zu lassen. Aber dies kostete

ſie deſto mehr Seufzer im Stillen. Was konnte nun wohl anders die nächſte Folge auf ihren itzigen Zuſtand ſeyn, was konnt' er eher erzeugen, als — Eitelkeit? Ein junges, verliebtes Mädchen, das ſich nicht ſogleich an einen liebenswürdgen Gegenſtand feſt halten kann, taumelt gemeiniglich in ein tiefes Labyrinth von Eitelkeit hinein. So giengs auch Karlchen. Der Spiegel ward ihr liebſter Gefährde, ſchöner Anzug ihre beſte Freude, und der aufmerkſame Blik hübſcher junger Herrn ihr einziger Wunſch. Die Verfaſſung der Kleider bekam nun eine andre Wendung, und mußte näher an dem Anzug der Städter grenzen. Der gute Alte gab her, was in ſeinen Kräften ſtand. Nur ein ſchmeichelhaftes Wort von der geliebten Tochter, und ihre Wünſche wurden befriedigt. Die Nuzzungen des Viehes erwarben Bänder und Spizzen. Der altväterſche Schmuk der verſtorbnen Pflegmutter erzeugte neuern und modiſchern, und die Holzſporteln des Vaters warfen hier und da ein neues Kleidungsſtük ab. In kurzer Zeit glich Karlchen nicht mehr den Dorfmädchen, ſie war völlig Städtrin. Dies ſchrekt' all ihre Freundinnen von ihr hinweg. Einige erkannten ihre Thorheit und lachten ſie aus, andre beneideten ſie, und der kleinſte Hauſe bekam zu viel Ehrfurcht für ihr, als

daß

daß er länger hätte wagen sollen, mit ihr umzugehn. So war sie dann bereits auf die erste Stuffe der Narrheit gestiegen! Verlassen von allen Freundinnen, war sie sich selbst Gesellschaft genug. Sie ärgerte sich nicht etwa über den Verlust. Vielmehr war sie froh darüber, denn es würde sie bey ihrer izigen Verfassung oft in Verlegenheit gesezt haben, mit so gemeinen Landmädchen umzugehn. Selbstgefällig lebte sie jeden Tag dahin, durchirrte mit erkünstelten Anstande die Fluren an den heitern Tagen des Frühlings, und war auf viel Tage froh, wenn etwa einmal ein hübscher junger Städter im Vorbeygehn zu seinem Freunde sagte: „Sieh „doch das hübsche Mädchen! Wer mag sie wohl „seyn?“ Wäre sie nicht ans Vaters Wirthschaft gebunden gewesen, sie hätte längst ihrer ländlichen Wohnung den Abschied gegeben! Aber dies ließ sich nun schlechterdings nicht thun. Wer sollte die Wirthschaft versorgen? Und gesezt auch, man hätte dem Hange zum Stadtleben, Pflegvater, Pflicht der Dankbarkeit und alles aufopfern wollen, wovon sollte man leben? Leipzig ernährt zwar manchen Müßiggänger und Taugenichts ohne daß er sich viel darum bekümmert, aber das wußte Karlchen nicht, und wenn sies auch wußte, so war doch auf den Fall nichts zu baun. Es geht doch sonder-

bar

bar in der Welt zu. Ich hab mirs oft mit heißer Sehnsucht gewünscht, vom Städtegeräusch entfernt auf dem Lande leben zu können, wenns meine Geschäfte erlaubten und das unbesonnene Mädchen strebt mit ganzer Seele darnach, ihre süße Ruhe zu verlassen und das Gewühl der Stadt zu geniessen. Aber das ist der abwechselnde Sturm der Leidenschaften. Vielleicht macht' ichs nicht besser, wenn ich des Försters Schierholz Tochter wär, und vielleicht dachte diese anders, wenn sie schon durch lange Jahre in dem lautesten Geräusch der Welt gelebt, schon oft erfahren hätte, daß auch die glänzendsten Vergnügen der Vornehmen mehrentheils nur Betäubungen sind, die die Seele leer lassen, ja immer noch mehr ausleeren. Die Welt ist ein Gewebe von Thorheit, und wirds bleiben, bis das beßre Leben anhebt.

Einst gieng Karlchen nach der Stadt, um in einem Kramergewölbe Tafft' zu einem neuen Kleide zu kaufen. Sie hatte längst nach dieser Zierde geseufzt, denn bisher war immer noch nicht viel Seide auf ihren Leib gekommen. Jzt war endlich ein kleines Kapital beysammen. Die Erlaubniß des Alten ward eingeholt, erhalten, und sogleich wurden Anstalten zum

Ein-

Einkauff gemacht. Der gefällige Schneider begleitete die junge Dame, die von seinem alamodischen Geschwäz noch ganz voll und in ihren Gedanken bereits eine Göttin war. Sie trat ins Gewölbe. Da stand ein allerliebstes buntschäkkiges Herrchen, schön wie der Gott der Liebe, süß wie der Saft der Biene, und lächelnd wie die Blümchen des Frühlings. Lieblich war sein Aushauch, lieblich duftete das gepuderte Haupt, alles war Wohlgeruch um ihn her. Kaum wagt' es sein Mund zu lispeln, und die Preise der Waaren zu nennen. Kamen nun vollends liebenswürdge Frauenzimmer zu ihm, so gerieth er in überströmendes Entzükken. Seines Prinzipals Vortheil zu suchen war immer seine eifrigste Bemühung, aber dann ward sie meistens hintangesezt. Die Schönen durften nur befehlen, und er verlor Profit, Zoll, Akzise und allenfals auch noch bezahltes Geld. Er stand in dem Gewölbe bloß deßwegen, weil es häufiger von Damen besucht wurde, als alle andre, und war gern mit einer sehr schlechten Besoldung zufrieden, denn er hatte selbst Vermögen. Schon manches Mädchen hatt' ihn entzükt, schon auf manches Herz warf er sein Nez aus, aber es war ihm immer nicht gelungen. Mädchen konnt' er wohl kriegen, dazu wird in Leipzig

bald

bald Rath, wenn man ſich nur in die Augen fallend ausführen kann, aber er fand, wenns weiter hinkam, bisher immer noch nicht, was er ſuchte, nemlich ſüße Narrheit mit gutem Herzen verbunden. Unſre Schierholz zeigte bald bey Ausſuchung ihres Einkaufs, daß ſie im erſten Falle ganz nach ſeinem Geſchmack war. Sie wählte, verwarf, wählte und verwarf wohl zehnmal wieder. Während dem Zaudern entſtand in der Bruſt des Kaufmannsdieners eine kleine Flamme für das Mädchen. Er konnte kein Aug mehr von ihr verwenden. Da's zum bezahlen kam, nahm er ohne die geringſte Einwendung, was man ihm gab; und ſie war noch nicht lange aus dem Laden hinaus, ſo ergriff er Hut und Stok, gab ein dringendes Geſchäft vor, aber er hatte keine andre Abſicht, als zu wiſſen, in welcher Straße, in welches Haus die Dirne gehn wurde. Er wandelte unruhig hinter ihr. Endlich gieng man in ein Haus, aber, wie verdrüßlich war er, als er nach eingezogener Nachricht erfuhr, daß der Schneider hier wohne, und alſo das Mädchen vermuthlich mit zu ihm gieng! Doch, ein neuer Troſt! Der Schneider mußte ſie doch kennen, und der kam ſehr oft ins Gewölbe und ins Kreditbuch. Kaum war es Abend, ſo ward zu ihm gelaufen, er mit aufs Kaffeehaus genom-

nommen, und freygehalten. Hier erfuhr nun der verliebte Jüngling bald so viel, als er zu wissen nöthig hatte. Der Beherrscher des Biegeleisens ward Vertrauter. So bald Karlchen wieder zu ihm kam, hielt er sie auf, sezt' ihr Kafee vor, da indeß dem Kaufdiener ein Wink gegeben wurde. Dieser kam sogleich, that als käm er von ohngefehr, machte sich aber bey Gelegenheit mit der Schönen bekannt. Seine Worte flossen wie Honigseim zwischen den Rosenlippen hervor. Karlchen ward blutroth, denn es war's erstemal in ihrem Leben, daß sie auf eine schmeichelhafte Art, in einem Zimmer, wo sonst niemand gegenwärtig war, von einen jungen Herrn angeredet wurde. Sie bebte, ich glaube für Entzükken, und bereits war sie auf der ersten Stuffe der Himmelsleiter. Ohne viel Worte: die zwey Leutchen wurden sehr bald näher mit einander bekannt, und liebten sich. Ihre ersten Unterredungen waren nichts, als Puz und süße Tändeleyen. Aber sie fühlten bald in sich, daß der Puz nicht innerlich ausfüllt, ob er gleich äuserlich noch so schön glänzt. Auch die süßen, abgewognen Reden wurden bald freyer und ungezwungner. Sie liebten sich so natürlich und ungezwungen, wie jedes andre Paar. Aber beyder Herz war gut. Das Mädchen war glüklich in des Jüng-

lings Liebe. Hätte ſies bleiben können! Aber das Schikſal wollts nicht. Es trennte die Liebenden.

Der Vater ihres Geliebten ſtarb. Der Sohn mußt' alſo in die Vaterſtadt zurük, um dort die ihm hinterlaßne Handlung zu übernehmen. Er trennte ſich mit Schmerzen von dem Mädchen, und mit dem theuern Verſprechen, ſie einſt zu heurathen. Nun war ſie wieder allein. Gewöhnt an Kuß und Umarmung, an das ſanfte, ſchleichende Feuer männlicher Liebkoſungen, ward es ihr ſehr ſchwer, dieſe Freuden izt ganz zu entbehren. Sie ſeufzte Tag und Nacht nach dem fernen Geliebten. Er ſchrieb ihr Anfangs fleißig, aber kaum waren einige Monate verfloſſen, ſo blieben die Briefe aus, und endlich brachte man ihr ſogar auf eine gute Art die Nachricht bey, daß der junge Kaufmann mit einem reichen Mädchen ſeines Orts verſprochen ſey, die man ihm aufgedrungen habe. So gehts in der Welt. Geld muß zu Gelde gehäuft werden. Der junge reiche Kaufmann muß eine reiche Kaufmannstochter heurathen, damit die Summen hübſch beyeinander bleiben. Ob die zwey reichen Leute ſich lieben können? ob ſie ſich für einander ſchikken? das iſt die lezte Frage. Und andre Verbindungen

gen werden dabey aufgeopfert. Ob die, die man ſitzen läßt, ihr ganzes Leben hindurch trauert, ob ſie vor Gram ſtirbt, das iſt einerley. Man bedauert ſie vielleicht, aber — die ſchöne Partie mit den 50000 Reichsthalern konnte man doch nicht fahren laſſen. Da reden Aeltern, Geſchwiſter, Freunde aus allen Kräften zu, und das ganze Volk würde den für den größten Narren ſeiner Zeit halten, der, ſelbſt ein angeſehner, reicher, vornehmer Mann, eine arme Förſterstochter einer reichen Kaufmannstochter vorzöge. Dies alles zuſammen reißt den ſchon wankenden Jüngling vollends ganz hin. — So wars auch hier der Fall. Karlchen ward verlaſſen, vergeſſen. Sie weinte, fluchte dem Treuloſen, aber was halfs ihr?

Durch ihren vorigen Geliebten wurde ſie mit noch einigen andern Kaufdienern bekannt. Kaum erfuhren ſie des entfernten Freundes Verheurathung, ſo war es ihr erſter Gedanke, ſich nun an das hübſche Jägermädchen zu machen. Sie war bey dem Schneider ſehr bekannt, und ſo gut wie zu Hauſe. Zwar kam ſie izt viel ſeltner hin, als zuvor, aber es war doch noch ihr Zufluchtsort, wenn ſie nach der Stadt kam. Die zwey jungen Leute waren die vollkommenſten Weltbrüder. Sie waren galant und

ſüß,

süß, was süß und galant zugieng, empfindsam mit dem Empfindsamen, und freche Wohllüstlinge mit den Freunden des Lasters. Ihre Hauptabsicht war Verführung der Unschuld. Sie waren in Ansehung Karlchens nicht eifersüchtig auf einander, vielmehr verbanden sie sich noch zu festrer Freundschaft, um ihre gemeinschaftlichen Absichten desto beßer zu erreichen. Geschenke waren die erste Lokkung. Wie viel Eindruk machen die nicht immer auf ein Mädchen, und vorzüglich auf ein Mädchen ohne Grundsäzze, ohne zureichende Erziehung! Man schwazt' ihr das Andenken an den treulosen Geliebten nach und nach aus der Seele hinweg. Die Lokkungen der Verführer wurden mit jedem Tage süßer, und bald taumelte das unglükliche Mädchen an einem tiefen Abgrunde herum. Nur noch ein heftiger feindseliger Stoß, und sie stürzte hinab! Die Liebe zum Pflegvater, die bisher noch immer laut in ihrem Herzen sprach, ward nach und nach schwächer. Ob der gute Alte stundenlang in einer traurigen Einsamkeit zubrachte, da sie indeß spazzieren fuhr, oder in verdächtigen Gesellschaften, auf unanständigen Bällen herumschwärmte, das rührte sie nicht. Der betrogne Vater merkt' es, und seufzte. Seine Tochter zu schelten, war er nicht gewohnt, auch konnt' ers nicht übers

Herz bringen, denn er liebte sie sehr. Aber eben seine Nachsicht stürzte die Unglükliche immer tiefer ins Verderben. Vormals hatte sie, auch bey dem äuſersten Grade von Eitelkeit, noch immer natürliches Gefühl für Erbarkeit und Tugend, aber dies ward nun erstikt. Sie hatt' einmal Geschmak an den täuschenden Freuden der Welt gefunden! Auch lieſsen sie ihre Verführer wenig zu sich selbst kommen. Mancherley abwesende Freuden erhielten sie in einem immerwährenden Hange an der Ueppigkeit. Leipzig bot ihnen hiezu Stoff genug an. — O du beklagenswürdiges Mädchen, in welche Hände bist du gerathen! Engelzüge leuchteten aus all deinem Wesen hervor, eh du zur Dirne reiftest, und izt — die Engel trauern wenn sie dich erblikken, und verhüllen ihr Antliz. Sie beben des Abgrunds, dem du zueilst und fürchten mit tiefer Bestürzung den schreklichsten Fall. O Verführung, du raubtest uns Eden! Willst du ewig im Ebenbilde der Gottheit wüten? —

Aber mitten auf der Bahn der Wollust, die Karlchen izt hinabglitt, erhielt doch die allgütge Vorsicht noch ihre Ehre. Zwar hatten die Verführer schon längst gesucht, auch dies Gut ihr zu rauben. Dies sollte der Preis seyn für ihre Gunstbezeugungen. Aber alle ihre Mühe

war

war vergebens. Mitten im Tumult der heftigsten Leidenschaften sprach in Karlchens Herzen eine allmächtige Stimme, daß sie nicht zur völligen Thorheit hinabsank. Wenn die Wollüstlinge zur äußersten Frechheit ausarteten, dann wacht' allemal in ihr die Schamhaftigkeit auf, und die Schändlichen mußten sich im Zaume halten. In die Länge wards ihnen verdrüßlich sich so viele und immer vergebliche Mühe zu geben. Sie suchten andre Geschöpfe auf, die in noch tiefrer Niedrigkeit herumschwärmten, und verließen Karlchen mit guter Manier ganz. Doch, dies brachte das Mädchen zu keiner andern Lebensart. Es fanden sich bald andre Jünglinge, die ihre schönen Zauberkünste an ihr versuchen wollten. So lebte denn nun die junge Verführte im unseeligsten Taumel fort, bekannt in allen verdächtigen Häusern, einer feilen Buhlerin vollkommen gleich, als plözlich — der Pflegvater starb. Er kam an einem Abende aus dem Busche nach Hause, war eben im Begriff eine von der Tochter ihm bereitete Suppe zu essen, als ihm auf einmal ein Schlagfluß das Leben raubte. Er konnte kein Wort mehr sprechen, seufzte und starb. O hätt' er nur einige Minuten noch den Gebrauch seiner Kräfte gehabt, gewiß, er hätte Karlchen eine Menge heilsamer, väterlicher Lehren mitgetheilt. Zwar

wußt' er nicht, daß sie bereits so tief verderbt war, denn er kam nirgends hin, wo ers hätt' erfahren können, und viel Zutraun hatt' er zu ihr; aber er merkte doch schon seit einiger Zeit, daß sie leichtsinniger ward, daß nicht mehr wie zuvor, jene unschuldsvolle Einfalt in ihr wohnte. Gewiß er hätt' ihr kraftvolle Ermahnungen gegeben, wenn er nur eine Stunde noch lebte. Aber mit ihm starben sie alle, und blieben tief in der Seele verschlossen. Aeltern, versparrt nicht aus zu großer Liebe sorgsame Lehren und Erinnerungen an eure Kinder bis der Tod sein Schwerdt über euch zükt. Wie schnell ist vielleicht euer Leben dahin, eh ihr liebreich strafen und ermahnen konntet, und doch war dies vielleicht eine Rettung für eure dem Verderben zueilende Kinder. Seht, wie viel verlohren die Unglüklichen nun! — Der Tod des alten Schierholz sollte nun ein Mittel gewesen seyn, Karlchen aus ihrem Taumel zu erwekken. Vielleicht wär auch diese Wirkung erfolgt, aber es fanden sich bald neue Reizze für die Arme, ihre angefangne Lebensart fortzusezen. Ihr Versorger war weg, wovon sollte sie leben? Der jählinge Tod des Vaters erlaubt' ihm nicht ein Testament zu machen, und da kamen denn bald nach seinen Begräbniß einige lachende Erben, die das wenige, was er etwa noch verließ, der

Pfleg-

Pflegtochter ohne Umstände wegnahmen. Da gieng nun das verlaßne Schäfchen, in der traurigsten Verirrung! Andre zu bedienen, dazu hatte sie wenig Lust, ihre bisherige Lebensart schmeichelte den von je her verderbten menschlichen Neigungen und Begierden, was war also natürlicher, als daß sich ihr Herz für das leztre erklärte. Vormals nahm sie Geschenke nur aus Liebe, izt ließ sie sich nur um der Geschenke willen lieben. Nie war wohl ein Mädchen dem Falle näher, als sie. Wir wollen sehn, ob sie fiel.

Izt müßen wir uns nun wieder näher mit dem bekannt machen, der unser Karlchen zuerst im Rosenthale fand. Sein Name ist Pörner. So lang er noch in Leipzig war, besucht er seinen Findling oft, und sah mit Vergnügen, wie die kleine Karoline mit den besten Hofnungen emporblühte. Marthe und ihre Mutter liebten den Jüngling von ganzen Herzen. Sie verehrten ihn als den Retter, den Erhalter ihres Kindes, und vielleicht hätten sie sich ihm sogar entdekt, wenn sie öftern Umgang mit ihm hätten haben können. Aber sie sprachen ihn nur selten, nur dann, wenn sie von ohngefehr bey Schlerholzes mit ihm zusammen kamen. Als Pörner seine Wissenschaften mit dem besten

Erfolge vollendet hatte, verließ er Leipzig. Er beschenkte vor seinem Weggehn das kleine Karlchen noch reichlich, und versprach, sich zuweilen nach ihr zu erkundigen. Nun eilt' er in den Arm seiner treuen Karoline. Vier Jahre hatt' er ohne sie verlebt. Die Länge der Zeit brachte keine Veränderung in dem standhaften Herzen des Mädchens hervor. Manche bange Thräne floß während der bittern einsamen Trennungsjahre von ihrer Wange. Aber nun waren die Leiden vorüber, die ihr so schwer däuchten. Izt flog der wieder in ihre Arme nach dem sie so lange vergeblich geweint hatte. Tausendfältig waren nun die Schmerzen versüßt. Sie blikten beyde mit Heiterkeit auf die verfloßne Zeit zurük. So überdenkt man sich einen quälenden Traum, wenn der täuschende Schatten nun verschwindet, die Kräfte der Seele sich wieder in ihre Bahn sammeln, und der Tag nun heraufsteigt, wenn die strahlende Morgenröthe den Erwachten sanftlächelnd begrüßt. Der Jüngling erhielt, vermöge seinen rühmlich erlernten Wissenschaften und der Gewogenheit seiner Gönner, bald eine ansehnliche Bedienung. Vermögen hatt' er auch und die Aeltern seiner Geliebten betrachteten ihn längst als ihren Eidam. Was konnt' ihn nun noch aufhalten, Karolinen als Braut zum Altar zu führen?

Sie

Sie ward nun seine Gattin, auf ewig. Nur selten sah man solch eine herrliche Ehe. Die Vorsicht gab ihnen liebenswürdige Kinder, von denen sie aber bisher nicht mehr als 3 erhalten hatten.

Die ersten Jahre nach seiner Entfernung von Leipzig dacht' er fleißig an Karlchen. Sie war oft der Gegenstand seiner Unterredungen mit seiner Gattin. Er unterließ nicht, sich fleißig nach ihr zu erkundigen, und manchmal kleine Geschenke, Zeichen seiner Gewogenheit und seines Andenkens, für sie zu übermachen. Auch den Tod der Jgfr. Marthe berichtet ihm Schierholz. Aber endlich hatte der gute Körner im Drange von Geschäften, im Genuße der glücklichsten und zufriedensten Ehe, und in so mancherley häuslichen Angelegenheiten Karlchens völlig vergessen. Er verdient keine Entschuldigung, aber Verzeihung. Der Alte schrieb auch nach der Zeit noch einige Briefe an ihn, aber Körner vergaß durch Geschäfte und eigne Nachläßigkeit die Antwort, und so schlief endlich der Briefwechsel ganz ein. — Schon waren seit der Vollendung seines Studierens 13 Jahr verflossen, und die Ostermesse rükte heran, als ihn einst am Abende Karoline bey einer traulichen Umarmung an die Leipziger Karoline er-

innerte. Beyde machten sich izt die bittersten Vorwürfe, daß sie ihrer so lange vergessen hatten. Plözlich entstand ein Gedanke in Körners Seele. Laß uns, sprach er zur Gattin, die nächste Ostermeße nach Leipzig reisen! Ich habe mirs ohnedies vormals schon so oft vorgenommen gehabt, dich einst an den Ort zu führen, wo ich 4 Jahre ohne dich freudenleer zubrachte. Dann wollen wir Karolinen besuchen, und, wenn der alte Förster noch lebt und es zuläßt, nicht wahr, Weibchen, da nehmen wir sie zu uns? Sie mag wie eine Schwester mit unsern Kindern leben, und vielleicht gelingts uns, sie einst glüklich zu versorgen. Karoline war von Herzen froh über den Einfall ihres Mannes. Sein Wille war immer der ihrige und also auch hier. Ihr gutes Herz beschäftigte sich schon im voraus mit der menschenfreundlichen mütterlichen Sorgsamkeit, die sie der jungen Waise zu schenken dachte, und dann freute sie sich auch von Herzen, an den Ort zu kommen, an welchen vormals ihr Geliebter zum rechtschaffnen dem Staate so nüzlichen Manne gebildet wurde. Körner freute sich nicht weniger, Leipzig wieder einmal zu sehn, seine Gattin an alle die vielen Oerter zu führen, wo er einst oft um sie buhlete, und seine im Rosenthal verrichtete großmüthige Handlung

nun-

nunmehr mit einer zweiten noch ädlern, wohlthätigern Handlung zu krönen. Die Zeit der Meße rükt' endlich heran. Pörner übergab seine Geschäfte, so weit es sich thun ließ, einem verständigen Freunde, sein Hauswesen und seine Kinder einer alten redlichen Taute, dann fuhr er mit seinem lieben Weibe vergnügt und erwartungsvoll zum Pozdamerthore hinaus.

Sie kamen nach einigen Tagen glüklich in Leipzig an. Kaum hatten sie sich in etwas ausgeruht, so erkundigte sich Pörner nach dem alten Schierholz, und erfuhr, daß er seit einem halben Jahre todt sey. Er fragte hierauf nach seiner Frau, aber da berichtete man ihm, daß diese schon verschiedne Jahre vorher verstorben sey. Solche Nachrichten hatte der gute Mann nicht erwartet. Izt ärgert' es ihn immer mehr, daß er so lange nicht mehr an die Leute gedacht hatte. Aber was war nun zu thun? Daß Karlchen nicht mehr ins Vaters Hause war, daß seine Verwandten ihrer Rechte sich bedient, und seine Verlassenschaft in Beßz genommen hatten, dies erfuhr er zu gleicher Zeit mit der Nachricht vom Tode des Alten. Er gab inzwischen nicht im geringsten seine Hofnung auf, das Mädchen noch aufzufinden. Am folgenden Tage ritt er nach Eutrizsch. Der Nachbar des

ver-

verstorbnen Jägers, ein braver Bauer, mit dem Pörner vormals sehr gut bekannt war, war noch am Leben. Er freute sich des unerwarteten Besuchs, und war im Stande, Pörners Wißbegierde völlig zu befriedigen. Aber wie erschrokken hörte dieser seine Erzählungen, mit welcher Trauer erfüllten sie sein Herz! Karlchen zur tiefsten Thorheit hinabgesunken — Karlchen eine Buhlerin, am äußersten Abgrunde des Verderbens — Gott, welchen traurigen Eindruk mußte dies nicht auf Pörners ädles Herz machen! Nach der ersten Verwundrung faßt' er sogleich den Entschluß, das Mädchen zu retten. Er machte die besten Anstalten, ihren Aufenthalt und izge Lebensart genau zu erfahren. Dies gelang ihm innerhalb wenigen Tagen. Man berichtet' ihm, daß sie sich in einem Kafeehause aufhalte, welches in dem übelsten Ruffe stand. Hier unterhalte sie nebst noch einigen andern Geschöpfen von ihrer Art die dorthinkommenden Studenten und Meßfremden. Blikt Leser nun einmal in Pörners und Karolinens Herz. Sie sehn einander mit Wehmuth und Thränen ins Auge. Sie, die glüklichsten Kinder der holden Tugend, sahen ein Mädchen, das sie so nah angieng, zur äußersten Tiefe herabsinken. Mußte nicht ihre Brust zittern, und ihr Auge von der bängsten Traurig-

rigkeit getrübt werden? — Körners entschloßner Geist ersann einen Weg, vermittelst den er die Unglükliche selbst sogleich wenigstens aus ihrem Taumel aufschrekken, und dann nach und nach wieder zur Tugend zurükführen wollte. Das Mädchen kannt' ihn nicht. Er beschloß, mit ihr zu sprechen, ohne sich anfänglich zu erkennen zu geben. Mit Begierde erwartet' er den Abend dieses Tages. Er kam endlich, und der Aedle eilt' auf das angezeigte Kaffeehaus, wo er Karlchen finden wollte. Sein Herz klopfte gewaltig, da er die Treppe herauf gieng. Noch nie war er in solch einen Tempel des Lasters gekommen, wo man mit Gelächter und Fröhlichkeit, Unschuld und Tugend mit Füßen tritt. Zwar wußt' er, wie rechtschaffen seine Absicht izt war, aber dennoch betratt er den Saal mit Abscheu. Ein altes häßliches Weib, sie schändet' ihre grauen Haare durch Kuppeln, öfnet' ihm sogleich mit vieler Ehrerbietung die Thüre. Ihre Miene lachte boshafte Freude über Körners verbrennten Rokke. Izt trat er ins Zimmer. Nun gieng seine schwerste Rolle an. Der unschuldigste treuste Gatte sollte nun den geilen Buhler spielen, sollte mit so vielen andern auftreten und ohne Scheu bekennen. Ich kann meine Begierden nicht länger im Zaume halten. Seine Wange glühte. Er

warf

warf sich in eine Ekke des Zimmers auf einen Stuhl hin, und fordert' irgend etwas. Fünf weibliche Geschöpfe schwärmten in den zwey aneinanderstoßenden Zimmern umher. Immer sucht' es eine der andern an Frechheit zuvor zu thun. Die Jünglinge durften nur winken, so eilten sie in ihren Arm. So weit die Geilheit bey ofnen Augen, bey Lichtern und einer Menge Menschen nur getrieben werden kann, so weit ward sie getrieben. Pörner seufzte, aber er erstikte den Seufzer, den man entweder verkannt, oder verlacht hätte. Er hatte sich mit Vorsaz prächtig angekleidet, den er vermuthete, und nicht ohne Grund, daß er Karolinen am besten würde an sich lokken können, wenn sein Betragen einen gespikten Beutel verspräche. Dies entgieng den Augen der Buhlerinnen nicht. Sie waren so geschäftig als möglich um ihn herum. Welche mag wohl, so dacht' er unaufhörlich, das verlorne Schaf seyn, das ich suche? Wenn eine mit frechen Geberden sich neben ihn hinsezte, oder mit unzüchtigen Wendungen auf eines Mannes Schoos sank, da wars ihm, als fuhr' ein Dolch durch sein Herz, und er sah jedesmal in ihr Karolinen. Der verabscheuungswürdge Wirth stand seitwärts, blähte sich bey einer Pfeiffe Tabak, und sah nun so mit inniger Zufriedenheit, wie man mit schrecklichem

Ei-

Eifer den Lüſten opferte. Erlaubt mir, meine Freunde, hier eine kleine Ausſchweiffung zu machen, und Euch etwas von dieſem Manne zu erzählen, das euch ſeine ſchwarze Seele aufs genauſte darſtellen und gewiß einen Seufzer euch entlokken wird, daß es Kreaturen giebt, mit unſterblichen Geiſtern begabt, die die Menſchheit ſo ſchänden! Er gerieth in ſeinem mittlern Alter in ſchlechte Umſtände. Verſchwendung und Hang zu Ausſchweiffungen bracht' ihn um ſein gutes Auskommen. Gewöhnt an Müßiggang und Vergnügungen konnt' er ſich nicht zur Arbeit entſchließen. Wie oft war nicht ſchon für Leute von ſeiner Gattung ein Kafeehaus, ein Gaſthof und ſo etwas die lezte Zuflucht. Dieſen Weg wollt' auch er wählen, um ſein Brod ſich weiter zu erwerben, und vielleicht noch obendrein dabey zum reichen Manne zu werden. Dies lezte hoft' er vorzüglich durch ſeine einzige Tochter zu erlangen. Sie war ein junges blühendes Mädchen, von vortheilhafter Bildung, und guten, biegſamen, liebenswürdigen Herzen. Dies alles war dem grauſamen Vater nicht zu heilig, es ſeinen Intreſſe aufzuopfern. Er hielt die Tochter zur ſchändlichſten Lebensart an, und anſtatt ſie die Pflichten der Religion und Tugend zu lehren, anſtatt ihr warmes Gefühl gegen dieſe größten Geſchen-

schenke des Himmels beyzubringen, sucht' er sie in der Koketterie zu unterrichten, und ihr Herz für die Wollust fühlbar zu machen. Immer wollt' es ihm anfangs nicht recht gelingen. Aber nach einiger Zeit führt' ihm der Schutzgeist des Lasters erwünschte Gelegenheit in die Hände, vermöge der er sich an der ungehorsamen Tochter zu rächen, und sie auf einmal seinen Willen folgsam zu machen hofte. Ein fremder Kaufmann verliebte sich, als er zu einer Meße da war, in die Tochter. Doch, warum nenn' ichs Liebe, was er empfand? Warum will ich den Namen der sanftesten Empfindung so entweihen? Er entbrannte gegen sie, und suchte seine wütenden Begierden an ihr zu stillen. Wenn man schändliche Handlungen vorhat, da erfährt man gemeiniglich sehr bald, was man zu Ausführung der Handlung zu wissen nöthig hat. So auch hier. Der Kaufmann hörte sehr bald, daß der Vater des Mädchens ohnedies längst gewünscht habe, seine Tochter um ihre Unschuld zu bringen. (Sollte man so einen Vater nicht ohne Bedenken einen Unmenschen nennen können?) Sogleich ließ er den Vater zu sich holen. Er verlangte von ihm Erlaubniß, sein Kind als sein Eigenthum betrachten zu dürfen. Der Vater— der Unmensch, wollt' ich sagen, gab seine

Ein-

Einwilligung mit Freuden, aber er verlangte davor 300 Thaler. Man zahlt' ihm diese sogleich aus. Alsdann wurden Anschläge gemacht, dem Mädchen durch eine List ihre Unschuld zu rauben. Gott, welch ein Vater das war! Ohne Zittern konnt' er die Unschuld seiner einzigen Tochter für 300 Thaler verkauffen, konnte noch obendrein aus seinem Vatermunde Anschläge geben, den grausamsten Raub zu vollenden, konnte dem Räuber zur Versicherung seiner Treue die Hand geben, und vergnügt von ihm weggehn! — Das Vorhaben ward bald ausgeführt. Kostbare Geschenke reizten die Eitelkeit des Mädchens. Dann suchte man einst in einer fröhlichen Stunde, wo die Unschuld sich sicher glaubte, da indeß ihre Meuchelmörder schon das Schwerdt über ihr zükten, die Unerfahrne durch berauschenden Wein eines Theils ihres Bewußtseyns zu berauben. Dies gelang — und was war nun leichter, als die junge, seit einiger Zeit ohnedies schon wankende, immer im Geräusch der Welt und der geschäftigen Verführung lebende feurige Dirne völlig zum Falle zu bringen? Nun war ein Schritt gethan, und mit ihm die Bahn zu allen folgenden gebrochen. Bald sank die Geschändete von einer Stuffe des Lasters zur andern, in die äuserste Tiefe hinab, und der Alte fühlte die

satanische Freude, seine Absichten erreicht zu haben. Er ward durch seine Tochter zum Kapitalisten. Von der Zeit an war sein Kaffeehaus ein Sammelplaz geiler Männer, eine Freystädte der Unzucht. Er lokte so manches gute Mädchen an sich, die dann bey ihm zur völligen Buhlerin gemacht wurde. Sie drangen sich ihm nach und nach selbst auf, wenn entweder die Wollust sie nicht länger ruhn ließ, oder Mangel ihr leichtsinniges Herz zu dergleichen Ausschweiffungen verleitete. — Freunde, was fühlt ihr bey solchen Szenen der Menschheit? Steigt euch nicht eine Thräne ins mitleidsvolle Auge? Ich zähle euch izt Wahrheit, wirkliche, lautre Wahrheit, nicht Hirngespinst und Produkt der Fantasie. Vergebt meiner Ausschweiffung, und mißkennt meine Absicht nicht.

Auf diesem iztbeschriebnen Kaffeehause nun fand Pörner die verführte, unglükliche Karlchen. Er hatt' ohngefehr eine halbe Stunde im tiefen Nachdenken gesessen, als er sich mit klopfendem Herzen dem Wirthe näherte, und ihn fragte, ob nicht eine von den Mädchen Schierholzin hieße? Der Alte bejaht' es. „Und welche „ists?" — Dort! — Er zeigt' auf ein junges Mädchen, die so geschäftig und fröhlich herumlief, gleich als wär' ihr Zustand der glüklich-

lichſte. Pörner unterſuchte nun ihr Betragen genauer. Der Wirth glaubt' einige Zurükhaltung an ihm zu bemerken, hielt ihn für furchtſam und ſucht' ihn aufzumuntern. Pörner ſah aber bald, daß er den zudringlichen alten Verführer wieder los ward. Sein aufmerkſames Auge entdekte nicht ohne innre Zufriedenheit, daß Karlchen ſich zwar frey, kokett und wollüſtig betrug, aber lange nicht in dem Grade, wie die übrigen. Ihre meiſte Beſchäftigung war tanzen. Sie entzog ſich dem Arm eines Mannes nicht, ſie verſagt' ihm keine Liebkoſung, aber ſie vermied allemal ärgerliche Wendungen, und riß ſich aus dem Arm des Mannes los, wenn er zu ſtürmiſch ward. Pörners Herz ſchöpfte Hofnung. Nur quält' ihn noch der Gedanke, ob die Verlaßne bereits ihre Unſchuld verloren habe. Zwar hätt' er ſie auch alsdenn dem Verderben eben ſo großmüthig zu entreißen geſucht, aber freylich wünſcht' er mit aufrichtiger Sehnſucht, das Mädchen noch unſchuldig zu erhalten. Er machte ſich noch einmal an den Alten. Izt mußt' er nun Worte mit ihm ſprechen, die ſein Herz verabſcheute, aber er konnts nicht vermeiden. Der Wirth ſchien mit Karlchen nicht recht zufrieden zu ſeyn. Entweder, ſprach er, iſt ſie noch zu furchtſam, oder ſie hat meine Gäſte für Narren. Das Ding

sieht gut aus, sie hätte sich schon manchen schönen Thaler verdienen können, seit den paar Wochen, die sie bey mir aus und eingeht. Aber sie haselirt nur herum, und ist zufrieden, wenn sie bey mir zu essen kriegt. Geschenke nimmt sie an, aber wenn die, die sie ihr gemacht haben, ihre Belohnung dafür verlangen, so speißt sie sie mit einigen kahlen Liebkosungen ab. In die Länge werd ich mir das Ding nicht so mit ansehn. Ich hab das Diläzeln satt. — Körner schien von ihren Reizzen entzükt. Er versicherte den Wirth, daß er sie schon zahm machen wolle. Dieser hörte das gern, und versprach, ihm so viel als möglich zu Ausführung seiner Absicht behülflich zu seyn. So wurden nun Anschläge zu Karlchens Verführung gemacht, um sie auf ewig vom Verderben zu retten.

Für diesen Abend nahm Körner weiter nichts vor. Er gieng nach Hause zu seiner Karoline, nachdem er mit dem Wirthe verabredet hätte, morgen wieder zu kommen. Nun erzählt' er seiner Frau alle Entdekkungen, die er gemacht hatte. Sie trauerten beyde über den Zustand des unglüklichen Findlings, aber sie hofften auch mit vieler Zuversicht, daß es sehr leicht seyn würde sie daraus zu retten.

Der

Der folgende Abend kam. Pörner küßte seine Gattin, gieng weg, und versprach ihr, nicht ohne Karlchen wieder zurük zu kommen. Er bat sie, indeß alles zu ihrer Aufnahme bereit zu machen, denn er wollte sie gar nicht mehr aus seinen Augen lassen, so bald es ihm nur gelungen wär, sie in seine Hände zu kriegen. Auf dem Kafeehause bewillkommte man ihn mit Freuden. Dem muß es gefallen haben, hieß es, weil er heute schon wieder kommt. Es waren diesmals nebst der Tochter des Wirths nur 4 Mädchen da. Alle suchten ihre Nezze auszuwerfen, alle wünschten, von dem reichen Herrn etwas zu erschnappen. Nur Eine von ihnen blieb ziemlich gleichgültig dabey. Sie war zwar auch sehr geschäftig um ihm her, aber ihr Betragen war mehr Kinderey und Poßen, als Buhlerey und Unverschämtheit. Grad' an die machte sich Pörner, worüber man sich samt und sonders verwunderte. Er fand sie bey einer nähern vertrautern Unterredung wirklich freyer und mehr kokett, als er sichs vorgestellt hatte. Doch, dies konnte sein Vorhaben nicht ändern, eher beschleunigen. Ich mag mich hier in keine weitläuftige Beschreibungen einlassen. Man kann sich leicht vorstellen, daß Pörner ihre Neigungen so viel als möglich im Zaum zu halten gesucht, und nur

gethan haben wird, was er thun mußte, um das zu scheinen, was er zu seyn scheinen wollte. Es waren an dem Zimmer verschiedne kleine Nebenstübchen. Dies waren die innern Tempel der Wollust. Schon 2 von den Mädchen hatten sich mit ihren Anbetern in dieselben verloren. Izt that Pörner Karlchen mit verschämten Augen den Vorschlag, ob sie nicht auch allein seyn wollten? Sie war unschlüßig. Endlich stand sie mit weggewandtem Gesicht auf. Pörner zitterte. Der Wirth, der bisher immer ein wachsames Auge gehabt hatte, wartete nur auf diesen Augenblik. Er merkte die Verlegenheit der beyden Verliebten und sprang sogleich herbey. Er zeigt' auf eine von den Seitenthüren mit dem Finger. Karlchen schlich zur ordentlichen Thüre hinaus, denn man nahm, um in die Seitenstübchen zu kommen, allemal andre, ungewöhnliche Wege. Der Wirth frohlokt' innerlich, aber Pörner saß wie vom Blizze gerührt. Doch, er ermannte sich. Sie schwebt in der äuserſten Tiefe, aber auch aus dieſer, sprach er bey sich selbst, will ich sie heraufleiten! Er gieng in das angezeigte Stübchen, vorbereitet zu einer harten scheinbaren Versuchung. Er glaubte Karlchen schon da zu finden — umsonst. Er öfnete die äuſre Thür. Da stand das Mädchen an einem Fenster, in

Betrachtungen vertieft. Sie ward ihn gewahr, blieb aber doch am Fenster stehn. Er trat zu ihr. Sie klagt' über Unpäßlichkeit. Der Mond warf sein ganzes Licht auf das Fenster, so, daß Körner sehr deutlich Unentschlossenheit und Aengstlichkeit auf ihrem Gesicht entdekken konnte. Izt, dacht' er ist es Zeit, die Larve abzunehmen. Er wandte sich mit liebreichen, vertraulichen Worten zu ihr. Karlchen, sprach er, ich sehe daß sie noch nicht ganz verderbt sind. Es war nie meine Absicht, ihnen ihre Unschuld zu rauben, vielmehr will ich sie retten, und für künftigen Nachstellungen in Sicherheit bringen. Können sie sich entschiessen, mir zu folgen? Ich versprech' ihnen bey allem was heilig ist, daß ich aufrichtig an ihnen handle. Sie sah ihm starr ins Gesicht, ohn' ein Wort zu sprechen. Das Mißtrauen, das sie noch in ihn sezte, söhnt' ihn immer mehr mit ihr aus, denn es verrieth rühmliche Wachsamkeit für ihre Ehre. Um inzwischen seine Absicht zu erreichen, mußt' er sich ihr näher entdekken. Sie sind, fuhr er fort, die Pflegtochter eines jüngstverstorbnen Försters, mit Namen Schierholz. Ihre wirklichen Aeltern sind unbekannt. Sie wurden bald nach ihrer Geburt im Rosenthale von einem jungen Menschen gefunden, wissen sie das alles? Sie bestätigt' es mit einem stau-

nenden Ja. Nun, sprach Pörner weiter, dieser Mann der sie im Rosenthale fand, bin ich — — Karlchen wandte sich. Sie konnte Pörnern für Schaam und Verwundrung nicht länger ins Gesicht sehn. Endlich fieng sie an, die bittersten Thränen zu weinen. Ohne Zweifel fiel ihr auf einmal die ganze Reihe ihrer sonderbaren Schikſale ein, und der niedrige, verabscheuungswürdge Zuſtand, in welchen sie izt gerathen war. Sie wollte sich entfernen, aber Pörner ergriff ihren Arm, führte die Halbohnmächtige eine Seitentreppe, durch die man in den Hof kam, hinunter, immer auf seinen Gasthof los. Karlchen wußte nicht, was sie denken und sagen sollte. Pörner suchte sie mit den liebreichſten Worten aufzurichten und ihr Muth zu machen. Als sie ins Logis kamen, wurden sie von der guten Frau mit gerührter Freude empfangen. Karlchen schämte sich von neuem, aber bald flößt' ihr Karolinens menschenholdes, mütterliches Betragen wieder Muth ein. Nun saßen sie alle 3 vertraulich beyeinander. Man sprach diesen Abend wenig von Karlchens Zuſtande, sucht' ihr vorizt nur Zutraun und Liebe zu Pörnern und seiner Gattin zu erwekken. Sie, wollte, da es spät ward, nach Hause gehn. Aber man ließ sie nicht weg. Sie bekam Zimmer und Bette, mit lokkender Bitte, we-

wenigſtens ſo lange bey ihnen zu bleiben, bis ſie näher mit einander bekannt wären. In Karlchens Herzen ſahs wunderlich aus. Schaam, Freude, Staunen, Furcht, alles dies kreuzte mächtig in ihrer Seele durcheinander. Sie legte ſich zu Bette, aber in ihre Augen kam lange kein Schlaf. Was mag man wohl mit mir vorhaben? Wie kommt der izt hieher, der mich im Roſenthale fand? Hab' ich mir was guts, oder was böſes zu verſehn? Dies waren ihre einzigen Gedanken. Wenn man kein gutes Gewißen hat, ſo behält bey ſolchen Fällen immer die Furcht im Herzen die Oberhand. So giengs auch Karlchen. Erſt der kommende Morgen gab der Träumenden einen kurzen Schlummer.

Körner und ſeine Frau hatten eine eben ſo unruhige Nacht. Sie freuten ſich, daß ſie Karlchen nunmehr ſo glüklich in ihre Hände bekommen hatten, aber ſie wußten nun izt noch nicht, ob es ihnen auch gelingen würde, das Mädchen vollkommen auf die ädle Bahn der Tugend zurük zu führen. Dies mußte nun erſt die Folge lehren.

Am Morgen des andern Tages erwachte Karlchen aus dem ſchwermüthigſten Schlafe.

Düstre Traumbilder hatten ihr die ganze Häßlichkeit ihres bisherigen Lebens vorgestellt. Sie hat nach der Zeit oft erzehlt und bestätigt noch, daß es ihr in dieser Nacht gedäucht hätte, als sähe sie ihre Pflegältern und Marthen, die sie alle mit verächtlichen Blik ansahen. Sie irrte in Wüsten umher, und sah sich in Labyrinthe verwikkelt, zu denen sie keinen Ausgang fand. Mit zittern erwachte sie endlich durch ihr eignes Klaggeschrey aus dem Schlafe. Sie kleidete sich geschwind an, und stand nun voll furchtsamer Erwartung im Zimmer, was es weiter mit ihr werden würde? So erwartet ein Verbrecher die Diener des Gerichts, die ihn zum Verhör führen sollen. Endlich ward sittsam an die Thüre geklopft. Ein leutseeliges Jungmädchen bat im Namen Körners und seiner Frau Karlchen zum Frühstük. Sie folgte bebend. Ihre großmüthigen Retter fand sie schon im völligen Anzuge. Sie hätts um alle Wunder willen nicht gewagt, die Augen aufzuschlagen. Körner lenkte, sobald sie sich gesezt hatte, das Gespräch auf ihre sonderbare Geschichte. Kaum fieng er davon an, so stand ihr Auge voll Wasser. Dies sah der Menschenfreund gern. Aber er hielt diesmal nicht ein. Er fuhr fort, ihr mit den dringendsten Worten ihren elenden Zustand vorzustellen, in welchem

er sie gestern gefunden hatte. Seine Worte flossen ihm sanft und liebreich vom Munde. So spricht ein Vater mit seiner Tochter, wenn sie sich von der Bahn der Tugend auf die Bahn des Lasters verirret hatte. Selbst seine Gattin war tief gerührt, und gieng ans Fenster, um ihre Thränen zu verbergen. Eh man sichs versah, schlang sich Karlchen um ihren Hals. Mit hastigen Worten stieß sie heraus: „Sie sind die glüklichste Gattin, die nur je seyn kann! Helfen sie mir ihren theuren Gatten bitten, daß er mir vergiebt. Ach, fuhr sie mit matter Stimme fort, warum mußte mir das Schikfal diesen herrlichen Mann so lange verborgen halten! Sie retteten mein Leben — und nun sind sie auch der Retter meiner Seele? Wie tief bin ich gefallen! Kaum vermag ich meine Niedrigkeit zu faßen. — Eine Bitte, großmüthiger Mann. Verherrlichen sie durch die Größe ihrer Gewährung noch ihre ädle Seele! Und sie, Madam — ach! laßen sie mich bey ihnen seyn, würdiges Paar. Ich bin verlaßen — habe keinen einzigen Freund — Leipzig ist mir verhaßt — mit Freuden will ich bey ihnen Dienste nehmen —" Thränen erstikten nun die Stimme. Sie schwieg. Die liebenswürdge Gattin schloß das weinende Mädchen in ihre Arme. Ich will deine Mutter seyn, sprach sie mit einer himmli-

schen

schen Würde. Pörner wußte für wehmüthiger Freude nicht was er sagen sollte. Welch ein Auftritt war das! Die Engel feyerten diesen Tag mit Freudengesang, und der Ewige lächelt' aus seinen dreymalheiligen Throne Beyfall hervor. — Lange herrschte tiefe Stille im Zimmer. Endlich faßte sich Pörner, und that Karlchen die großmüthigsten Anerbietungen. Sey meine Tochter, sprach er. Komm mit mir nach Berlin. Meine 3 Kinder sollen dich als Schwester lieben, als ältere Freundin verehren. Aber in meinem Hause wohnt Tugend und Religion. Mache dich immer mehr mit dieser sanften Führerinn bekannt. Suche das Andenken an dein bisheriges Leben ganz aus deiner Seele zu verbannen. Auch bey mir soll dirs nicht an geselligen Freuden des Lebens fehlen. Komm, umarme den, der dir alles das seyn wird, dir noch mehr zu seyn wünscht, als dein voriger Pflegvater dir war. — Karlchen gehorchte seinem Verlangen mit der tiefsten Rührung. Ihr Herz faßte die Freude nicht, die gleichsam auf dasselbe hineinstürmte. Sie bat, auf ihr Zimmer gehn zu dürfen. Dort verschloß sie sich, und ließ das Feuer ihrer Empfindungen durch manche Freudenthräne hervorströmen. Karoline umarmte, als sie weg war, ihren Gatten mit dem innigsten Danke. Sie segneten

ihre

ihre Vereinigung, dankten Gott für die Bildung, die er ihren Herzen gab, und schwuren sich von neuen unverbrüchliche Treue. Sie erinnert' ihn an den Brief, den er ihr vor nun beynah 17 Jahren schrieb, an den Augustmorgen, da er Karlchen im Rosenthale fand. Wer hätte damals denken sollen, daß es mit dem kleinen Findling einst so seltne Auftritte geben sollte. Wie glüklich prieß sich Pörner, daß er ihr nicht nur das Leben rettete, sondern von nun an auch als Vater für sie sorgen konnte. Seine Gattin beneidet' ihn, daß sie nicht an seiner Stelle war. Sie beschloß in ihrem Herzen, bey Karlchens fernerer Erziehung und Bildung desto eifriger zu seyn, um ihren Gatten weiter keinen Vorzug zu lassen. Unter den traulichsten Gesprächen und häufigen wechselseitigen Erinnerungen an die Vergangenheit, die bald traurig, bald fröhlich war, rükt' endlich der Mittag heran.

Nach dem Essen ward ein Spazziergang ins Rosenthal beschloßen. Wegen des schlechten Wetters hatte Pörner sein liebes Weibchen noch nicht an diesen seinen vormaligen Zufluchtsort bey bangen Leiden führen können. Karlchen sollte mitgehn. Sie wollte nicht, wollte sich in Leipzig von keinem Menschen mehr

sehn

sehn lassen. Gleichwohl wollte sie Pörner so herzlich gerne dabey haben. Karoline hatte bald einen Einfall. Sie gab ihr von ihren Kleidern einige, die ihr anpaßten, überhieng ihr den ganzen Kopf mit einer Florkappe, und die Reise gieng fort. In diesem Aufzuge konnte niemand so leicht das Mädchen kennen. — Sie hatten sich endlich durch das entsezliche Gewühl von Menschen hindurch gedrängt und kamen dem Gebüsch immer näher. Der Himmel schien ihren Spazziergang zu begünstigen. Es war ein herrlicher Maytag. Die Vögel schwirrten Freudengesang, die Lüfte wehten mit lieblicher Sanftheit, die ganze Natur war fröhlich. Aber wer war wohl vergnügter als Karoline? Ihr Herz hüpfte für Entzükken. Und, o was fühlte sie dann erst, als das liebenswürdige Kleblatt des Gebüsches heiliges Dunkel betratt? Sie schloß sich fest an ihren Gatten an, und ihr feuriges Auge strahlte freudiges Staunen auf Karlchen hin, die tiefsinnig neben ihr her wandelte. Pörner war ganz vertieft ins Andenken an die vormaligen Zeiten. Melancholische Stille herrscht' unter allen dreyen. Alles empfand — und schwieg. Mittlerweile waren sie tief in den Wald hineingekommen, waren über manchen freyen Plaz hingewandelt, hatten manches niedre Gesträuch

durch-

durchkrochen. Pörner ſchien nach etwas zu ſpän. Er ſtand und ſah ſich nach allen Seiten um. Die Frauenzimmer ſahn ihn erwartungsvoll an. Endlich lief er ſchnell auf eine Hekke zu, und brach durch, indem er zurükrief, ſie ſollten einen Augenblik hier warten. Karolinen ſtand das nicht ſo recht an. Doch, ſie mußte ſich dazu bequemen. Es dauerte nicht lange, ſo kam er ein Stük weiter ſeitwärts heraus, und winkte die Beyden zu ſich. Sie kamen. Er führte ſie auf einen getretnen Fußſteige in ſehr dükke Finſterniß hinein. Als ſie ein Wellchen gegangen waren, führt' er ſie ſeitwärts an einen mäßigen Baum. Da lies einmal! ſprach er zu ſeiner Gattin. Sie laß und fand folgende Buchſtaben. C. J. W. S. Sogleich errieth ſie die Bedeutung. Als Pörner die Buchſtaben eingrub, ſchrieb man Karoline noch mit einem C. — Die vier Buchſtaben zeigten nun nichts anders an, als Karlchens völliger Namen. Wie herzlich freute ſich das Mädchen über das Monument! Sie küßte Pörnern mit gerührter Dankbarkeit die Hand. Seine Gattin war auch voll Freude, und küßt' ihn dafür. Seht, fuhr Pörner fort, dieſen breiten bemoßten Stein. Ich legt' ihn gleich den folgenden Tag nachdem ich dich, Karlchen, hier fand, an den jungen Baum an, der damals noch ziemlich

klein

klein war. Neben ihm stand ein breiter Strauch, unter deßen äusersten Blättern das Körbchen stand. Wie ruhig und sicher schliefst du damals. Ich grub, so bald du getauft warst, die Anfangsbuchstaben deiner Namen in dies Bäumchen. Sie sind freylich etwas unleserlich geworden, und man muß sie beynahe nur rathen, aber es ist doch immer herrlich, daß sie noch stehn. Als ich sie eingrub, wünscht' ich, daß ich dich, mein liebes Weibchen, einst hieher führen, und durch eine deiner süßen Umarmungen für meine Mühe belohnt werden möchte! Sieh, mein Wunsch ist erfüllt. Welche Wonne! Ich hatte mir den Plaz tief in die Seele gegraben, deßwegen fand ich ihn auch izt so geschwind. Hier geht nun der Fußsteig immer weiter fort und führt nach einigen Krümmungen nah an der goliser Wasserschenke heraus. Einige hundert Schritt von hier begegnete mir dein verstorbner Pflegvater, Karlchen! — Izt fieng das Mädchen laut an zu schluchzen. Pörner hielt sogleich ein, und bot beyden den Arm, wieder zurük zu kehren. Sie folgten ihm mit einer unnennbaren Wehmuth. Das Ende des Wegs führte sie wieder auf einen freyen Plaz. Sie giengen drüber hin. Kaum hatte sie sich der Gegenseite des Gebüschs ein wenig genähert, als plözlich ein Gewehr losgieng.

Der

Der Schuß ſtreifte Pörners Hut, und rükt' ihm ein wenig ſeitwärts. Gott welch ein Schrekken! Laßt uns eilen, ſprach der zitternde Pörner. Nehmt all eure Kräfte zuſammen. Das gieng ohne Zweifel auf Karlchen. — Sie faßten ſich einander in die Arme und lieffen, ſo ſchnell ſie konnten, in die Buſchſeite hinein, die grade vorwärts lag. Hier konnten ſie den rechten Weg nun gar nicht verfehlen. Sie hörten nicht auf zu lauffen, bis ſie das Roſenthaler Pförten wieder im Geſicht hatten. Am Rannſtädter Thore fanden ſie ſogleich eine Miethkutſche, in die ſie ſich warfen und nach Hauſe fuhren. Als ſie wieder auf ihren Zimmer waren, erhohlten ſie ſich erſt von dem Schrekniß. Sie ſtaunten über die Bosheit der Menſchen. Man hatte Vermuthung auf den Kafeeſchenken. Boshaft genug war er dazu, und es gehörte zu den Hauptzügen ſeines ſchändlichen Charakters, daß er unverſöhnlich aufgebracht war, wenn er ſich durch eine Hintergehung beleidigt glaubte. Es mag ihn nicht wenig verdroßen haben, daß Pörner mit ſeiner jungen Anfängerin durchgieng, und ihn noch obendrein ums Geld für den getrunknen Punſch prellte. Doch, es konnt' auch einer von Karlchens Liebhabern ſeyn, der ſo aufgebracht auf ſie war. Wie viele hatten ihr nicht anſehnliche

Geschenke gemacht, und wenn sie der Erreichung ihrer schändlichen Absichten sich nah glaubten, mußten sie gemeiniglich mit troknen Maule abziehn. Wie leicht konnte nicht einer ihren izzgen Zustand erfahren, und ihr nachstellen, um sich recht empfindlich an ihr zu rächen? — Die Hand der Vorsicht war im Spiel, denn wie nah wars nicht, daß der großmüthige [illegible]er von Karlchens Leben und Unschuld um ihretwillen auch noch sein Leben verlor! Der Vorfall trieb sie nun um so viel mehr an, ihre Rükreise zu beschleunigen. Körners Geschäfte erlaubten ihm ohnedies nicht, lange wegzubleiben, Karoline sehnte sich nach ihren Kindern, und unserm Karlchen ward von der Zeit an, Leipzig so ekelhaft und verhaßt, daß sie das Nest — so nennte sies — lieber den Augenblik verlassen hätte. Den folgenden Tag blieben sie noch da, und wendeten ihn dazu an, einige Gärten in der Vorstadt und noch verschiedne andre Merkwürdigkeiten zu besuchen. Karlchen gieng, wie leicht zu erachten, diesmal nicht mit, sondern sie blieb bey verschloßnen Thüren zu Hause. Körner wandert' also mit seiner Gattin allein fort. Wie lebhaft erinnert' ihn alles an seine Universitätsjahre. Er zeigte Karolinen die Oerter, wo er etwa noch am liebsten gewesen war. Ihr Herz dachte mit Traurigkeit an jene

Ta-

Tage zurük, aber deſto lebhafter ward ihre Freude, da ſie den damals ſo bitter Beweinten, izt als Gatten an ihrer Seite hatte, da ſie in ſeinen Arm all die Gegenden beſuchen konnte, die er vormals einige Jahre nach einander oft um ſie traurend durchirrte. Erſt am hereinbrechenden Abende kamen ſie nach Hauſe. Die Anſtalten zur Abreiſe waren bereits am Vormittage in aller Stille gemacht worden. Man ſagte von dem traurigen Vorfall im Roſenthale keinen Menſchen etwas. Am folgenden Morgen fuhren ſie, ſobald der Tag anbrach, mit Extrapoſt und einigen Poſtillons zur Bedekung, aus Leipzig ab. Da ſie ſich nicht aufhielten, ſo langten ſie am ſpätern Nachmittage des folgenden Tages glüklich und zufrieden wieder bey ihren Kindern an.

Hier entſtand nun lautes Freudengeſchrey und Jubel. Die Kinder lieſſen von Vater zur Mutter, von der Mutter zum Vater. Noch nie hatten ſich ihre liebevollen Aeltern ſo lange von ihnen getrennt. Es that ihnen ſehr bange, beſonders war der kleine Heinrich, ein Bube von 4 Jahren, ſehr unzufrieden. Er gieng nun den ganzen Tag nicht mehr von der Schürze ſeiner Mutter hinweg. Der älteſte Sohn war 12 Jahr alt, und hieß Auguſt. Seine Schwe-

ster war eine liebe kleine Karoline von 9 Jahren. Es kommen nun der Karolinen in diesem Hause 3 zusammen. Ich kann mir nicht helfen. Das Findelkind nennte damals der Liebhaber nach seiner Geliebten, weil ihm dieser Name so theuer war. Die erste Tochter seiner Gattin mußte doch nothwendig, wie sie, nemlich Karoline heißen. Wie kanns also nun anders kommen? Irrthum kann inzwischen in Ansehung dieser Benennungen nicht entstehn. Die Mutter heißt Mutter oder Gattin, ihre rechte Tochter heißt Karoline, und die Pflegtochter Karlchen. August nun, Karoline und Heinrich staunten die mitgebrachte Schwester an. Es dauerte verschiedne Tage, ehe sie mit einander bekannt wurden. Doch das liebreiche rechtschwesterliche Betragen Karlchens gegen sie, erwarb ihr bald das Zutraun der Kinder. Für Gustein ward sie ein sehr angenehme Gesellschafterin. Alles kindische war bereits hinter seinen Rükken. Sein Betragen verkündigte wenigstens einen Purschen von 15 bis 16 Jahren. Sein Vater hatt' ihn mit den besten Lehrern versorgt. Er fieng bereits an französisch und italienisch zu sprechen. Er las nicht ganz leichte lateinische Schriftsteller. Alte Geschichte, Naturgeschichte und Geographie waren seine Lieblingswissenschaften, in die er sich beynah zu sehr vertieft haben würde, und

zu

zu ernſthaft für ſein Alter dadurch geworden wäre, wenn nicht angenehme Geſellſchafter von Freunden und Freundinnen ſeines Alters ihn oft wieder zur lauten Freude zurükgerufen hätten. Seine Bildung war ſchön. Aus ſeinen Mienen blizten Anſtand und Würde. Kurz: er reifte dem herrlichſten Jünglingsalter entgegen. Seine Schweſter war ebenfalls ein ſehr angenehmes Kind. Im Geſicht glich ſie der Mutter, und in ihrem Charakter lagen auch viele der mütterlichen Züge verborgen. O welch ein Engel ward ſie, wenn ſie auch im reifern Mädchenalter der Mutter glich. Karlchen war in der Folge ſehr nüzlich für ſie. So bald ſie genau mit einander bekannt waren, entwöhnte ſie ſie von den Puppen und lehrte ſie ädlere Zeitvertreibe. Heinrich verliebte ſich gar in ſie. Er nennte ſie nicht anders, als ſeine Braut, und krech manche liebe Stunde auf ihrem Schooſe herum. Gott, was iſts für ein Glük, ſolche Kinder zu haben. Da wird das Leben zum Himmel!

Karlchens Herz war das beſte. Bisher lag es in den Feſſeln der Thorheit, des Leichtſinns, des Unverſtandes, izt fieng es an, ſeine reizzenden Züge zu entwikkeln. Sie arbeitete unermüdet an der weitern Ausbildung deſſelben.

Körners ernsthafte, väterliche Ermahnungen und das himmlische Beyspiel der ädeln Mutter trugen viel zu dieser Beschäftigung bey. Nie dachte sie anders als mit Abscheu an ihr voriges Leben zurük. Ihr Auge vergoß zahlreiche Freudenzähren, wenn sie sichs im ganzen Umfange überdachte, wie so glüklich sie izt versorgt war. Dann gerieth sie oft auf einmal in schwärmerisches Entzükken, und küßt' ihren Retter mit glühenden Lippen die Hände. Körner und seine Gattin fühlten sich dann mehr als hundertfältig belohnt, und beschloßen immer fester in ihrem Herzen, für die liebenswürdge Waise zeitlebens wie für ihr eignes Kind zu sorgen. Sie nahm sich des Hauswesens mit dem herzlichsten Eifer an. Sie sah den Willen der Mutter am Auge und erfüllt' ihn. Sie war unwillig wenn man ihr, um sie zu schonen, nicht jedes Geschäft auftrug, und erröthete für Kummer wenn sie gefehlt hatte. Sorgfältiger Unterricht der Glaubens- und Sittenlehre macht' ihren Geist immer wärmer für Religion und Tugend. Sie lernte mit August Sprachen und andre annehmliche Wissenschaften. Klavier, Gesang, Tanz bildeten und verfeinerten ihren Geschmak. Kaum war sie einige Monate da, kaum trat sie mit dem Aeltern und August in verschiednen großen Gesellschaften auf, so rich-

tete man sogleich die Augen in Menge auf sie. Fast in all ihrem Betragen hatte sie etwas auszeichnendes. Die Jünglinge griffen in die Taschen nach ihren Gläsern, wenn sie tanzte, und die Mädchen schielten seitwärts nach ihr, halb mit Neid, halb mit Vergnügen. Bereits fieng sie in der großen Welt das an zu werden, was sie vor einigen Jahren auf den Goliser Fluren war. Vielleicht wär sie durch allzugroße Bewundrung wieder in ihren vorigen eiteln Stolz zurükgefallen, wenn sie mit der Welt wieder zu sehr bekannt ward. Wer einmal fiel, kann auch zum zweitenmal fallen, wenn er auch bis zur äuserſten Höhe emporſtieg. Die Verführung ſchläft niemals — und wie ſchwach iſt das menſchliche Herz! — Aber die Vorſicht wachte mit anhaltender Sorgfalt über ſie. Stürzte ſie ihre erſte Liebe ins Verderben, ſo war die zweite Wohlthat und Leben für ſie. Ganz ohne Liebe zu ſeyn, war für das junge feurige Mädchen zu einſam. Sie war ganz für dies ſanfte Gefühl geſchaffen. Folgt mir nun, Freunde, und ſeht welch ein Jüngling ihr zu Theil ward. Seyd dann recht theilnehmend gegen die Schikſale der Liebenden. Ich verſprech euch, ſie ſollen nicht empfinden und tändeln, ſie ſollen lieben und thätig ſeyn. Ihre Thränen will ich ſo viel als möglich übergehn, ihre

Leiden mit kurzen Worten vortragen. Vor einigen Jahren weinte man noch gern bey Zärtlichkeitsgeschichten. Izt ist alle Empfindsamkeit hinausgepeitscht. Vielleicht gieng man in beyden Fällen zu weit. Aber — eine allgemeine Klage — die Welt liegt in Extremen, und der Modeton reißt wie ein gewaltiger Strom, Leser und Schriftsteller mit sich fort.

Gegenwärtig muß ich noch anmerken, daß Karlchen nach einigen Monaten nicht mehr diesen Namen behielt. Das kleine Mädchen hieß Karoline, und die erwachsne Dirne hieß Karlchen, das wollte nun, in der Gegeneinanderhaltung gleichwohl nicht so recht klingen. Umtauschen wollten sie nicht. Man nennt' also Karlchen von nun an Jeannette. Wir werden uns, meine Leser, nun schon auch zu diesen Namen bequemen müßen, so wenig deutsch er immer klingt.

Jeannette gieng mit ihrem Geschwistern oft spazziern. Berlin ist eben nicht der Ort, wo die Leute einander sehr angaffen, und, so wie in Leipzig, vom Kopfe bis auf die Füße in Beurtheilung nehmen, aber bey Jeannette litt es doch hier und da eine Ausnahme. Sie ward von manchem Jünglinge genau betrachtet,

mancher ward, ohne daß sies wußte, von ihr verwundet. Nie war sie schöner, als in dem traulichen Kraise der 3 Kinder. Sie führte gemeiniglich den kleinen Heinrich an ihrer Hand. August und Karoline giengen mit geschwisterlicher Eintracht vor ihr her. Der Thiergarten ward sehr oft besucht. Einst gieng sie an einem sehr heißen Tage, mit ihren jungen Begleitern auch dahin. Der Kleine weinte für Hizze und Müdigkeit, die andern klagten auch darüber, und ihr selbst wars eben so. Sie suchten einen schattigten Plaz aus. Den fanden sie nun bald auf einer nahgelegnen Rasenbank. Dorthin sezten sich die 4 holden Kinder mit vertraulicher Zufriedenheit. Einsamkeit und Stille war um sie her. Dichte Hekken überzogen den größten Theil des Plazzes. Chöre von mancherley lustigen Vögeln schwärmten in den Aesten der Bäume herum. Da saßen sie nun, und blikten, harmonischvergnügt, aus dem heiligen Dunkel zum seitwärtsprangenden hellblauen Himmel empor. Jeannette unterhielt ihre Gesellschaft mit den Erklärungen von mancherley Dingen, um welche die Kinder sie unaufhörlich befragten. August schien ihr Gehülfe zu seyn. Er war gegen seine Geschwister so lehrreich, als ers zu seyn vermochte, und mit Vergnügen bekannt' er, daß er Jeannetten den Vorzug

einräume, indem er sie voll Zuversicht um Rath und Erklärung bat, wenn er in irgend einer Sache sich nicht herauszuhelfen wußte. Seht izt Jeannetten in dieser Verfassung, und blikt zurük auf Karlchen, da sie noch Gesellschafterin auf dem Leipziger Kafeehause war. Welche Veränderung! So werden ädle Seelen, gute, weichgeschafne Herzen zur Erkenntniß, Reue und Besserung gebracht. Härte und Strafe würde sie in tiefres Verderben stürzen. Aber Liebe, sanfte Ermahnungen, Güte, Achtung, das sind Mittel zu Widerherstellung ihrer fallenden Tugend.

Unsre Gesellschaft glaubte sich einsam von keiner Seele bemerkt, aber sie irrten sich. Nur einige Schritte von ihnen, im noch dichtern Gesträuch, lag ein junger, liebenswürdiger Schüler der Weisheit. Seine Aeltern waren nicht reich, aber angesehen. Er stand noch unter der Aufsicht des Rektors an irgend einer Schule Berlins. Auch die Hizze hatt' ihn in Schatten getrieben. Aber er lag nicht unthätig da, nicht umgaukelt von mancherley Schäferideen, nicht beschäftigt mit dem gefährlichen Bau schmeichelnder Luftschlösser. Homer war immer sein liebster Gefährde, wars auch izt. Er las und bewunderte, freute sich und staunte

der

der Größe des Dichters. Ein näherkommendes Geräusch ſtört' ihn auf. Ein kleiner Bube ſprach im weinerlichen Ton: Meine liebe Jeannette, kommt denn nicht bald eine Bank? Da iſt ja ſchon eine! ward ihm mit ſanften gefälligen Worten geantwortet. Der Jüngling ward aufmerkſam. Er konnte zwiſchen den Blättern hindurch bis auf den Raſen ſehn, wo ſich die Geſellſchaft gelagert hatte. Angeborne menſchliche Neugierde ſchärfte ſein Ohr und ſein Auge. Der Homer ward in die Taſche geſtekt. Ununterbrochen hört' er nun den angenehmen Geſpräch zu. Geliebt hatte der gute Junge noch nie. Kaum wußt' er, was im eigentlichen Verſtande Liebe war. Horaz und Ovid, Dichter, die er ſehr gern hatte, ſangen zwar manches Lied der alles regierenden Liebe, aber bey ihnen war vielleicht Lieb' und Wolluſt einerley Sache. Dann hatt' auch einer ſeiner Lehrer die Gewohnheit, bey Erklärung ſolcher zärtlichen Stellen die Lehrlinge aus allen Kräften für den Frauenzimmer ſamt und ſonders zu warnen, ihnen die Liebe als eine giftige Schlange zu ſchildern, und ihnen fürchterlich zu drohn, daß ſie ſchädliche Böſewichter und für die Welt unnüzze Kreaturen werden würden, wenn ſie ſich von den Nezzen der Weiber beſtrikken ließen. Gleichwohl hatte der gute Mann ſelbſt eine

Frau,

Frau, hatte sie lange Jahre zuvor, eh er sie heurathete, geliebt, und 2 Söhne von ihm saßen dabey, wenn er so lehrte. Doch, das war Abweichung! Weg damit! — Wieler, so hieß der Jüngling, war sehr bewegt von den einnehmenden Betragen des schönen Mädchens. Er bedauerte von Herzen, daß sie aus dem Geschlechte war, welches man mit so heißem Eifer fliehn muß. Sein Gefühl ward immer weicher. Die Denkungsart seines Lehrers in dem Falle schien ihm izt sehr sonderbar. Vielleicht sind doch nicht alle vom andern Geschlecht so gar böse, dacht' er bey sich selbst. Das Mädchen kanns wenigstens nicht seyn. Je mehr sein Herz sie entschuldigen wollte, je unruhiger ward er. Es vergieng keine halbe Stunde so war die verachtete Schöne in seinen Augen schon ein Engel, und sein Lehrer schien ihm in Finsterniß und Irrthum herum zu tappen. So gehts, wenn man junge Leute beyder Geschlechter nicht von Kindheit an und durch alle Jahre der emporwachsenden Jugend ungehindert und ungezwungen mit einander umgehn läßt. Die natürliche Neigung zum Weibe bleibt doch ewig eingepflanzt. Wenn nun der Jüngling einmal bey einer einnehmenden Bildung auch verschiedne Reizze der Seelen frey und aufmerksam an einem Mädchen entdekt, dann ist sie gleich ein

En-

Engel. Es giebt mehr gute Mädchen in der Welt. Jeannette zeigte sich hier auf einer sehr vortheilhaften Seite, aber konnte sie nicht auch noch beträchtliche Fehler an sich haben? Ließe man Jünglinge bey zeiten, jedoch mit Anstande und bey gehöriger Aufmerksamkeit, mit Dirnen umgehn, sie würden in der Folge nicht so schnell von einem Gegenstande hingerissen werden, würden nicht so oft in die traurigsten Täuschungen verfallen. Ewig können sie doch dem weiblichen Umgange nicht entgehn, ihre natürlichen Neigungen leidens auch selten, denn dieser gesellige Umgang ist sanft und erquikkend, und für die Ruhe, für die wahre Zufriedenheit und Glükseeligkeit des Mannes unentbehrlich.

Indeß Jeannette mit ihren Kindern noch auf der Rasenbank saß, und Wieler in halben Entzükken horchend hinter den Hekken stand, zog sich am Rande des Himmels ein entsezliches Donnerwetter zusammen. Keines bemerkt' es, denn das kleine Stük, das sie vom Himmel sahen, blieb noch immer blau und heiter. Aber bald hörten sie plözlich ein näherkommendes Rollen. Sogleich sprangen sie auf. Heinrich fieng bitter an zu weinen. Müdigkeit, Hizze, Schrekken hatten ihn ganz kraftlos gemacht.

Er

Er sollte nun geschwind fort, und konnte doch kaum einen Schritt gehn. Wieler besann sich nicht lange. Er stürzt' aus den Hecken hervor und nahm geschwind den Kleinen auf seinen Arm. Man erschrak sehr über die jählinge Gegenwart eines Menschen, aber die Furcht fürm Gewitter war grösser. „Nur bis an den Eingang des Gartens." Sprach die sorgsame Jeannette. Sie nahm August und Karolinen an beyde Hände, und nun giengs so geschwind als möglich auf den Eingang zu. Dort war bald eine Miethkutsche bey der Hand. Jeannette warf die Kinder hinein. Sie bat Wielern, sich auch mit einzusezzen. Er war zu furchtsam, zu höflich. Zum Komplimentiren war izt keine Zeit. Ein Sturmwind trieb das Ungewitter mit Gewalt herauf. Sie neigte sich und dankte ihm. Wieler neigte sich auch. Der Kutscher fuhr geschwinder zu. Weg war die Erscheinung.

Einfältiger Wieler, daß du nicht dem Wagen nachliefst, und noch einfältiger, daß du nicht mitfuhrst! Ganz trunken von Jeannettens Reizzen, mehr noch von ihrem einnehmenden offnen Betragen, schlich er langsam fort, wußte kaum, daß es über ihn donnerte, blizte, regnete, stürmte. Er kam wie gebadet nach Hause.

Man

Man lacht' ihn aus, aber dies machte keinen Eindruk auf ihm. Der Abend kam. Er sezte sich an seinen Studiertisch — und saß da 3 Stunden, tiefsinnig mit ineinandergeschlagnen Armen. Wo soll ich sie finden, dacht' er, in der großen weiten Stadt? Und wenn ich sie ausspähe was wird mir das helfen? Wird ein solches Mädchen wohl einen Schüler lieben? Kaum hatt' ers gedacht, so schwebte sie ihm schon wieder für Augen, wie er sie im Thiergarten im Kreise der Kinder sah. Sein Zustand war ohngefehr so, wie Siegwarts, als er Marianen zum erstenmal in der Kirche gesehn hatte. Am folgenden Morgen schlich er in die Schule. Er erwarb sich sonst fast bey jeder Arbeit einigen Vorzug, aber diesmal ward er fast von allen übertroffen. Stärker träumte wohl nie ein Verliebter. Gleichwohl wußt' er weder Stand, noch Namen, noch Aufenthalt seiner Geliebten. Es war nicht viel anders, als wenn er ein schönes Gemälde gesehn hätte, von welchem er das Urbild mit Sehnsucht sich wünschte. Wenn ihn nicht ein blindes Ohngefehr aus seiner Verlegenheit riß, so war er fast ohne Hofnung. Und ohne Hofnung zu seyn, wie schrekflich ist das!

Jeannette blieb Anfangs noch ziemlich kalt. Sie erzählte zwar den Aeltern den Vorfall, pries mit vieler Wärme die Dienstfertigkeit des jungen Herrn, aber ohne weiter an ihn zu denken, gieng sie ihren wirthschaftlichen Verrichtungen nach. Endlich aber kam der stille Abend. Alles gieng zu Bette. Jeannette fühlte noch keine Schläfrigkeit. Sie blieb sizzen. Ganz unvermerkt trat die Szene im Thiergarten wieder für ihre Seele. Sie hieng den Gedanken einige Minuten nach, und bald pflanzt' er sich so tief ins Herz, daß er gar nicht wieder hinwegwich. Wer war wohl der schlanke Pursche? Wo kam er so jählings her? Warum war er so gefällig? Warum stottert' und that er so furchtsam im Reden? Den lezten Gedanken wagte sie nur halb zu denken, und das war kein andrer, als der: er liebt mich vielleicht. Sein Bild grub sich izt tiefer in ihr Herz. Sie wünschte den feurigen Purschen noch einmal zu sehn. Mit diesem Wunsche gieng sie endlich zu Bette. Ihr Schlaf war unruhig. Sie träumte von Thiergarten, Uiberraschung und Liebe. Wielers Bild stand, als sie erwachte fast so lebhaft vor ihr, als für ihm das ihrige. Sie, die die menschlichen Gefühle beßer kannte, merkte bald was sich in ihrer Brust entspann.

So verfloßen nun einige Tage. Wielern quälte Unwiſſenheit. Jeannetten beſchäftigten ſüße Schwärmereyen. Doch waren ihre Empfindungen nicht ſo ſtürmiſch, als des Jünglings. Vielleicht hätte ſie die ganze Sache wieder vergeßen, wenn Wieler ihr nie mehr zu Geſicht kam. Aber das Schikſal wollt' es anders. Die angehende Liebe muß ohne Zweifel ihre beſondern Schuzgeiſter haben. Liebende, die ſich ſchon lange kennen, können ſich gemeiniglich nie anders, als bey mancherley Hinderniſſen ſprechen und ſehn, wenn nemlich ihre Liebe ein Geheimniß bleiben muß; allein die, die einander nur erſt einmal ſahen, aber gegenſeitige Eindrükke auf einander zurükließen, die finden ſich bald wieder zuſammen, und nicht ſelten ſo oft, daß es gar nicht anders möglich iſt, ſie müßen immer aufmerkſamer auf einander werden. Solch ein Schuzgeiſt mochte wohl ohne Zweifel auch Wielers und Jeannettens Lage ausgeſpät haben. Er führte ſie bald wieder zuſammen.

Nachdem Wieler 3 Tage nach einander faſt zu allen Zeiten des Tags den Thiergarten beſucht, alle Hekken durchkrochen, manche Stunde dabey verſäumt und doch ſeiner gewünſchten Entdekkung noch keinen Schritt näher gekommen

war, fiel es ihm endlich ein, ob er vielleicht im Schauspielhause glüklicher seyn würde. Er gieng noch denselben Abends dahin, und so schwer es auch immer seinen Beutel ward, so bezahlt' er doch die Stelle in einer der vorzüglichsten Logen, aus der man die meisten übrigen übersehn konnte. Noch war er nicht lange da, als in die eine Seitenloge 4 Personen auf einmal traten. Es waren 2 Herren und 2 Frauenzimmer, kurz, es war niemand anders, als Körner, seine Frau, August und Jeannette. Wieler erkannte die 2 leztern sogleich. Nun hüpfte sein Herz für Erwartung und Freude. Daß er kein Auge von der Loge verwandte, daß er aufs Schauspiel ganz und gar nicht Achtung gab, versteht sich von selbst. Einst entstand unter den 4, Wielern so merkwürdigen Personen eine besondre Aufmerksamkeit, sie stekten die Köpfe zusammen, und richteten einmüthig ihre Augen auf die Loge, in der Wieler war. August, der ein sehr gutes Gesicht hatte, sah sich überall um, und da fand er denn bald auch den jungen Menschen, der im Thiergarten den kleinen Heinrich zum Wagen trug. Er sagts Jeannetten, dann auch den Aeltern. Diese waren neugierig, den Jüngling zu kennen, von dem ihre Kinder immer mit so vieler Wärme sprachen. Er ward also von allen insgesamt

in Augenschein genommen. Dies ward er inne, und schämte sich. August und die Aeltern wandten sich nach und nach wieder von ihm hinweg, aber zwey Augen blieben an ihm hangen, und schienen sich nicht satt an ihm sehn zu können. Doch, wozu halt' ich mich lange bey dieser Szene auf? In der lezten Handlung lief Wieler heraus, und stellte sich bey die Kutschen hin. Mit Ungeduld erwartet' er die Haufen des herausdrängenden Volks. Endlich kamen auch die Gegenstände seiner Aufmerksamkeit. Er verwandte kein Auge von ihnen. Sie sezten sich in eine Kutsche, und fuhren davon. Diesmal war Wieler klüger, denn er handelte mit Vorsaz und Uiberlegung. Ungesäumt sezt' er dem Wagen nach, räumt' alle Hindernisse aus dem Wege, stieß alles auf die Seite, und blieb, da endlich der Wagen hielt, in einer kleinen Entfernung stehn. Hier ward ausgestiegen. Nun wußte doch der glükliche Jüngling die Wohnung seiner Göttin.

Wielers Geist war thätig und voll Erfindung. Mit dem Mädchen näher bekannt zu werden war nun der dringende Gedanke, der ihn unaufhörlich beschäftigte. Er lief oft das Haus vorüber wo sie wohnte — ein sehr gewöhnliches Geschäft junger Liebhaber, das aber,

meines Erachtens, nicht eben allemal einen Hasen voraussezt — allein die Fenster von Jeannettens Zimmer giengen in den Hof, und mithin war seine Mühe stets vergeblich. Endlich führt' ihm das Schikfal eine gute Gelegenheit zu, nachdem alle seine gemachten Anschläge und Projekte fehlgeschlagen waren. August begegnet' ihm an einem Vormittage auf der Straße, mit einem Pakt Bücher unterm Arm. Er kannte Wielern sogleich, dieser auch ihn. Sie lächelten sich gefällig zu, und jeder redte dem andern zu einer Zeit an. Sie freuten sich, daß sie einander sahen. August konnte sich nicht lange aufhalten. Er gieng in eine Privatstunde. Wieler bat ihn zu sich. Das nahm er sogleich an, denn er machte sich eine Ehre daraus. Wieler beschrieb ihm seine Wohnung, und nun trennten sie sich. — Glüklicher Wieler, du kommst deinen Absichten näher! — Sein Herz schlug nun laut für Freude. Er lief vors Thor, lief ins Feld, aber jeder Raum war zu enge für ihn. Wie konnt' er anders, als Augusten für den Bruder seiner Geliebten halten? Bin ich, so dacht' er, nur einmal mit dem Bruder bekannt, so ist nichts leichter, als daß ich auch mit ihr bekannt werde. Aber ob sie mich lieben wird? — Wenn ich doch gleich aus der fatalen Schule heraus könnte! Doch was wär

ich dann mehr? Immer noch nichts! — Er hätte lieber mit der Vorsicht gezankt, daß sie ihn nicht ein paar Jahr eher gebohren werden ließ, denn da wär er vielleicht schon wieder von der hohen Schule zurük, wär schon, was er izt noch werden sollte. Bald verschwanden diese verdrüßlichen Gedanken wieder aus seiner Seele, und machten angenehmern Fantasien Plaz. „Was fragt die Liebe nach dem Stande? Geh' ich doch zu Ostern fort, und wenn ich zurükkomme —" Nun sah er schon Traualtar, Priester, Hochzeit und Brautbette. Seht, Freunde, wie unverderbt er noch war. Nicht periodische Liebe und Verführung der Unschuld war seine Absicht. Redlichkeit und Männertreue war beständig die Triebfeder seiner Handlungen. Aber freylich war er auch noch sehr unerfahren. Wär er an eine Buhlerin gerathen, sie hätt' ihn ohne Zweifel mit sich in den Abgrund des Verderbens hinabgezogen, denn er war, wie ein weiches Wachs, jedes Eindruks fähig. Aber Jeannette, die auf den lezten Stuffen der Thorheit geschwebt hatte, die die Freuden der Thoren kannte, und erfahren hatte, wie niedrig sie gegen den erhabnen Glük des Weisen und Tugendhaften sind, schwang sich izt immer höher zum Throne der wahren Weisheit. Die Vorsicht war mit ihr, und leitete

sie mit sorgsamer Hand auf den Pfaden der Tugend. Glüklich war Wieler, und für Wollust und Thorheit gesichert, wenn sie ihn liebte. Laßt uns sehn, ob ihm dies Glük wirklich zu Theil ward.

August kam vergnügt und lächelnd aus seinen Stunden nach Hause. Mama und Jeannette saßen am Nehtisch. Sein erstes Wort, als er hereintrat, war dies: liebe Mama, ich habe den Herrn gesprochen, der lezthin im Thiergarten meinen Bruder trug. Jeannette ward blutroth im Gesicht und wandte sich weg. Die Mutter sprach mit gefälliger Miene: je, wo denn da? August: da ich heute früh in die Zeichenstunde gieng, begegnet' er mir. Er hat mich zu sich gebeten. Morgen Nachmittags soll ich kommen, zum Kaffee. Darf ich nicht, liebe Mama? Karoline und Heinrich, die bisher aufmerksam zugehorcht hatten: dürfen wir nicht auch mitgehn? Eben trat der Vater ins Zimmer. Heinrich stürzte geschwind auf ihn zu. Mein lieber Papa, sprach er, laßen sie mich auch mitgehn! Der gute Pörner wußte nicht, was der Aufruhr unter seinen Kindern bedeute. Er fragte, und nun wollte jedes zuerst erzählen. Er mußt' endlich mit väterlicher Autorität Stillschweigen gebieten, um aus der Sache klug

werden zu können. Seine Frau erzählte hierauf, was ihr August gesagt hatte. Die Liebe, die seine Kinder gegen den unbekannten jungen Menschen äuserten, rührt' ihn im Innersten. So, sprach er, belohnen Kinder auch kleine Gefälligkeiten. Und wir Erwachsnen sind oft so undankbar. Liebes Weib, gute Jeannette, seht, auch von Kindern kann man lernen. August, fuhr er nach einer Pause fort, hat der Herr nur dich allein, oder auch dein Geschwister zu sich gebeten? August: nur mich, lieber Papa! Körner: Gut also! Da siehst du ja Kleiner, daß sichs nicht gut thun läßt, dich mitgehn zu laßen. Für dich Karoline, da du ein Mädchen bist, schikt sichs nun vollends gar nicht. Seyd aber ruhig meine Kinder. Ihr werdet schon noch bekannter mit dem Herrn werden, werdet ihn vielleicht noch oft sprechen. Du, August, hast Erlaubniß, morgen Nachmittag zu ihm zu gehn. Der Bediente mag dich auch vorher melden. — Karoline ließ sichs so gefallen. August freute sich, Heinrich weinte, die Mutter stimmte den Reden des Vaters bey, und Jeannette — die Lage, in der sie izt war, zu schildern, will ich nur unversucht laßen. Sie war sehr emsig über ihrer Arbeit, um ihre Unruh zu verbergen, aber ihr Herz schlug so heftig und laut, wie die Mittagsglokke, die

izt vom Thurme ſummte, und das wirthſchaftliche Mädchen in die Küche rief. Dort konnte ſie ſich wieder in etwas erholen. Uiber Tiſche ſprach ſie kein Wort. Man fragte ſie, was ihr fehle, und es war Kopfſchmerz. Nach dem Eſſen lief ſie, ſogleich auf ihr Zimmer, wo ſie unruhig auf und ab wandelte. Daß ſie dem Jünglinge nicht gleichgültig ſey, ſchien ihr die Einladung Auguſts zu ſich ſehr deutlich zu beweiſen. Dieſer Gedanke war ihr ſchmeichelhaft, denn Wieler hatt' ihr vom erſten Augenblikke gefallen. Gleichwohl war ſie wieder etwas in Verlegenheit, wenn ſie zurükdachte, was für niedrige Männer es in der Welt giebt. Könnte nicht vielleicht Wieler auch ein Verführer ſeyn? Berlin iſt mit dergleichen Leuten ſehr überhäuft. Das wußte ſie. Uiberdies hatte ſie in dem Falle ſchon die traurigſten Erfahrungen gemacht. Während daß ſie mit mancherley ſolchen Gedanken beſchäftigt war, kam die Mutter zu ihr, und bat ſie, daß ſie gegen Abend mit ihren Kindern ſpazzieren gehn möchte. Heinrich ließe nicht ab mit bitten. Noch ſagte ſies, als bereits Heinrich ſelbſt hinter ihr drein kam, und Jeannetten ſehr wehmüthig bat, es ja nicht abzuſchlagen. Dieſe Bitten waren ihr Befehl. Sie verſprach ihre Erfüllung mit Vergnügen, nur bat ſie ſich aus, lieber zu fahren,

weils ihr, wegen ihres Kopfschmerzes, zum gehn zu heiß sey. Dies ward bewilligt — Bereits kamen die Westwinde herbey, und fiengen an, die Luft kühler zu machen, als sich Jeannette, August, Karoline und Heinrich in den Wagen sezten.

Wielern hatte sein Genius auch vors Thor geführt. Vermuthlich hatte dieser liebenswürdige Geist die Spazzierfahrt ausgespät. Er leitete Wielern so, daß er den Wagen begegnen mußte. Auch mußt' er ihm Muth eingeflößt haben, den Wieler lief, sobald er die Gesellschaft sah, auf den Wagen zu. August ließ halten. Wieler machte Jeannetten eine zärtliche Verbeugung. Sie erwiederte sie mit Erröthen und schielte seitwärts nach dem Jüngling Wieler: sie kommen doch morgen noch gewiß, lieber Körner? Ja, wenn sie befehlen! Mein Papa hat mirs erlaubt. Heinrich, der Wielern die Backen streichelt: Bitten sie mich nur auch zu sich. Wieler, den Kleinen küssend: soll ich sie erst bitten, kleiner Schmeichler? Ich erwarte sie zuverläßig mit ihrem Bruder. — Er hätte gern auch Jeannetten gebeten, aber das war nun freylich nicht anwendbar. Er neigte sich zum Abschiede, sah mit halben Blik

auf Jeannetten hin, und der Wagen fuhr fort.

»

Jeannette war nunmehr faſt ſo ſtark in Wielern verliebt, als er in ſie. Die ſüße Ruh, die ſie einige Monate daher genoßen hatte, war wieder vorbey. Lieb' und Ruhe ſind gar ſelten beyſammen. Sie ſuchte, ſobald ſie vom Spazziergange zurükkam, die Einſamkeit. Hier trat nun der liebenswürdge Jüngling mit all ſeinen Reizzen für ihre Seele. Wie er doch in ſeinem ganzen Betragen ſo viel Geſchäftigkeit und Feuer verräth! Wie Unſchuld und unverdorbnes Gefühl auf ſeiner Stirne thront! Wie zärtlich ſein Auge ſchmachtet. Wie erhaben und ädel er ausſieht, gegen jenen ſchändlichen Männern, die meiner Tugend, meiner Ehre ſo manche Falle legten, und mich bald ins ſchrekkichſte Verderben geſtürzt hätten! Das waren ſo ohngefehr die ſüßen Bilder, die ihr Geiſt mit Entzükken ſich vormalte. Sie liebte zum erſtenmal, denn ihre vormaligen Empfindungen fürs Männergeſchlecht grenzten näher an Wolluſt und Begierden, als an wahre Liebe. Izt wars ihr wohl und weh zugleich ums Herz. Sie ſchwärmt in ſüßen Fantaſien umher, bis die Nacht anbrach — und dann ſchwärmte ſie im Traume fort. Am folgenden Morgen war

Wie-

Wieler ihr einziger Gedanke. Die Neuheit ihrer Empfindungen verurſacht' ihr ſolch eine große Zerſtreuung, daß ſie heut jedes ihrer Geſchäfte verkehrt anfieng. Am Nachmittage gieng endlich die große Staatsviſite vor ſich. Heinrich, der ſich auf Wielers Einladung was rechts zu gute that, hätte ſich nun um alle Wunder vom mitgehn nicht abhalten laßen. Auguſt war auch voll ſtiller Freude, denn er gieng von je her immer gern mit Leuten um, die älter als er waren. Jeannette hatte wohl ſchon zehnmal eine Empfehlung an Wielern auf der Zunge, aber immer ward ſie wieder erſtikt. Da endlich die Brüder fortwandelten, und die Mutter ihr Kompliment mitgab, da ſchrie ſie mit einer ungewöhnlichen Haſtigkeit: von mir auch eins! dabey erröthete ſie über und über, gleich als hätte ſie kein gut Gewißen, wandte ſich ſeitwärts, und bemühte ſich, ein ander Geſpräch anzufangen. Gutes Kind, diesmal biſt du den Augen der Pflegmutter wohl nicht entgangen. Trau dem Weibe nicht, ſie weiß gar zu gut, was Lieb' iſt, und wie ſie ſich ſo ſtuffenweis immer tiefer ins menſchliche Herz ſchleicht. Doch, laß ſie immer dein Geheimniß wißen. Sie wird nicht über dich zürnen, wird dir Freundin und Rathgeberin ſeyn.

August und Heinrich kamen, bezaubert von Wielers schmeichelhaften Betragen, erst am späten Abende nach Hause. Die Mutter blikte Jeannetten starr ins Gesicht, da die Kinder so vor ihnen standen und erzählten. Seht, ob sie nicht das Geheimniß weg hatte! Der Vater kam endlich aus seiner Studierstube auch dazu. Nun giengen mit vielen Freudengeschrey die Erzählungen von vorn an. Jeannetten hüpfte das Herz für Freuden, da der Vater sagte: Das muß ja ein recht lieber junger Mensch seyn. Wenn ich wüßte, daß ihm der Umgang mit euch Kleinen nicht beschwerlich wär, ich ließ ihn nächster Tage herbitten. Guter Vater, laß ihn immer bitten! Er wird wohl kommen, nur nicht zu deinen Kleinen. August bat dem Vater sehr, daß er Wort halten möchte. So war endlich der Abend vorüber. Heinrich war übern Erzählen eingeschlafen. Jeannette trug ihn zu seiner Muhme, dann eilte sie auf ihr Zimmer. Nun giengen die süßen Schwärmereyen wieder an. Also sehn soll ich ihn? sprach sie bey sich selbst. Soll einen ganzen Nachmittag in seiner Gesellschaft seyn? Wie mir das so artig vorkommen wird! Ich fürchte mich dafür. Wenn er mich nun nicht liebte, ich mich getäuscht hätte? Dann müßt' ich arme Betrogne mich ja für mir selbst schämen. Aber

wenn

wenn er mich nun wirklich liebt, wenn er mirs zu verstehn giebt, wie soll ich mich dabey verhalten? Darf ich mich ihm blos geben? Oder darf ich seine Empfindungen nicht nähren? Wie schwer wird die Rolle seyn, die ich zu spielen habe! Ich fürchte mich, wenn er nun da seyn wird, und doch freu' ich mich auch so herzlich drauf. Sonderbare Gefühle, die die Lieb' ins menschliche Herz gießt! — Aber, Herr Erzähler, warum halten sie sich so lange bey Jeannettens Gedanken auf? Sie können doch nicht so genau wißen, was sie dachte, und errathen können wirs so gut, als sie. — Nun vergeben sie nur, meine Freunde. Meine Frau hat die paar Zeilen geschrieben. Sie sagte, das wären ihre Empfindungen gewesen, als sie mich zu lieben angefangen hätte. Ich mußts ihr schon erlauben, daß sie sich mit einer gravitätischen, autorsichtigen Miene ein paar Minuten ans Pult sezte. Gleich werd ich in der Geschichte weiter fortfahren.

Wieler trug Jeannettens Brüder, als sie bey ihm waren, fast auf den Händen. Sie baten ihn zu sich. Er schlugs nicht ab, aber doch war er zu furchtsam, ohne weitre Einladung zu ihnen zu gehn. 'Er erwartet' inzwischen diese Einladung mit Zuversicht. Sie kam' auch

auch wirklich, und früher, als er ſichs eingebildet hatte. Wie ward der gute Junge ganz feuerroth, als er an einem Mittage aus ſeinen Stunden nach Hauſe kam, und die Aeltern ihm ſagten, daß er zu Pörners gebeten wär! Du wirſt ſchon gehn müßen, ſezte der Vater hinzu, denn der Hofrath ließ ſelbſt ſehr dringend bitten! Die Geſellſchaft iſt freylich ſehr auſer deinen Jahren, aber es ſind auch recht liebe Kinder. — Wieler konnte nicht eßen. Er ſaß wie ein Stük Holz da. Seine Seele war bereits zu Jeannetten geflogen, ob gleich ſein Körper erſt um 3 Uhr nachgieng. Er ſuchte die Tafel ſo geſchwind als möglich aufzuheben. Die Mittagsſtunden wurden verſäumt. Die Seele mußte noch einmal von Jeannetten zurükkommen, um auf den wirklichen Beſuch ſich vorbereiten zu können. Nun wurden zuförderſt die Kleider in Augenſchein genommen und der Anzug gewählt. Während daß der Friſeur die Haare in Ordnung brachte, ward ernſthaft überdacht, was man ſo ohngefehr ſagen wolle, wenn man nun zu Pörners käme, und was man inſonderheit gegen Jeannetten für ein Betragen anzunehmen habe. Noch lange vor der beſtimmten Zeit war alles in Ordnung. Die Stunde ſchlug endlich. Länger wars nun nicht auszuhalten. Der junge Herr

wan-

wandelte fort, den Hut unterm Arm und wie ein Adonis geputzt. Unterwegs mußt' ihm grade der von seinen Lehrern begegnen, der ihn immer so vor der Liebe warnte. Ein sehr unangenehmer Zufall, der viel in seinem Konzepte verrükte! Der Lehrer redet' ihn an, und fragt' ihn, warum er die Nachmittagsstunden versäumt habe? Er entschuldigte sich mit dem Besuche, den er beym Hofrath Pörner machen müße. Die Entschuldigung ward höflich angenommen. Er kam durch. Aber nun fiel ihm plözlich alles das ein, was ihm der Mann immer in Ansehung des Frauenzimmers sagte. Sein Gesicht glühte, und mit gewaltigen Herzklopfen stieg er in Pörners Hause die Treppe hinan.

August kam ihm entgegen. Der kleine Heinrich riß die Stubenthür weit auf. Da stand nun Jeannette in Lebensgröße. So geschwind hatte Wieler ihre Gegenwart nicht vermuthet. Weg waren all die schönen Sachen, die er ihr hatte sagen wollen. Er wankte mit niedergeschlagnen Augen auf sie zu, küßt' ihre Hand, und murmelt' etwas für sich hin, das kein Mensch verstehn konnte. Sie, die schon, weßer mit jungen Mannspersonen umzugehn gewohnt war, sammelte sich sogleich, und schwazte ein

einen Haufen alltägliches Zeugs in ihn hinein. Dadurch kam er nach und nach wieder zu sich selbst. Jeannette blieb standhaft, bis die Mutter hereinkam. So bald ihr diese mit ihren tiefdringenden, schwarzen Augen ins Gesicht sah, gieng sie ans Fenster, gleich als ob sie kein gut Gewißen hätte. ' Der gute Wieler war wie verrathen und verkauft. Die Pörnerin nöthigt' ihn zum Niedersezzen. Er gehorchte. Was das reden anbetraf, so waren nun wenig Worte aus ihm zu bringen. Nicht um den größten Gewinn hätt' ers gewagt, Jeannetten anzublikken. Durch sein Betragen ward die Pörnerin in ihrer Vermuthung, daß die zwey jungen Leute etwas für einander fühlen müßten, immer mehr bestärkt. Sie hatt' auch schon die Entdekkung ihrem Gatten mitgetheilt. Sie beschloßen einmüthig, der Sache ihren Lauf zu laßen, sie möchte nun gehn, wie sie wolle. Zwar nahmen sie sich vor, immer ein wachsames Auge zu haben, denn die Jugend verirrt sich leicht vom ebnen Pfade, aber sie wollten auch zugleich die Freude haben, zu sehn, wie die Liebenden so nach und nach zusammensegeln würden. Die Liebe zu Wielern ihrer Pflegtochter zu untersagen, das hielten sie für Härte, und für Thorheit. Ist nicht die menschliche Freyheit ohnedies eingeschränkt genug. Wenn

man auch nicht einmal bey der Liebe frey handeln kann, so ist man mehr als Sklav. Uiberdies dachte Pörner und seine Gattin an die Jahre ihrer Jugend zurük. Sie erinnerten sich noch gut, wie wohl 's ihnen war, wenn man ihren zärtlichen Schwärmereyen freyen Lauf ließ. Und würden sie wohl itt so glüklich seyn, würden sie einer so zufriednen, süssen Ehe genießen, wenn man ihre Liebe damals zerstört hätte? Vielleicht — und vielleicht auch nicht. Wenn ich irre, so verzeiht mir, aber — sollte die Liebe so wie ein blindes Ungefehr in unser Herz kommen? Nein! Einer wohnt über uns, der die Welt beherrscht, und selbst die Liebe ist. Alle âble Empfindungen stammen von ihm ab. Er haucht sie alle in unser Herz, und mehrentheils darum, um uns dadurch dieses oder jenes Glüks theilhaftig zu machen.

Bey diesem ersten Besuche fiel weiter nichts Entscheidendes vor. Wieler war zwar den ganzen Nachmittag und Abend da, meistens in Jeannettens Gesellschaft, aber sein Betragen war noch sehr steif und furchtsam. Das Mädchen wär ihm gern auf dem halben Weg' entgegen geflogen, aber sie dachte zu jungfräulich, glaubte, und nicht ohne Grund, daß man den Anfang dem Jünglinge überlaßen müße. Doch

that sie etwas, indem sie nemlich Wielern das zurükhaltende Betragen hinwegzuschwazzen, und ihm recht viel Zutraun gegen sich einzuflößen suchte. Wieler verließ das Pörnersche Haus in einer angenehmen Bezauberung. Jeannette schwebt' unaufhörlich als glänzender Engel für seinen Augen. Da er das Süße des weiblichen Kußes, das Sanfte, Hinreißende der weiblichen Umarmung noch gar nicht kannte, so sehnt' er sich auch nicht nach diesen Dingen. Nur immer um das Mädchen zu seyn, immer den Ausfluß ihres guten Herzens, ihres lebhaften, fähigen Geistes zu vernehmen, immer ihre aufblühenden Reizze anzuschaun, das war die heiße Sehnsucht seiner schmachtenden Seele. Dennoch fiels ihm noch nicht ein, sich dem Mädchen zu entdekken. Er war vor izt damit zufrieden, sich in mancher täuschenden Fantasie zu ihr hinzuträumen; aber das that er auch redlich. Ihr guten Bücher, was für ruhige Tage werdet ihr nicht zu der Zeit gehabt haben, und ihr sorgsamen, emsigen Lehrer, wenn nicht andre Jünglinge euern Unterricht aufgefaßt hätten, so war all eure Bemühung ein ganz vergebliches Geschäft, denn Wieler war izt gänzlich taub für alles, was nicht von Liebe handelte. Jeannetten giengs nicht viel beßer. Mitten in den vielfältigen

Ui-

Ueberlegungen die sie machte, obs auch gut gethan wär, die Liebe zu Wielern im Busen zu nähren, ward sie immer zärtlicher gegen ihm, und endlich so tief verwundet, daß die vernünftelnden Ueberlegungen sich nach und nach gänzlich in hoffende Liebe verwandelten.

Bereits war eine Woche verfloßen, während der jedoch die Liebenden nichts von einander hörten und sahen, wärs denn, daß ihre Geschwister fleißig von ihm geschwazt hätten, als August einst aus der Zeichenstunde nach Hause kam und eine Empfehlung von Wielern mitbrachte. Hat er dir begegnet? Nein! Er kommt nunmehr auch in die Zeichenstunde. Seht doch, was nicht die Liebe für Erfindungen an die Hand giebt! Körner und seine Frau lächelten einander zu. Eben tratt Jeannette herein. Ein Kompliment von Mosje Wielern, schrie ihr August entgegen. Sie erschrak heftig, denn izt kams ihr ganz unerwartet. Die Aeltern thaten, als gäben sie gar nicht auf die Kinder acht. Jeannette ließ sich betrügen. Sie faßte sich ein Herz, und fragt' Augusten, ob er nicht bald wieder einmal herkäme. Ja, war die Antwort, wir wolten einander nun recht oft besuchen. Wieler ist mir recht gut. Er geht von nun an mit in meine Zeichenstunde. Je das

wär! sprach das Mädchen, und die Freude blizt' aus den strahlenden Augen hervor. Dann lief sie wieder auf ihre Stube, winkt' aber vorher Augusten, daß er nachkommen sollte. Dies geschah. Sie bat ihn hierauf, daß er ihr einmal sein Zeichenbuch zeigen möchte. Ihre eigentliche Absicht aber, warum sie ihn izt zu sich rief war keine andre, als sich ein paar Minuten mit ihm von Wielern zu unterhalten. Nach einigen andern Gesprächen, fragte sie in einem neugierigen Ton: Ey, wie kommts denn, daß Wieler mit dir in die Zeichenstunde geht? Ich weiß selbst nicht, gab der Bruder zur Antwort. Er muß wohl Lust dazu haben. Und daß er mit in meine Stunde geht, das thut er bloß mir zu liebe. Der Zeichenmeister hat ihm eine andre Stunde geben wollen, er hat aber drauf bestanden, mit in die meinige zu kommen. Das ließ sich jener gefallen, wenns nemlich mein Papa erlaubte. Nun, und der hats erlaubt — Jeannette brach nun von dem Gespräch ab und besah Augusts Buch. Jede Zeichnung erhob sie mit schwesterlichen Feuer, sie mochte nun das Lob verdienen oder nicht. August, der ein wenig Ehrgeiz besaß, ließ sich das gern gefallen. Jeannette sah dadurch ihre Absicht erreicht. Sie that von nun an alles, um den Bruder recht geneigt gegen

sich

ſich zu machen, denn ſie ſah wohl ein, daß ohn ihn in Anſehung ihrer Liebe gar nichts angefangen werden könnte. Der heutge Tag war für ſie ſehr merkwürdig. Er gab ihren ſchmachtenden Gefühlen friſche Nahrung. Mit Ungeduld erwartete ſie die Stunde, in der ſie wieder mit ihren lieben Jünglinge vereint ſeyn könnte.

Ihr Wunſch gieng bald in Erfüllung. Auguſt bat auf Erlaubniß des Vaters Wielern nach einigen Tagen zu ſich. Dieſer kam, auf den Flügeln der Liebe. Die Furcht fieng nach und nach an zu verſchwinden. Er wagt' es, Jeannetten zuweilen einen Blik der Zärtlichkeit entgegen zu lächeln. Sie faßt' ihn begierig auf, und in ihrem feurigen Auge, auf ihrer liebeglühenden Wange konnte der Jüngling deutlich leſen, daß er geliebt würde. Es ward nach dem Koſee in der Karte geſpielt. Wieler und Jeannette ſaßen beyſammen. Ihre Hände näherten ſich einander, wos nur Gelegenheit dazu gab. War's Kartengeben an ihm, ſo half ſie ihm die Blätter zuſammen legen, damit ſie nur ſeine Finger drükken konnte. Wenn eins das andre mit dem Fuße ſtieß, ſo entſtand ein weitläuftiges um Vergebung bitten, und doch war es mit Vorſaz geſchehn. Die Füße,

die einander gesucht, und sich nun gefunden hatten, blieben hart bey einander stehn. Wieler war auser sich. Noch nie war er dem Aushauch des milden weiblichen Odens so nahe, noch nie hatt' er den sanften Druk einer weiblichen Hand empfunden, die aus Zärtlichkeit drükte, noch nie hatt' ein aufblühendes, reizendes Mädchen ihre ganze Aufmerksamkeit so auf ihn gerichtet, denn bis hieher war er in der Entfernung von allem weiblichen Umgange erzogen worden. Wenn häusliche Verrichtungen Jeannetten manchmal ein paar Minuten von ihrem Siz aufriefen, so war er traurig und unruhig; kaum begrüßte wieder ihr gefälliges Lächeln das Zimmer, so heiterte seine Miene sich auf; sein Herz schlug laut für schmachtender Freude, wenn sie ihren Plaz wieder einnahm, und im Niedersezzen noch ein Stük näher an ihn hinanrükte. Nach dem Kartenspiel giengs zum Klavier. Wieler spielte, und Jeannette verrieth durch ihr feuriges Entzükken mit jedem Augenblik stärker, daß überströmende Zärtlichkeit für den Jüngling in ihrer Brust war. Beym Abendeßen waren Vater und Mutter zugegen. Man nahm während dieser Zeit ein zurükhaltendes, ernsthafteres Betragen an. Es gieng ziemlich still zu. Nur der kleine Heinrich, der selten eine Minute schweigen konnte, wat-

schert' in einem fort, und machte mancherley komische Anmerkungen. Einst bey einer völligen Stille fieng er mit hinterlistigen Ton an: Die Jeannettel ist Mosje Wielers Braut! Das war ein Donnerschlag für die Liebenden, am meisten aber vor Wielern. Sein Gesicht glühte für Schamröthe. Jeannette suchte sich irgend eine Beschäftigung zu machen, um ihre Verlegenheit zu verbergen. Der Pörnerin war's Lachen sehr nahe, Pörner aber blieb ernsthaft, und fragte den Kleinen, wie er auf den Einfall käme? Ich denke, sezt er hinzu, du willst Jeannetten heurathen? Bist du ihr etwa schon untreu geworden? Heinrich: Ach nein! aber mit mir ists doch nur Spaß, ich bin noch viel zu klein zum heurathen! Vater: Brav! gut geantwortet! Aber trittst du denn auch Jeannetten gern an Herr Wielern ab. Heinrich: O ja! Ich bin sie so gut! Mit diesen Worten lief er zu Wielern, umfaßte seine Kniee, langte mit den kleinen Armen nach seinen Halse, und dann küßt' er dem zerstreuten Jünglinge mit recht brüderlichem Feuer die Wanzen. Alle waren gerührt. Jeannette ließ ein paar Thränen ins Schnupftuch fallen. Sie war im Innersten bewegt. Meine Aeltern, dachte sie, müßen izt nothwendig gemerkt haben, was in uns vorgieng, und doch sind sie so freundschaft-

lich und liebevoll. Wieler muß doch ein herrlicher Jüngling seyn. Alles liebt ihn. Die Thränen kamen häufiger. Sie lief voll süßer Wehmuth aus dem Zimmer. Die Mutter rief ihren Heinrich zu sich, und küßt' ihn. Der Vater sprach, um Wielern nur wieder in etwas zu beruhigen: die Kinder haben doch drolligte Einfälle! Dann fieng er an, von andern Dingen zu reden. August und Karoline faßen bey der ganzen Szene stumm und verwundrungsvoll. Sie waren solch Gewäsch von dem kleinen Heinrich gewohnt, und da kams ihnen nun freilich fremd vor, daß diesmal so viel Weitläuftigkeit daraus entstand. August merkt' inzwischen nach und nach, wo es hinaus wolle. Er gab von der Zeit an genauer auf Wielers und Jeannettens Betragen gegeneinander Acht. — Bald drauf ward vom Tische aufgestanden. Wieler war zu bestürzt, als daß er hätte lange verziehn können. Er gieng nach einer Weile zu Hause. Die Liebenden drükten beym Abschiede einander die Hände heftiger als jemals. Unumschränkte Liebe sprach aus ihren zärtlichen Blikken!

Nun gieng's Dulden und Schmachten erst recht an. Wieler ward durch die Zeichenstunde Augusts vertrautester Freund. Er wußte das

Herz

Herz des Knaben auf die vortheilhafteſte Art zu gewinnen. Er wagt' es itzt zuweilen, an Jeannettens Empfehlungen mit zu geben. Auguſt richtete ſie getreulich aus. Jeannette ließ ſie erwiedern. Der Vater hatt' Auguſten Erlaubniß gegeben, zu Wielern zu gehn, wenn er wollte, nur mußt' ers zuvor ihm oder der Mama anzeigen; auch durft' er Wielern herbringen, ſo oft es dieſem zu kommen gefällig war. Es war ihm nicht unangenehm, daß der erwachſne Jüngling mit ſeinem noch zarten Auguſt umgieng, denn er glaubt' ihn dadurch deſto ſichrer für leichtfertigen Jungengeſellſchaften ſeines Alters, in denen gemeiniglich nicht viel gutes gelernt wird, abzuhalten. Wieler, dem das Pörnerſche Haus von nun an ſehr am Herzen lag, that auch wirklich alles Auguſten ſeinen Umgang, ſo viel als in ſeinen Kräften ſtand, vortheilhaft zu machen. Er begleitet' ihn auf allen Spazziergängen, unterhielt ſich mit ihm von ernſthaften Dingen, und überhaupt von mancherley nüzlichen Gegenſtänden, die ihn ſo wohl beluſtigten, als auch ſeinen Verſtand und ſein Genie ſchärften. Seit dem lezten Beſuche, wo die Liebenden ihre Empfindungen den Aeltern ſo ſehr verriethen, war Wieler erſt ein einzigesmal in Pörnerſchen Hauſe geweſen, auch nur auf eine Stunde, in welcher er

Jeannetten eben nicht zu Hause antraf. Als sie von ihrer Visite zurükkam, und hörte, daß Wieler da gewesen war, glüht' ihr Gesicht für Unwillen. Er wird bald wiederkommen, flüstert' ihr der gutherzige Bruder ins Ohr. Er läßt sich dir herzlich empfehlen. Geschwind hatte der liebe August einen Kuß weg, und das Mädchen lief auf ihr Zimmer, um sich auszukleiden. Einige Tage hernach ward eine Spazzierfart veranstaltet. Jeannette sollte mit ihren Geschwistern fahren, ohne die Aeltern. Wie so gern hätte sie Wielern dabey gehabt. Aber sie wollt' es nicht wagen, Augusten zu bitten, daß ers dahin brächte. Doch dieser hatte schon selbst Verstand. Vormittags in der Zeichenstunde sagt' er zu Wielern: Wir Geschwister insgesamt fahren Nachmittags spazzieren. Wieler: Ey, wohin denn? Wer doch dabey seyn könnte! August: Ja, ich wollts selbst gern. Wie machen wir das? Ich will meinen Papa bitten, daß wir sie mitnehmen dürfen. Wieler: Nein, lassen sie das. Ich will ein Weilchen zuvor, ehe sie fahren, zu ihnen kommen, wer weiß — August: Bravo! So wollen wirs machen! Die beyden liebenswürdgen Freunde gaben sich hierauf die Hände und schieden voll vertraulicher Eintracht von einander. August merkte, wie ich schon gesagt habe, daß Wieler

und

und Jeannette gern beysammen waren. Da er nun beyde so liebte, so wars ihm herzliche Freude, sie einmal vereint zu sehn. Er sagt' aber, als er nach Hause kam, von der Verabredung niemanden etwas, auch nicht einmal Jeannetten. Das schmachtende Mädchen quälte sich mit Unterdrükkung der Sehnsucht, ihren Wieler beym Ausfahren zu haben, da indeß schon die besten Anstalten zur Befriedigung dieser Sehnsucht gemacht waren. Wie angenehm mußt' ihr nicht in der Folge die Uiberraschung seyn.

Kurz vorm Wegfahren kam Wieler. Es war die höchste Zeit. Jeannette trieb selbst heftig an, denn sie hofte Wielern unterwegs irgendwo anzutreffen, und da ärgerte sie nun freylich jeder Augenblik der Verzögerung. August hatte schon alles gethan, um sie noch aufzuhalten, aber fast wußt' er kein Mittel mehr. Heinrich trieb auch, und bereits gieng der Zug auf die Treppe los, als Wieler heraufgestiegen kam. Eben war die Mutter auf dem Saale. Wieler entschuldigte sich, und wollte wieder gehn. Willkommen Herr Wieler, rief inzwischen die Mutter. Ey, wollen sie nicht mitfahren! Sie haben alle 5 in der Chaise Platz. Wieler war nicht gewohnt, sich lange nöthigen

zu

zu laßen, am allerwenigsten hielt ers izt für gut. Er küßte der Pörnerin mit einiger Schamröthe die Hand, die sie ihm freundschaftlich drükte. Dann bedankt' er sich für die Erlaubniß, empfahl sich, bot Jeannetten den Arm, und das liebenswürdige Pärchen wankte stolz und fröhlich die Treppe hinab. Hinter ihm zogen die 3 friedlichen Geschwister, Arm in Arm, und mit einer Art der Ehrfurcht, gleich als giengen sie hinter ihren Aeltern her. In der Chaise nahmen Jeannette und Karoline den Kleinen in die Mitte. August und Wieler saßen ihnen gegenüber. Nun ward berathschlagt, wo man eigentlich hinwolle. Man beschloß endlich, es auf Heinrichs Gutachten ankommen zu laßen. Dieser wählte den Thiergarten, und dies ohne Zweifel wohl deßwegen, weil er ohnlängst an diesem Orte in Gesellschaft seiner Muhme sehr gut Schoklade angetroffen hatte. Er liebte den Trank vorzüglich. Seine Wahl ward sogleich gebilligt. Wieler und Jeannette hatten ohnedies einen besondern Hang nach den Thiergarten. Dort ward der Grund zu ihrer Liebe gelegt. Sie sagten sichs mit Blikken, daß sie den Ort aufsuchen wollten, wo sie sich zum erstenmal sahen. Dies ward auch in Erfüllung gebracht. Erstlich ward um des kleinen Heinrichs Wunsch zu befriedigen, Schoklade ge-

getrunken. Dann wandelten sie insgesamt herum. Wieler kannte den Plaz, den sie suchten, gar zu gut, denn er war bereits manchmal da gewesen, hatte da schon manche Stunde seinen zärtlichen Schwärmereyen nachgehangen. Jeannetten wards wunderlich ums Herz, da sie die Rasenbank erblikte. Sie trennte sich einige Schritte von der Gesellschaft, um im Gesträuch, wo sie einst Wieler belauscht hatte, ihren freudigen Empfindungen recht nachzuhängen. Indeß August den Schmetterlingen nachlief, und Karoline an der Hand des Kleinen Blumen pflükte, die sie ihm dann in einen Kranz zu winden versprach, folgte Wieler Jeannetten mit klopfenden Herzen. Unaufhaltsam sank sie an seinen Arm. Izt fühlt' er die erste Umarmung des Weibes. Sagts euch selbst, die ihr jemals geliebt habt, wie ihm zu Muthe war. Keine der folgenden Umarmungen ist so wohlthätig, so sanft und himmlisch, als die erste. — Stumm und seufzend küßte sie Wielern noch einmal, riß sich los, und half ihren Geschwistern Blumen pflükken. Wieler stand noch lange wie angefeßelt. Das hat' er nicht gedacht, daß der Kuß eines Mädchens so tief verwundete. Fast wär er auf die Gedanken gekommen, daß die Erzählungen seiner heidnischen Dichter von den Pfeilen des Amors Wahrheit wären. Seine

See-

Seele schwärmt' in Göttergefilden umher, und es bedurfte viel Zeit, eh sie wieder aus ihnen zurükkehren konnte. Endlich kam sie doch, und er verließ das heilige Dunkel. Nun erblikte sein Auge neue Schönheiten. Jeannette saß in der Mitte der Kinder, und wand ihnen mit schwesterlicher Gefälligkeit Kränze von Blumen. Er gesellte sich zu dem vertraulichen Kraise, aber mit schüchternen niedergeschlagnen Augen. Jeannette hatte sich bereits aus der Zerstreuung gesammelt. Sie munterte den Jüngling auf, bat ihn, sich zu ihnen zu sezzen, und fragt' ihn, ob er nicht auch einen Kranz haben wolle? Man kann leicht denken, daß ers nicht abschlug. Sie gab ihm dem Kranz, als er fertig war, mit einem durchdringenden Blik der Liebe. Er küßt' ihr dafür mit Ehrfurcht und Zärtlichkeit die Hand. Man verließ hierauf den liebenswürdgen Ort, der der ganzen Gesellschaft so angenehm, Wielern und Jeannetten so merkwürdig und ewig unvergeßlich war. Dann ward noch ein Stük ins Feld gefahren, und als die Sonne sich dem Rande des Himmels näherte, giengs nach Hause. Wieler blieb den Abend bey Pörners. Die Liebenden kamen bey so öfterer Vereinigung ihren Herzen immer näher. Die Aeltern beobachteten immer ein gleichgültiges Betragen, aber sie gaben im

Stil-

Stillen genau auf jede Veränderung Acht, die wischen den jungen Leuten vorgieng. Im Fall ie bemerkten, daß sie einen irrigen Pfad wähl- en, sogleich hätten sie sie aus der Gefahr zu- ükgerufen. Glükliche Liebende, wie gnädig orgte die Vorsehung für euch!

Jeannette überlegte bey sich selbst, daß es nun wohl rathsam seyn möchte, ihr Herzens- ebeimniß dem Bruder zu entdekken. Merken, achte sie, muß ers ohnedies schon, und da ürds ihn mehr beleidigen wenn wir geheim- lsvoll gegen ihn blieben. Traun können wir m sicher, denn Verschwiegenheit ist einer sei- er vorzüglichsten Charakterzüge. Sie war nun oll Gedanken, auf welche Art sie den Bruder um Vertrauten machen wollte. So gern man ch in der Liebe mittheilt, so wird doch ge- einiglich das Geständniß schwer. Doch, der ruder kam ihr selbst entgegen, und erleichtert' ihr. Zwey Tage nach der Spazierfart racht' er ihr eine Arie aufs Klavier, die ihr Bieler schikte. Jeannette verbarg mit Vor- die zärtliche Freude nicht, die sie darüber pfand. Sie drükte dem Bruder feurig die and, und lief dann gleich mit dem Blatt ans lavier. Doch, das Ding war zu schwer für , denn sie war erst Anfängerin. August war

ge-

geübter. Er mußt' ihr das Stük vorspielen. Sie verrieth in diesen Augenblikken ihre Herzensgefühle ganz. Schwester, sprach August, als er fertig war, im traulichen Ton: Du bist wohl unserm Wieler recht gut? Sie blieb ihm die Antwort schuldig. August: Warum bleibst du noch so Geheimnißvoll gegen mich? Ob ich gleich erst im 13ten Jahre bin, so muß ich doch schon unterscheiden können, was Liebe oder bloße Freundschaft ist. Zudem hat mirs Wieler auch gestanden, daß er dich von Herzen liebt. Jeannette: Hat er das? August: Sieh wie du hizzig bist! Izt verräthst du dich ja aufs neue ganz unleugbar, daß du ihn liebst. Jeannette: He, wer wollt' ihm nicht gut seyn? August: Allerdings, Schwester! Aber, soll ich ihm das sagen? Jeannette: Lieber Herzensbruder, thu was du willst. Nur verschweig jedem andern Menschen das Geheimniß. Sie sprachs, und der Bruder gieng gerührt von ihr weg.

Wieler sann unaufhörlich darauf, wie er Jeannetten seine Liebe völlig entdekken und zugleich ausspähen wolle, ob sie eben so viel für ihn fühle, als er für sie. Es giebt gewiße Dinge, wo man auch bey untrüglicher Gewißheit immer noch mehr Versichrung wünscht. Bey der angehenden Liebe ist das gemeiniglich

der Fall. So war es auch hier. Wieler wollte bey längstgeschehner Entdekkung, und bey der gewißesten Uiberzeugung sich demnach gern entdekken, und von Jeannettens Gegenliebe überzeugt seyn. Welch Mittel sollt' er aber wählen? — Er gieng zu der oft genannten Rasenbank im Thiergarten und dichtete. Die Verse sind verloren gegangen, sonst würd' ich sie einrükken. Der Pursche war ein Dichtergenie, dabey aber sehr schwärmerisch. Man kann sich also leicht vorstellen, daß die zärtliche Ode sehr herzbringend war. Er wollte sie ihr selbst in die Hand drükken, so bald er wieder mit ihr sprechen würde. Inzwischen schien es auch ihm, so wie Jeannetten, sehr rathsam, Augusten zum Vertrauten zu machen. Er that dies, indem er ihm die schon erwähnte Arie aufs Klavier übergab, um sie der Schwester zu bringen. August schäzte sich glüklich, Vertrauter von der Liebe zweyer Personen zu seyn, die er sehr schäzte. Auch war er stolz auf ihr Zutraun. Durch den öftern vertraulichen Umgang wurden August und Wieler bald unzertrennliche Freunde.

Wielers Aeltern kams etwas wunderbar vor, daß zwischen ihrem Sohn und den kleinen Körner eine so vertraute Freundschaft entstand.

Mitglieder der ersten Klaße einer Schule gehn sonst nicht gern mit aufgeschoßnen Knaben um. Wenn die guten Leute weit genug dachten, so hätten sie ebenfalls die Ursach errathen können. Allein sie ließen sich damit befriedigen, wenn ihnen der Sohn sagte, daß er dem jungen Körner sehr gut wär, daß ihn der Herr Hofrath selbst mit den schmeichelhaftesten Worten gebeten habe, mit seinem August so oft als möglich umzugehn, und daß endlich auch August in Bildung seines Herzens und seiner Sitten von ihm lernen solle. Durch den Umgang der Kinder wurden nach und nach auch die Aeltern miteinander bekannt. Sie besuchten sich zuweilen, wiewohl nur selten. Bey diesen Besuchen mußten sich nun freylich Wieler und Jeannette in Acht nehmen, denn des erstern Aeltern waren in dem Falle streng und eigensinnig. Es gelang auch den Liebenden sehr gut, daß sie in ihrer Gegenwart ihre Empfindungen verbergen konnten. Auf diese Art lebte die Wielersche und Körnersche Familie unausgesezt in guten Vernehmen. Nichts störte die süße Ruh der Liebenden. Sie hatten in einigen einsamen glüklichen Stunden ihr Herz einander völlig entdekt, und zu treuer Liebe sich verbunden. August war der liebenswürdigste Vertraute, den man sich nur denken konnte. Er verschafte dem zärtlichen

Paa-

Paare manche fröhliche Stunde. Sie liebten ihn auch mit dem gröſten Feuer. Wieler war anhaltend dafür besorgt, ihm theils gute Grundsäzze der Religion und Menschheit, als auch Eifer und thätigen Fleiß in Bearbeitung nüzlicher Wissenschaften beyzubringen. So sehr die Liebe in den ersten Wochen die Seele des Jünglings einnahm, und zu jeder andern Beschäftigung ihn unfähig machte, so dauerte doch in der Folge diese Lage nicht fort. Kaum war er näher mit dem sanften Feuer der Liebe bekannt, so wurden seine Gefühle milder, und die Betäubung verschwand. Die gütige Beherrscherin der menschlichen Herzen ward nicht die völlige Störerin seines Fleiſses, wie sies doch, leider! so oft wird. Ihre Freuden waren ihm Aufheiterung und Erholung, nicht Urquell unzählbarer Thränen, auch nicht Veranlaſsung zu Tändeley und schwärmerischer Thorheit. Jeannette war in seiner Liebe das glüklichste Mädchen. Mit innrer Freude sah sie das rühmliche Feuer, das für die immer weitre Ausbildung seines Herzens und seiner Geisteskräfte unaufhörlich in ihm loderte. Sie hatte die täuschenden Freuden kennen gelernt, ädle und unädle Empfindungen der Liebe gefühlt, ädle und unädle Freuden, das Hinreiſsende, Stürmische, das sonst so oft junge Liebende ins Verderben stürzt,

war weit hinter ihren Rükken. Der Taumel, in welchen sie schwebte, und den sie durch den Beystand des Himmels mit allen seinen Gefahren endlich ganz kennen gelernt hatte, sicherte sie izt für Irrthum und Thorheit. Zudem waren von Natur ihre reizbaren Gefühle nie stürmisch, immer voll Sanftheit. Hätte ja ihren Jüngling, der vormals noch nie liebte, eine braußende Begierde übereilt, sie würd' ihn mit erhabnen Ernste und weiblicher Würde im Zaume gehalten haben. Ihre aufmerksamen Pflegältern sahen mit Vergnügen, wie so herrlich und nachahmungswürdig Wieler und Jeannette sich liebten. Mit gerührten Herzen dankten sie der Vorsehung für ihre liebreiche Führung. Nie sagten sie zu den jungen Leuten: Liebt euch! Aber sie sprachen auch eben so wenig: Liebt euch nicht. In beyden Fällen handelten sie mit Vorsicht und Klugheit. Eine Liebe die auf Rechtschaffenheit und Treue gegründet ist, verbiethen, ist selten gut gethan, aber es ist auch nicht immer rathsam, wenn Aeltern den Kindern bestimmte Erlaubniß zur Liebe geben, eh die Zeit zur wirklichen Vereinigung da ist. — Auch vergaßen Körner und seine Gattin, ob sie schon von den ädeln Gesinnungen Wielers und Jeannettens überzeugt waren, dennoch die nöthige Wachsamkeit nicht. Sie

belauschten sie oft, und prüften im Stillen all ihre Handlungen, die sie nur so im Vorbeygehn und mit scheinbarer Unachtsamkeit beobachteten.

Des Hofraths Zimmer stieß hart an Jeannettens, und war von diesem nur durch eine Tapetenwand geschieden. Einst waren an einem Nachmittage Wieler, den wir von nun an mit seinem Vornahmen, nemlich Karl, nennen wollen, und August bey Jeannetten. August gieng nach einer Weile hinaus, daß also nun die Liebenden allein waren. Körner, der durch die Wand alles hören konnte, was geredet wurde, belauschte sie. Bald hört' er einige feurige Küße. Nach einer Weile sprach das Mädchen:

Bester, werden sie mich auch immer so treu lieben?

Karl: Und sie können noch zweifeln? Bey allem, was heilig ist —

Jeannette: Keine Schwüre! Wenn sie mich vergeßen, wenn sie aufhören können, mich zu lieben, so können sie auch die theuersten Schwüre brechen. Nur ein herzliches Ja!

Karl: Wenn sie keine Schwüre wollen, so lesen sie die unverbrüchlichste Männertreue auf meiner Stirn, in meinen Blikken. Fühlen sie an dies lautschlagende Herz, es schlägt ewige Liebe.

Jeannette: Sey nicht unwillig, lieber feuriger Herzensjunge. Meine Frage war nicht Mißtraun, nur Begierde aufs neu die Versicherungen deiner Treue zu hören. Ja ich seh sie auf der redlichen deutschen Stirne, die feste Männertreue, die meinen Wieler mit mir vereint — Aber, hör einmal, lieber Karl, wollen wir uns nicht du nennen?

Karl: Ob ich will? Unendlich theuer ist mir dies Anerbieten! O du Engel, deine Zärtlichkeit ist Zauberkraft! Wollen wir uns nicht du nennen? Und bey der liebreichen Frage lächelt deine holde Wange so himmlisch, strahlt dein kleines, schmachtendes Auge tiefverwundende Zärtlichkeit auf mich hin.

Jeannette: Nicht so im romantischen Ton, junger Herr! Damit thust du mir keinen Gefallen. Komm her und küß mich noch einmal recht herzlich, zur Versichrung daß wir uns du nennen.

Karl:

Karl: Beste, du gewährst mir viel Freude! Ja, wir nennen uns von nun an immer mit dem Worte der Vertraulichkeit. Aber, was werden deine Pflegältern, was werden unsre übrigen Verwandten, was wird die Welt sagen?

Jeannette: Wie dir doch diese Einfalt so liebenswürdig ansteht! Es wär gut, Karl, wenn wir uns immer du nennen könnten, aber das geht schon nicht an, das thun wir nur, wenn wir allein sind, oder wenn weiter niemand bey uns ist, als Bruder August.

Karl: Auch deine Aeltern dürfens nicht wißen?

Jeannette, nachdenkend: Du machst mich unruhig. — Nein, Karl, sie dürfens nicht wißen. Sie sind zwar so liebevoll gegen uns und hätten vielleicht im Grunde nichts darwider: aber der tyrannische Wohlstand würde sie zwingen, es uns zu verbieten. Und was liegt auch am Ende dran, ob sies wißen oder nicht. Die Liebe hat immer ihre kleinen Heimlichkeiten, die sie gern für sich behält, die aber deßwegen so unschuldig als irgend etwas, seyn können.

Karl: Getroffen! Ich war nicht einfältig, Jeannette, ich wollte nur so deine Gedanken über die Sache wißen. Du vergiebst mirs doch?

Jeannette: Fast sollt' ich nicht, du Loser! Doch laß uns hiervon abbrechen. Ich muß noch eine Frage an dich thun, die ich schon längst thun wollte. Du hast mir noch nicht gesagt, was du eigentlich studiren willst. Ich dächt' es wär bald einmal Zeit, daß es dein Mädchen auch wüßte.

Karl: Was möchtest du wohl am liebsten aus mir haben?

Jeannette: Nein, Karl, so mußt du nicht sagen. Das müßen deine Fähigkeiten und deine Neigungen entscheiden. Von einem Mädchen mußt du keine solchen Bestimmungen verlangen.

Karl: Ich war von je her entschlossen, die Rechte zu studiren.

Jeannette: Brav! Geh muthig auf der fürgesezten Laufbahn fort, und nüzze der Welt

Karl, ich weiß daß du mich verlaßen mußt, eh wir vereint werden können. Wenn geschieht das? —

Karl, der ihr eine hervortretende Zähre troknet: Sey ruhig, Kind, das ist noch nicht entschieden.

Jeannette: Das ist kein Grund zu meiner Ruhe, daß es noch nicht entschieden ist. Vielmehr — soll ichs sagen, Karl? — Ja ich wills? Vielmehr ists meiner Ruhe nachtheilig. Wenn die Zeit deines Weggehns noch nicht bestimmt ist, so dauerts wohl noch lang' eh sie kommt? Karl, du weists, wie gern ich dich bey mir habe, wie mir dein Umgang so alles ist, und welche bange, freudenleere Tage ich ohne dich haben werde, aber — wenn du noch lange hier bist, desto später kommst du einst zurük, desto weiter wird die Hofnung zu unsrer ewigen Verbindung hinausgesezt. Sieh, die eine Hand stößt dich von sich, da dich indeß die andre zurükhält.

Karl: Du beschämst mich! Ich muß dirs gestehn, meine Freundin, daß ich so weit noch nicht hinaus gedacht habe. Zwar dacht' ich wohl immer: sie wird einst ganz mein, aber

ohne der Sache weitläuftig nachzusinnen, beschäftigte sich mein Geist nur immer mit dem Glük, das ich gegenwärtig genieße. — Kind, ich soll mich von dir losreißen?

Jeannette: Rufen nicht die Pflichten der Ehre? Verlangt nicht unser Glük diesen schweren Schritt unumgänglich? — Doch, laß uns izt abbrechen davon! Sie weinte laut.

Karl: Von einem Weibe ließ ich mich überwinden? Und du kannst mich noch lieben? Sieh ich habe Kraft erkämpft. Ja, sie rufen die Pflichten der Ehre. Verdien' ich deinen Besiz, wenn ich nicht gelernt habe, meinen Brüdern zu nüzzen? Ihr müßt hereinbrechen, schrekliche Trennungsjahre! — Jeannette laß uns noch nicht abbrechen. Faße dich! Laß uns izt einen bestimmten Entschluß faßen. Noch sind bis zu Ostern 7 Monat. Dann sey es gewagt!

Jeannette: Ach, nur nicht nach Leipzig, nicht an diesen Ort der Verführung, wo meine Unschuld, meine Ehre, die ich izt nicht um Kronen hingäbe, dem Falle so nah war.

Karl:

Karl: Nein, meine Liebe. Halle wird meine Universität. Aber glaubst du nicht, daß die Unschuld nirgends sicher für den Nachstellungen der Verführung ist? Uiberall giebts Aedle und Unädle. Wenn mein Herz fähig ist, die dir gelobte Treue für einige täuschende Freuden der Wollust hinzugeben, so kann ichs in Halle so gut als in Leipzig. Und was meinst du wohl von unsrer Stadt? Du kennst sie noch nicht, denn du bist erst 4 Monate hier, und dein guter Genius hat dich bisher noch wenig Folgen der Verführung sehn laßen. Aber laß alles um mich herfallen, deine Liebe wird mich aufrecht erhalten. Ein festes Bündniß ist das sicherste Mittel wieder den Hang zu Ausschweifungen. Man fühlt sich so gelaßen, so sicher, und geht jeder drohenden Gefahr muthig entgegen. Nichts kann die Treue des Rechtschaffnen erschüttern.

Jeannette: O vergieb, daß ich schon wieder Mißtraun zu verrathen schien. Glaube mir, es war eben so wenig, wie vorhin, wirkliches Mißtraun. Nur ein gewißer unauslöschlicher Haß gegen Leipzig verleitete mich zu dem hizzigen Ausruf: Ich kenne dein standhaftes Männerherz und deine Grundsäzze. — Ja, es sey fest beschloßen, wenns deine Aeltern erlauben,

ben, so verlaß mich auf Ostern. Geh! Mein Seegen und mein Gebet wird dich begleiten. Das Glük der wirklichen Vereinigung verdient schon den Schmerz einiger bittern Trennungsjahre. Ach, liebster Karl, wer kann dich genug lieben?

Karl, der sie wehmüthig in seine Arme schließt: Wie glüklich wirst du mich einst machen! — O Schikksal, daß du so hart bist! Doch, dein Regierer ist ja die vollkommenste Weisheit, und die unaussprechlichste Liebe. Ich will, ich muß dich verlaßen, bestes Mädchen! Meine Aeltern werden nichts darwieder haben, auch meine Lehrer nicht. Aber was wird der Hofrath, was wird seine Gattin sagen?

Jeannette: Hast du nicht längst bemerkt, daß ihnen unsre Liebe kein Geheimniß mehr seyn muß? Da sie mich nicht abzuhalten suchen, so glaub' ich, daß dies stiller Beyfall ist. Hab ich mich hierin nicht geirrt, so werden sie auch zuverläßig dein Weggehn eher gern als ungern sehn, denn auch sie werden fühlen, daß dadurch unsre Verbindung näher kommt. Und solltest du sie ganz kennen, die Verehrungswürdigen! Du weißt, daß ich ihnen ein zweyfaches Leben zu verdanken habe. Und welch eine Menge un-

ver-

verdienter Wohlthaten genoß ich schon von ihnen! Glaubst du nicht, daß mein Vater auch für dich sorgen wird? Wenn du zurükkommst, sey versichert, dann wird er alles thun, dein Glük zu gründen, und dadurch zugleich das meinige.

Körner, der die Tapetenthür aufreißt, und Jeannetten gerührt umarmt: Ja, das wird er, meine Kinder!

Schrekken und Freude stürzten sich wie ein gewaltiger Strom über die Liebenden hin. Daran hatten sie noch nicht gedacht, daß der Vater hart neben ihnen war, noch viel weniger, daß er sie belauschen werde. Sie schlugen beschämt die Augen zur Erde, und sprachen kein Wort. Körner segnet' in seinem Herzen die glükliche Stunde. Warlich, sprach er bey sich selbst, das ist ein vollkommner Abdruk von mir und meiner Karoline. So liebten wir uns einst, und so lieben wir uns noch. Wer wollte nicht alles thun, die holden Kinder glüklich zu machen? Er wandte sich hierauf zu Karln, und sucht' ihn aus der Zerstreuung zu bringen. Ernst und väterlich und voll Würde redet' er zu den Liebenden, gab ihnen freundschaftliche Rathschläge und gütige Lehren. Liebt euch, sprach er,

er, aber vergeßt nicht, daß eure Verbindung, die noch so weit hinausgeschoben werden muß, noch mehr Schmerzen verursacht. Auch Trennungen sind möglich, unvermeidliche Trennungen, aber bittet den Ewigen, daß er sie abwendet. Auf meinen Beystand verlaßt euch. Sie, mein lieber Wieler, müßen fortfahren, so wie bisher mit Eifer und Thätigkeit ihre Wißenschaften zu betreiben. Kommen sie mit Kenntnißen bereichert zurük, und es wird ihnen an Versorgung nicht fehlen. Aber, meine Kinder, Tugend, Bekämpfung der nie schweigenden Begierden, Treue, Muth, dies sind die einzigen Mittel zu einer dereinstigen glüklichen Vereinigung. Mit diesen Worten gieng er aus dem Zimmer, und geradenwegs zu seiner Gattin. Ich habe, sprach er, unsern Vorsaz gebrochen, Wielern und Jeannetten nichts merken zu laßen, daß wir ihre Liebe wißen. Ihre Gesinnungen sind so ädel und liebenswürdig, daß mirs ohnmöglich war, ihnen länger meinen Beyfall zu ihrer Liebe vorzuenthalten. Liebt euch! sprach ich, ob ich mir schon vorgenommen hatte, das nie zu sagen. Aber ich hoffe, diese herrlichen Kinder werdens nicht mißbrauchen. Hierauf erzählt' er ihr den ganzen Auftritt. Sie war sehr bewegt dabey, und freute sich, daß sie die Liebenden so ädel, und so voll Zutraun gegen

sich

ch fanden. Von der Zeit an ward die Pörne-
n mehr Jeannettens Vertraute, als ihre
Mutter. Sie rieth dem Mädchen nur immer,
cht zu schwärmerisch zu seyn, weil ihr dies
e näherkommende Trennung weit schwerer
achte.

Wieler und Jeannette waren, nach dem
Weggehn des Vaters, noch lange wie betäubt
ey einander. Schüchtern näherte sich endlich
r Jüngling dem Mädchen, und drükt' ihre
and an sein Herz. Aber sie ward feurig,
and auf, und schloß den Jüngling fester als
mals in ihre Arme. Nun bist du ewig mein,
ief sie aus, und die ganze Welt soll mir mei-
en Karl nicht nehmen. Izt kam August her-
n. Die vorgefallne Szene ward ihm von bey-
en zugleich erzählt, und so freudig heraus
estürzt, daß er nicht alles auf einmal faßen
onnte. Aber er freute sich mit ihnen, wie
n ädler Bruder über das Glük seiner Geschwi-
er sich freut. Dann küßte sich das vertrau-
che Kleeblatt, verband sich zu ewiger Liebe,
nd Karl gieng voll Entzükken nach Hause. —
Welch ein merkwürdiger Tag für die Liebenden.
Sie werden ihn noch tausendmal seegnen, und
en Geber preisen.

Schon

Schon in einem der vorhergehenden Blätter hab ich Erwähnung gethan, daß Jeannette hier und da in Berlin Aufsehn machte. Körner hatt' eine weitläuftige Bekanntschaft, und sie begleitet ihn und seine Gattin mehrentheils bey ihren Visiten und Lustbarkeiten. Schon manche Anfälle hatte sie auszuhalten, und dies war auch der Grund, warum sie nach und nach anfieng so selten als möglich in Gesellschaften zu erscheinen. Seit sie Karln liebte, wäre sie nun lieber zu keiner Seele mehr gegangen, wenn sichs hätte wollen thun laßen. Da dies nun aber nicht angieng, so suchte mans wenigstens meist zu veranstalten, daß Wieler auch dabey seyn konnte. Da die Aeltern so zu sagen die Vertrauten ihrer Liebe waren, so konnte dies leicht bewerkstelligt werden. Wieler hatte nun bey dergleichen Gelegenheiten fast immer eine schwere Rolle zu spielen. Nie durft' er sichs merken laßen, daß ihn Jeannette so nah angieng, und gleichwohl war es ihm oft unerträglich, mit anzusehn, wie unaufhörlich ein junges Närchen oder ein buhlerischer Mann um sie her war. Seine Hizze riß ihn oft zu Zänkereyen hin, die ihm dann gemeiniglich übel bekamen, oder doch wenigstens nichts halfen. Ich müßte manchen Bogen voll schreiben, wenn ich alle solche Geschichten, alle Händel, die

Wieler auf Bällen, Maskeraden und Spazziergängen bekam, alle Versuche, die man auf Jeannettens Tugend und Ehre wagte, erzählen wollte. Nur 2 Vorfälle will ich von den so vielen anführen, die so ohngefehr die merkwürdigsten sind, und Karls heitern Himmel mit einigen schwarzen Wolken umzogen.

An einem Vormittage kam ein Bedienter, und lud den Hofrath nebst seiner Frau und seiner Baase zu einem Mann ein, mit dem er oft umgieng. Er hatt' ohnweit Scharlottenburg ein Gut, dorthin sollten seine Gäste kommen. Pörner sagt' es zu, weils ein herrlicher Tag war, und er eben nicht viel Geschäfte hatte. Nach dem Mittagseßen kam eine leichte Chaise mit des Freundes Livrai, um sie abzuholen. Karl war eben da, und wolte sich ausbitten, daß er, Jeannette und die andern 3 Geschwister auf den Nachmittag einen Spazziergang mit einander machen möchten. Allein er bekam zur Antwort, daß Jeannette schon versprochen wär. August dürfte wegen einer Unpäßlichkeit nicht ausgehn. Der arme Karl war darüber sehr betreten und stand traurig da. Das gieng der Mutter nahe. Je, sprach sie zum Manne, ich dächte wir nähmen Herr Wielern mit. 3 Gäste werden doch den 4ten mitbringen dürfen. Der

Vater wars zufrieden. Nun hüpfte Karln das Herz für Freuden. Er lief auf Jeannettens Zimmer, die noch gar nichts wußte, daß er da war. Sie machte sich voll verdrüßlicher Laune den Anzug zurecht, und wünscht' oft in ihrem Herzen, Karl bey der Visite zu haben. Das war ihr nun wie die Erscheinung eines Engels da Karl hereintrat. Er that als wüßt' er vom Wegfahren noch nichts, und ließ sich's erzählen. Wenn ich doch auch mit könnte, fieng er endlich an. Jeannette: Ja, lieber Karl, das wär was herrlichs! aber — es wird wohl nicht angehn. Du bist nicht gebeten — Jeannette that recht traurig, und da konnts Karl nicht länger übers Herz bringen, den Spaß fortzusezzen. Nun verwandelte sich die Traurigkeit auf einmal in lauter Freude — Nach einer Weile war alles in Bereitschaft. Die Gesellschaft sezte sich auf. Der Wagen rollte fort. Sie unterhielten sich unterwegs von mancherley herrlichen Gegenständen, weilten beym Anblik der schönen Natur, und freuten sich des heitern Tages. So kamen sie unvermerkt der Gegend um Scharlottenburg näher. Der Weg gieng durch ein kleines Gehölz. Plözlich sprangen 2 feiste Kerls an den Wagen und foderten Geld und Kostbarkeiten. Wieler machte Miene sich zur Wehre zu sezzen. Es kam ihm unge-

wöhn-

wöhnlich vor, in dieser Gegend von Räubern überfallen zu werden. Er schrie auf den Kutscher, aber der blieb taub. Eh man sichs versah, riß der eine Räuber Jeannetten, die mit Wielern auf dem Rükſizze saß, aus dem Wagen heraus, faßte sie auf die Arme und lief, so geschwind er konnte, mit ihr seitwärts ein. Wieler wie eine Furie ihm nach, Pörner und seine Frau sprangen auch heraus. Doch, der andre von den Räubern hielt sie so viel als möglich vom Nachlauffen ab, bis jener mit der Beute weit genug von ihm entfernt und tiefer ins Gebüsch gekommen war. Nun verschwand er auch in dükke Sträucher, und ließ sich weiter nicht mehr sehn. Karl war für Wuth auser sich. Izt wollt' er auf den Wagen zu lauffen, um sich an Kutscher und Bedienten zu rächen, daß sie nicht beygestanden hatten. Aber weg war Kutscher, Bedienter, Pferde, Wagen! Erschrokken und staunend standen die Aeltern noch da. Nun sah man die Betrügerey, die ihnen war gespielt worden. Aber auf wen sollte man denken, was sollte man anfangen, um die Beute wieder zu erlangen? Zum Unglük ließ sich auch eben in der sonst immer mit Menschen besezten Gegend gar niemand sehn. Sie sahen kein ander Mittel vor sich, als in ein nicht allzuweitentferntes Jägerhaus zu gehn, die Sache

zu erzählen, und im Stillen die beſten Anſtalten zu einer Entdekkung zu machen.

Wieler hätte ſichs wohl nicht im Traume einkommen laßen, daß ihn ſo etwas widerfahren könnte. Er ſchäumte für Wuth, da er immer weiter von dem Orte weg' mußte wo man ihm Jeannetten geraubt hatte. Die Aeltern, die ſo beſtürzt als er waren, konnten ihn nicht tröſten und aufrichten. Sie kamen endlich erhizt und auſer Odem zu dem Jägerhauſe. Der Jäger war da. Man rief ihn bey Seite, und erzählt' ihm den Vorfall. Ich trage, ſprach der Hofrath, alle Unkoſten, ſie mögen ſeyn ſo beträchtlich ſie wollen. Nur treffen ſie Anſtalten, daß wir etwas erfahren. Dies ward ſogleich bewerkſtelligt. 2 Jägerpurſchen ſezten ſich zu Pferde, Karl nahm auch eins, überdies wurden noch 2 Bauerkerls herbeygeſchaft, und nun giengs in vollen Jagen wieder auf die Gegend zu, wo der Raub geſchehn war. Dann vertheilten ſich die Suchenden. Jeder wählt' einen andern Weg. Karl behielt den einen Jägerpurſchen bey ſich. Alle aber hatten ſich mit Schieß- und Seitengewehr' verſehn. Sie durchſuchten alle Wege, wo ſie nur mit den Pferden durchkamen, horchten genau auf jede Bewegung, ſtiegen oft ab, und durchkrochen

mit

mit der größten Beschwerlichkeit dichte Sträucher und Hekken. Aber jede Bemühung war fruchtlos. Traurig kehrte Karl auf das Jägerhaus zurük, wo die Aeltern seiner warteten. Nach und nach stellten sich auch, die andern Ausgesanten ein, aber keiner war auf eine glükliche Spur gekommen. Der Hofrath belohnte sie reichlich, zeigte dem Wirthe sein Logis an, wenn er ja noch etwas erfahren könnte, daß ers ihm hinterbrächte, und dann fuhren sie auf einer Miethkutsche, die man während des Suchens aus der Stadt hatte holen laßen, alle 3 nach Hause. Karls Empfindungen zu schildern ist unmöglich. Er sprach unterwegs kein Wort, verhüllte nur immer sein Gesicht ins Schnupftuch. Die Aeltern waren bestürzt und sprachlos. Izt hielt der Wagen an ihrem Hause. Heinrich und Karoline standen schon an der Thür, um ihre Lieben zu empfangen. Sie machten große Augen, da sie die Schwester vermißten. Wo ist denn die Jeannette? schrie Heinrich unaufhörlich. Erst bekam er lange keine Antwort, endlich aber, sprach Karl mit Hastigkeit: Weg! weg! verloren! Karoline: Verloren? Heinrich fieng bitter an zu weinen, gieng seitwärts, und war auf jedes, das ihm zu nahe kam, unwillig. Man besänftigt' endlich die beyden Kinder damit, daß man ihnen

weiß machte, Jeannette wär noch auf dem Lande geblieben, sie käm aber morgen zurük. Augusten ward der Vorfall erzählt, aber mit dem strengsten Befehl, ihn im ganzen Hause niemanden zu erzählen. Immer mußt' es heissen: Sie kommt morgen wieder. Karl erkämpfte kein tröpfchen Ruhe. Er gieng nach Hause. Die Aeltern merkten sogleich seine Zerstreuung, und fragten ihn um die Ursach. Kaum hatt' er Kräfte genug, sich zu verbergen. Doch gelangs ihm endlich noch. Er gab Unpäßlichkeit vor und gieng bald auf sein Zimmer. Hier brach der quälende Schmerz erst recht aus. Gern hätt' er noch das Unglük getragen, wenn er nur ein Mittel gewußt hätte seine theure Jeannette wieder zu kriegen. Aber die Ungewißheit, die Furcht, seine Geliebte vielleicht auf immer verlorn zu haben, war allerdings schrekkich. Die ganze Nacht kam kein Schlaf in seine Augen. Er kämpfte mit Ungeheuern, sah Jeannetten mit Gewalt um ihre Ehre, vielleicht auch um ihr Leben gebracht, und sich als den verlaßensten elendesten Karl von der Welt. Die kommende Morgenröthe fand ihn in Thränen, in einem Zustande, der nah an Verzweiflung grenzte. — Der Hofrath und seine Frau konnten sich auch nicht ganz faßen. Sie fürchteten den kläglichsten Zustand ihrer Pfleg-

tochter, und doch mußten sie nun so unthätig in der Stadt eingekerkert seyn, konnten nicht das geringste zu ihrer Rettung beytragen, so gern sies gethan hätten. Auch ihnen, und nicht minder dem theilnehmenden August, brach der Morgen freudenleer an. Er erfüllt' ihre Herzen mit neuer Bangigkeit und Besorgniß.

Es war ohngefehr um 6 Uhr als der Hofrath, der immer unruhiger ward, aufstand und ans Fenster gieng. Die Thür seines Hauses war noch zu. Kaum hatt' er einige Minuten gestanden, als eine gemeine Dorfmagd hastig anstürmte. Es ward ihr aufgemacht. Sie keuchte die Treppe herauf und lief ohne Umstände in Pörners Schlafzimmer. Gott! es war Jeannette selbst. Pörner staunte. Die Hofräthin sprang aus dem Bette und umarmte die liebenswürdge Bäurin, auf deren Gesichte noch Angst und Schrekken deutlich zu sehn waren. Sie bat nur um einige Ruhe, dann versprach sie alles zu erzählen. Die Bedienungen im Hause, denen die Sache nun nicht länger verborgen bleiben konnte, schlugen die Hände für Verwundrung übern Köpfen zusammen. Jeannette kleidete sich vor allen Dingen um. Aber eh dies noch geschah, mußte man ihr versprechen, Wielern herzuschaffen. Versprochen wards

ihr wohl, denn wer schlägt bey solchen Auftritten etwas ab? Aber halten konnte man das Versprechen ohnmöglich, denn es war noch zu früh. Das Mädchen konnte vor Mattigkeit kaum auf den Beinen stehn. Man beredete sie zum Schlaf. Sie ließ sichs endlich gefallen, gieng zu Bette, und schlief bis an den hellen Mittag.

Es war noch nicht 8 Uhr, als Karl schon mit Ungestüm zu Körners gelaufen kam. August der ihn kommen sah, stürzt' ihm entgegen. Sie ist da! sie ist da! rief er. Karl lief ohn' ein Wort zu sagen auf ihr Zimmer zu. Mit genauer Noth konnte man ihn zurükhalten, um ihn zu bitten, daß er sie doch möchte schlaffen laßen. War bisher sein Schmerz groß, so war nunmehr gewiß seine Freude noch größer. Nur ein Gedanke quält' ihn noch: Hatte man vielleicht Jeannetten gemißhandelt, um ihre Ehre — doch, der Gedanke verschwand, indem er ihn dachte. Sein Herz hieß ihn still seyn und das beste hoffen. Er gehorchte dem innern Geheiß. Nun überließ er sich ganz der Wonne des Wiederhabens. Er wich nicht aus Augusts Zimmer. Bald schwärmt' er auf dem Klavier herum, bald sezt' er sich in eine Ekke und sann seinem Schikfal nach, bald bereitet' er sich auf

Je-

Jeannettens Empfang. Mehr als zehnmal mußte der Bruder sehn, ob sie noch schliefe. Endlich kam der Mittag. Sie schlief immer noch. Nun konnt' er länger nicht verweilen. Er gieng mit schweren Herzen fort, und bat, das Mädchen noch schlafen zu laßen. So bald man bey ihn abgespeißt hatte, ward wieder zu Pörners gerannt. Jeannette war bereits aufgestanden. Sie saß in ihrem Zimmer auf einem Sopha. Wie ein Pfeil stürzt' er herein, ohne Aeltern und Geschwister zu bemerken, und schloß das izt zum erstenmal wieder lächelnde Mädchen in seine feurige Arme. Lange dauerts, eh sie sich wieder von einander trennen konnten. Da aber die Aeltern, die Geschwister und auch Karl selbst äuserst neugierig waren zu wißen, wies Jeannetten gegangen sey, so ließ sie ihren Jüngling neben sich sezzen, und erzählte folgendes:

Ich war vor Schrekken schon außer mir, als uns die Räuber anfielen. Aber nimmermehr hatt' ich geglaubt, daß ihre Absicht auf mich gerichtet war. Sie wißen insgesamt, daß mich der eine aus den Wagen riß. Auch werden sie noch mein Geschrey gehört haben. Aber, der Kerl schlepte mich ohne Barmherzigkeit fort. Es gieng durch Hekken und Sträucher und

lauter unwegsame Plätze. Da half kein dringendes Bitten, kein Widerstreben, kein Schrein und Weinen. Er hatte mich ohngefehr eine Viertelstunde so fortgeschleppt, und ich fühlts im tragen, daß sein Arm ihn nun bald den Dienst versagte. Doch, izt wurden wir einen Wagen gewahr. Nun nahm er noch all seine Kräfte zusammen, und immer mit mir auf den Wagen los. Als wir näher kamen bemerkt' ich deutlich, daß es eben die Chaise war, in der wir herausfuhren. Der andre von den zwey Räubern, die uns angefallen hatten, war dabey. Nun, rief ihm dieser zu, kommt ihr endlich? Ich habe mich fast lahm geschleppt. Mit diesen Worten warf er mich in die Chaise, zog die Leder vor, und nun giengs in vollen Jagen weiter. Wir waren ebenfalls nur erst eine Viertelstunde gefahren, als der Wagen hielt. Der Bediente, der hintenaufstand kam, hob mich heraus, und führte mich mit vieler Ehrfurcht in das große Gartenhaus, das ich vor mir sah. Was kount' ich thun, als ihm folgen? Aber meine Glieder zitterten, und mein Herz schlug so heftig, als wenn ich zum Tode geführt würde. Izt traten mir all die Erzählungen, die sie, lieber Wieler mir oft von Berlin gemacht haben, lebhaft für die Seele. Dann überfiel mich eine schrekliche Bangigkeit. Ich

zitterte vor Unschuld und Ehre, fürchtete List, Gewalt und Nachstellungen. Als wir die erste Treppe herauf waren, führte mich der Bediente in ein kostbares Zimmer, schloß die Thür ab, lief weg und ließ mich allein. Sie können sich vorstellen, wie mir zu Muthe war. Ermüdet vom Schrekken warf ich mich in einen Lehnstuhl und hing den traurigsten Gedanken nach. Nach Verlauf etwa einer halben Stunde gieng die Seitenthür auf, und ein junger gepuzter Herr trat zu mir herein. Es war niemand anders als der Herr von A..., den sie alle sehr gut kennen. — Bey diesen Worten knirschte Karl mit den Zähnen, und rükte näher an Jeannetten hinan. — Sie fuhr fort: Ich konnt' ihn kaum anblikken. Schändlicher Mann, stieß ich endlich in der Hizze heraus, sie bilden sich wohl gar ein mich verführen zu wollen? War die Grobheit, die sie meinen Führer, und dadurch zugleich mir auf den leztern Ball erzeigten, noch nicht genug? Musten sie mich auch noch auf die niederträchtigste Art hieherbringen laßen? Er ließ mich auswüten, gieng ans Fenster, trällerte und sprach kein Wort. Dies Betragen brachte mich immer mehr auf. Ich lief auf ihn zu, in der völligen Absicht, ihn ins Gesicht zu schlagen. Er wich mir aus, und sprach mit höhnischen Lächeln: Wie schön, Mamsell,

fell, daß sie so feurig sind. Izt stieg die Bosheit bey mir aufs höchste. Ich konnte kein Wort mehr aufbringen, und sank wieder auf einen Stuhl. Mitlerweile kam der Bediente wieder herein, der mich heraufgeführt hatte und trug Wein nebst mancherley Eßwaaren auf. Ich schimpfte auf ihn, denn ich wußte für Unwillen nicht mehr was ich that. Er lächelte seitwärts, und gieng. Nach und nach ward ich wieder gelaßner. A... bemerkte dies und fieng nun in gefälligsten Ton mit mir an zu reden. Wie könnt' ich mich entschlüßen all seine Reden, all seine Kunstgriffe, die er anwandte, mich an sich zu lokken, izt zu erzählen? Kurz: seine Absicht war, mich zu verführen und mir meine Unschuld zu rauben. Ich hatte harte Kämpfe zu überwinden und befürchtete jeden Augenblik Gewalt. Vormals stürzt' ich mich selbst muthwillig in die Gefahr, meine Ehre zu verlieren; izt ward ich mit Gewalt darein gestürzt. Wie gerecht ist der Himmel! Doch, er war auch gnädig gegen mich und hörte mein Seufzen, sah meine Thränen. A... ergriff kein gewaltsames Mittel. Da ich hiervon versichert zu seyn glaubte, nahm ich auch ein sanfteres Betragen an, bat ihn, mich loszulaßen, versprach ihm die standhafteste Verschwiegenheit, und that alles, was nur in meinen Kräften

stand,

ſtand, ihn zu erweichen. Doch, er legte ſich nun auch aufs bitten, und begieng endlich gar die Thorheit, für mich auf die Kniee zu fallen. Er bat mich, ihn zu lieben, verſprach mir ſeine Hand, ſein Herz, ſein ganzes Vermögen. Ich ſprang auf, und lief ans Fenſter. Ich kann, ſprach ich, kein menſchliches Geſchöpf zu meinen Füßen ſehn. Pfui, ſchämen ſie ſich! Es ſind doch nur Begierden, die aus ihnen reden. Und wenn ſies auch von Herzen meinten, ſie wären kein Mann für mich! — Er ſah wohl, daß vorizt ſchlechterdings nichts auszurichten war. Ich muß ſie ſchon verlaßen, ſprach er traurig. Aber bleiben ſie nur noch bis morgen hier. Vielleicht ſind ſie dann gütiger gegen mich. Ich gab ihm keine Antwort, und er gieng weg. Nun brachen mir die Thränen ſtromweiſe hervor. Unter den Fenſtern graßte eine junge Bäurin. Sie ſah oft herauf und ſchien an meinen Thränen vielen Theil zu nehmen. Ohne Zweifel ließ A... ſchon manches Schlachtopfer ſeiner Lüſte auf dies Gartenhaus bringen. Die Bäurin wußte dies vielleicht. Sie konnte meinen Zuſtand alſo leicht errathen, und da ihr die Zähren meine Weigerung gegen A...s Abſichten verriethen, ſo hatte das gutherzige Ding Mitleid mit mir. Die Fenſter waren nicht allzuhoch. Ich redte das Mädchen leiſe an. Kaum merk-

merkte sie das, so sprang sie schnell unters Fenster. Kannst du mich retten, sprach ich? Du sollst aufs beste belohnt werden. A... hat mich eingesperrt. Du kannst leicht denken warum. Sie zukte die Achseln. Ja, antwortete sie endlich, sie ist nicht die erste. Forthelfen wollt' ich ihr wohl, wenn sie nur erst aus dem Hause wär. Ich brach das Gespräch bald ab, aus Furcht, daß uns jemand beborchen möchte. Doch bat ich sie noch, so lange hier auf der Wiese zu bleiben, bis der Abend anbräche. Dann gieng ich vom Fenster hinweg. Es kam mir nun lange Zeit niemand zu nahe. Schon eilte die Sonne dem Untergange zu, und die Arbeiter verloren sich nach und nach aus den Feldern. Mir ward immer bänger ums Herz. Die Hofnung, durch die Bäurin gerettet zu werden, schien mir immer mehr zu verschwinden. Ich gieng noch einmal an die Thüren. Alles war verschloßen. Nun gieng ich wieder zum Fenster und winkte der Bäurin. Ich fragte sie, wo sie eigentlich hin gehöre? Ich bin, sprach sie, bey dem Schafner des Gutes in Diensten. Du weißt also, sagt' ich wehmüthigbittend, kein Mittel, mich zu befreyen? Wenn sie nur, war die Antwort, die Nacht oder beym anbrechenden Tage fort könnte. Die Hausthür wollt' ich ihr schon aufmachen. Aber zur Stube kann

ich

ich nicht. Ich sann einen Augenblik nach, dann fuhr ich fort: Wenn du mir die einzige Liebe erzeigen willst, so mach noch vor Tagsanbruch die Hausthür auf, oder bleib wenigstens auswendig stehn. Vielleicht kann ich noch ein Mittel ausfindig machen, daß ich aus dem Zimmer komme. Ists umsonst, nun so lohn' dir Gott deinen guten Willen. Vielleicht wird er mir auf andre Art beystehn. Die Bäurin versprach mir alles heilig und theuer, und gieng gerührt vom Fenster hinweg.

Ich brachte den ganzen Abend in der fürchterlichsten Einsamkeit zu. Ohngefehr um 9 Uhr kam ein Bedienter, und fragte mich, ob ich hier schlafen wolle oder in einem andern Zimmer? Eine Gefangne, sprach ich, hat keinen Willen. Macht mit mir, was ihr wollt, sagt aber euerm Herrn, sein Verfahren käme mir immer grausamer vor, und ließe mich immer mehr die schändlichen Absichten vermuthen, wenn er mich einschlösse und fortführe, mich wie eine Gefangne zu behandeln. Der Bediente gieng mit diesem Komplimente fort. Nach einer Weile kam er wieder und bat mich in A...s Namen wegen den verschloßnen Thüren um Vergebung. Es müßte nur aus Versehn geschehn seyn. Es wär nicht im geringsten seine

Ab-

Absicht, mich durch Zwang zu etwas zu bringen, und das möcht' ich nur immer der Stärke seiner Liebe vergeben, daß er mich hieher hätte bringen laßen. Morgen früh würd' er mir selbst die Aufwartung machen. Hierauf eröfnete der Bediente die Seitenthür, wo ich dann im Nebenzimmer ein kostbares Bette fand. Ich nahm mit Vorsaz ein sanftes Betragen gegen den Bedienten an, und ließ seinen Herrn mit einiger erzwungner Höflichkeit bitten, mich morgen früh wieder in die Stadt bringen zu laßen: Uibrigens säh' er wohl, daß all seine Müh um mich vergeblich wär. Der Bediente gieng. Hinter ihm schob ich die Riegel vor, die ich zu meiner herzlichen Freude an der innern Thüre dieses und des Nebenzimmers fand. Nun blikt' ich dankend zum Himmel. Nun dacht' ich lebhafter wieder an sie, meine Freunde, die ich in einigen Stunden zu umarmen hofte, den gelegten Nezen entgangen und gerettet von gewaltsamer Entehrung! — Hier lächelte Karl voll Entzükken. Seine Wuth gegen A... verschwand auf einmal. Der holde Menschenfreund vergab ihm das Verbrechen, das sein ädles Herz im Stillen Uibereilung nannte. Er ergriff Jeannettens Hand und benezte sie mit einer Thräne. Dies macht' auf die ganze Familie den tiefsten Eindruk. Sie lächelten alle mit Lieb' auf Karln,

und

und horchten dann wieder Jeannetten erwartungsvoll zu! —

Die ganze Nacht, sprach sie weiter, kam kein Schlaf in meine Augen, theils weil ich mich immer nicht so ganz sicher glaubte, theils auch, weil ich den anbrechenden Tag zu verschlafen fürchtete. Zum Glük hatt' ich meine Uhr bey mir. Ich legte mich mit dem Kopfe auf einen Tisch, und schlumerte so, sah aber oft nach dem Fenster, ob der Tag nicht bald heraufdämmern würde. Endlich fieng die Nacht allmählig an, von den Fluren zu weichen. Die Uhr zeigte mir die dritte Stunde an. Noch verzog ich ein Weilchen, dann öfnet' ich mit Furcht und Zittern, aber so leis' als möglich, die Thüre, schlich die Treppe hinab und hustet' an der Hausthür. Das Schikfal war hart gegen mich. Lange stand ich da, ohne daß mir aufgemacht wurde, und war jeden Augenblik in Angst, daß mich jemand entdekken würde. Endlich kam meine Retterin. Sie schloß, nachdem ich hinaus war, wieder leise zu, und nun liefen wir, so schnell wir konnten, auf einen Plaz zu, der über und über mit Obstbäumen besezt war. Die Bäurin war sehr sorgfältig gewesen. Sie hatt' ein Bündel untern Arm. In ihrem Anzuge, sprach sie, würde sie nicht weit kommen,

men, wenigstens würde sie viel Aufsehns machen, wenn ihr izt jemand begegnete. Sie gab mir hierauf die Kleider, in denen ich vorhin ankam. Ich zog von den meinigen aus, was ich nicht anbehalten konnte, warf die Bäurischen über mich, und so trat ich nun den Weg nach der Stadt an, den mir die Magd so viel als möglich beschrieb. Sie begleitete mich auch noch ein Stük. Während dieser Zeit erzählt' ich ihr alles, was vorgefallen war. O, sagte sie, als ich fertig war, ich hätt' ihr auch viel von unserm gnädgen Herrn zu erzählen. Er ist ein böser Mensch! Mich hat er auch unglüklich gemacht. — Meine Anverwandten haben sich des armen Würmchens erbarmt. Da er mir etwas zu seinen Unterhalte geben sollte, sprach er, ich sollts nun ins Findelhaus tragen. Aber das that mir gar zu weh! — Ich staunt' über den Elenden, und dankte dem Himmel immer feuriger, daß er mich seinen Nachstellungen, seiner Grausamkeit entrißen hatte.

Die Bäurin hätte mich gern bis an die Stadt begleitet, aber sie besorgte, daß das übrige Gesinde indeßen aufstehn möchte, und wenn man gewahr würde, daß sie so früh auf gewesen wär, so könnte man leicht den Verdacht auf sie werfen, wenn man mich vermißte.

Sie

Sie gab mir alſo die Hand und gieng zurük. Ich hab ihr unſer Haus · genau beſchrieben. Sie hat mir verſprochen, künftigen Sonntag hereinzukommen. Sie will mir dann meine Kleider wieder bringen und die ihrigen abholen — Hier unterbrach Pörner Jeannetten. Die Belohnung für das gute Geſchöpf, ſagt er, behalt' ich mir vor. Meldet mirs ja ſogleich wenn ſie da ſeyn wird.

Jeannette war noch nicht ganz fertig. Sie ſezte noch dies hinzu: So weitläuftig und genau mir auch meine Retterin den Weg beſchrieben hatte, ſo verfehlt' ich ihn doch. Ich traf unterwegs Leute an, die ich fragte. Man berichtete mich, daß ich faſt noch 2 Stunden bis nach der Stadt hätte. Sie ſehn daraus, wie viel ich muß umgegangen ſeyn. Ich begreife noch nicht, wie das möglich war. Doch Furcht und Zerſtreuung, wie oft bewirken die nicht die größten Unachtſamkeiten. Die Leute beſchrieben mir nun den Weg noch einmal. Diesmal hatt' ich ihn beßer gemerkt. Ich erreicht' endlich Berlin, aber ſie wißens, lieber Papa, in was für einen Zuſtande. In der äuſern Vorſtadt ritt ein Kerl bey mir vorüber, der dem, welcher uns geſtern fuhr, ſehr ähnlich ſah. Dies jagte mir neue Furcht ein.

Auch den ganzen Weg war mirs immer, als ob eins hinter mir drein wär, das mich aufhaschen wollte. Kurz: jedes rauschende Blatt, jedes Küstchen, erschrekte mich. Sie können nicht glauben, mein theuerster Papa, wie mirs so wohl um Herz ward', da ich die Straße heraufkam, auf unser Haus zu, und sie am Fenster erblikte. Gott sey Dank, daß ich wieder in den Arm meiner lieben Freunde bin! — Bey diesen Worten drükte sie Karln sanft und zärtlich die Hand — Ich werde mich wenig mehr aus der Stadt weg wagen.

Jeannette beschloß ihre Erzählung. Heinrich, der die ganze Zeit, auf des Mädchens Knie gelehnt, an ihr hinaufgesehn, und ihr sehr aufmerksam zugehört hatte, verlangte schlechterdings, daß man den von A... recht abstrafen solle. Der Bäurin aber war er gut. Er bat sich bey der Mama aus, daß sie ihr, wenn sie auf den Sonntag käme, eine Schokolade vorsezzen ließe. Die Erwachsnen sprachen im Ernst davon, was man wohl in Rükficht des von A... zu thun habe? Nicht rächen wollen wir uns, sprach der Hofrath, aber strafen sollten wir den Nichtswürdigen lassen, damit er künftig sich im Zaume hält. Karl und Jeannette hatten auch dazu keine Ohren.

Sie

Sie baten den Vater, daß ers gut seyn ließe. Er erkannte daraus ihr ädles Herz, das so willig war, dem Beleidiger zu verzeihn, und versprach, nicht weiter an die Sache zu denken. Die Aeltern sahens den Liebenden am Aug' an, daß sie allein zu seyn wünschten, um nach den für sie so schrecklichen Vorfall ihr Herz recht für einander ausschütten zu können. Die Hofräthin schlang den Arm um ihren Mann. An der andern Hand hatte sie ihren Heinrich. Karoline hing an der Hand des Vaters. So giengen sie mit der liebenswürdigsten Eintracht aufs Wohnzimmer.

Karl, Jeannette und August waren nun allein. Ihre Unterhaltungen laßen sich viel beßer denken, als beschreiben. Sie beschloßen einmüthig, dem niederträchtigen A... zu vergeben. Der Unverschämte konnt' es wagen, nach einigen Monaten auf einem Balle wieder Jeannetten zum Tanz aufzufordern. Sie schlugs ihm aber mit Höflichkeit ab. — So war denn also vor diesmal die fürchterliche Gefahr überstanden. Aber seht, meine Freunde, wie man Jeannettens Ehre zu fällen suchte. Nun laßt euch noch einen Fall erzählen, der auch dahin einschlägt, aber zugleich auch den bey allem, was Jeannetten angieng, so schnellauflodernden

Jüngling darstellt, und die Ungelegenheiten, die er sich oft dadurch zuzog. Aber dies Feuer war ädel! Wer wollt' es tadeln?

Es war Winter. Ein naher Anverwandter von Pörnern, ein sehr gesellschaftlicher junger Mann, und den lauten Freuden sehr hold, veranstaltet' eine weitläuftige Schlittenfart, zu der er Pörnern, seine Frau, Jeannetten und Wielern auch einlud. Pörner mußts dringender Geschäfte wegen ausschlagen. Seine Frau war nirgends gern ohn' ihn, sie schlugs also auch ab, aber Jeannette bekam Erlaubniß. Wielern wards schwer, die Einwilligung seiner Aeltern für sich zu erlangen, doch, da endlich Pörners Verwandter, der Wielern sehr gern leiden möchte, selbst zu den Aeltern gieng, so wurden weiter keine Einwendungen gemacht. Der bestimmte Tag brach an. Heiter und Wolkenfrey war der Himmel. Alles starrt für Kälte. Der Schnee glänzte herrlich und blendend. Alles war voll Geist und Leben, und die Menge der muthigen Rosse fühlte sich stolz unter dem Schalle rauschender Glokken. Karl und Jeannette freuten sich wirklich recht von Herzen auf die Winterlust. Die Dämrung brach endlich an. Des Hofraths Rennschlitten ward vorgespannt. Karl nahm die Peitsche, hob mit

fröh-

fröhlichen Muthe das auch bey der ſtarrenden Kälte glühende Mädchen in Schlitten, der dann wie ein Pfeil über die glänzende Bahn hinrutſchte. Als ſie bey ihrem Wirth in dem Saal traten, war die meiſte Geſellſchaft ſchon beyſammen. Es ward immer finſtrer. Bereits wurden die Fakkeln angebrannt. Karl ließ ſein Mädchen nicht vom Arm. In ſeinen Gedanken ſaß er ſchon mit ihr wieder auf den Schlitten, und fuhr die Königin ſeines Herzens ſtolz zwiſchen den hellglänzenden Fakkeln daher. Doch, diesmal freute ſich das gute Pärchen zu früh. Ich weiß nicht, welche grauſame Jünglinge es waren, die eine Verloſung um die Damen vorſchlugen. Man ſah wohl, daß wenige der Gegenwärtigen mit ihren mitgebrachten Begleiterinnen ſo zufrieden waren, wie Karl mit der ſeinigen. Sie gaben dem Vorſchlage einmüthigen Beyfall. Nur wenige machten Einwendungen, worunter auch Karl war, aber ſie wurden gar nicht erſt gehört. Die noch um ſie herſtanden, verwieſen ſie darauf, daß es ja bey großen Schlittenfahrten faſt allemal Mode wär, um die Damen zu looſen. Erſchrokken und unwillig ſtand das arme Pärchen nun da, wagtens kaum ſich ins Geſicht zu blikken, und den Verdruß da zu leſen, der bey beyden ganz unwiderſtehlich hervorbrach. Eben ſann Karl auf

eine List, obs nicht möglich seyn sollte einen Betrug zu spielen, als ein wilder, lermender Offizier Jeannetten mit Ungestüm von seiner Seite hinwegriß, und mit einem plumpen Kompliment ihn ankündigte, daß er die Ehre haben werde, sie zu fahren. Die Verloosung nahm bereits ihren Anfang. Das hatte Karl übern Nachdenken noch nicht bemerkt. Desto unerwarteter und schrecklicher wars, ihm izt daß er auf einmal seiner holden Jeannette beraubt wurde. Eh er sich erholen, eh er dem Mädchen noch einen wehmüthigen Abschiedsblik zuwerfen konnte, ward er vom Wirthe gerufen, und seine Schlittendame ihm angekündigt. Er wußte fast nicht, was er that. Ohne Jeannetten bey den blendenden Lichtern und unter der Menge bepelzter Herren und Damen nur noch ein einzigsmal zu finden, mußt' er am Arm seiner erlooften Begleiterin zu seinen Schlitten hinunter. Das Herz im Leibe zersprang ihm fast für Unwillen. Der brausende Lerm macht' ihn immer aufgebrachter. Seine Seele schwärmt' um den Schlitten, den Jeannette und der ehrwürdige Held besaßen, da indeß sein Körper wie eine in Gang gebrachte Maschine seinen Schlitten vor sich her fuhr. Die Maschine wär wohl gar noch in Stokken gerathen, wenn nicht der hart dahinterfahrende Schlitten sie noch einigerma-

maßen im Gang erhalten hätte. Seine Dame war ein recht liebes Geschöpf. Sie saß verlaßen und traurig da. Da sie Karln nur von Person kannte, so mochte sie ihn ohne Zweifel für einen einfältigen oder furchtsamen Jüngling halten, den das Joch der Schule noch sehr drükte. Doch, sie lernte den Purschen in der Folge schon anders kennen, wie ihr bald hören werdet.

Nun auch einen Blik auf Jeannetten. Ihr Begleiter war ein ungesitteter Kavallerieleutnant, der sich bald mit seinen Pferden, bald mit seiner Dame in gleichem Ton unterhielt. „Hopp! Hopp! Ha! Du schwarzer Satan, was tummelt dir im Kopfe? Du boshafte Schindmäre ziehst wie ein alter Karrngaul! Ho! Haho! Hopp! Hopp! Dich soll der Teufel plagen! Hab, mein Seel, zeit Lebens noch keine solche Fahrt gesehn! — " Und dann wieder: Hohl mich der Teufel, Mamsell, sie müßen mirs vergeben, daß ich sie mit dem verfluchten Lenkseil immer so nah komme. Zum Henker, ich kann nichts dafür! Es gebt gar zu toll. Beym Ball wollen wirs beßer machen. Ich geb ihnen für jeden Stoß ein Schmätzchen. Seyn sie das zufrieden? — Heisa! Links! O du dummer Vorreuter! Daß du den Hals brechen müßtest,

Trallerababeiba! Das ist doch ein Marsch, der sich gewaschen hat! Mamsell, solche Musik dreht einem 's Herz im Leib um!" Mit diesen Worten lehnt' er sich mit seinem ganzen vollwichtigen Körper über das arme Mädchen hin, daß er sie fast erdrükt hätte. Er wollte sie küßen. Sie beugte sich vorwärts. Er kriegte sie hastig wieder zu packen, küßt' aber im zärtlichen Feuer statt der Wange die seidne Winterkappe. Das verdroß ihn. Nun flucht' er wieder alle Teufel zusammen, und das arme Pferd mußts mit den unbarmherzigsten Schlägen entgelten. Man kann leicht denken, wie Jeannetten zu Muthe war. Er ward oft sehr zudringlich, und quälte das arme Kind mit den unanständigsten Reden. Dabey mocht' er wohl denken, daß er seine Gesellschafterin noch so gut unterhielte. Sie seufzt' in ihrem Herzen unaufhörlich nach ihren Karl, der indeß seiner Dame mit seinen schläfrigen Betragen äuserst zur Last ward.

Zur unbeschreiblichsten Freude der Liebenden schloß sich endlich die Schlittenfahrt. Jeder fuhr sein Frauenzimmer nach Hause. Der Herr Leutnant unterließ seine Pflicht ebenfalls nicht. Er führte Jeannetten bis herauf zu ihren Aeltern. Diesen macht' er mit seinem lermenden

Be-

Betragen den Kopf so warm, daß sie ihn lieber hätten gehn heißen. Er empfahl sich, nach seiner Art, mit vieler Höflichkeit, riß aber bey der Gelegenheit mit den anhabenden Sporen der Hofräthin fast die Schürze vom Leibe. Kaum war er zur Hausthür hinaus, so fuhr Wielers Geläute wie ein Pfeil herein. Er sprang aus, rennte die Treppe herauf, und es ward ihm wohl ums Herz, daß er Jeannetten schon fand. Aber seine Stirn umzog sich wieder mit Wolken, da ihm das Mädchen sagte, daß sie nicht rechte Lust habe auf dem Balle zu erscheinen. Der gute Junge hatte seine Dame auch nach Hause gefahren. Die Hofnung, seine Geliebte bald wieder zu sehn, macht' ihn etwas beredter und lebhafter, so, daß er bey den Aeltern des Frauenzimmers recht viel schwazte. Er beschloß den fatalen Vorfall zu vergeßen, eilte nun zu Pörners, um Jeannetten zum Ball abzuholen, und sich dort für den ist gehabten Verdruß schadlos zu halten. Nun sollt' ihm auch diese Freude verbittert werden? Die Ursach, die Jeannetten zu ihren Vorsaz bewog, ward ihm mit den liebreichsten Worten von ihr gesagt, das ganze Betragen des Leutnants ward ihm erzählt, aber das konnt' ihn alles nicht befriedigen. Fast verrieth sein Betragen Unwillen gegen Jeannetten. So sind

wir,

wir, wenn uns ein gehoftes Vergnügen fehl schlägt. Kaum merkte dies das sorgsame, zärtliche Mädchen, so gab sie geschwind nach, und war willig, mit auf den Ball zu fahren. Karl ward dadurch wieder heiter. Für den Leutnant, sprach er, darfst du dich nicht fürchten. Er soll dir nur zu nahe kommen — Jeannette lächelte des liebenswürdgen Männermuths, aber sie bestieg doch mit vieler Furcht den Wagen, denn nichts haßt' ihr sanftes Herz mehr als Zänkereyen und Unruhen, wenn sie sich vollends als die Ursach davon betrachtete. Karl aber war muthig und fröhlich. Er hob seine Jeannette mit einem feurigen Kuß' aus den Wagen, und führte sie mit triumphirenden Mienen in den Tanzsaal.

Ich übergehe nun die mancherley Alltagsszenen, die beym Ball vorfielen, und erwähne nur das, was die Liebenden, in Rüksicht auf den Leutnant, angeht. Er spähte Jeannetten bald aus. Dann wich er fast nicht von ihrer Seite, ließ es ihr aus jeder Handlung merken, daß er sterblich in sie verliebt war, und endlich bat er sich sogar aus, daß sie für die ganze Nacht seine Tänzerin seyn möchte. Jeannette war in äuserster Verlegenheit. Sie that, als hätte sie seine Bitte nicht gehört, und wandte

sich

ſich ſeitwärts, um mit einer Bekannten zu reden. Der Wüſtling verlor ſich indeßen. Jeannettens Schweigen bey ſeiner Bitte nahm der Einfältige für eine ſtille Zuſage an. Karl, der bereits gemerkt hatte, wie begierig er ſich zu ſeiner Geliebten drang, funkelte ſchon aus ſeinen feurigen Augen Rach' auf ihn. Ach, lieber Karl, ſprach Jeannette zu ihm, heute wirds gar nicht gut gehn! O ja! gab dieſer zur Antwort. Laß du mich ſorgen und ſey ruhig. Indeß kam der Leutnant wieder, und forderte Jeannetten auf. Das konnte ſie nicht abſchlagen. Er tanzt' einigemal hintereinander mit ihr. Dann bat ſie, ausruhn zu dürfen. Karl ſezte ſich zu ihr. Sein Blut kochte ſchon, bey dem kleinen Feuer, das erſt angelegt worden war. Meine Liebe, ſagt' er haſtig, wenn du mir einen Gefallen thun willſt, ſo tanz' izt gleich mit mir. Sie bat ihn, daß er doch das laßen möchte. Aber da halfen keine Vorſtellungen. Sie machten ihn zulezt äuſerſt aufgebracht. Jeannette, die's ihm gleich an der Stirn anſah, wenn er unwillig auf ſie war, konnt' es nun ohnmöglich länger übers Herz bringen, ihm zu widerſtehn. Sie tanzt' aber mit Furcht und Zittern. Als der Tanz zu Ende war, gieng Karl in ein Seitenzimmer, um ſich zu erfriſchen. Der Leutnant folgt' ihm auf dem Fuße nach.

Mit dummer Grobheit sezt' er Karln zu M
de, daß er mit seinem Frauenzimmer getan
habe.

Karl: Mit ihrem Frauenzimmer? Ich den
ich hab wohl ein näheres Recht mit dem Mä
chen zu tanzen, als sie.

Leutnant: Nein! denn ich hab mirs vorhi
als ich sie auf dem Schlitten fuhr, schon vo
ihr ausgebeten, daß sie diesen Abend vo
immer mit mir tanze. Mein Seel, 's i
wahr!

Karl, verächtlich: Was? Das ist wol
etwa auf den Dorfkirmsen so Mode? Und a
Ende glaub' ichs auch gar nicht, daß sie ihne
so etwas versprochen hat.

Leutnant: Nicht so übereilt! — Si
wollens nicht glauben, daß sie mirs verspro
chen hat? Kommen sie, wir wollen sie selbs
fragen.

Karl: Kommen sie.
Sie lieffen hastig auf Jeannetten zu, die für
Furcht auser sich war.

Karl:

Karl: Jeannette, haben sie dem Herrn versprochen —

Leutnant: So spricht man, hohl mich der Teufel! nicht mit einer Dame; wißen sie das, junger Lasse?

Karl hob urplözlich den Arm in die Höh, um nach dem Nichtswürdigen zu schlagen. Aber Jeannette fiel drein. Es gelang ihr wirklich, den äuserst aufgebrachten Karl einigermaßen zu besänftigen. Was vermag nicht die weibliche Zärtlichkeit über uns? Sie begegnete von dem Augenblik an dem Leutnant mit der größten Verachtung. Das rührt' ihn aber nicht sehr. Er kam zwar dem Mädchen eine lange Weile nicht zu nahe, während der sie immer bey Karln saß, und ihm den Unwillen hinwegzuschwazzen suchte. Aber die Sicherheit war noch nicht da.

Jeannette gieng einmal in ein kleines Nebenzimmer, wo sonst eben niemand drin war. Sie wollt' ihren Gedanken nachhängen. Wollte sie vorsichtig handeln, so sollte sie izt nicht diese Einsamkeit wählen. Der Leutnant folgt ihr auf dem Fuße nach. Vielleicht hatte der Punsch, den er in Menge zu sich nahm, zu seiner Un-

gezogenheit nun noch obendrein seine Begierden entflammt. Mit der grösten Hizze lief er auf das Mädchen zu, trieb sie an einen Fenster, und drükte sie mit seinen feisten, bäurischen Armen so fest an sich an, daß sie überlaut schrie. Doch ihr Geschrey ward von der wilden Musik überstimmt, aber sie ward dennoch bald befreyt. Das Mädchen, welche Karl auf den Schlitten gefahren hatte, gab beym Ball sehr genau auf ihn Acht. Sie mochte wohl nach und nach gemerkt haben, was ihm bey der Schlittenfahrt fehlte. Auch hatte sie die Auftritte mit angesehn, die Karl und der Offizier schon mit einander hatten. Ohne Zweifel war sie dem lezstern sehr gram. Wer wollt' ihm auch gut seyn? Sie stand izt an der Thür des Seitenzimmers, in welchem Jeannette mit den Leutnant rang. Karl tanzte grade vor ihr, jedoch so, daß er von dem Auftritte nichts sehn konnte. Kommen sie geschwind, mein Herr, rief sie ihm zu und riß ihn selbst aus dem Tanze weg. Karl stürzte sich wie ein junger Löwe auf den Offizier zu. Nun war das Handgemeng unvermeidlich. Das freundschaftliche Mädchen hatt' indeß den Wirth herbeygeruffen. Er kam und riß die Kämpfenden auseinander. Mitlerweile ließ das Mädchen dem Orgester sagen, sie sollten auf den Instrumenten lermen, so sehr es ihnen

nur

nur möglich wär. Die Thür zu dem kleinen Zimmer warf sie zu, und so ward der unangenehme Auftritt wenigstens dem Auge der neugierigen Gesellschaft entzogen. Der Wirth stellte, wiewohl mit vieler Mühe, endlich den Frieden unter den kriegführenden Mächten wieder her.

Der Offizier gieng ohne sich sehr zu besinnen wieder in den Tanzsaal, indem er vorher noch eine Menge Teufel herzufluchte. Die Liebenden wollten nicht wieder zurük. Aber das Zureden des Wirths bewog sie doch endlich, wieder in der Gesellschaft zu erscheinen. Der gefällige junge Mann gab aber nun auf jede Bewegung des Leutnants Acht. So bald Karl aus dem Zimmer zurükkam, lief er zu dem Mädchen, die sich so freundschaftlich und theilnehmend gegen ihn bezeugt hatte. Wie staunt' er, als er sah, daß es seine Schlittendame war. Er dankt' ihr mit der größten Wärme. Dies liebe Mädchen ward in der Folge Jeannettens Vertraute. Es fand sich bald, daß die beyden in ihren Empfindungen und Neigungen viel Gleichgestimmtes hatten. Dies, und dann die Entdekkung ihrer Liebe, die sie bey der heutgen Gelegenheit gemacht hatte, verband die Mädchen sehr genau mit einander, und

Jeannette, die in Berlin noch keine Vertraute hatte, schloß voll Vertraulichkeit ihr ganzes Herz für ihr auf. Besonders war sie ihr alles, während ihrer traurigen Trennung von dem Geliebten, die nach einem Vierteljahr anhob.

Es war erst Mitternacht, alles voll jauchzender Freuden, und keines dachte noch ans Aufbrechen, wärs denn ein junges Ehepaar gewesen, dem die Einsamkeit der vertraulichen Nacht lieber wär, als das laute Geräusch der Musik und des Tanzes. Aber Karl und Jeannette konnten nicht mehr froh werden. Die ganze Freude war ihnen verbittert. Sie beschloßen, nach Hause zu fahren. Da half weiter kein Zureden des Wirths. Sie dankten ihm für seine Güte, und nahmen Abschied. Kaum ward dies der Leutnant gewahr, der unbemerkt auf jede Handlung der Liebenden Acht gab, so lief er eilend aus dem Saal. Seine Absicht wird sich bald erklären. Karl führte sein Mädchen mit stolzer Sicherheit die Treppe hinunter. Der vom Hofrath mitgegebne Bediente war zufälliger Weise nicht zu finden. Ein Bedienter des Hauses kam ihnen mit Vorsaz in Weg. Karl gieng in die Falle. Er beschrieb ihm die Livrei, und bat ihn, vorfahren zu laßen. Der

dienst-

dienstfertige Geist flog von dannen, um sogleich den Befehl zu vollbringen. Izt sollten die Liebenden einen neuen Sturm aushalten. Was izt geschah, war nicht Zufall. Alles war abgekartet. Karl vermißte seinen Bedienten nicht von ohngefehr. Der Leutnant ließ ihm von seinen Kerl tapfer zutrinken, so, daß alle seine Sinne benebelt wurden, und er weiter nicht nach seiner Herrschaft fragte. Der Bediente des Hauses war bestochen. Er lauert' auf, und begegnete Karln auf der Treppe. Anstatt des Hofraths Wagen vorfahren zu laßen, hohlt' er des Leutnants Wagen. Karl und Jeannette, die sich nichts übels einkommen ließen, auch bey der finstern Nacht und einigen blendenden Laternen nichts genaues unterscheiden konnten, gaben auf dem Wagen, der mit den ihrigen in der Bauart vollkommen gleich war, gar nicht erst Acht. Der Jüngling hob das Mädchen hinein. Als er nachsteigen wollte, rißen ihn ein paar starke Hände vom Tritte hinweg. Das Thürchen fiel zu, und der unterrichtete Kutscher jagte plözlich davon. Karls Schrekken kann man sich vorstellen. Aber diesmal war er entschloßen. Er wand sich mit unglaublicher Stärke los, und stürzte dem Wagen nach. So geschwind die Kutsche fuhr, so war er doch immer hinter ihr, und die Nachsezzenden konn-

ten den leichten zum Tanz angezognen Purschen nicht einholen. Jeannette schrie Anfangs heftig, aber auch sie faßte sich bald und sann auf ein Mittel, ihre Betrüger wieder zu täuschen. Konnte sie dies nicht, kam sie in die Gewalt des Leutnants, der ohnfehlbar die Sache veranstaltet hatte, so mußte sie die traurigsten Auftritte befürchten. Der Wagen war lange gefahren, als er an einem Thause hielt. Hier ließ sich Jeannette geduldig herausheben. Sie macht' auch Miene ins Haus zu gehn, gleich als merkte sie keinen Betrug, aber sie wandte sich jählings seitwärts und lief so schnell sie konnte, in das Gäßchen, das sich an der andern Seite des Hauses hinzog. Karl, der zwar auf alles sehr genau aufmerkte, aber eine so glükliche Wendung nicht gehoft hatte, war auser sich für Freuden. Er hatte schon beschlossen, Wache zu holen, wenn man sein Mädchen mit Gewalt ins Haus schlepte, um sie sogleich zu befreyen. Doch, auf die Art wars ihm lieber. Er lief eine andere Gaße hinab, von der er sogleich zu dem Gäßchen kommen konnte. Das Haus, in welches Jeannette gebracht werden sollte, gehörte dem Bruder des Offiziers, der ein sehr reicher und angesehener Mann war. Aber er mochte wohl mit seinem Bruder gleiche Denkungsart besizzen. Er war auch beym Ball,

und

und da erbat sich der Offizier sein Haus zu Ausführung seiner schändlichen Absichten. Dort stand sein Bedienter izt wie versteinert. Er war viel zu sehr erschrokken über des Mädchens plözlicher Entwischung, als daß er ihr hätte nachlauffen können. Alle Anstalten waren also für diesmal umsonst. Die Vorsicht war mit den Liebenden. Sie zeigt' ihnen abermals eine Gefahr, um sie für der Sicherheit zu warnen.

Karl lief schnell auf das Gäßchen zu, in das Jeannette geflüchtet war. Eben trat sie auf der andern Seite aus demselben heraus, als Karl hinein wollte. Bist dus? rief er, nahm sie in seinen Arm und eilte mit ihr nach Hause. Jeannette konnte sich nicht satt freun, daß sie so geschwind ihren Karl wieder hatte, um den sie äuserst besorgt war, und zu einer Zeit, da seine Gegenwart so nöthig für sie seyn mußte. Ohn' ihn hätte sie vielleicht in dem weitläuftigen Berlin ihre Wohnung erst nach vielen Verirrungen gefunden. Aber izt hatte sie ihren lieben Führer bey sich. Mit mindrer Furcht eilte sie an seinem Arm ihrem Hause zu. Im Schlafzimmer der Aeltern brannte noch Licht. Dies bewog Wielern diese Nacht noch mit hinauf zu gehn. Die Mutter war noch

nicht ausgekleidet. Mit einer Hastigkeit, die man allemal annimmt, wenn man aus einer drohenden Gefahr gerettet ist, und den Seinigen nun den Vorfall erzählt, stürzten auch die Liebenden ihre heutgen Schikfale heraus. Die gute Mutter nahm viel Theil daran. Es ward auf der Stelle beschloßen, daß Jeannette ohne die Aeltern keine große Gesellschaft mehr besuchen solle. Den Vater, der schon schlief, störte man vor diesmal nicht erst. Karl wußte nun sein einziges Kleinod in den sichersten Händen. Er nahm zärtlichen Abschied und gieng ruhig nach Hause, indem er über die gehabten Verdrüßlichkeiten mit hohem Geiste hinwegschaute. Er dachte sich den Leutnant, wie er begierig in das Haus seines Bruders kommen, seine Hofnungen vereitelt finden, und dann auf den willfährigen Bedienten ein ganzes Heer Prügel herabregnen laßen würde. Bey diesen Gedanken lacht' er für sich selbst mit dükkischer Freude.

Der Hofrath hört' am andern Morgen Jeannettens Erzählung vom gestrigen Tage mit großem Unwillen gegen den Leutnant. Wenn ich, sprach er, nicht Wielers Aeltern und Lehrer wegen schweigen müßte, die dann bey der Gelegenheit auf den unschuldigen Menschen einen

Haß

Haß werfen könnten, so würd' ich die Sache diesmal nicht mit Stillschweigen übergehn. Aber um Wielers willen sey es vergeßen. Hätte der boshafte Offizier auch so gedacht, so wärs gut gewesen. Aber die lezte Betrügerey hatt' ihn zu sehr geschmerzt. Er schrieb alles auf Wielers Rechnung. Tag und Nacht sann er auf eine Rache. Endlich entschloß er sich zu einer recht niedrigen. Karl gieng eines Abends unbesorgt und sicher von Pörners nach Hause. Da fielen 2 handfeste Kerls über ihn her, und schlugen unbarmherzig auf ihn los. Er wehrte sich, aber er sah wohl bald, daß er der Gewalt nicht wiederstehn konnte. Er bediente sich des Vortheils, noch eh die Menge der Schläge ihn dazu nöthigten, darnieder zu fallen, und sich zu stellen, als ob er schon fast sinnlos wär. Dies wirkte doch so viel, daß die Kerls bald mit Schlagen aufhörten, und sich eiligst auf die Flucht begaben. Karl wußte den Augenblik wer ihn die schöne Mahlzeit angerichtet hatte. Zum Glük bekam er wenig Schläge auf den Kopf, so, daß ihm die Aeltern nichts ansehn konnten. Des Morgens drauf lief er sogleich zu Pörners um den Vorfall zu erzählen. Armer Karl, sprach Jeannette mit Thränen, um meintwillen mußt du so viel leiden? Sieh, wir wollen auch von nun an wenig mehr aus dem Hause

gehn. Er vergaß hierauf in ihrem zärtlichen Arm die Schmerzen, die er gestern erduldet hatte. So grob und niederträchtig die ungerechte Rache des Leutnants war, so war sie doch Karln noch lieber, als wenn er bey seinen Lehrer eine Klage wieder ihn angebracht hätte. Dann erfuhrens auch seine Aeltern. Unvermeidlich mußte den Aeltern hierdurch ein Argwohn in Ansehung seiner Vertraulichkeit mit Jeannetten beygebracht werden. Welche traurige Folgen konnte das haben! Ohne Zweifel wärs ihm sogleich verboten worden, ferner ins Pernersche Haus zu gehn. Das wär ein schöner Streich gewesen! Gesezt auch, der Ankläger kam ebenfalls übel an, was nüzt' ihm das, wenn er so viel dabey aufopfern sollte? Er behielt also in aller Stille seine Schläge, klagt' aber noch manche Stunde darnach über die Bosheit der Menschen. — O wie gut ists, wenn der Jüngling, der noch nicht sein eigner Herr ist, Beleidigungen manchmal mit Gelassenheit verschmerzen kann! Ein großer Geist läßt sich freylich ungern in unanständige Feßeln schliessen. Er schüttelt gern plözlich das Joch ab. Aber — was hilfts? Die Welt bleibt Welt. Thoren muß man mit Großmuth überwiegen.

Dies mag genug seyn, um zu beweisen, welche Verfolgung die Liebenden zu erdulden hatten. Sie trugen aber alles mit Standhaftigkeit, und wenn einmal ein solcher Stoß vorüber war, so versüßten sie einander den ausgestandnen Schmerz durch manche Freuden der Liebe. Große Gesellschaften vermieden sie, von der lezten Schlittenfahrt an, so viel als möglich. Karl, Jeannette und August machten das liebenswürdigste Kleeblatt aus. Sie waren zu ganzen Stunden beyeinander. Ihre Unterhaltungen waren nicht ohne Inhalt, auch nicht ein ewiges Geschwäz von Lieb' und Empfindung. Zwar schmolzen sie oft in zärtliche Gefühle zusammen, aber öftrer unterredeten sie sich von den Schönheiten der Natur, von der Güte des Schöpfers, und von der Ausbildung der Seele. — Jeden Morgen belebten neue Schönheiten das Mädchen, aber an jeden Abende hatt' auch ihr Geist seine Fähigkeiten herrlich genüzt, und die Seele mit neuen Kenntnißen sich bereichert. Und welch ein königliches Herz gab ihr der Himmel! Wie schön wußte sies anzuwenden, wie lieblich leuchteten seine erhabnen Züge aus jeder ihrer Handlungen hervor! Vom Geräusch der Welt entfernt, unbekannt mit den Tausenden von Verbrechen und Lastern, die die Menschheit erniedrigen, unschuldig fortlebend; bey je-

dem Worte, bey jeder Miene, bey jeder Ausübung seiner Pflichten. Unschuld verrathen, ist schön; aber auch das Geräusch der Welt kennen, stürmische Affekten gefühlt haben, und durch anhaltenden Sieg ihnen nun nicht mehr ausgesezt seyn; mit einer Menge Verbrechen bekannt seyn, ihr anstekkendes Gift fühlen, und doch mit erhabnen Geiste über sie wegschaun, ohne schweren Kampf sie besiegen, das ist himmlisch! — Karl war ganz der Abdruk des lieben Mädchens. Er lernte von ihr Zärtlichkeit, sanfte Weißheit und weibliche Milde. Sie lernte von ihm anhaltendes Feuer, in Ausübung der Tugend und der menschlichen Pflichten, männlichen Ernst und Muth in Gefahren. Ewige Treue begleitete das glükliche Paar. Die Aeltern sahn sie mit Entzükken. Allemal erinnerten sie sich bey ihrem Anschaun an die ersten Jahre ihrer Liebe. Die Geschwister hingen nicht minder mit ganzen Herzen an ihnen. — Neidisches Schikksal, warum mußtest du die Liebenden trennen? Ja, seht, meine Freunde, unter den wohlthätigen Stunden der seeligsten Vereinigung eilte Ostern schnell und unaufhaltsam heran.

Doch, sie riefen diesen Zeitpunkt, der einmal unvermeidlich war, selbst herbey. Karl hat-

hatte bisher Anstalten zu seinen Weggehn gemacht. Seine Aeltern wiedersezten sich nicht. Körner sah ihn mit Vergnügen die Laufbahn, die sein ganzes künftiges Glük gründen sollte, je eher je lieber antreten. Was konnt' ihn also noch aufhalten? Die Liebenden sahn der Trennung mit Muth und Stärke entgegen. Als der Jüngling all seine Angelegenheiten in Ordnung gebracht hatte, ward der Tag zur Abreise bestimmt.

Ein heitrer, lächelnder Himmel führt' endlich diesen traurigen Tag herauf. Laßt mich die leztern Tage vor dem Abschiede verschweigen. Da ward nun freylich viel geweint, und wer nur ein bischen menschenfreundliches theilnehmendes Gefühl in seiner Brust hat, kann diese Zähren nicht tadeln. Das ganze Körnersche Haus war niedergeschlagen. Man hörte kein Geräusch, sah keine Gesellschaften, keine Freuden. Der Vater vollbrachte seine Geschäfte mit Trägheit und Unmuth. Die Mutter stüzte den Arm untern Kopf, und eine helle Thräne trat ihr ins Auge, wenn sie die gebeugte Tochter anblikte. Der kleine Heinrich sah eins ums andre bestürzt an, dann lehnt' er sein Gesicht auf den Schooß der Mutter und schluchzte, dann lief er zu Jeannetten, und wollte sie trösten.

Au-

August sprach nichts! Er verschloß den wütenden Schmerz tief im Busen, ließ durch keine Klagen, durch keine Thränen ihn hervorbrechen. Die sanfte Karoline weint' um den freundlichen Wieler. Alle Bedienungen im Hause waren niedergeschlagen. Sie erinnerten einander wohl zehnmal an den Tag des Abschieds und jedes bemühte sich, Wielern seine Zuneigung izt mehr als jemals zu erkennen zu geben. So wird der edle Menschenfreund von allen geliebt! — Der Jüngling selbst war noch am gelaßensten. Mancherley Zerstreuungen und Abschiedsvisiten, die er zu besorgen hatte, ließen ihn wenig dazu kommen, dem Schmerze recht nachzuhängen, und wenn er zu Körners kam, so zwang man sich so viel als möglich zur Heiterkeit. Himmlisch, tröstete der Liebende seine Geliebte! Doch wo gerath ich hin? Laßt mich dies alles verschweigen, sprach ich, und doch hab' ich geschildert. Aber o wie wenig hab ich gesagt! Denkt euch was noch mangelt selbst hinzu. Nothwendig mußte das Weggehn eines liebenswürdigen jungen Menschen, den man im ganzen Hause geschäzt, wie einen Sohn betrachtet hatte, die Körnersche Familie mit tiefer Traurigkeit erfüllen. — Izt noch ein paar Worte vom lezten Morgen. Karl stand gleich nach 5 Uhr auf und lief, eh seine Aeltern noch munter wa-

waren, zu Körners. Er fand alle schon angekleidet. Auch Heinrich war auf den Beinen. Um 6 Uhr kamen die Postpferde, die dorthin bestellt worden waren, denn Karl fuhr in Körners Halbchaise. Nun brachen die lezten Augenblikke an. Jeannette gieng auf ihr Zimmer. Karl folgt' ihr. Dort schloß er sie noch einmal fest in seine Arme. Mit Thränen, aber mit himmlischer Stärke seegnet' er sie, und tröstet ihr banges tiefverwundetes Herz. Sie konnte für Schluchzen kein Wort aufbringen. Er troknet' ihr Auge. Dann stekte sie ihm mit zitternder Hand einen frischen Blumenstrauß auf den Reisehut. Wie diese Blumen verwelken, sprach sie, so wird auch meine Wange bleich werden, nach deinem Abschiede. Aber, erwiederte Karl, die Blumen bleiben ewig verwelkt, und deine Wange wird wieder aufblühn. Dann trennten sie sich — um sich jahrelang vielleicht nicht Einmal zu sehn! — Von ihr eilte Karl zum Hofrath. Er küßt' ihm die Hand. Vergeßen sie mich nicht, das wars alles was er aufbringen konnte. Aber der gerührte Mann umarmt' ihn. Gehn sie, stammelt' er. Gott wird sie begleiten. Erwerben sie sich ein gehöriges Maaß nüzlicher Kenntniße, und kommen sie einst wieder zu uns zurük. Ich werde sie mit Vaterarmen — hier

küßt'

küßt' er ihn noch einmal — mit Vaterarmen empfangen. Nun erſtikte die Wehmuth auch ihm die Stimme. Karl ſchluchzte laut und verließ ihn.

Mutter, Geſchwiſter, alles war auſer ſich beym Abſchiede. Karl faßte Jeannetten beym Arm, und nun giengs die Treppe hinunter. Heinrich wollte Karln mit Gewalt zurükhalten. Er ſchrie laut. Aber Karl ſprach mit keinem Menſchen mehr. Er eilt' an Jeannettens Hand zum Wagen, und warf ſich hinein. Noch einen Kuß drükt' er auf des Mädchens glühenden Mund, dann trat ſie ſeitwärts, um ihn weiter nicht zu ſehn. Auguſt hatte ſich inzwiſchen an ſeine Seite geſezt. Die Mutter winkte dem Poſtillon. Er ſtieß ins Horn, und der Wagen raßelt' im gewölbten Hauſe hervor. — Nun war der ſchwerſte Abſchied überſtanden, aber noch einer war zurük, der wenig leichter war, nemlich der von ſeinen Aeltern. Sie empfingen ihren Sohn mit traurigem Ernſte, als er von Pörners zurükkam. Die Mutter hatte ſchon ſeit Monaten gekränkelt. Wir werden uns wohl nicht wiederſehn, ſprach ſie beym Abſchiede. O welch ein Wort! Faſt wäre nun bey den vielen bittern Abſchieden Karls Standhaftigkeit geſunken. Aber er ermannte ſich noch einmal,

und

nd riß sich mit Eilfertigkeit los, nachdem er orher die schönsten Seegnungen von den tief= ebeugten Aeltern empfangen hatte. Bleib recht= chaffen! rief ihm der Vater noch einmal zu, ls er sich aufsezte. Dann fuhr er mit seinen ieben August fort, der ihn einige Meilen be= leitete. Von diesem nahm Karl mit halber ühllosigkeit Abschied. Dies war der lezte — un war der Arme allein. Es bedurfte ver= chiedne Tage, eh er wieder recht zu sich selbst am. Doch erreicht' er Halle glüklich und unter em Geleite des Himmels.

Bey seinen Universitätsjahren halt' ich mich ar nicht auf. 3 Jahre eilten schnell vorüber, nd sie däuchten am Ende selbst den Liebenden aum die Helfte. Während der ganzen langen eit fiel auf beyden Seiten wenig veränderli= hes und merkwürdiges vor. Briefe wurden leißig geschrieben. Alle Wochen kam einer nach Berlin, und eben so oft gieng einer nach Halle. Karl wäre gern einmal zum Besuch nach Hause ekommen, aber die Aeltern gaben das nicht u. Die Mutter hatte sich gebeßert, und war ieder völlig gesund, sonst würd' es vielleicht och eher geschehn seyn. Er mußt' also aus= alten. Nach den verfloßnen 3 Jahren ward r durch seinen Vater an einen Grafen empfoh=

len,

len, mit deſſen Sohn er ein Jahr herumreiſen, und dann auch noch ein Jahr in Leipzig ſich aufhalten ſollte. Man kann leicht denken, daß Karln und Jemmett·n nicht viel damit gedient war. Allein ſie zeigten ſich in dem Fall als Helden. Er that dem Vater, als dieſer 's ihm ſchrieb, keine einzige Gegervorſtellung. Auſer dem Gehorſam, den er ſeinen Vater in der Sache beweiſen wollte, kamen auch noch mehr Gründe hinzu, die ihn bewogen den Vorſchlag anzunehmen. Der Hofrath rieth ihm ſo ſehr dazu, als ſein eigner Vater. Er kannte den jungen Grafen, den er begleiten ſollte, und der zu gleicher Zeit in Halle mit ihm ſtudiert hatte, als einen Jüngling von gutem Charakter. Einige fremde Länder zu ſehn, war von Kindheit an ſein Wunſch, und dieſer rühmliche Wunſch war mit ſeiner Liebe nicht erloſchen. Ueberdieſes waren die Ausſichten, die ihm im gegenwärtigen Falle gezeigt wurden, ſehr vortheilhaft. Der alte Graf galt viel am Hofe. Wie viel konnt' er ihm nicht in der Folge bey einer guten Verſorgung nüzzen. Kurz: Wieler ward Hofmeiſter beym Grafen von S... Der erſte Weg ſollte nach England gehn, von da nach Frankreich, dann in die Schweiz, und endlich nach Italien. Eh aber die Reiſe ſelbſt angetreten ward, kamen ſowohl der Graf als auch

Wieler nach Hause zu ihren Verwandten. Sie blieben 4 Wochen in Berlin. Während dieser Zeit waren Karl und Jeannette wie im Himmel. Sie giengen fast zu keinem Menschen. Aber desto froher verflossen ihnen die Augenblikke in der wohlthätigen Einsamkeit. Man betrachtete sie im Pörnerschen Hause wie Verlobte. Sie ruhten einander ganze Stunden im Arm. Karl hatte mancherley zu erzählen von Halle und überhaupt von den trüben Trennungsjahren, die er dort verlebte. Sie hatt' ihm auch viel vorzuschwazzen. Ihre Pflegmutter hatte während seiner Abwesenheit noch einen kleinen Jungen gekriegt. Aus Liebe zu Wielern ward er Karl genannt. Karl wußte zwar dies alles schon aus Briefen, aber wer redet von solchen Dingen nicht gern noch einmal? Das Mädchen war dem Kinde so gut, als wärs ihr eignes. Sie mahlt' in aller Unschuld ihrem Geliebten es so süß vor, solch einen lieben kleinen Engel zu besitzen, daß der junge Mann ganz gerührt davon ward. Jeannette kam ihm izt schöner vor als jemals. Ihre Bildung hatt' auch wirklich während seiner Abwesenheit sehr zugenommen. Die Würde, die sie von Kindheit an in ihren Mienen trug, war izt fast Hoheit, aber doch mit himmlischer Sanftheit gemildert. Der vollere Arm drükte den Liebling feuriger an die

reifere Bruſt. Die Länge des Körpers hatt' auch beträchtlich zugenommen und war izt der Miene voll Hoheit angemeßner. Das etwas sehr flüchtige, rasche Wesen war in ein gesezteres Lächeln verwandelt, doch blieb noch immer eine gewiße hinreißende Lustigkeit zurük, die den Mann zu verwunden so geschikt war, als jeder andre Reiz. Mit einem Worte: Wer sein Mädchen oder sein Weibchen schon im siebenzehnten Jahre geliebt hat, der wird wißen, daß sie ihm im zwanzigsten beßer gefiel. — Karl, der die lange Trennung standhaft und brav und treu ausgehalten hatte, wollte nun nicht gern wieder fort. Hätten nicht die Pflichten der Ehre so mächtig gerufen, hätte nicht die Hoffnung, durch den Schritt, den er that, ein beträchtliches Glük zu erlangen, und es dann mit der herrlichen Jeannette theilen zu können, ihn angetrieben, ich glaub' er hätte sein Versprechen zurükgenommen, und den Grafen Graf seyn laßen. Doch, er mußte schon dem Rufe folgen, mußte sich zum zweitenmal von seiner Verlobten trennen. Das gieng denn nun freylich sehr schwer. Aber es mußte gewagt seyn. Diesmal begleitet' ihn Jeannette selbst, auch der Hofrath, die Hofräthin und August. Jeannette, die ihrem Vorsaze, große Gesellschaften so selten als möglich

zu

zu besuchen und überhaupt nicht öfters auszugehn, bisher immer getreu geblieben war, versprach dies auch izt Karln noch einmal. Bleib ewig mein, laß keinen Sturm deine Treue verwehn, sprach sie, und die Liebenden schieden weinend von einander.

Karl durchreiste mit seinem Grafen die vorgeschriebnen Länder glüklich und ohne Hinderniß. Zwar bemerkt' er mit innerm Schmerze, daß der junge S... nach und nach anfieng in seiner Denkungsart weniger übel zu seyn, als vorhin. Paris ward ihm mit all seinen verführerischen Reizzen sehr gefährlich. Eine schwerbezähmende Neigung zum andern Geschlecht brach sichtlich aus ihm hervor. Wieler hatte hierbey eine schwere Rolle zu spielen. Einen jungen, reichen, gutgebildeten Grafen für den Verführungen der Pariser Damen zu bewahren, o welch ein schweres Geschäft! Dennoch that Wieler sein möglichstes. Es gelang ihm auch. Beym größten Hange zum Leichtsinn war doch der Graf gutherzig und biegsam. Er ließ sichs gefallen, daß ihn sein Hofmeister überall hin begleitete. Und wenn er einmal in seiner Gegenwart eine kleine Ausschweifung begieng, so wußt' ihn der gute Wieler so schnell und nachdrüklich wieder in Schranken zu halten, daß ers

nie wagte, zu weit zu gehn. Er liebte seinen Begleiter. Liebe, o welche Triebfeder zu guten Handlungen bist du! Um aber für allen Gefahren sich desto mehr zu sichern, verließen die Reisenden Paris und überhaupt Frankreich sehr bald wieder, denn Wieler hatt' unumschränkte Erlaubniß, sich, jenachdem ers für gut befände, an einen Orte länger oder kürzer aufzuhalten. Von da besuchten sie die Gegenden der wohlthätigen Schweiz, dieses unversiegenden Quells der Gesundheit, dieses friedlichen Landes, das Ruhe, Zufriedenheit und Heiterkeit der Seelen in vollem Maaße über seine Bewohner ausgießt. Hier fand sich weniger Reizzungen für den verborgnen Trieb des Grafen. Er ward hier wieder ganz der liebenswürdge, Sanfte, Aedeldenkende, der er in Halle war. Wieler verweilte hier von Michael bis zum März des folgenden Jahres. Die bestimmte Zeit nach Leipzig zu gehn rükte nun näher. Sie mußten also die Schweiz verlaßen, um auch noch ein paar Monat in den paradiesischen Italien sich umzusehn. Bis hieher war in Ansehung der Liebe Karls und Jeannettens alles nach Wunsche gegangen. Die Briefe giengen ordentlich ab, kamen ordentlich an. Tausendmal dankten sie dem Himmel für seinen allmächtigen Schuz. Noch ein volles Jahr — und dann ewige unzertrennbare

Ver-

Vereinigung. Mit welchem Entzükken dachten die Liebenden diesen süßen Gedanken! Die Briefe, die Karl Jeannetten aus der Schweiz schrieb, waren ihr die Liebsten. Er unterhielt sie darin mehr als zuvor von den Schönheiten der Natur, die in jenen reizzenden Gegenden Sommers und Winters in Menge ihren Bewohnern lachen. Hier lernt man der Natur sich freun, und der Größe des Schöpfers staunen. Dies alles schilderte Karl seinem Mädchen so lebhaft, als ers nur vermochte. Was Wunder, wenn sie äuserst schmachtend ward, nur ein paar Tage in diesen geliebten Oertern mit ihm vereint zu seyn. Sie war traurig, als er ihr schrieb, daß sie ihm ihren nächsten Brief nach Turin übermachen solle. Aber sie konnte kaum so traurig seyn, als ers war, daß er das Land der Ruhe verlaßen, und nun nach kurzer Zeit wieder in ein Land zurükkehren solle, wo schon seit 8 Monaten wieder ein fürchterlichdrohender Krieg ausgebrochen war. Die Hofnung der näherkommenden Vereinigung tröstete sie beyde wieder. Karl erreicht' Italien ohn Anstoß. Welch Glük war wohl bisher dem Glük unsrer Liebenden gleich. Aber nun müßen wir uns zu einem Vorfall wenden, der in Karls und Jeannettens Liebe eine merkwürdige Epoche machte.

August, der nunmehr auch herangewachsen war, und auf der nemlichen Schule unterrichtet wurde, auf der Karl gewesen war, wurde hier mit einem jungen Menschen bekannt, der eine sehr vortheilhafte Bildung aber ein unädles, verderbtes Herz hatte. Einige Monate vor der Zeit, als Karl aus der Schweiz nach Italien gieng, entspann sich die Freundschaft zwischen den zwey Schülern. Boußet, so hieß der Freund, besaß die Kunst der Verstellung im höchsten Grade. Er fand bey Augusten Redlichkeit und überhaupt. eine Menge der besten Eigenschaften. Um sein Herz zu gewinnen warf er sich gänzlich in die gehörige Lage. Er sucht' es Augusten an guten Handlungen immer zuvor zu thun, und verrieth bey jedem Worte Liebe zur Rechtschaffenheit und Tugend. Seine Absichten waren keine andern, als mit Jeannetten bekannt zu werden. August ließ sich täuschen. Er errichtet' ein festes Freundschaftband mit Boußet. Aber itzt wußt' er noch nicht, daß Boußet Absichten auf die Schwester hatte. Er bekam nach und nach Zutritt im Körnerschen Hause. Alle konnten ihn gut um sich leiden, denn ich habe schon gesagt, daß er seinem Betragen nach ein einnehmender junger Mensch war. Selbst Jeannette sprach gern mit ihm. Da sie ihren Bruder so liebte, so konnt' ihr

sein

ſein Freund nicht gleichgültig ſeyn. Dieſe allgemeine Achtung, mit der man ihm in dieſem Hauſe begegnete, die Liebe, die jedes ihm entgegen trug, trieb ihn immer mehr an, ſein Vorhaben auszuführen. Er ſuchte Gelegenheit mit Jeannetten allein zu ſeyn. Die fand er bald. Er ſucht' ihr dann ſeine Neigung gegen ſie mit Freymüthigkeit zu erkennen zu geben. Sie, die über die unerwartete Erklärung heftig erſchrak, wußte nicht gleich, was ſie ihm antworten ſollte. Sie erröthete für Verwundrung und Unwillen. Der Thor nahm das für Liebe an. Er that beſchämt, und verließ ſie. Was konnte nun Jeannette weiter thun? So bald ſie den Jüngling wieder ſah, beobachtete ſie ein ſehr zurükhaltendes Betragen, und ſprach nicht mehr in den ofnen, zutraulichen Tone mit ihm, wie ſies ſonſt gethan hatte. Sie vermied ſorgfältig alle Gelegenheiten, mit ihm allein zu ſeyn. Dieſer Zwang ward dem Bouſſet unerträglich. Er entdekte ſich Auguſten und auf eine ihm eigne vertrauliche Art, daß dieſer von ſeinen ſüßen Reden ganz eingenommen ward. Aber, ſprach er, ich bedaure dich, armer Freund, daß deine Bemühungen alle vergeblich ſind. Jeannette iſt ſchon ſeit vielen Jahren mit einem Andern verſprochen. So heftig Bouſſet über dieſe Nachricht erſchrak, ſo ließ er

sich doch nicht aus seiner Faßung bringen, betrug sich aber auf eine Art, daß August fast zu wünschen anfing, den Boußet an Wielern Stelle sezzen zu können. August war das Mitleid selbst. Die Klagen des Freundes drangen tief in sein Herz. Die Neuheit der errichteten Freundschaft trug auch das ihrige bey, Augusts auserordentliche Zuneigung, dem Boußet zu verschaffen. Uiberdieses war August, als Wieler weggieng, erst 13 Jahre, ein Alter, wo man in der Freundschaft noch wenig Festigkeit erwarten kann. Was Wunder, wenn der verführende Schmeichler, der jeden Tag, fast jede Stunde um Augusten war, mehr Eindruk auf sein Herz machte, als Wielers freundschaftversichernde Briefe? Er liebte zwar Wielern unausgesezt, konnt' ihn auch nicht haßen, aber dennoch fing Boußet bereits an, in Augusts Neigungen die Stelle zu erhalten, die Wieler bisher beseßen hatte.

Boußet hielt sein niederträchtiges Vorhaben noch so lange zurük, bis er davon völlig überzeugt war. Aber dann zeigte sich der Boshafte in seiner völligen schwarzen Gestalt. Er wagte verschiedne Angriffe auf Jeannetten. Das Mädchen war Anfangs unwillig darüber, aber in der Folge kams ihr lächerlich vor. Beßer

wärs

wärs inzwischen gewesen, sie hätte das Ding ernsthaft betrachtet und sich in gehörige Verfaßung gesezt. Sie ließ sich nicht einfallen, daß ihr Boußet noch sehr gefährlich werden könnte. Die auserordentliche Vertraulichkeit zwischen ihm und August war ihr zwar verdrüßlich, aber sie dachte nicht, daß August Karln dabey vergeßen, ihn hintansezzen, ja ihn sogar seinem neuen Freunde aufopfern könnte. Sie wich ihrem Verfolger beständig aus, begegnet' ihm oft mit Verachtung und glaubte dadurch genug gethan zu haben. Daß sie Boußets Liebe nur für eine periodische Neigung hielt, verstehet sich von selbst, denn sonst würd' es unverzeihlich seyn, daß sie im Stillen drüber gelacht hätte. Sie irrte sich auch nicht. Boußet hatt' allerdings nicht die Absicht, sich fest mit Jeannetten zu verbinden. Er liebte die Ausschweifungen gar sehr, und Berlin gab ihm hierzu vielfältige Gelegenheit an die Hand. Aber er wollte doch auch gern die schöne Schierholzin erobern, und sie, wo möglich, verführen. Um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, muß ich kürzlich sagen, daß Boußet Augusten ganz auf seine Seite brachte, die Wärme, die bisher noch immer in seiner Brust für Wielern verborgen war, fast ganz in Kälte verwandelte, und nun so, mit den besten Vorbereitungen versehen,

Auguſten zu den ſchändlichſten Unternehmen überredete. So lange, ſprach er zu ihm, Wieler Briefe herſchikt, und wieder welche an ihn übermacht werden, iſts unmöglich, daß ich in Anſehung meiner Liebe einen Schritt weiter kommen kann. Aber wenn das Mädchen gar nichts mehr von dem fernen Wieler hörte, wenn ſie daraus ſchlöße, daß er ihr untreu geworden wär, dann, lieber August, wird' ich meiner Abſicht näher kommen. Wenn wir die verhaßten Briefe unterſchlagen könnten — August fiel ihm ins Wort. Sein beſſers noch nicht ganz verderbtes Herz hieß ihm ſolch eine Handlung verabſcheun. Aber dies ſchrekte den Böſewicht nicht ab. Er wußte, wie viel er über Auguſts Herz vermochte. Und — mit Traurigkeit und Unwillen ſag' ichs — er bracht' es ſo weit, daß August ſeine Einwilligung zu der ſchändlichſten That gab. Was haſt du wieder angerichtet, Verführung? Ein Freundſchaftsband, daß ſeit Jahren feſt geknüpft war, haſt du zerrißen, haſt ein junges Herz nah an den Abgrund des Verderbens geführt, haſt einen guten Jüngling zur niederträchtigſten Handlung, zum Meineid an der liebenswürdigſten Schweſter verleitet. O welche namloſe Qualen wird deine Grauſamkeit nun den Liebenden bereiten!

Es war von je her eine von Augusts liebsten Beschäftigungen, die Briefe von Jeannetten an Karln selbst auf die Post zu tragen, und sich auch oft zu erkundigen, ob welche an das Mädchen da wären. Wenn er dann welche hatte, so brachte er sie der Schwester mit gerührter Freude. Was war also izt leichter, als den ganzen Briefwechsel unwirksam zu machen, da fast alles durch Augusts Hände gieng. Jeannette bekam alle Wochen einen Brief. Beym Ausbleiben des ersten war sie noch nicht unruhig. Sie wartete mit Gelaßenheit von einem Tage zum andern. Vielleicht lags an der Post. Sie hatt' auch schon einigemal lang auf Briefe warten müßen, und am Ende zeigte sichs, daß sie liegen geblieben waren. Die Herren Posteinnehmer, und Postschreiber, und Paßmeister nehmen sichs insgesamt nicht allemal so genau, wenn auch zuweilen was auf den Expeditionstische zurükbleibt, da sie doch nicht wißen können, welche wichtige Dinge vielleicht drinn enthalten sind. Jeannette wußte das, deßwegen blieb sie ruhig. Manchmal stieg ihr zwar wohl ein banger Gedank auf, eine Furcht, ob vielleicht ihr Geliebter auf der Reise ein Unglük nahm, ob er krank war, und dergleichen. Aber sie ließ solchen Muthmaßungen nicht lange Raum. 3 Wochen hielt sies aus, aber dann

ver-

verschwand Standhaftigkeit, Muth, Gelaßenheit, Hofnung. Selbst die Aeltern waren bestürzt. Alles trauerte. Man schikte Brief an Brief fort — keine Antwort! Endlich konnten sie nicht mehr schreiben, weil sie nicht wußten wohin sie die Briefe schikken sollten. Körner war voll traurigen Ernstes. Könnt' auch, so dacht' er, könnt auch wohl Wieler Jeannetten untreu geworden seyn? Er ist jung, feurig, schön — alles Dinge, die der Verführung sehr unterworfen sind. Vielleicht ließ er sich in einer unseeligen Stunde hinreißen, und nun taumelt er in der Irre herum, wagts nicht, zurük zu kehren — Doch nein! Welche Gedanken von dem redlichen Wieler? Es muß ihm irgend ein Unfall begegnet seyn, der ihn vom Schreiben abhält. Oder ist er vielleicht nicht mehr? Aber dann würde doch der Graf wenigstens einige Zeilen an uns schikken. Er weiß ja das Verhältniß, in welchem Wieler mit meinem Hause steht. — So dacht' er, und blieb auf keinen festen Gedanken. Bald glaubt' er, daß es doch wohl möglich wär, daß der Jüngling seiner Jeannette untreu ward, bald sprach er ihn wieder völlig frey, und war unwillig auf sich selbst, daß er nur einen Augenblik in Wielers Rechtschaffenheit ein Mißtraun sezte. Er unterredete sich oft von der Sache mit seiner Gattin, die

über

über Jeannettens beklagenswürdgen Zuſtand die bitterſten Thränen vergoß. Das blühende Mädchen, das immer friſche Roſen auf ihren Wangen trug, und unſchuldiges, heitres Lächeln in ihren Mienen, war izt bleich wie die Lilie, die Stirn voll ernſter Falten, und die Miene weinerlichtraurig. Die Aeltern konnten den Anblik nicht länger aushalten. Sey noch eine kleine Zeit gelaßen, ſprach der Vater, ich will zum alten Grafen gehn, der wird doch Nachricht von ſeinem Sohne haben. Jeannetten waren das Engelsworte. Sie küßte dem Vater weinend die Hand. Er hielt ſein Wort und gieng den folgenden Morgen zum Grafen. Dieſer war ſehr liebreich gegen ihn. Der Hofrath ſagt ihm ſo viel als nöthig war, um ſichs erklären zu können, daß er nach dem Hofmeiſter ſeines Sohnes fragte. Ich habe, ſprach der ehrwürdige Alte, den lezten Brief meines Sohnes von Parma aus erhalten. So viel ich ſchließen kann, ſo ſind ſie beyde wohlauf. Wenn ſie aus Parma abgehn, ſo reiſen ſie nach Verona. Der Hofrath gieng ſo beſtürzt vom Grafen hinweg, als er gekommen war. Jeannette erwartet' ihn bey ſeiner Zurükkunft an der Hausthür. Wieler lebt, ſprach er haſtig zu ihr. Er und der Graf ſind ſchon ſeit einigen Wochen in Italien. Dies war übereilt gehandelt. Jeannette

stieg bebend und wie vorn Kopf geschlagen hinter ihm die Treppe herauf. Sie lief auf ihr Zimmer und verschloß sich, um über Karls gebrochne Treue zu weinen. Der mir, sprach sie bey sich selbst, 4 lange bittre Trennungsjahre hindurch treu blieb, der wird nun kalt — vergißt mich — schikt mir nicht einmal eine belebende Zeile — o ich kann den Jammer nicht faßen! — Und ich, meine Leser, kann ihn nicht beschreiben. Wem würd' ichs recht machen? Kurz: Sie war auser sich, gleich einer Melancholischen, und wußte fast niemals, was sie that. Auch die Aeltern zweifelten nun keinen Augenblik mehr an Karls Untreue. Gleichwohl wußten sie nie recht, was sie denken sollten? Wars möglich, daß der gesezte, männliche, standhafte Wieler auf einmal zu niedrigen Ausschweiffungen sich hinreißen ließ, und unbesonnen in den Strikken niedrer Wollüste herumschwärmte? Italien haucht zwar Wollust über Tausende aus, die unbekannt mit diesem Ruin des menschlichen Geschlechts, in seine Grenzen kommen, aber — Wielers Männerkraft, Wielers Tugend — auch war er erst einige Wochen dort. Vielleicht fand er ein Mädchen, die Jeannetten weit übertrift? Aber er ist zu rechtschaffen, daß er ihr Jeannetten aufopfern sollte. — Alles Muthmaßungen ohne Grund und

doch

doch mußt' eine wahr seyn. Wer konnte sich einfallen laßen, daß die Briefe von beyden Seiten untergeschlagen würden? August, vom Bouffet auch in der Kunst der Verstellung unterrichtet, hörte manche Stunde Jeannettens Klagen zu, tröstete sie und bezeigte sich in allem der theilnehmende Bruder, der er immer war. Er lauert' auf die Posten, und lief sogleich aufs Posthaus, wenn sie angekommen waren. Aber immer kam er leer und mit Achselzuken zurük. Manchmal wars ihm fast unmöglich, die Verstellung, die ihm nach und nach beschwerlich zu werden anfing, länger forzusezzen. Denkt, er hatt' einigemal, wenn er so von der Post kam, Briefe in der Tasche, und doch blieb seine Schwester ohne Trost. Gott, wie wars möglich? Aber die Stunde der Entwiklung war vom Schiksal noch weiter hinausgeschoben. August hing noch zu fest am Bouffet. Dieser Schändliche verdrängte jedes aufkeimende Mitleid aus seiner Brust. Er klagt' ihm seine Liebe zu Jeannetten mit so bittrer Wehmuth vor, als Jeannette die Untreu ihres Karl. Und dann sucht' er ihm bey allen Gelegenheiten eine Liebe, wo die Liebenden so weit und so lange getrennt sind, recht lächerlich vorzumahlen. Durch mancherley Kunstgriffe von der Art erreicht' er bey dem noch unerfahrnen August seine Absichten.

Wielers Aeltern, mit den Körners seit dem Weggehn des Sohns nicht viel Umgang mehr hatten, weil sie überhaupt sehr eingezogen lebten, und fast gar nicht ausfamen, kannt' und wollte man nicht um Nachrichten von ihrem Sohne fragen. Jeannette bat aber doch endlich den Bruder, daß er zu Wielers gehn, und sich erkundgen möchte, was sie für Nachrichten von ihrem Sohne hätten. Ich will, dachte sie, nur noch gewißer von Karls Treuloſigkeit überzeugt seyn, denn ich werde vermuthlich auch die Nachricht erhalten, daß er gesund und wohl ist. Sie hatte sich mit ihrer Bitte eben an rechten Mann gewandt. August bracht' ihr freylich die Nachricht, die sie erwartete, aber wär wirklich bey den Aeltern Erkundigung eingezogen worden, so würden sie gehört haben, daß Wieler schon einigemal in Briefen an seine Aeltern Verwundrung äuserte, daß das Körnersche Haus ihm lange nicht geschrieben habe. Mehr durft' er den Aeltern nicht sagen. — Ihr wißt nun, meine Freunde, die Leiden, die izt Jeannetten trafen. Klein waren sie, bey Gott! nicht. — Dies einzige muß ich noch anmerken, daß Boußet während der traurigen Zeit etwas selten ins Körnersche Haus kam, allemal aber, wenn er Jeannetten sprach, sich sehr ehrerbietig und freundschaftlich gegen sie be-

bezeigte, und so theilnehmend, gleich als sähs ihr am Aug' an, daß sie um ihren Geliebten trauerte. Er gewann dadurch wenigstens so viel, daß ihn Jeannette izt beßer um sich leiden konnte, als vorhin. Verworfner! ja, du wußtest den Gram des Mädchens mehr als zu gut. Nur ein Fünkchen menschliches Gefühl durftest du haben, und du hättest deine Folterqualen geendet! — So verfloß nun ein Tag nach dem andern. Es kam kein Brief. August blieb falsch. Die Aeltern waren traurig und voll ernsten Nachdenkens, und Jeannetten verzehrte fast der wütende Gram. Wär nicht immer noch ein kleines Fünkchen Hofnung in ihrer Brust aufgestiegen, sie hätts nicht ausgehalten.

Karl und der Graf verließen zu Anfange des Merzes Genova. Sie kamen izt in das Land, das mehr als jedes andre mit Wohlthaten und Schönheiten der Natur prangt. Hier, wo ganze Wälder voll güldner Früchte gepflanzt sind, hat auch Ceres ihren ewigen Wohnsiz aufgeschlagen. Der Geber der Freuden fließt in wohlthätiger Menge. Fette Weiden nähren Tausende nuzbare Thiere, und dichte, schattigte Wälder sind der Aufenthalt mancherley Wildes. Auch die Erde schließt gütig ihren Schoos auf,

und beschenkt das reizzende Land mit Nebelsteinen und reichen Metallen. Die Fluren strömen paradiesische Freuden ins Herz. Sie nähren erquikkende Blumen, fette Gräser und eine Menge heilbarer Kräuter. Hier herrschen sanfte, hinreißende Künste. Menschenhände tragen mit todten Pinsel Leben auf leblose Blätter. Menschen bilden aus Stein und Marmor Männer und Weiber, denen nichts mangelt, als das klopfende Herz im Busen. Hier ist der Sammelplaz unschäzbarer Alterthümer. Hier, wo vormals âble Weisen und liebenswürdge Dichter in Menge gezeugt wurden. Unsre Reisenden hatten zur Betrachtung dieses schönen Landes nur noch zu wenig Zeit übrig. Doch nüzten sie auch diese kurze Zeit aufs beste. Sie reisten durch Turin, Piacenza, Parma, und es war bereits, seit sie die Schweiz verlaßen hatten, ein Monat verflossen, als sie aus Genova abgiengen. Wie Karln auf diesem Wege zu Muthe war, kann man sich schon vorstellen. 5 Wochen waren izt verflossen, ohne daß er während dieser Zeit von Jeannetten und dem Körnerschen Hause das geringste erfuhr. Er schikte Brief auf Brief fort, verließ in jeder Stadt, wo er sich aufgehalten, beym Wirthe den Ort seines folgenden Aufenthalts, weinte, war unwillig und zürnte mit der ganzen Welt.

Er

Er schrieb endlich an einen Bekannten in Berlin, den er bat sich unter der Hand zu erkundigen, wies im Pörnerschen Hause aussähe, ob vielleicht eins von den Kindern — näher wollt' er sich nicht ausdrükken — krank oder gestorben, oder ob sonst eine merkwürdge Veränderung in dem Hause vorgefallen sey? Die Antwort kam. Karl verschlang sie; aber sie enthielt weiter nichts, als daß alles wär, wie es gewesen war, daß, so viel man äuserlich urtheilen könnte, alle gesund wären. Von Jeannetten hatt' er dem Freunde nichts ins besondre geschrieben, mithin erhielt er auch von ihr keine besondre Antwort. Ha! sie ist mir untreu geworden, rief er aus. Sie muß einen andern lieben und mich vergeßen haben! O welche Qualen liegen in dem tödlichen Worte! Vergeßen! Vergeßen konntest du mich, die mich nun fast 5. Jahr so treu geliebt hatte? — Welch Ungeheuer hat dich zum Meineid verführt? Du sanfte, holde, rechtschafne Jeannette — izt ein Betrügerin, eine Treulose? Und dabey kannst du gelaßen, dabey ruhig seyn? — — So schwärmt' er tagelang. Der Graf sah seine Leiden, erfuhr sie und theilte sie mit ihm. Während der Zeit als Karls Schmerz fast zur äuersten Höhe stieg bekam der Graf einen Brief von seinem Vater, worin er ihm unter andern auch sagte, daß

der Hofrath bey ihm gewesen, und sich nach seines Sohns und Wielers Befinden erkundigt hätte. Diese Nachricht gab auf einmal Karls Gefühlden ein andre Richtung. Er war sogleich wieder mit Jeannetten ausgesöhnt, schob alles auf die Unordnung der Posten und schikte wieder einen Brief fort. Fast wäre dieser der Verräther von Boußets und Augusts Betrügerey gewesen. Da Karl seit einigen Wochen keinen Brief mehr schikte, so glaubten sie, nun wär es vorüber. August lauerte den Posten nicht mehr auf. Doch, die Zeit der Entwiklung war noch nicht da. Die Liebenden sollten noch länger leiden. Eben mußt' es treffen, daß der Gelbrok Augusten begegnete, als er den Brief, den Karl auf die Nachricht des Grafen schrieb, unterm Arm hatte. Er kannte den Jüngling sehr gut, weil er ihm sonst immer die Briefe selbst abforderte, und ihn dadurch der Mühe überhob, sie ins Haus tragen zu müßen. Itzt rief er ihn an, und gab ihm den Brief. August erschrak heftig. Er lief sogleich damit zum Boußet. Dieser macht' ihn heftige Vorwürfe, daß er nicht beßer auf seiner Hut gewesen wär, denn das hätte schön ablauffen können! August, der etwas hizzig vor der Stirn war, ließ sich nicht viel Wesens vormachen. Bald wärs unter den festvereinigten Freunden zum größten

Zan-

Zanke gekommen. Doch der verschlagne Bouſſet gab bald nach, und so versöhnten sie sich wieder. Wielers Brief war also auch vor diesmal umsonst geschrieben. Er verzog einige Tage länger in Genova, als es erstlich beschloßen war. Da es ihm aber mit der Antwort zu lang däuchte, so traten die Reisenden den Weg nach Florenz an.

Karl schwebte noch zwischen Furcht und Hofnung, als sie das toscanische Gebiet erreichten. War dies nicht, war er wieder ganz ohne Hofnung und Trost, o wie viel hätt' er nicht eingebüßt beym Anblik dieser himmlischen Gegend. Aber die Hofnung, die seit einigen Tagen wieder in seiner Brust aufgestiegen war, ließ ihn mit lebhafter Theilnehmung auf die unzähligbaren Schönheiten merken, die den Ankommenden hier mit paradiesischem Lächeln begrüßen. Kaum sahen sie sich zwischen den romantischen Hügeln und in der Mitte der reizzenden Landhäuser, Dörfer, Oliven- und Traubenfülde, so beschloßen sie, sich hier länger aufzuhalten, als sies bisher an irgend einem Ort Italiens gethan hatten, gesezt auch, daß sie erst nach Pfingsten auf Leipzig kämen. Lächelnd und fröhlichbestürzt fuhren sie durch die Thore von Florenz. Sie fanden das Innre weniger

schön, als sies erwartet hatten, aber das bemerkten sie nur halb, noch voll von den bezauberten Fluren des florentinischen Gebietes. Als sie einige Tage da waren, fanden sie auch bald, daß diese Stadt ein Sammelplaz sehenswürdger Meisterstükke, herrlicher Alterthümer und kostbarer Werke der Baukunst war. Dies reizte den Geschmak des Grafen noch mehr, als die schöne Gegend. Aber Karl hing mehr an den verschwendeten Reizzen der Natur, als an den Werken der Kunst. Doch, bald ward ihm beydes gleichgültig. Die von Tag zu Tag gehofte Antwort auf seinen lezten Brief blieb aus. Sein Gram hob aufs neu' an, und das Mißtraun, daß er in Jeannettens Treue sezte. Die annemlichen Gefielde um Florenz, die er im Anfange mit Entzükken erblikte, dienten ihm izt nur, seine Klagen für ihnen auszuschütten, und im Schatten der breiten Bäume zu trauern. Er gieng oft ganz allein in die einsamsten Gegenden, da indeß der Graf unaufhörlich von grossen Künstlern umringt war, oder nach den vollen, wollustaushauchenden Italienerinen schielte. Einst verließ der tiefsinnige Karl in den Stunden des Nachmittags das Zimmer, um sich im Freyen für den bedrängten Busen einige Luft zu verschaffen. Die junge Natur mit ihren verschwenderischen Annehmlichkeiten machte diesmal

tiefern Eindruk auf ihn, als gewöhnlich. Feyerlichtraurig waren seine Gedanken, und wehmüthig seine Gefühle. Gott, so dacht' er, du bist so groß, und zugleich so liebreich und wohlthätig! Wie schön hast du nicht alles gemacht! — Und doch hörst du mein Flehn nicht, das nach Ruh seufzet, nach Wiedervereinigung mit Jeannetten. Kein ungefehrer Zufall, keine blinde, übereilte Neigung verband mich mit ihr. Ich liebte sie, wie du selbst willst, daß Männer die Begleiterinnen ihres Lebens lieben sollen. So wollt' ich sie auch noch lieben, wenn sie nur zurükkehrte — aber Untreu! — o wie soll ich den zerfleischenden Gedanken länger ertragen! — Er sprachs bey sich selbst und eine geheime Macht goß in seinen beklemten Busen einige Tropfen lindernder Ruh. Sie flößt' ihm Hofnung ein und Gelaßenheit in unvermeidlichen Leiden. Sey standhaft, flüsterte sie ihm zu, vielleicht dringen bald helle Sonnenstrahlen durch die Nacht schwärzlicher Wolken! Nun athmete seine Brust freyer. Er fühlte sich gestärkt und beßer. Der Weg den er vor sich hat, führt' auf ein dunkles Gebüsch. Um ihn her weideten schon hungrige Heerden. Erquikkende Gerüche erfüllten die Luft, die er einathmete. Alles war Frühling. Er schlich langsam fort und erreichte das Gebüsch in tiefen

Gedanken. Seine melancholiſche Stimmung lokt' ihn in das dichteſte Dunkel. Hier ſchrekt ihn ein unerwarteter Anblik aus ſeinem Tiefſinn auf. An dem Stamm eines breiten Baumes lag ein Mädchen oder eine junge Gattin ausgeſtrekt und in tiefen Schlummer. Ihre Wange war bleich. Auf ihrer Stirn wohnte Gram, Wehmuth ſprach aus der trauernden Miene. Karl ſtand und blikte ſtarr auf ſie hin. Nicht weit von ihr erblikt' er etwas, das ihn mehr erſchrekte, als das ſchlafende Mädchen. Es war eine glänzende Schlange. Sie lag ineinander gewunden nur einen halben Schritt von der Schlafenden entfernt, aber ohne ſich im geringſten zu bewegen. Sie war nicht eben allzu groß, aber immer groß genug, ein Menſchenleben in Gefahr, wenigſtens in die äuſerſte Furcht zu ſezzen. Karl ſtand zitternd und unentſchloßen. Wollt' er das Mädchen aufwekken, ſo konnte die Schlange durchs Geräuſch auch in Bewegung geſezt werden, und die Arme nachdrüklich verlezzen. Und ſollt er ſie fortſchlafen laßen, ſollt' er ſie dem falſchen giftigen Thiere Preiß geben, und ſorgenlos vorüber gehn? Das konnte ſein mitleidiges Herz nicht. er hört' in einer kleinen Entfernung Arbeiter im Gehölz. Schnell entſchloß er ſich, lief auf ſie zu und riß dem einen ſogleich die Axt aus

der

der Hand. Die Arbeiter merkten wohl, was er wollte, sie wiederriethen ihm aber aus allen Kräften, das Thier nicht durch Gewaltthätigkeit aufzubringen. Wenn er sie nicht träfe, so würd' er sein Leben in Gefahr sezzen. Ohn einmal genau auf die Leute zu hören, sprang er wieder davon und auf den Plaz zu, wo Mädchen und Schlange lagen. Alles war noch in der vorigen Verfaßung. Er näherte sich dem Thiere mit Behutsamkeit. Noch stand er einen Augenblik an. Die Schlange glänzte so schön, lag so still und friedlich neben den schlafenden Mädchen. Vielleicht that sie ihr keinen Schaden, vielleicht war sie nicht einmal mit tödlichen Gifte bewafnet. — Doch, er hob den Arm. Wer darf der Schlange traun? sprach er zu sich selbst. Sie tödtet, wenn sie am liebreichsten scheint. So friedlich nahtest du dich wohl auch einst Even, Ungeheuer, als du sie die Befehle Gottes übertretten lehrtest? Und eine Schlange wars wohl auch, die meine Jeannette zur Treulosigkeit verführte? — Stirb! — Im Augenblik trennte der muthige Jüngling den Kopf von der sich windenden Schlange. Uiber dem Geräusch erwachte das Mädchen. Sie sah sich wild um. Welche unerwartete Gegenstände! Eine getödtete Schlange und ein junger Fremdling mit einer Axt in der

Hand! Sie wußte nicht, wie sie sich verhalten sollte. Indeß kam der Arbeiter herbey, dem das Gewehr gehörte. Er sprach ein paar Worte, aber Karl, der ohnedies im Italienischen nicht stark bewandert war, verstand seine durch Nas' und Gurgel stark hervorgedrängten Töne nicht. Er gab ihm ein Drinkgeld und der Doscaner gieng wieder zu seiner Arbeit.

Noch hatte bis izt die Dame kein Wort gesprochen. Karl redete sie auf französisch an. Zum Glük war sie mit der Sprache bekannt. Sie dankte Karln sehr verbindlich für seine Sorgfalt, und erfuhr von ihr, daß diese Art Schlangen wirklich gefährlich wär. Sie sind, sprach sie, eben nicht häufig anzutreffen. Auch verlezzen sie gemeiniglich nur in den brennenden Tagen des Sommers, wo niemand sehr ins Freye kommt. Hierauf fragte sie Karln nach seinem Namen und Verrichtungen. Er sagt' ihr, daß er als Hofmeister mit einem gewißen Grafen herumreise, und daß er nur zum Vergnügen in das Gehölz spazziert sey. Im Gegentheil erfuhr er von ihr, daß sie die Tochter eines gewißen Markt Feroni sey, und das nächstgelegne Landhaus ihren Aeltern gehöre. Sie bat ihn, daß er sie dorthin begleiten solle.

Er

Er konnts ihr nicht abschlagen. So freundschaftlich sich auch das Mädchen gegen ihn bezeugte, so bemerke' er doch an ihr eine gewiße Kälte, gegen alles, was ihr vorkam. Selbst da, als sie aus dem Schlaf erwachte und sich von einer drohenden Gefahr befreyt sah, schien sie ihm gleichgültig und ungerührt. Auch befremdet' ihn der traurige Ernst, der auf ihrem Gesicht ausgebreitet war, und den er schon an ihr wahrnahm, als sie noch schlafend unterm Baume lag. Er wagt' es, sie um die Ursach zu fragen. Sie seufzte tief, und sprach: Lieber Fremdling, wenn ich euch all meine Leiden izt erzählen wollte, ihr würdet mit mir trauern. Aber ich will euch nicht gern trübsinnig zu meinen Aeltern bringen. Wißt inzwischen so viel, daß es mir eher Freude als Schmerz gewesen wär, wenn die Schlange im Walde mich tödlich verwundet hätte. Karl staunte sie an, sie aber nahm ein Schnupftuch und verbarg die hervorquellenden Thränen.

Izt hatten sie das Landhaus erreicht. Es war eines der schönsten um Florenz. Der Weg vom Gebüsch aus bis an dasselbe war meist Allee, in der man zu beyden Seiten Lusthäuser, Klöster und Weinberge sah. Das Gut selbst lag an einem reizenden Hügel, von Weinstök-

ken,

ken, Olivenbäumen und silbernen Pappeln umringt. Karl fand in den Aeltern der jungen Marquise ein ehrwürdges Paar, mit grauen Häuptern und gemilderten Ernst auf ihren Gesichtern. Der Vater küßte Karln mit dankbaren Feuer, da ihm die Tochter den vorgefallnen Auftritt erzählte. Dann mußt' er sich zu ihm sezzen, und ihm vieles von seiner Reisegeschichte erzählen. Mitlerweile kam ein junger aufgeräumter Mensch ins Zimmer. Er mischte sich sogleich ins Gespräch. Karl merkte bald, daß er der Sohn vom Hause war. Dieser Jüngling war in Frankreich und England gewesen, und da er hörte, daß Karl auch aus diesen Gegenden kam, so wich er nun nicht mehr von seiner Seite. Uiberhaupt nahm Karl durch sein anständiges und gebildetes Betragen sehr geschwind die Herzen der ganzen Familie ein. Sie wollten ihn diesen Abend nicht weglaßen. Er entschuldigte sich aber, daß er seinen Grafen nicht in der Ungewißheit laßen könne, denn dieser möcht' um ihn besorgt seyn. Auf dies Wort ließ man ihn von sich, aber er mußte theuer versprechen, morgen wieder zu kommen, und seinen Reisegesellschafter mit zu bringen. Karl kam nach Hause, und erzählte dem Grafen, der in der Mitte einer Menge Gemälde und kleiner Bildhauerarbeiten saß,

alles was ihm heut vorgefallen war. Da dieser hörte, daß die Dame, welche Karl von der Gefahr befreyt hatte, jung und schön sey, so bedurft' es weiter keines Zuredens, am folgenden Tage mit zum Markt zu gehn. Daß sie traurig war, daß sie gesagt hatte, ihr Tod wär ihr gleichgültig, das überhört' er und blätterte in seinen Gemälden fort. Karln war der heutge Tag sehr merkwürdig. Es war ihm immer, als müßt' er den Vorfall seiner Jeannette schreiben, und doch war all diese heiße Sehnsucht umsonst. Das Mädchen schien schon ganz für ihn verloren. Wie konnt' er sich entschlüßen, ihr noch einmal zu schreiben? Diese Nacht verfloß ihm sehr traurig. Unvollkommen und Qualvoll ist die Welt, rief er sich selbst zu, und entschlummerte zu fantastischen Träumen.

Am andern Morgen, als unsre Reisenden kaum das Frühstük eingenommen hatten, kam schon ein Wagen für die Thür ihres Gasthofs. Ein Bedienter trat ins Zimmer und lud sie zum Markt Feroni ein. Der Graf warf sogleich seine Bilder hin, kleidete sich mit einem sehr geschmakvollen Anzuge, und nun gieng die Reise fort. Es ist unbeschreiblich, mit wie vieler Gefälligkeit sie von dem Feronischen Hause

auf-

aufgenommen wurden. Da der Mittag noch weit entfernt war, so schlug der junge Markl einen Spazziergang vor. Die Schwester sollt' entscheiden, wo der Weg hingehn solle. Sie wählte den Ort, wo sie gestern Karln kennen lernte. Gern wär sie mit Karln gegangen, aber der Graf war sogleich an ihrer Seite, und Karl gieng mit dem Bruder. Die Unterhaltungen waren allgemein, und betrafen theils die wunderbare Art, auf welche die Gesellschaft mit einander bekannt worden war, theils die Gegend. Auch redete der Markl oft von England, wo es ihm sehr gut gefallen hatte.

Als sie an den oftgenannten Ort im Walde kamen, fanden sie noch das Kadaver von der dekollirten Schlange. Hier, sprach Gioconde, sollten wir ein Denkmal aufrichten; ich werd' in Zukunft noch an diesen Ort gehn und des ädeln Wielers mich erinnern. Der Markl, der jeden Wunsch seiner Schwester, für einen Befehl ansah, den er mit Freuden erfüllte, sprang hurtig nach einem langen Steine, den er dann mit Hilfe der übrigen aufrichtete. Der Graf fühlte vielleicht nicht viel bey dieser Szene, aber er that doch, als wär er sehr gerührt darüber. O ein herrlicher Einfall, sagt' er zur Markise!

Das

Das verdient einen Kuß, schöne Gioconde. Er küßte sie hierauf sehr feurig. Dem Mädchen war nun damit nicht viel gedient. Ihr Bruder lachte. Karl war unwillig, doch durft' er sich um dieser Kleinigkeit willen nun freylich nichts merken laßen. Er war auch aus keiner andern Absicht unzufrieden damit, als weil er schon wußte, daß Gioconde ein trauriges vom Schiksal verfolgtes Mädchen war, der verliebtes Getändel mehr zur Last fallen als sie unterhalten werde. Unsre Gesellschaft irrte bis nah an Mittag in den ums Landhaus befindlichen Gegenden herum. Als sie zurükkamen, fanden sie eine zahlreiche Gesellschaft, die Canillo, der junge Markt, hatte zusammenbitten laßen. Er war ein sehr geselliger junger Mann, der nichts lieber hatte, als muntre Gesellschaften. Dies war auch das einzige, warum seine Schwester nicht allemal mit ihm zufrieden seyn mochte. Auserdem vertrugen sie sich so liebenswürdig und gut, daß mans wohl selten unter Geschwistern so antrift. Die Versamlung war insgesamt sehr aufmerksam auf die jungen Deutschen, vorzüglich gefielen sie den florentinischen Damen, die fast kein Auge von ihnen verwandten. Gegen Abend ward in den herrschaftlichen Garten gegangen. Der Graf, der bald gemerkt hatte, daß Gioconde nicht in

seinen Kram tauge, fand diesmal andre Unterhaltung, die ihm ohne Zweifel beßer behagte. Die übrigen jungen Herren fragten auch nicht viel nach Gioconden. Aber für Karln war sie die angenehmste Gesellschaft. Sie hingen sich an einander, und ließen die Gesellschaft um sich her in lauten Freuden schweben, da sie indeß einmüthig mit ernsthaften Gegenständen sich beschäftigten. Gioconde hatte schon am Vormittage bemerkt, daß Karln irgend etwas Gram und Unruh verursachte. Aber sie wollt ihn nicht fragen, was es wär, um seine Wunden nicht 'aufzureißen. Karl im Gegentheil dacht' eben so. Er war sehr begierig, des Mädchens Geschichte zu wißen, wagt' es aber nicht, sie um die Mittheilung derselben zu bitten. Für heut wurden sie also noch keine Vertraute. Aber ihre Herzen waren sich schon sehr nah gekommen. Der Graf befand sich recht wohl. Als der Abend hereinbrach, und die Gesellschaft nun insgesamt nach Hause fuhr, so ließ er den Hofmeister Hofmeister seyn, und fuhr mit ein paar jungen lustigen Mädchen, die über sein verstümmeltes italienisch, welches er sprach, sich fast halb todt lachten. Aber doch waren sie dem geschmakvollen Berliner gut, und wußten sich für den andern was rechts drauf zu gute zu thun, daß der Herr Graf seine ganze

Aufmerksamkeit an sie verschwendete. Einige von ihnen waren auch im Ernst neidisch. Auch die ernsthafte Gioconde verfolgte der Neid. Eine junge sehr zärtliche aber schon verheurathete Florentinerin hatte sich Karln so tief ins Auge gefaßt, daß sie fast nichts mehr denken konnte, als ihn. Sie glühte für Unwillen, daß er nach der ganzen Gesellschaft nichts fragte und nur immer mit Gioconden vertraulich herumirrt. Allein was nüzte der Unwille? Der Abend kam ihr noch viel zu früh. Ihr Gemahl hob sie in die Chaise und fuhr mit ihr davon. Merkt euch das Weib, lieben Leser, sie kommt noch einmal vor.

Karl mußte beym Abschiede Gioconden die gewiße Versichrung geben, daß er, so lang er sich in Florenz aufhielte, sie noch recht oft besuchen wolle. Als Karl und der Graf wieder in ihrem Logis waren, fing ersterer den ersten an aufzuziehn und sprach mit spöttelnden Ton:

Nun, lieber Wieler, sind sie noch [illegible]
So streng, wie in Paris? Gelt, [illegible]
paßirt?

Karl: Sie irren sich, Herr Graf, wenn sie glauben, daß ich aus einer gewißen Zärtlichkeit mich heute meist zu Gioconden hielt. Es war bloß eine gewiße Sympathie, die uns immer zusammen führte. Sie leidet, und ich leide. Wie könnten wir uns zu dem lustigen Grafen schikken?

Graf: Beneiden sie mir etwa meine Heiterkeit? Ists nicht beßer, als immer niedergeschlagen und verdrüßlich seyn?

Karl: Allerdings! Aber wenn einem nun das Schikſal solche Stimmungen zubereitet, dann schikt man sich doch nicht zu den Fröhlichen.

Graf: Je, vergeſſen sie doch das treulose Geschöpf in [illegible]. Izt sind wir in Florenz, und die [illegible] sind gewiß herrlich. Uiberdies hab[illegible] ja weiter keine Pflichten gegen die Schierholzin mehr. Wenn die Närrin nichts mehr nach ihnen fragt, so machen sie nur auch so.

[illegible]: Graf! sprechen sie mit mehr Achtung [illegible] nannetten.

Graf: Sagen sie mir nur, wie sie noch so eingenommen für die Treulose seyn können.

Karl: Wißen sies denn gewiß, daß sie treulos ist?

Graf: Nun, meiner Ehre, wenn ich 6 Wochen von meinem Mädchen keine Briefe mehr kriegte, so gäb ich auch nicht mehr eine Stecknadel für ihre Treue. Sie wißen ja wohl wies in Berlin zugeht.

Karl: Ach, freylich, liebster Herr Graf, ich muß alles befürchten. Aber — ich konnte nur Jeannetten lieben. Mit ihrem Verlust ist mir das ganze weibliche Geschlecht gleichgültig ja beynahe verhaßt worden.

Graf: Verhaßt? Wers doch glaubte! Ists denn möglich, daß man die liebenswürdigsten Geschöpfe auf den Erdboden haßen kann?

Karl: O sie wißen noch nicht, welche Stimmung das Herz kriegt, wenn man eine Geliebte verliert, auf deren Treue man Kronen

geſezt hätte, die auch wirklich ſeit vielen Jahren ſo herzlich treu und gut war!

Graf: Sie machen ſich's Leben ſelbſt ſchwer. Weg iſt weg! Nun, jeder nach ſeinen Geſchmak. Ich folge gern ihren freundſchaftlichen Lehren und Rathgebungen, aber in dem Falle mag ich ihnen nicht folgen.

Er trällerte hierauf ein Stükchen und gieng an ſeinen Naritetenſchrank. Karl ſuchte ſich aus allen Kräften aufzuheitern, aber es wollt' ihm nicht gelingen. Er gieng, wie alle Abende, mit Schwermuth zu Bette. Den Nachmittag des folgenden Tages brachten ſie beyde größtentheils in der großherzoglichen Bildergallerie zu, die an ſchönen, ſeltnen und koſtbaren Stükken wenige ihres gleichen hat. Am Abende aber beſchloßen ſie, morgen den Markt Geroni wieder zu beſuchen.

Dies ward auch ins Werk geſezt. Sie wurden wieder mit vielem Vergnügen empfangen, beſonders war Bioconde über den Beſuch ſehr erfreut. Der Graf hielt ſich diesmal mehr zum Camillo. Er hatte dabey verſchiedne Abſichten. Einmal wollt' er gern Karln und Bioconden immer beyſammen haben, denn er wünſchte

wünschte von ganzen Herzen, daß das Mädchen seinen Begleiter feßeln möchte. Dies hätt ihm öfter von der Aufmerksamkeit des Hofmeisters losgeholfen, und ihm mithin mehr Freyheit gewährt. Er konnte zwar, wenn er unädel handeln wollte, nichts nach dem Manne fragen, den ihm der Vater zur Begleitung mitgegeben hatte, aber dazu hatt' er noch zu viel Achtung und Liebe für ihm. Er sahs allemal gern, daß Karl nichts davon merkte, wenn er seinen Neigungen einmal den Zügel schüßen laßen wollte. Seine andre Absicht, warum er diesmal immer an der Seite des Camillo war, mochte wohl keine andre seyn, als ihn dahin zu bringen, daß er ihm recht viel Gelegenheit zu Bekanntschaft mit Damen verschafte. Dies gieng auf keine beßre Art an, als wenn der Italiener oft Schmausereyen anstellte. Er ließ sich auch dazu nicht zweimal bitten. Während daß Karl und Gioconde sich von den Vergnügungen der Einsamkeit unterhielten, die die toscanischen Gegenden gewähren, verabredeten der Graf und der Marki auf den morgenden Tag ein großes Konzert. Der Graf wünscht' einen Ball, aber Camillo that das nicht gern, weil seine Aeltern die Bälle nicht wohl vertragen konnten.

Karl und Bioconde kamen heute auf den Grad der Vertraulichkeit, daß sie ihr ganzes Herz für einander ausschütteten. Ich will Biocondens Geschichte hersezzen. Sie ist kurz, aber wen könnte sie ungerührt laßen? Unter häufigen Thränen erzählte das traurige Mädchen unserm Karl folgendes:

Der Sohn eines gewißen venetianischen Nobile, er hieß Karl Veroneſe, kam vor verschiednen Jahren auf hießige Ritterakademie. Da sein Vater und der meinige in ihren jungen Jahren sehr vertraut mit einander waren, so empfahl jener den Jüngling an diesen, und er kam von der Zeit an oft in unser Haus. Seine Bildung, sein Betragen, sein Geist, sein Charakter, alles war einnehmend und hinreißend. Sein Umgang ward mir bald unentbehrlich. Da wir so oft beyeinander waren, und faſt jeden Tag aufs neue bemerkten, daß wir in unsrer ganzen Denkungsart vollkommen übereinstimmten, so konnt' es wohl nicht anders kommen, als daß eine feurige Liebe zwischen uns entstand. Ich kannte dies sanfte Gefühl damals noch wenig. Veroneſe lernte mich's kennen. Nach den ersten Umarmungen, da die Verbindung unsrer Seelen schon vorausgegangen war, ward mein Herz unzertrennlich fest

an ihn gekettet. In seiner Liebe war mir dies Leben ein Eden. Jtt lernt' ich erst die Schönheiten der Natur schäzzen, die sie an unsre Gegend so reichlich verschwendet hat. An seinem Arm fühlt' ich jede Freude gedoppelt — o mein Wieler, ihr könnt nicht glauben wie glüklich ich damals war! — Sie schluchzte. Karl stand betäubt. Die Zeiten, da er noch in Berlin auf der Schule war, traten in diesen Augenblikken lebhaft für seine Seele, und erfüllten sie mit der tiefsten Trauer, daß alle Freuden die er damals genoß, nun wie ein Morgentraum ins Nichts verschwunden waren. Aber er schwieg, und verschob die Ergießung seines bedrängten Herzens bis Gioconde fertig seyn würde mit ihrer Erzählung. Sie fuhr nach einer langen Pause fort: Es war im vorigen Herbste ein Jahr, als sein Vater ihn nach Venedig zurükkommen ließ, und ihm eine beträchtliche Ehrenstelle verschafte. Damals war ich schon fast auser mir für Jammer. Mein Schmerz schien mir der gröste, den man nur erfahren kann. Die Trennung ward mir unerträglich. O ich habe noch ungleich härtre Leiden erfahren müßen, an die ich damals noch gar nicht einmal dachte. Ich und mein Geliebter schrieben einander sehr oft. Endlich, es war in der Mitte des vorhergehnden Jahrs,

überraschte mich der Herrliche mit einem Briefe, der mich in unaussprechliches Entzükken sezte. Er meldete mir, daß er bey meinem Vater um mich angehalten habe, und daß es nur noch seiner Einwilligung zu unsrer Verheurathung bedürfe. - Dies erregt' in meiner Brust eine eben so heftige Freude, als mir ein halbes Jahr vorher die Entfernung des Jünglings Jammer verursachte. Der Brief an die Aeltern war zugleich mit den meinigen angekommen. Kaum hatt' ich diesen gelesen, so ließ der Vater mich rufen, und fragte mich, ob mirs wirklich Ernst sey, mit der Liebe zum Veronese. Er hatte schon in der Zeit, als Karl in unserm Hause aus und eingieng, sowohl als die Mutter bemerkt, daß Karl und Gioconde gern mit einander umgiengen. Da wir aber unsre Sachen sehr geheim hielten, so konnten sie nicht wißen, daß wir uns zu der festesten beständigsten Treue verbunden hatten. Aber wenn sies auch wußten, sie würden uns nicht zuwider gewesen seyn, denn sie kannten unsre Denkungsart. Ich antwortete dem Vater auf seine Frage mit einem verschämten Ja. Er entdekte mir hierauf, daß Veronese mich zur Gattin verlange, und las mir aus dem Briefe sein Vermögen, seine Würden und die Vermächtniße vor, die er mir machen wolle. Ich hört' auf

dies

dies lextre nur halb. Was fragt' ich nach Vermögen und Würden, wenn ich nur den sanften Veronese ganz besizzen konnte! Meine Aeltern sahn mir die Freude über den Vortrag am Aug' an. Es bedarf keiner langen Bedenkzeit, sprach die Mutter, ich verliere meine liebe Tochter, aber ich tröste mich damit, daß sie in eben so gute Hände kommt. Der ganze Auftritt schloß sich sehr rührend. Meine Aeltern seegneten mich aufs liebevollste, mein Bruder drükte die junge Braut feurig an sein ädles Herz, und ich wußte für unruhiger Freude nicht, was ich reden und beginnen sollte. Hierauf wurden eine Menge weitläuftiger Anstalten gemacht, die mir zulezt sehr verdrüßlich waren. Nach Verlauf eines Monats reisten meine Aeltern, mein Bruder und ich insgesamt nach Venedig. Karls Aeltern waren alt und kränklich. Dies war die Ursach, daß die Hochzeit in Venedig gefeyert wurde. Wenn ich an den Augenblik denke, da Karl mich als seine liebe Braut empfing, ach! — hier entstand wieder eine lange Stille, die nichts unterbrach, als Giocondens untröstliche Seufzer und Thränen. Wieler schwieg, so wie er auch durch die ganze Erzählung fast noch kein Wort gesprochen, immer nur mit stummer Wehmuth zugehört hatte. Als Gioconde einigermaßer wieder gefaßt war, sprach sie weiter:

Die Luſtbarkeiten die auf die Trauung folgten, nahmen kein Ende. Karls Vater liebte die Pracht, und da ſucht' er dieſe Neigung izt in vollem Maaße zu befriedigen. Ich und mein lieber Gatte ſehnten uns von ganzen Herzen darnach, bald in Ruhe, und entfernt vom Geräuſche lauter Freuden beyeinander zu leben. Dies gewünſchte Ziel war auch ſchon ſehr nahe. Nur noch ein Tag war den Hochzeitfreuden beſtimmt. Mit ihm ſollten ſie zu Ende gehn. Es ward eine Spazzierfart auf Gondeln veranſtaltet. Sie war zahlreich und prächtig. Ich ſaß zufrieden an der Seite meines Gatten. Wir fuhren fröhlich und ſcherzend den großen Kanal hin. Karl trug mein Portrait, das ich ihm ſchon in Florenz einſt an einem feſtlichen Tage ſchikte, an einem ſeidnen Bande auf ſeiner Bruſt. Von ohngefehr war die Schleiſſe aufgegangen und das Bildchen fiel auf den Boden. Er hobs auf. Wir betrachteten es, und unterſuchten die Aehnlichkeit unter vertraulichen Scherzen. Plözlich wurden wir durch einen nichtsbedeutenden Zufall über und über beſprizt. Karln fiel das Band mit dem Bildniß aus der Hand und hart an der Gondel herunter ins Waſſer. Er haſchte darnach, lehnte ſich weiter heraus, griff immer tiefer und ſtürzt' endlich in die Flut. Dies gieng alles ſo ſchnell hinter-

ein-

einander, daß ich dem Unglüklichen noch zurief, er sollte die Gefahr vermeiden, als er schon mit klaglichen Ausruffungen sich aus dem Wasser heraufzuarbeiten suchte. Sogleich gerieth alles in Unordnung. Eine Menge Ruderer schwammen herzu. Aber alle Bemühung war vergebens: Das Waßer strömte zu heftig. Mein ewiggeliebter Gatte war zu jählings mit dem Haupte hineingestürzt. Nach einigen Minuten schwam der erbleichte Körper ans Ufer. Noch gab man nicht alle Hofnung auf. Alles sprang zu Hilfe, und man sparte keinen Versuch den Unglüklichen ins Leben zurükzubringen. Aber da war keine Rettung. Ich mußt' ohne meinen treuen Gatten wieder ins Haus meiner Schwiegerältern zurükkehren. — Mein Freund, denkt euch meinen Jammer. Laßt mich einen Augenblik allein, daß ich mein beklemtes Herz erleichtre.

Karl faßte sie untern Arm, und führte sie aus der Weinlaube hervor, unter der sie gesessen hatten. Er drükt' ihre Hand an sein Herz, sah zum Himmel auf und seufzte. O, rief er endlich aus, hätt' ich an der Stelle euers Gatten sterben können! Diesen unglüklichen Karl beweint vielleicht noch lange Jahre die traurigste Gattin; aber mir Verlaßnen, dem

ver-

vormals auch ein gutes Mädchen mit milder Zärtlichkeit Karl nennte, würde keine Thräne der Liebe folgen, wenn die Fluten mich izt dahinrafften. Seht, ich leid' auch, und schrecklich. Der, den ihr liebtet ist in den Gefielden der Ruhe. Aber meine Verlobte hat mir der grausame Meineid geraubt. O ich Elender!

Giocondo: Aebler, was sagt ihr? Ja, ich errieth es aus euerm zerstreuten, tiefsinnigen Betragen, daß euch irgend ein schweres Leiden drükte. Gott, wie vjel Rechtschafne sind elend, und das Laster taumelt in erwünschten Freuden. Wie wunderbar, aber wie so voll Weisheit bist du! — Freund, laßt mich vollends meine Erzählung beschließen, dann macht mich auch mit euerm Leiden bekannt.

Meine grauen Schwiegeraltern wurden durch den höchsttraurigen Todesfall sehr erschüttert. Die Mutter starb 8 Tage darnach. Ich entschloß mich hierauf freywillig, wenn es meinen Aeltern nicht zuwider wär, bey dem kränklichen Vater in Venedig zu bleiben. Mein Vater sah dies vielmehr gern, denn er hatte viel Liebe zu seinem alten Freunde. Zwar ist er selbst schon ein Greis, aber noch munter,

und auch noch mit einer liebreichen Gattin verſorgt, die es ihm an nichts fehlen läßt, was nur in ihren Kräften ſteht. Meine Aeltern reiſten alſo wieder nach Hauſe, und ließen mich beym alten Veroneſe zurük. Ich trug ihn nach allem meinen Vermögen auf kindlichen Händen, und ſucht' ihm die Stelle ſeines verlornen Sohns zu erſezzen. Er liebte mich auch über alles. Das einſame Leben, das ich mit ihm führte, war mir viel Troſt in meinen Leiden. Aber auch dieſer ſollte verſchwinden. Gegen den Anfang des leztverfloßnen Winters ſtarb der würdige Greiß. Ich beweint' ihn mit rechtſchafnen Thränen, und ich war wohl die einzige, die bey ſeinem Grabe weinte, das von lauter weitläuftigen Verwandten umringt war. Sobald ſeine Angelegenheiten in Ordnung waren, begab ich mich wieder zu meinen Aeltern. Mit Vorempfindungen des Todes, mit einer heißen Sehnſucht, meinen Gatten bald folgen zu können, beſucht' ich noch einmal den ſchauervollen Ort, wo das grauſame adriatiſche Meer mir die einzige Freude meines Lebens geraubt hatte, dann kehrt' ich wieder in die Gegenden meiner Geburtsſtadt zurük. Hier bin ich nun wieder ohngefehr 5 Monat. Meine Tage verflieſſen einſam und traurig. Zwar hab ich mich immer mehr in das unvermeidliche Verhängniß ſchikken

gte

gelernt. Aber es wird mir doch oft noch sehr schwer, so ganz verlaßen und hofnungslos einen Morgen nach dem andern zu erwachen. Zum heurathen werd' ich mich nie wieder entschließen. Ich würd' einen theilen Gatten nicht glüklich machen; nur der Tod kann mir meine Ruhe wiedergeben; er, der einzige Quell meiner Hofnungen! Die herrlichen Gefielde unsrer Gegend sind oft süße Erquikkung für mich, und unterrichten mich jeden Tag mehr in himmlischer Weißheit. Alle meine Freunde rathen mir ins Kloster zu gehn. Aber ich habe keinen Gran davor. Ich kenne die Uneinigkeit, die ganze menschenfeindliche Lebensart, die gemeiniglich in Nonnenklöstern herrscht, ob sie schon äuserlich voll Ruhe, Einigkeit und süßer Zufriedenheit scheinen. Meine Aeltern sehn mich auch lieber bey sich. Sollten sie sterben — vielleicht ist dann noch ein Kloster mein Zufluchtsort.

So offen und vertraulich sprach Giacondo mit unserm Karl, dann bat sie ihn, daß er ihr nun auch seinen Kummer enthüllen möchte. Er stund noch an, denn es war ihm immer, als würd' ihm der Mund zugehalten, und als flüstert' ihm eine geheime Stimme zu: Jeanette ist dir nicht untreu geworden. Sie ist

noch

noch dein, wie vorhin. Doch er konnte den Bitten der liebenswürdigen Italienerin, die so offen gegen ihn gewesen war, nicht widerstehn. Er entdeckt' ihr seine geheimen Leiden. Sie theilte sie redlich mit ihm, tröstet' ihn aber so sehr sie nur vermochte. Erwartet nur die Zeit, sprach sie mit einer gewissen Zuversicht zu ihm, ihr werdet sehn, daß nur ein Zufall euch so viel Schmerzen verursacht. Freylich ist die Treue und Beständigkeit bey unserm Geschlecht in heutgen Tagen fast zur Seltenheit geworden, aber nach eurer Beschreibung von Jeannetten muß sie ein edles Mädchen seyn, die nicht bis zur Untreu sich erniedrigen kann. Karl faßte diese Worte begierig auf. Sie flößten ihm auch wirklich einige Gelaßenheit ein, und er vergaß vor heute seine Leiden bey der öftern Erinnerung an Giocondens verunglükten Gatten. — Der Graf fragte, wie schon gesagt worden ist, heute nicht viel nach Giocenden. Er war mit Camillo eben so vertraut, als die Schwester und Karl es untereinander waren, nur war der Unterschied bey der Sache, daß diese mit lauter traurigen, jene mit lauter lustigen Gegenständen sich unterhielten. Camillo war bey all seinem aufgeräumten Wesen dem Grafen doch vorzuziehn, denn dieser fing immer mehr an, sich in Ansehung seiner Denkungsart und

seines Charakters auf eine gleichgültige Seite zu wenden, da hingegen Camillo fest, feurig eingenommen fürs Gute, und in ernsthaften Dingen ernsthaft und männlich war. Beyde drangen einander nicht so tief ins Innre, und was das Aeuserliche betraf, Heiterkeit, flüchtiges Wesen u. s. w. da schikten sie sich herrlich zusammen. — Karl und der Graf entschloßen sich auf vieles Bitten, diese Nacht auf dem Lande zu bleiben. Daß ihnen der feyerliche Abend und der majestätische Morgen bey ländlicher Stille und dem herrlichsten Wetter tausendmal schöner war, als in der düstern umnebelten Stadt, daß Karl und Giocondе in diesen Stunden wieder was redlichs zusammen sympatisirten, das darf ich wohl nicht erst anmerken? Die Alten konnten unsre Reisenden auch sehr wohl um sich leiden. Die Mutter, ein etwas stolzes Weib, aber lange nicht so sehr, als hier und da die deutschen Kaufmannsdamen, unterhielt sich öftrer mit dem Grafen, der Vater hingegen machte sich mehr mit Wielern zu schaffen, der ihm beßer die Merkwürdigkeiten der Reise erzählen konnte, als der Graf, weil er auf sehnswürdge Dinge genau Acht gab, wenn inzwischen der Graf die Töchter des Landes in Augenschein nahm. Laßt euch, lieben Leser, nur noch etwas von dem veranstalteten Kon-

zert

zert erzählen. Es legt den Grund zu einer sehr merkwürdigen Szene in Wielers Reisegeschichte.

Signora Furietti, eine schöne Dame von ohngefehr 20 Jahren, eben die, die vor einigen Tagen mit ihren Blikken so fest an Wielern hing, war ebenfalls wieder beym Konzert gegenwärtig. Ihr feuriger Blik suchte den liebenswürdigen Deutschen unter den bunten Reichen, und fand ihn bald. Er kam ihr izt noch weit schöner vor, als das erstemal. Wie sollte sies nun immer anstellen, daß sie beym Konzert neben ihn zu sizzen kam? Sich selbst hinzudrängen, das wollte sich nun freilich für eine Dame nicht schikken. Sie sann hin und her. Endlich nahm sie den jungen Marki, mit dem sie schon seit Jahren genau bekannt, auch sogar eine Anverwandtin von ihm war, auf die Seite, und bat ihn, er solle sie doch mit dem Hofmeister des Grafen bekannt machen. Er schien' ihr ein sehr geschikter junger Mann. Und überhaupt möchte sie gern mit den Deutschen sprechen, sie wüßten immer so viel zu erzählen, und was dergleichen leere Ausflüchte mehr waren. Camillo merkte wohl, wo das hinaus wollte, denn er kannte die Furietti. Weil er aber in Gesellschaften nicht gern je-

manden eine Freude verderbte, so versprach er der Dame, Wielern zu ihr zu bringen. So bald er sah, daß sie sich sezte, nahm er Wielern bey der Hand, führt' ihn auf den Plaz neben ihr, und sprach dabey: Mein Herr, dies ist eine der schönsten Damen in Florenz und meine geliebte Anverwandtin. Ihr sollt das Glük haben, sie zu unterhalten. Seht doch, wie galant Camillo war! Ich glaube das Kompliment hätt' einem jeden Frauenzimmer bis ans Herzgrübchen dringen müßen. Karl, den Camillo von Gioconden weggerißen hatte, war nicht so aufgelegt zu demüthigen Schmeicheleyen. Hätt' er nur vollends gewußt, daß die Dame ein Aug auf ihn geworfen hatte, ich glaub er hätte sich nicht neben sie gesezt, wär von ihr weggegangen. Kaum hatte die Gesellschaft die Stühle besezt, so hob die Musik an. Wenn Furietti warten wollte, bis Karl die Unterhaltung anfieng, so konnte sie lange warten. Er war ohnedies heute sehr mißvergnügt, auch hatt' er sich nebst Gioconden schon einen Plaz ausersehn, wo sie sich hinsezzen und den bezaubernden Tönen mit sympatischen Gefühl zuhorchen wollten. Es geht mir doch alles fatal, dacht' er, und schwieg. Der Dame ward das bald unausstehlich. Sie fing die Unterhaltung an, indem sie ihn fragte, obs

ihm

ihm beſſer in Florenz oder in Berlin gefiele? Wenn er überlegt hätte, daß alle Florentiner ihre Stadt faſt für die Schönſte in der ganzen Welt halten, und daß er ferner mit einer ſtolzen Dame zu thun hatte, ſo hätt' er ohne die geringſte Ausnahme geantwortet, daß er Florenz weit vorziehe. Aber der Zerſtreute ſprach, er könne das nicht ſo genau entſcheiden, indem jede dieſer Städte ihre Schönheiten und ihre Mängel habe. Auch wär er noch zu kurze Zeit hier u. ſ. w. Das war nun ſchon nicht nach dem Geſchmak der Furietti geantwortet. Doch, was red' ich von ſolchen Kleinigkeiten? Ihre Unterhaltung ward nach und nach ſehr lebhaft, denn da die Dame Karln auf England und die Schweiz brachte, da ward ſein Mund auf einmal beredt. Zugleich fand ſich das annehmliche Feuer wieder bey ihm, das ſonſt immer alle ſeine Unterhaltungen belebte, und ſchon manches Weib an ihn gelokt hatte. Es ward nach und nach nicht nur in den Pauſen, die das Orcheſter machte, ſondern auch während der Muſik geſchwazt. Furietti blizte mit ihren feurigen Augen kriegeriſch auf Karln hin und ihr halbentblößter Buſen ſtieg bis zum Schleier empor, und ſuchte Zärtlichkeit um ſich her zu verbreiten. Sie ſaß näher an ihren Nachbar, als zu Anfange. Ihre Wange glühte, ihre

ſchöne Hand ſpielte mit Karls Stokband und mancher verliebte Seufzer drängte ſich aus der Bruſt hervor. Sie war ganz die verführeriſche Italienerin. Bey Karln gieng wahrhaftig eine kleine Veränderung vor, aber dies bewirkte mehr Furiettis ſanftes, hinreißendes Betragen als ihre verſchwendriſche Reizze. Er vergaß einigermaßen ſein innres Leiden, und freute ſich, daß er in Florenz immer eine Perſon nach der andern fand, die liebreich, gut, und theilnehmend war. Er hat nach der Zeit geſtanden, daß er in dieſen Konzert den Entſchluß faßte, einſt Florenz zu ſeinen beſtändigen Aufenthalte zu wählen, wenn nemlich Jeannette ganz für ihn verloren wär. Furietti war in ihrem Herzen ſchon des Sieges gewiß. Dies ſpornte ſie immer mehr an, neue Reizze des Geiſtes und Körpers über den Jüngling hinzuſtrömen. So weit kam ſie inzwiſchen noch nicht, als ſie gekommen zu ſeyn ſich ſchmeichelte.

In der Mitte des Konzerts ward zufälliger Weiſe der Stuhl an Karls linker Seite leer. Kaum bemerkte das Gioconde, ſo nahm ſie ihn ein. Furietti glühte für Verdruß. Sie wußte, wie vertraut die 2 Leute zuſammen waren. Was konnte ſie ſich anders einbilden, als daß ſie ſich liebten, und wie konnte ſie bey dieſer

Ein-

Einbildung ruhig seyn? Waren ihre Zauberkünste vorher nur im kleinsten Theil wirksam, so waren sie nun ganz fruchtlos. Karl sprach wenig mehr mit ihr und unterhielt sich von ganzen Herzen mit Gioconden. Furietti war indeßen viel zu schlau, als daß sie sich ihren Unwillen hätte merken laßen. Sie mischte sich nach einer Weile in die Gespräche der Vertrauten. Gioconde, die sonst nicht eine besondre Freundin von Furietti war, betrug sich um Karl willen, izt sehr gefällig gegen sie. So täuscht' eins das andre, aber Karl war am meisten getäuscht. Er hielt die beyden Damen für die besten Freundinnen und war froh, daß er zwischen ihnen saß. Gioconden suchte alles hervor um die Furietti bey guten zu erhalten. Sie lobt' ihre herrliche Stimme und überhaupt ihre schönen Kenntniße in der Musik. Natürlich bat nun Karl die Dame, daß sie wenigstens eine einzige Arie sänge. Furietti ließ sich nicht zweymal bitten. Karl lief nach einer Stimme und führte sie zum Orgester. Seht, nun hatte sie schon wieder gesiegt. Karl blieb neben ihr stehn. Sie schrieb das einer Neigung gegen sie zu, und es war nichts als Zufall. Gioconde blieb allein sitzen. Das sah Furietti mit hämischen Lächeln. Sie stellte sich im Geist Gioconden noch so ärgerlich vor, da

dieſe indeß ſehr ruhig dort ſaß. Izt hob die Muſik an. Furietti ſang wirklich bezaubernd. Karl konnt' ihr in ſeinem Herzen den vollkommenſten Beyfall nicht verſagen. Als die Arie zu Ende war, wollte Karl die Dame wieder auf ihren Plaz führen, aber Camillo, der die Muſik dirigirte, legte geſchwind ein Duet aufs Pult, vor welchem das Pärchen ſtand. Karl entſchuldigte ſich, daß er nicht ſänge. Camillo fragte den Grafen. Dieſer behauptete das Gegentheil, und nun war weiter keine Gnade. Das Duet hob an. Karl war ein Mann, der viel auf Ehre hielt. Er ließ ſeinen Verdruß nicht emporkeimen, nahm alle ſeine Kräfte zuſammen und ſang troz einen italieniſchen Sänger. Da war im ganzen Saal wohl nicht Eine Hand, die am Ende des Duets nicht Beyfall geklatſcht hätte. Furietti gieng ſtolz und glänzend wie die Sonne, an der Seite des halb traurigen halb fröhlichen Mannes auf ihren Plaz zurük. Mancher Jüngling ſchmachtete nach den bezaubernden Engel, und beneidete den glüklichen Deutſchen. Selbſt Gioconde war von der Szene bezaubert. Aber ſie fürchtete, und fürchtete mit Recht, daß die Reizze dieſes Weibes Wielern gefährlich werden möchten. Der Verlaßne, der über die Treuloſigkeit ſeines Mädchens trauert, wird manchmal durch eine

dirt der Verzweiflung zu Ausschweifungen und Thorheiten hingerißen.

Das Konzert war zu Ende, und die Gesellschaft verließ ihre Plätze, um in den Gartenlauben die Abendmalzeit einzunehmen. Wen durfte Karl sonst führen, als die reizzende Sängerin? Zwar drängte sich izt eine Menge junger Stuzzer zu ihr, und überhäuften sie mit unzählichen Lobsprüchen, aber sie achtete diesmal nicht viel drauf, so angenehm ihr sonst dergleichen Opfer waren, nahm selbst Karls Arm, und verließ, von ihm geführt, den Saal. Ihr Begleiter ward ihr mit jedem Augenblikke reizzender. Sie hätt' ihn feurig umarmt, wenns ihr der Stolz und die Pflichten des Wohlstandes zuließen. Bereits hatte sies doch so weit gebracht, daß er gern mit ihr gieng, sie selten verließ, seltner Gioconden aufsuchte, und die Hand nicht wegzog, wenn sie ihm hizzig gedrükt wurde. Ihr fragt, was ihr Gemahl zu der Wirthschaft sagte? Wahrhaftig, dem hätt' ich bald ganz vergeßen. Vermuthlich mußt' er nicht zugegen seyn, denn er war ein sehr eifersüchtiger Mann, der gewiß bey der geringsten Bemerkung von der Sache, mit seiner Frau nach Hause gefahren wär. Gioconde war etwas bestürzt, nicht sowohl, daß

sie heute meist um ihren Gesellschafter kam, sondern vielmehr aus Furcht für den lokkenden Mezzen der wollüstigen Furietti, in die sie unsern Karl mit allen Kräften zu ziehn suchte. — Der Abend kam endlich, und die Zeit zum Aufbrechen. Furietti bot Karln einen Plaz in ihrer Kutsche. Er wollt' ihn nicht annehmen. Aber sie ließ nicht nach mit bitten. Der Graf, der dabey stand, redet' ihm auch zu. Was war also zu thun? er mußtes annehmen. Beym Abschiede sagt' ihm sein Gewißen, daß er Gioconden heute sehr nachläßig behandelt habe. Er flog zu ihr, und bat sie mit den wehmüthigsten Ausdrükken um Vergebung. O, sprach sie mit nachdrüklichen Ton, wie könnt' ich über etwas unwillig seyn, das weiter nichts als Zufall war? aber — Freund, Furietti ist reizend und Jeannettens Untreu noch nicht gewiß. Diese lezten Worte drangen tief in sein Herz. Er küßte Gioconden gerührt die Hand, und gieng dann mit Trägheit, seine Begleiterin in Wagen zu heben. Diese war in dem Grade aufgeräumt in welchen er niedergeschlagen war. Ein sonderbarer Kontrast! Ob die Laune über die Mißlaune siegte, und die Zärtlichkeit über die Kälte? Wir wollen sehn?

Nächtliches Dunkel erfüllte die ganze Gegend. Der Mond ſtieg erſt am Rande des Himmels herauf, und erleuchtete noch nichts als die entfernten hohen Gebürge. Da fuhr nun Jeannettens Getreuer an der Seite eines italieniſchen Weibes, die unaufhörlich auf Verführung und Wolluſt ſann. Lange ſchwiegen ſie beyde, bis endlich Furietti das Stillſchweigen brach, und Karln mit den liebevollſten Worten überſtrömte. Karl nahm all ſeine Klugheit und Stärke zuſammen. Aber das verſchlagne Weib ließ nicht nach mit ihren Zauberkünſten. Sie ſympathiſirte mit den Verlaßnen über die Schönheiten der Natur, die auch bey nächtlicher Stille tiefen Eindruk auf ein gefühlvolles Herz machen. Das war Karls empfindlichſte Seite. Er ward beredt, ſchwärmeriſch. Als ſie ihn ſo weit hatte, erzeigte ſie ihm einige kleine Liebkoſungen, gleich als wären ſie das Produkt überſtrömender Empfindungen. Das ließ ſich der Jüngling gefallen. Sie that endlich ſchmachtend, behielt Karls Hand in der ihrigen, und lehnte ſich zurük. Sie ſchien zu ſchlummern, und ohne daß ers ſelbſt wollte, ſank er immer näher an ſie hin. Die Hand, die ihn feſt hielt, lag auf ſeinen zitternden Knie. Noch ein zärtlicher Taumel — und ſein Geſicht ſank auf den entblößten Buſen. Kaum

fühlt' er den feurigen durch alle Nerven schleichenden weiblichen Aushauch, so ermannte sich sein standhaftes Herz, und er fuhr plözlich aus dem unseeligen Taumel auf. Furietti, die so wenig als er geschlafen hatte, that, als erwachte sie durch seine Bewegung aus ihrem Schlummer, und bedekte wieder beschämt die hinreißende Brust. Sie ärgerte sich aber in ihrem Herzen über Karls Zaghaftigkeit, denn davor hielt sie seine Zurükhaltung. Der Jüngling war auser sich. Izt erschien ihm Jeannette, trokuete sich die weinenden Augen, und eine Stimme flüstert' ihm zu: Du hast die Treue gebrochen. Von der andern Seite rief ihm auch eine geheime Stimme zu: Hat doch Jeannette auch die Treue gebrochen. Sie weint nur Krokodillthränen. Sturm und Wellen raßten in Wielers Busen. Er war treu, und glaubte sich untreu. Jeannette war treu, und er glaubte sie untreu. So können unsre eignen Empfindungen uns täuschen; so können uns schändliche Bosheiten unsrer Nebenmenschen betrügen! — Karl wagte kaum mehr einen Blik auf das verführerische reizzende Weib. Er zürnte nicht auf sie, denn er sah im Taumel noch nicht, daß sie ihm Nezze legte. Vielmehr fürchtet er, sie durch seine vorige unwillkührliche Freyheit beleidigt zu haben. Hätt' er ihre

nie-

niedrigen Gesinnungen gekannt, er wär ihr mit Verachtung begegnet.

Mitlerweile war der Weg vom Gute bis zur Stadt zurükgelegt. Karl sollte die Furietti bis an ihr Haus begleiten, und dann sollt' ihn der Wagen vollends in sein Logis bringen. Dies geschah. Beym Abschiede fühlt' er erst, wie sehr er schon für das Weib eingenommen war. Er küßt' ihre Hand mit Feuer, die die seinige eben so feurig drükte, und ihm plözlich den Ring, den ihn Jeannette vor seiner Reise nach England gab, und den er noch immer unausgesezt trug, von Finger abzog. Karl erschrak heftig. Dies Kleinod war ihm noch sehr theuer. Eh er sich von seinem Schrekken noch recht erholen konnte, stieg Furietti in ihrem Hause schon die Treppe herauf, und rief ihm lachend zu: er solle sich den Ring nur selbst bey ihr wieder abholen; auf eine andre Art bekäm' er ihn nicht zurük. Er sah nun wohl, daß weiter nichts anzufangen war. Wenn in Ansehung seiner Verbindung mit Jeannetten noch alles in gehöriger Verfaßung war, so lief er dem gottlosen Weibe gewiß nach, und nahm sich sein Kleinod mit Gewalt und Unhöflichkeit zurük. Aber wer könnte bey einer Untreue des Mädchens, von der man fast so gut als gewiß

über-

überzeugt ist, noch so feurig in allen seyn, was auf sie Beziehung hat, wie vorhin? Karl warf sich bestürzt in den Wagen und fuhr davon. Der Graf war schon zu Hause. Er zog den Herrn Hofmeister wakker auf wegen seiner Begleitung. Aber Karl war zu allen unfühlbar. Er konnte nicht ohn eine gewiße sanfte Empfindung an Furietti denken. Aber die Szene im Wagen dacht' er nur in der Entfernung. Seinen Ring, um den er vormals Thränen verweint haben würde, hoft' er izt mit Gelaßenheit wieder zu erhalten. Und wenn er ihn nicht erhielt — o Jeanuette! warum wardst du mir untreu? O Schikfal! warum mußtest du mich auf die unseelige Reise führen? So wankt' er von einem Gedanken zum andern. Der Graf hielt seinen Tiefsinn, welcher von den vorigen merklich unterschieden war, für eine auflodernde Liebe zur Furietti oder zur Gioconden. Er freute sich darüber, und dachte bey sich selbst: nun werden wir wohl Florenz so bald noch nicht verlaßen.

In den spätern Nachmittagsstunden des folgenden Tages klopfte jemand an die Thüre. Es war eine weibliche Bedienung. Sie trat herein, sah sich um, und da sie den Grafen erblikte, hielt sie mit ihrem Kompliment inne,

das

das sie eben auf der Zunge hatte. Karl merkte bald was es war. Um nun der Sache ein Ende zu machen, gieng er mit dem Mädchen hinaus. Mit einer vertraulichen Heimlichkeit brachte sie ihm Empfehlung von Signora Furietti und ein kleines Billet von ihrer Hand. Dann lief sie geschwind weg. Karl gieng ins Zimmer zurük und las die französischen Zeilen. Sie enthielten folgendes: „Mein Herr, wenn ihr euern Ring wieder zu haben wünscht, so bemüht euch diesen Abend zu mir. Schlagt mir diese Gefälligkeit nicht ab. Mein Wagen wird euch abholen. Auf eure Gegenwart und angenehme Unterhaltung freut sich von ganzen Herzen eure Freundin

Furietti.“

Karl: Da sehn sie einmal, Graf, wie mirs geht. Sie wißen die gestrige Geschichte. Was soll ich nun thun? Wozu soll ich mich entschließen.

Graf: Herr Hofmeister, was sollen sie nun thun? Wozu sollen sie sich entschließen?

Karl: Sie sind sehr aufgeräumt. Mir ist wahrhaftig nicht so wohl ums Herz. In solchen Fällen bin ich nicht Hofmeister.

Graf:

Graf: Das wird wohl groß Besinnens brauchen? Ihren Ring können sie doch nicht im Stiche laßen, sie müßten ihn denn der Dame schenken wollen. Wenn dies aber nicht ist, so fahren sie hin und lösen sich ihr Kleinod mit ein paar herzbrechenden Küßen aus.

Karl: Wenn ich der junge Graf von S... wär, so könnt' ich mich vielleicht eben so schnell und leichtsinnig entschließen, aber — o Jeannette! Jeannette!

Graf: Ist die noch nicht vergeßen? Ueber die Menschen! Wie könnt ich doch so am Schatten nagen, und die Wirklichkeit bey mir vorüberrauschen laßen? Haben sie mir das nicht selbst immer gesagt? Und unsre Lehrer in Halle habens uns auch gesagt.

Karl: Sie reden sehr unbesonnen [illegible] gendlich. Herr Moralist, sind alle Wirk[illegible] ten so beschaffen, daß man mit Begierde darnach schnappen muß, oder ists nicht oft beßer, am Schatten zu nagen? Je mehr sie sich in ihrem Leichtsinn gefallen, desto mehr mißfallen sie andern darinne.

Graf:

Graf: Ich glaubte mit meinem Freunde zu sprechen? Wie können sie gleich alles übelnehmen? Meint' ichs jemals anders als gut mit ihnen?

Karl: Das weiß ich, liebster Graf. Vergeben sie meiner Hizze! Aber sie müßen auch ernsthaft seyn, wo ihr Freund Ernsthaftigkeit wünscht. — Wollen sie mich zu Furietti begleiten, so ist meine Wahl entschieden.

Graf: Was könnt' ihnen das helfen? Sie werden sich doch für einem Weibe nicht fürchten? Wenn sie nichts weiter mit ihr zu thun haben wollen, so lösen sie den Ring aus, und gehn ihrer Wege.

Karl: Sie haben Recht. Ich fahre, wenn der Wagen kommt. Aber spätstens eine halbe Stunde, darnach sprechen wir uns wieder.

Der Graf lächelte höflich. Du wirst wohl auch in einer halben Stunde wieder kommen, dacht' er. Nun geh nur, geh! Ich will auch ausmarschirn. Ich bin so keinen Fußtritt mehr allein. Karl kleidete sich besuchmäßig an. Kaum war er damit fertig, so stand die Kutsche vor der Thür. Er warf sich voll Unruh hinein,

und

und stieg dann mit noch gröſsrer Unruh wieder bey Furiettis Hause ab. Sie kam ihm, mit einer ganzen Legion verführerischer Reizze bewafnet, auf der Treppe entgegen. Ihre Reden waren sanft und hinreiſsend. Das Anständge, Erhabne, das Karl so sehr liebte, an Jeannetten lieben gelernt hatte, war ihr so ganz eigen. Er muſste sichs in seinem Herzen einräumen, daſs sie ein sehr schönes und einnehmendes Weib sey. Mit einem Betragen, gleich als wären sie schon lange Zeit mit einander bekannt, führte sie ihn durch eine ganze Reihe Zimmer in ein kleines verstektes Stübchen, das aber herrlich ausgepuzt war. Karl zog geduldig neben ihr her, neugierig, wies nun endlich werden würde. Ich bedaure nur, sprach Furietti, als sie sich gesezt hatten, daſs mein Gemahl nicht da ist. Er hat einen unvermeidlichen Besuch machen müſsen. Vielleicht kommt er bald wieder zurük. Dies war nun die schönste Lüge von der Welt. Furietti hatte den Besuch eben deſswegen, weil der Mann ausgieng, izt angestellt, und das wuſste sie auch, daſs er erst am späten Abende zurükkommen wollte. Aber zu Erreichung ihrer Absichten war diese Lüge sehr schiklich. Karl hatte bisher noch nicht so genau bemerkt, daſs die Dame sehr verliebt in ihn war. Izt sah ers offenbar. Jedes Wort, jeder Blik,

jede Bewegung sprach Liebe. Der Arme saß verlaßen da, wünschte sich von Jeannettens Untreu oder von ihrer Treue mit Gewißheit überzeugt, und war noch uneinig mit sich selbst, wie er sich verhalten solle. Der gefaßte Entschluß, nach einer halben Stunde wieder weg zu gehn, kam weiter gar nicht erst in Erwägung. Furietti mochte Karls Kälte in den ersten Minuten satt haben. Sie war das sonst von ihren Lieblingen nicht gewohnt, die gemeiniglich sehr bald gänzlich von ihr besiegt, und zu schmachtenden Begierden hingerißen waren. Sie ließ starken Wein auftragen, Konfituren und Früchte. Eines der vorzüglichsten Verdienste dieser wilden Dame war, daß sie troz einem Manne pokuliren konnte. Sie trankt Karln tapfer zu. Der Rebensaft that auf beyden Seiten seine Wirkungen. Furietti warf so zärtlichschmachtende Blikke aus ihren schönen Augen umher, daß Karl, auch vom Weine sorglos und leichtsinnig gemacht, schon einigemal starken Trieb in sich fühlte, aufzuspringen um das Weib recht feurig zu küßen. Nur der Gedanke, sie ist die Gattin eines andern, konnt' ihn noch zurükhalten. Furietti, bekannt mit den Stufenweisen Wirkungen weiblicher Reizze, merkte dies. Sie sucht' immer mehr Mittel auf, des Jünglings Gefühle zu entflammen.

Ihre Kleidung war ohnedies sehr leicht und nachläßig, oder sie ward immer freyer gemacht, um den Jüngling zu feßeln, zu blenden, zu lokken. Karl stand auf, gieng im Zimmer auf und ab, und trällerte. Der Wein that allemal die Wirkung auf ihn, daß er ihn lustig und so vergnügt machte, als hätt' er nicht eine einzige Sorge in der Welt. Unter andern scherzhaften Gesprächen fing einst Furietti an, indem sie Karln neben sich auf den Sopha zog: ich will euch italienisch lernen. Ihr seyd doch nicht ganz fremd darin, also wirds geschwind gehn. Karl wars zufrieden und die Lektion gieng auf der Stelle an. Ein einnehmendes junges Frauenzimmer unterrichten, oder wohl gar von ihr unterrichtet werden, war von jeher gefährlich. In diesem Falle nicht minder. Es kam bald so weit, daß der Lehrer den Arm um die Schultern des Lehrlings schlang, und ihm die Aussprache dieses und jenes Worts mehr einküßte, als vorredete. Karl war so gut als verlorn. Nichts war wohl izt im stande, ihn aus seinem Taumel zu erwekken, als wenn Jeannette plözlich mit Leib und Seele vor ihn trat. Allein diese saß einsam auf ihrem Zimmer und trauerte, da indeß ihr Geliebter dem Falle so nah war, wie sie vormals in Leipzig. Beyde

soll-

ſollten geprüft werden, um ſich einſt deſto zärtlicher und treuer zu lieben.

Furietti hatte die Thüren verſchloßen. Ihre Abſicht war nichts anders, als den vollen muntern Deutſchen völlig hinzureißen. Sie hatte ſchon einige Stunden der Vollführung dieſes Vorſazzes zugearbeitet, und es auch endlich ſo weit gebracht, daß Karl, nur im halben Bewußtſeyn ſeiner ſelbſt, mit ſeinem Munde auf dem entblößten Buſen lag. Schon gab ihm die reizzende Schlange voll tödtlichen Gifts Gelegenheit zu einem folgenden noch weitern Schritt, ſchon taumelt' er, der Schändlichen zu folgen, als ihn plözlich ein innres Gefühl aus ſeinem Nichtbewußtſeyn aufſchrekte. Das Weib, das er ſo feurig umarmt hatte, däucht' ihm izt die niedrigſte Buhlerin. Was thuſt du? ſprach ſein Gewißen. Vormals waren dir die Rechte der Ehe ſo heilig. Bekennſt du dich nun zu den Haufen derer, die ſie für ein Nichts halten? Iſt nicht Furietti die Gattin eines andern? Und Jeannette — war ſie gewiß untreu? — Ermanne dich! — Angſt und Sturm überfiel ihn. Dich liebte der Himmel, du Glüklicher, er wachte für andern über dir! So nah am Abgrunde — und doch rettet' er dich, durch dich ſelbſt. Er ſprang auf von Sizze der Wol-

luſt, und lief wütend auf und ab. Elende, rief er auf Furietti zu, was wollt' ihr aus mir machen? Und wie weit habt ihr mich ſchon geführt! Ich ſchäme mich vor mir ſelbſt, daß ein geiles Weib mich faſt beſiegt hätte. Schneller als elektriſches Feuer durch ganze Reihen dringt, verwandelte ſich des Weibes Liebe in wütenden Haß. Sie ſprang wie eine Furie auf ihn los, ſtieß ihn mit der geballten Hand vor die Bruſt, und goß eine ganze Menge Flüche über ihn aus. Eben iſts Schande, ſprach ſie, daß ich mich zu euch herab erniedrigt habe! Was fällt euch auf einmal ein? Verachtet mich immer. Dies iſt die gerechte Strafe für meine Erniedrigung. Aber, ſeht, dieſe Bruſt, auf die ich izt mit Heftigkeit ſchlage, ſoll ſich nie mehr einem Manne nahn, wenn ich mich nicht aufs äuſerſte räche! Ewig müſſe mir die Sonne verdunkelt bleiben, Schrekken Gottes mich ergreiffen, die Erde unter meinen Füßen ſich weit aufthun und mich verſchlingen, ja das Schreklichſte, was ſich nur denken läßt, müße mich treffen, wenn ich nur eine Bemühung ſpare, meine Ehre zu rächen!

Karl: Ungeheuer, meinen Ring her!

Furietti die den Ring herzunimmt, und ihn mit den Füßen wütend zertritt. Ha, ein kleiner Anfang meiner Rache! Schafft euch Genugthuung.

Karl, indem er die Ruinen des Ringes aufhebt und einsteckt. Schändliches Weib, eure Verwünschungen werden euch alle treffen. O wie oft habt ihr wohl schon die Unschuld vergiftet! Wer hieß euch euer buhlerisches Nez nach mir auszuwerfen? Rächt euch nur, stoßt mir gleich den Dolch ins Herz. Ich bin ohnedies elend genug.

Furietti: Ihr könnt nie elend genug seyn. Grausamer! Ich sollte meine Hand erniedrigen, euch zu vertilgen? Ihr kennt die unversöhnliche Rache eines italienischen Weibes noch nicht. Geht, ihr sollt sie kennen lernen.

Karl: Ich gehe, Nichtswürdige! O mein Ring! mein Ring! So sollt' euer Gemahl euch von sich stoßen. Wie kann er einen solchen Teufel in seinem Hause dulden?

Er lief wie ein Unsinniger auf sie zu, warf sie zu Boden, und rennte dann, gleich als wär ein reißender Strom hinter ihm, aus dem

Hauſe. In der lezten Thür begegnet' ihm Furiettis Gemahl. Er ſchauderte zurük beym Anblik des Wütenden. Unerklärbar ward ihm die Szene. Er beſann ſich wohl, daß dies der Deutſche war, den er vor einigen Tagen im Feroniſchen Hauſe kennen lernte. Aber wie kam er izt am Abende hieher! Wer die Eiferſucht der Männer dieſes Landes kennt, der wird leicht errathen, auf welche Gedanken Signor Furietti kam. Ein Glük wars, daß Karl ihm haſtig zurief: Eure Frau iſt eine Furie. Sie verdient nicht, daß ihr ſie noch einen Augenblik bey euch duldet. Dies brachte ihn aus dem Verdachte, und führte die Gedanken des Italieners der Wahrheit näher. Er wollte Karln zurükhalten, und bat ihn mit glimpflichen Worten, ihm doch etwas beſtimmters zu ſagen. Aber dieſer riß ſich los, und eilte pfeilſchnell in ſeinen Gaſthoff. Erſt nach einer langen Weile konnt' er wieder zu ſich ſelbſt kommen. Nun gerieth er in den traurigſten Zuſtand. Reue, Scham für ſich ſelbſt, Gewißenbiße, Unwille, Rachgierde, Furcht — ſeht, welch ein Heer ſchrecklicher Peiniger, die dem menſchlichen Herzen einzeln genug zu ſchaffen machen, und in ihm waren ſie izt alle zugleich verſammelt, dringender und ſtärker, als jemals. Fordert all eure Einbildungskraft auf, meine Lieben,

und ſeht ihn mit ſtarken Schritten auf und ab wandeln. Nie hätt' er vielleicht wieder Ruh erkämpft, wenn ihm nicht noch der einzige Gedanke tröſtete, daß er den Lokkungen der Wolluſt noch zu rechter Zeit entkommen war. So ſuchte den die Verführung auch dich zu fällen, ädler, liebenswürdiger Jüngling? Indeß du mit ihr kämpfteſt, wütete dieſe Megäre auch auf deinen verderbten Begleiter los.

Er war noch nicht nach Hauſe, da Karl vom Schlachtfelde anlangte. Eine halbe Stunde darnach kam er, mit heftigen Ungeſtüm, und mit fluchenden Lerm. Sie haben recht, Wieler, ſchrie er im hereintreten, daß ein Weib die boshafteſte Kreatur unter der Sonnen iſt! Uhr, Geldbeutel, Tapatiere, Stok — alles iſt zum Teufel! Welch ein neues Schrekken für den beſtürzten Karl. Er beſtürmte den Grafen mit Fragen, konnt' aber nicht viel aus ihm bringen. Er war zu wütend. Erſt nach einer langen Zeit erfuhr er von ihm, daß er in ein verdächtiges Haus gerathen wär. Er gieng ſpazziern. Zwey, durch die Kunſt zu irdiſchen Engeln gemachte Nymphen ſtanden an einen Fenſter. Der Graf nahm ſein Glaß. Kaum bemerkten ſie das, ſo waren ſie jählings vom

Fenſter hinweg, und hinter dem Grafen drein. Das wußten ſie aber ſo fein anzuſtellen, daß es wie ein Ohngefehr ausſah. Der Graf war prächtig gekleidet. Dies mochte die Buhlerinnen wohl gereizt haben. Sie giengen mit ſtarken Schritten hinter ihm. Der junge Herr hatt' eben Luſt zu weiblicher Geſellſchaft, wie ſchon gemeldet worden. Er fand bald eine Gelegenheit, die Damen anzureden. Dies war Waſſer auf ihre Mühle. Zufälliger Weiſe ſprachen ſie deutſch, und wie der Graf vermuthet hatte, war die eine, eine Wienerin von Geburt. Sie wurden bald ſo bekannt mit einander, ſchwatzten dem Grafen den Kopf ſo voll, und unterhielten ihn ſo gut, daß er nach vollendeten Spazziergange, als ſchon die Dämmerung hereinbrach, die Frauenzimmer in ihre Wohnung begleitete. Hier ward ihm als einem deutſchen Grafen, die größte Ehre erzeigt, wornach er aber wenig fragte. Er fand hier noch mehr Mädchen. Sie gaben ſich alle untereinander für Anverwandte aus. Eine davon war wirklich reizzend, ein junges aufgeſchoßnes Mädchen, die noch viel Unſchuld in ihren Mienen trug. Gutes Kind, wie geriethſt du an dieſen Ort des Laſters? Mit dieſer machte ſich der Graf viel zu ſchaffen. Sie riß ihn nach und nach ſo ſehr an ſich hin, daß er ſie keinen

Au-

Augenblik mehr aus ſeinem Arm ließ. Da man ſeine Ausführung nicht im geringſten hinderte, vielmehr alles beytrug, ſeinen Begierden zu dienen, ſo merkt' er wohl bald, daß er in einem geheimen Portell war, aber das junge Mädchen hatt' ihn zu ſehr gefeßelt, als daß er nur einen Augenblik an den Nachtheil dachte, der ihn aus ſeinem Hierſeyn erwachſen konnte. Er verſichert' auch izt in ſeinem heftigſten Zorn, daß er für dies Mädchen von ganzen Herzen eingenommen ſey, und ſich feſt mit ihr verbinden würde, wenn ſie nicht ſolch eine Lebensart gewählt hätte. Während daß er nun ſo in verliebten Entzükken verſunken war, gieng eins nach dem andern von ſeinen bey ſich habenden Koſtbarkeiten verloren. Man bat ihn, an die Uhr zu ſehn. Das that er, ohne ſich was böſes einfallen zu laßen. Eine von denen die ihn auf dem Spazziergange begleitet hatten, bat ſichs aus, die Uhr genau betrachten zu dürfen. Sie bezeigte ſtaunende Freude, und die Uhr war auch wirklich ſehr prächtig. Anſtatt ſie dem Beſizzer wieder zu geben, ward ſie bey Seite geſchaft, und der Liebetrunkne vergaß ſie. So giengs auch mit der Tapatiere. Wie der Geldbeutel weggekommen war, das wußt' er dieſen Augenblik noch nicht. Seine Geliebte, die von allem genau unterrichtet war, und als

man sich der Sachen bemächtigt hatte, einen Wink kriegte, gieng nunmehr aus dem Zimmer. Sie versprach, sogleich wieder zu kommen, und that unwillig, daß die übrigen Mädchen auch eben alle herausgegangen waren, und sie also den gnädgen Herrn allein laßen mußte. In dieser Zwischenzeit wollte der Graf schnupfen. Er fand keine Dose. Er wollte wißen, wie spät es wär? Die Uhr war fort. Nun schoß ihm's Blatt. Der Geldbeutel, der sonst neben der Uhr stekte, ward auch vermißt. Seine Brust kochte für Wuth. Er verzog eine Weile, und machte sich indeß auf die grausamsten Vorwürfe gefaßt. Man überhob ihn aber seiner Mühe. Es kam kein Mensch wieder. Nun kam zu seiner Wuth auch noch Furcht. Beßer das einmal Verlorne mit den Rükken ansehn, als sich in noch größre Gefahr begeben, dacht' er, und wollte gehn. Sein schönes Rohr mit dem elfenbeinern Knopfe und dem prächtigen Gemälde war auch nicht zu finden. Nur den Hut hatte man ihm noch gelaßen. Er nahm ihn und gieng. Auf der Treppe kam ihm ein Bedienter mit Licht in Wurf. Er lermt' auf ihn los und wollt' ihn herabstürzen. Dieser aber verstand unrecht, und stieß ihn fast die ganze Treppe hinab. Es konnte sehr schlim ablaufen, wenn er sich nicht noch auf der Mitte

erhielt. Durch den Lerm kamen viel Personen zusammen. Der Herr Graf beliebten sich aber weiter gar nicht umzusehn und eilten, so schnell sie konnten, aus dem schönen Hause. Seht, wer fragt' izt darnach, daß der Jüngling ein Graf war? Er war izt mehr erniedrigt und beschimpft, als der schlechteste Bettler. Nur Verdienste, nur Tugend und Herrschaft über sich selbst kennen uns adeln, aber Sklav der Begierden seyn, schändet auch den Größten der Erde, und die Strafe folgt sehr oft gleich auf dem Fuße nach.

Wieler war nun Hofmeister des Grafen. Er sollt' ihm Verweise geben, warnen, zurükrufen, und ihr wißt, wie nah er selbst dem Falle war. Er fühlte bey der Erzählung seines Freundes die stärksten Gewissensvorwürfe. Hätte nur wenigstens der Graf seine Lage nicht gewußt! Er hatte diesem zwar von dem heutgen Vorfall noch nichts ausführliches gesagt, aber das vorhergehnde war ihm doch bekannt, und er konnt' auch aus Wielers zerstreuten, stürmischen Betragen sehr leicht abnehmen, daß etwas wichtiges vorgefallen seyn müßte. Izt sah Karl, wie wenig rathsam es ist, wenn der Hofmeister seinen jungen Herrn in allen seinen Angelegenheiten zum Vertrauten macht. Freylich

lich wär es lächerlich, wenn er sich gegen ihn ein despotisches Ansehn geben wollte. Der junge Herr würde dadurch auf seine Geburt trozzen lernen, würde seinen Führer verlachen und ihm in keinem Falle mehr folgen. Mit Gewalt würd' er ihn doch nicht zurükhalten können. Aber er muß doch, so freundschaftlich er immer mit ihm umgeht, beständig in einer gewißen Entfernung bleiben, das ihm vom Vater des Jünglings in Rükſicht auf seinen Sohn gegebne Ansehn auf gute Art zu behaupten wißen, und nie, gesezt auch sie wären beyde von ziemlich gleichem Alter, zu vertraut mit ihm werden. Es giebt Fälle, wo er mehr Freund als Hofmeister, und wieder andre, wo er mehr Hofmeister als Freund seyn muß. Wer in solch einer Lage war oder vielleicht durch irgend einen Freund diese Lage genau kennt, wird dies am besten wißen und bestätigen können. Karl hatte hier ein Verſehn begangen. Nicht mit einem Worte durft' er izt dem Grafen seine Thorheit verweisen, denn es machte keinen Eindruk, und er mußte Gegenverweise befürchten. Auch rief ihm unaufhörlich sein eignes Herz zu: Du bist selbst straffällig, was willst du andern Verweise geben? — Er hörte die Erzählung an, und sprach weiter nichts, als: Die Welt ist gottlos.

Als der Graf wieder in etwas beruhigt war, sagt' ihm Wieler, daß sie morgen mit dem frühsten vom hier abreisen müßten. Verlangen sie, sprach er, die Ursach nicht sogleich zu wißen. Genug, sie ist äuserst wichtig, und wenn ihnen an meinem Leben was gelegen ist, so weigern sie sich nicht einen Augenblik. Wenn ich den Händen der Furietti nicht entgehn kann, so darf ich mich nur auf den grausamsten Tod gefaßt machen. Der Graf sah, daß Wieler im vollem Ernste sprach. Er hofte bisher immer, wenigstens noch einige Wochen hier verweilen zu können, und da kam ihm dann freylich der jählinge Entschluß sehr unerwartet. Ich glaub' auch wirklich, er hätte sich bis auf den lezten Augenblik geweigert, wenn nicht eines theils Wieler so dringend sprach, und dann zweitens, wenn ihm nicht durch seinen heutgen Vorfall Florenz eben sehr verhaßt geworden wäre. Diese 2 Dinge bewogen ihn, daß er der plözlichen Abreise sich nicht einen Augenblik widersezte. Nun fragte sichs, ob man vorher nech Rom in Augenschein nehmen oder sogleich den Weg nach Leipzig antreten wolle. Wieler hatte zu erstern keine Lust. Italien war ihm izt einmal so verhaßt geworden, daß er lieber daraus geflogen wär. Uiberdies stieg auch nun ein sehr feuriger Trieb in ihm auf nach Leipzig

zu kommen, und von dort aus gewisse Nachrichten von Jeannetten einzuziehn. Wenn er sich das Mädchen im Augenblik unschuldig dachte, und das Ausbleiben der Briefe für eine Bosheit irgend eines seiner Feinde erklärte, so ward sein Zustand sehr kläglich. Erst izt, aber zu spät, bedauret' er, daß er dem Freunde, bey dem er sich unter der Hand nach dem Zustande des Körnerschen Hauses erkundigte, nicht den Auftrag that, graden Wegs zum Hofrath zu gehn, und die Sache zu untersuchen. Aber er war gar zu unwillig auf das ganze Haus, war in seinem Herzen zu geschwind von Jeannettens Treulosigkeit versichert. Wenn dies der Fall ist, so wird das Herz gemeiniglich hart, und es ist, als sey das Mädchen nicht erst eines weitern Andenkens würdig. Und gesezt auch, dieser Saz ließe sich nicht allgemein anwenden, so ist er doch wenigstens auf Wielern anwendbar, der überhaupt schon von Jugend auf viel Mißtraun ins Weibergeschlecht sezte. Aber in dieser Nacht war er geneigter, als ers bisher die ganze Zeit war, Jeannetten frey zu sprechen. Dies trieb ihn an, so bald als möglich wieder in sein Vaterland oder wenigstens an seine Grenzen zu kommen. Da auch überdies die vom alten Grafen zur Reise bestimmte Zeit bereits gänzlich verflossen war, so kamen alle

Grün-

Gründe zusammen, unsern Karl zu bewegen, daß er lieber nicht erst nach Rom, sondern sogleich die Rükreise anzutreten wünschte. Hiermit war der Graf nicht so geschwind zufrieden. Seine Nachrichten und Kenntniße von Gemälden und Bildhauerarbeiten sollten dort noch um ein merkliches vermehrt werden. Doch ließ er sich endlich bereden, und willigte in Wielers Entschluß.

Die ganze Nacht hindurch ward mit Hilfe der Bedienten eingepakt. Karl schrieb an Gioconden, und hinterließ den Brief seinem Wirth, der ihn mit Gewißheit zu besorgen versprach. Was der Inhalt dieses Briefs war, brauch ich nicht erst zu sagen. Kaum brach die Morgendämmrung an, so fuhren unsre Reisenden mit einiger Bedekung von handfesten Kerls aus Florenz ab. Als Furietti zur grausamsten Rache Anstalt machte, waren sie schon einige Meilen von Florenz entfernt, und dieser drohenden Verfolgung bereits entgangen. Sie reißten von da nach Venedig, wo sie sich auch noch einige Tage aufhielten, und noch verschiedne beträchtliche Kenntniße sammelten. Was von merkwürdigen italienischen Städten ihnen noch in Weg kam, oder durch kurze Umwege mitgenommen werden konnte, das besuch-

ten

ten ſie, dann beſchleunigten ſie ihre Reiſe über Trieſt, Wien, Prag, die Oberlauſitz, und langten glüklich, des Reiſens und der Unruhen müde, in Leipzig an.

Nun müßen wir doch auch einmal ſehn, wies in Berlin zugeht. Jeannette hatte nun ſeit 2 Monaten keinen fröhlichen Augenblik mehr gehabt. Traurigkeit und Thränen waren ihr Loos. Sie gieng faſt nicht aus dem Hauſe. Der anbrechende Frühling mit all ſeinen göttlichen Schönheiten ließ ihr Herz ohne Freuden. Die Aeltern fühlten den Schmerz mit ihr. Sie verabſcheuten Wielers treuloſes Verfahren. Ihre Theilnehmung war Jeannetten viel Troſt. Aber mehr noch würde ſie der Umgang mit einer trauten Freundin geſtärkt haben. Wär doch Malchen — jenes Mädchen mit der ſie vor länger als 4 Jahren auf einem Balle, deßen weitläuftig gedacht worden iſt, bekannt wurde — wär doch dieſe noch hier geweſen! Allein ſie ward ſchon vorm Jahre, eh noch Karl von Halle nach Berlin kam, an einem Kaufmann in Magdeburg verheurathet, mit dem ſie ſehr zufrieden und glüklich lebt. Jeannette wechſelte zwar unausgeſezt Briefe mit ihr, theilt' ihr auch ihre izge betrübte Lage mit, und ward reichlich von ihr getröſtet, aber dies war ge-

wi-

wenig für die Arme, die so gern an einen Gegenstand sich angeschmiegt hätte, für dem sie täglich ihre Leiden ausschütten konnte. Was ist überhaupt ein Brief gegen wirkliche Vereinigung? Ein Wachslicht gegen die Sonne. Unser Malchen hatte Jeannette gar keine Vertraute. Karoline war ihr noch zu rasch und flüchtig. August war auch nicht mehr ganz nach ihrem Geschmak, und die Mutter war gleichwohl schon zu sehr unser ihren Jahren, als daß sie unaufhörlich ihre bangen Gefühle hätte für ihr ausschütten sollen. So war sie denn gänzlich verlaßen. Niemand krönet' ihre Thränen. Wer faßt' es theilnehmend auf, wenn die bedrängte Brust heiße Klagen ausstieß und seufzte: Wie unglüklich bin ich, daß ich den Treulosen geliebt habe! Mit welchem Feuer liebt' er mich vormals, da ich noch in seinem Arm war! Nicht Halle, nicht England, Frankreich, die Schweiz, konnte mir ihn entreißen. Er widerstand allen Versuchungen, achtete nicht die schrekliche Einsamkeit um meiner Liebe willen. Vier Jahre war er entfernt — immer treu — aber nun wankt er. Italien stürzte seine Treue. O warum mußte die verhaßte Reise vollbracht werden? Warum ließ man meinen Karl nicht in meinem Arm, da er von Halle zurükkam? Vielleicht wär ich schon seine

Gattin, und nun — aber dies iſt die gerechte Strafe des Himmels für meine vormaligen Ausſchweifungen. Ich ſollt' auch das edle, reine Feuer der Liebe kennen lernen, um es von dem unädeln Feuer der Wolluſt unterſcheiden zu können, deſto lebhafter zu fühlen, in welcher Niedrigkeit ich herumirrte; nicht, um jener himmliſchen Liebe ewig theilhaftig zu werden. Hart iſt die Strafe — aber ich will ſie dulden — will nie wieder lieben — will einſam mein Leben vertrauern! — So ſeufzte ſie oft. Ein Tag gieng nach dem andern dahin, bis endlich die 2 Monat der Prüfung verfloſſen waren. Nun kam die Zeit der Entwiklung näher. Jeannettens Thränen ſollten getroknet werden. Ein Zufall ſollte das entdekken, was mancherley Nachforſchungen nicht ans Licht bringen konnten.

Eh. ich dieſe Entwiklung erzähle, muß ich noch ein einzigsmal Bouſſets gedenken. Aber dann auch kein Wort mehr von ihm. Dann, dächt' ich, verwieſen wir ihn nach Florenz. Er und Furietti müßen ſich allerliebſt zuſammen ſchikken. Ich habe ſchon eines Zanks gedacht, der ſich zwiſchen Bouſſet und Auguſt erhob, bey Ankunft des Briefes, den Karl von Genova aus ſchrieb. Dieſer Zank legte ſchon den Grund,

daß

daß die 2 Schüler etwas kälter gegen einander wurden. Doch, dies kann eigentlich nur von Augusten gesagt werden, denn Bouffet war vom Anfange nichts weniger als Augusts Freund. Nach und nach fühlt' August immer mehr, wie schändlich die Handlung war, die sie verübt hatten. Er fing an, von Jeannettens traurigen Zustande mehr gerührt zu werden. Bouffet kam oft ins Pörnerische Haus. Aber er kriegte Jeannetten sehr selten zu sehn, denn sie lebte wie eine Nonne. Da vollends Bouffet immer noch Neigung zu ihr verrieth, so floh sie ihn so viel als möglich. Der Kerl ward der Wirthschaft endlich auch überdrüßig. Er sah wohl, daß all seine Mühe umsonst war. Dies macht' ihn nach und nach kälter. Hatt' er doch die tükkische Freude, dem Mädchen, die ihn nicht lieben wollte, rechte Qualen verursacht zu haben. Dies sind eben die schändlichsten Züge der Bosheit. Wenn sie ihre Absichten nicht erreichen kann, so begnügt sie sich damit, daß durch ihre Bemühungen andre elend wurden. Auf solche Art nun waren Bouffet und August nur noch Scheinfreunde. Noch ein Zank — und sie waren völlig getrennt. Dies geschah ohngefehr um die Zeit, als Karl und der Graf von Florenz abreisten. August war von dem Augenblik an, jeden Tag willens Jeannetten das ganze

ganze Geheimniß mit dem Unterſchlagen der Briefe zu entdekken. Er fürchtete nur den Verluſt ihrer Freundſchaft und den Zorn ſeiner Aeltern. Zehnmal war er im Begriff, es Jeannetten mit Thränen zu geſtehn, daß Bouſſet ſein ſchändlichſter Verführer geweſen war. Sein Herz hatte ſich einſchläfern aber nicht völlig hinreißen laßen. Es war noch ganz unverderbt geblieben, und nun glänzte ſeine Schönheit wieder, da es von der ſchmuzigen Bosheit des Verführers gereinigt war. Er fühlte, daß ſeine That die traurigſten Folgen könnte nach ſich gezogen haben. Mit der Entdekkung war noch nicht alles gut. Wenn nun Karl, indem er Jeannetten treulos glaubte, ſich mit einer andern verband — wie dann? Er ſah ſich als den Urheber der ſchreklichſten Auftritte. Tag und Nacht quälten ihn harte Gewißensbiße. Er weinte manche Thräne, aber die Entdekkung war ihm immer noch zu ſchwer. So hatt' er nun ſchon verſchiedne Tage gezaudert, und ſein Gewißen ſagt' ihm, daß er ſchlechterdings nun eilen müße, ſeiner armen Schweſter ihre Ruhe wieder zu geben — wenn es anders nicht ſchon zu ſpät war — als ſich ein ungefehrer Vorfall ereignete, der das ganze Geheimniß enthüllte, Auguſten zwar Nachtheil, Beſchämung und

Strafe brachte, aber ihn doch der schweren Müh überhob, sich selbst anzuklagen.

Seine Mutter kam oft auf sein Zimmer, um sich dies und jenes Buch zu holen, denn sie las nicht nur Romane und Gedichte, sondern auch Bücher, die zur Geschichte der Völker, der Natur und der Religion gehörten, Geographien, Moralen und Schriften, die den Verstand bilden. An einem Nachmittage gieng sie eben aus einer solchen Absicht zu ihrem Sohne. Das Zimmer war verschloßen. Sie öfnet es mit dem Hauptschlüßel. August war so unvorsichtig gewesen, sein Schreibpult beym Weggehn nicht zu verschließen. Die Mutter, die beste Herzensfrau von der Welt, hatt' aber doch von der Natur ihr bescheidnes Theilchen weiblicher Neugierde empfangen. Sie fand das Pult sonst nie offen. Dies ließ sie vermuthen, daß August irgend etwas heimliches darinn haben müße. Sie fing also eine kleine Untersuchung an. Sie war noch nicht weit gekommen, als sie in einem Seitenkästchen die ganzen untergeschlagnen Briefe fand, sowohl die, die Karl an Jeannetten und an die übrigen im Hause, geschikt hatte, als auch die, die an ihn abgegangen waren. Sie stand wie vom Blizze gerührt. So unerwartet die Entdekkung

des langen Geheimnißes vor sich zu sehn, und zugleich ihren Sohn, der sonst der Vertraute von Jeannettens Liebe war, der in allen andern Fällen das ädelste, menschenfreundlichste Herz zeigte, als den schändlichsten Betrüger zu finden, dies war zu viel auf einmal fürs mütterliche, und fürs weibliche Herz. Zitternd und das Paket Briefe in der Schürzze flog sie zu ihrem Manne, der tief in Akten vergraben, am Tische saß. Da, lies, sprach sie, und warf die Briefe insgesamt auf die Akten hin. Der Hofrath staunte nicht weniger als seine Frau. Nun wars auf heute vorbey mit seiner Arbeit. Er ließ sich von ihr nur sagen wo und auf was Art sie die Briefe gefunden hatte. Kaum wußt' er das, so lief er auf Augusts Zimmer, legt' andre Pappiere in das ausgeleerte Käßchen, bracht' alles wieder in Ordnung und verschloß die Thüre. Er hatte schon seit einigen Tagen eine gewiße Zerstreuung an dem Purschen bemerkt, in die er sich nicht finden konnte. Er wußte sie auch izt noch nicht zu erklären. Doch ließ ihm das sonst so ädle Herz seines Sohnes einigermaßen die Wahrheit hoffen, daß nemlich August über sein Vergehn bestürzt war, und die Furcht, es zu bekennen, ihn unruhig mache. Dies besänftigte zu seinem besten schon im voraus den erzürnten Vater in etwas. Die Mutter

gerieth nicht oft in aufbrausenden Zorn, aber diesmal konnte sie sich doch nicht ganz fassen. Jeannette hatte gar zu viel gelitten, die Handlung ihres Sohnes war zu klein und erniedrigend. Der Hofrath bat sie inzwischen, sich nichts merken zu lassen, und ihm allein die Ausführung der ganzen Sache zu übergeben.

Gegen Abend kam August von einem Spaziergange nach Hause. Er erschrak, da er sah, daß er sein Schreibpult aufgelassen hatte. Doch, da er alles unversehrt fand, schloß er ab, und beruhigte sich wieder. Indessen schrie Heinrich zur Thür herein: August, du sollst zum Papa kommen! Er dacht' es würd' ihm irgend ein Geschäft aufgetragen werden, und gieng ruhig zum Vater. Aber es klang anders, als er vermuthet hatte.

Vater: August, wir haben einen Brief von Wielern bekommen.

August, der auf einmal über und über zitterte, stammelt doch endlich, aber mit der elendesten Verstellung heraus: So?

Vater: Ja!. Du weißt, daß wir glaubten, er hätte Jeannetten vergeßen. Dies iſt nicht geſchehen. Vielmehr hat er dies von ihr und von uns allen geglaubt. Er hat 2 Monat nicht eine Zeile von uns erhalten. Wie das zugegangen iſt, weiß der Himmel. Der Gram hat ihn ſo heftig angegriffen, daß er an der gefährlichſten Krankheit niederliegt, und ohne Zweifel ſterben wird. Er nimmt in ſeinem Briefe Abſchied von unſerm ganzen Hauſe, und bittet, ſeinem Tode nur noch eine Zähre zu ſchenken. Ich ſterbe, ſpricht er, frey von Unwillen und Rachbegierde.

Auguſt, dem dieſe Worte das Herz durchſchneiden, ſtürzt ſich weinend zu den Füßen ſeines Vaters.

Vater: Steh auf! Vor Gott kniet man. — Wohl dir, daß du noch nicht ganz verderbt biſt! Unbeſonnener, was haſt du gethan? Karl wird ſterben, und du wirſt dich als ſeinen Mörder betrachten müßen. Jeannette wird ihm vielleicht folgen. Wer beſchleunigt' ihren Tod, als du? Ich weiß alles. Hier ſind die Briefe, die Zeugen deiner Schande. Geh aus meinen Augen, Elender! Du biſt keines Blicks von deinem redlichen Vater würdig!

August, immer noch kniend und lautschluchzend: Bouſſet hat mich verführt.

Vater: Bouſſet? — So heftig gerieth Körner wohl noch nie in Wuth. Er ſtürzte zu ſeiner Gattin, und bat ſie, vorſpannen zu laßen, er wolle ſogleich zum Rektor der Schule fahren, auf der Bouſſet ſtudierte. Plözliche Strafe war ſonſt ſeine Sache nicht, aber diesmal handelt' er ohn alle Faßung und Zurükhaltung. Er führt' auch ſein Vorhaben wirklich aus, warf ſich in den Wagen und fuhr zum Rektor.

Indeß er weg war, gieng die Mutter zu August, der in einem Fenſter ſtand und troſtlos weinte. Hatte des Vaters Unwille ihn erſchrekt und betäubt, ſo brachten ihn die tiefdringenden aber ſanften Verweiſe der Mutter vollends ganz aus aller Faßung. Izt fühlt' er das ganze Gewicht ſeiner Vergehung. Es drükt' ihn faſt zu Boden. Doch, die ſtrafende Mutter ward auch wieder ſeine Tröſterin. Sie ſah Thränen der wahren Reue fließen. Dies war ihr genug, um nun zu vergeben. Hier haſt du meine Hand, ſprach ſie. Laß deine Thränen drauf fallen und blikke mich an. Sieh, mein mütterliches, liebevolles Auge, das dir von Herzen

vergiebt, bittet dich zugleich, daß du nie mehr so niedrig handelst. Diese Worte sprach sie mit einem Nachdruk, daß ihr August die Hand fast zerdrükte und sie in Thränen badete.

Jeannette wußte nun von dem allen noch nichts. Zwar war Heinrich zu ihr gelauffen, hatt' ihr mit vieler Furcht erzählt, daß Papa und Mama entsezlich böse wären, daß er Auguſten hätte ruffen, und daß er, Heinrich, dann hätte fortgehn müßen. Das Mädchen war über diese Nachricht auch sehr bestürzt, aber sie konnte doch nimmermehr auf so etwas fallen. August wollt' izt zu ihr lauffen, wollte sich selbst anklagen, sie mit tausend Thränen um Vergebung bitten. Die Mutter ließ es nicht zu. Bleib! sprach sie. Dein Vater wird für alles sorgen. Ich verspreche dir in ihrem Namen Verzeihung. Du kennst ja wohl ihren sanften Charakter. Der arme August litt entsezlich. Das liebreiche verzeihende Betragen der Mutter war ihm härtere Strafe, als wenn sie mit Wuth und Rachsucht auf ihn losgestürmt hätte. Und dann — Karl an der Pforte des Todes — durch ihn in diesen Zustand versezt — die herrliche Jeannette durch ihn ihres einzigen Kleinods, ihres Gatten beraubt — Gott, wo sollt' er Trost hernehmen! Die Welt war ihm zu enge.

Gau-

Ganze Gebürge wälzten sich auf dem zerfleischten Busen. Es war wirklich nöthig, ihm bald beyzubringen, daß Karls gefährliche Krankheit nur Erdichtung war, sonst konnt' es die übelsten Folgen nach sich ziehn, denn er empfand zu tief. So bald der Vater wieder nach Hause kam und Augusts trostlosen Zustand sahe, reicht' er ihm die Hand, bot ihm Verzeihung, und sagts ihm, daß er keine so traurige Nachricht von Wielern habe. Dies war trösilicher Balsam auf des Jünglings tiefverwundetes Herz. Körners Hizze hatte sich nun wieder völlig gelegt. Die Abstrafung Bonßets hat er den Rektor übertragen. Nun wollt' er sich ganz dem sanften Vergnügen überlaßen, Jeannetten aus ihrem Jammer zu reißen. Diese saß noch immer voll Erwartung auf ihrem Zimmer. Heinrich und Karoline waren bey ihr, alle bestürzt, daß die Aeltern so aufgebracht waren, und der Vater so gar in voller Hizze davon fuhr. Heinrich, der immer patrouilliren gieng, brachte die Nachricht, daß der Papa wieder da sey, daß er und die Mama nicht mehr so böse wären, und daß August nicht mehr so sehr weine. Gleich hinter ihm kam die Mutter, und rief Jeannetten zum Vater. Diese folgt' ihr mit gelaßner, unschuldger Miene. Als sie beym Vater zur Thüre hereintrat, sprach dieser leise

zu August: Sieh einmal dies unschuldige Gesicht, und diese bleiche Wangen! Dann wandt' er sich zu Jeannetten, um sie mit der freudigen Nachricht zu überraschen, daß Karl, ihr geliebter Karl ganz unschuldig sey. Aber August warf seine ganze Einsädelung übern Haufen. Er stürzt' auf Jeannetten los und bat sie mit der bittersten Wehmuth, mit der größten Heftigkeit um Vergebung, da diese noch nicht wußte was sie vergeben sollte? Die Mutter konnt' auch nicht länger schweigen. Sie rief mit einer Art von Entzücken: Karl ist unschuldig! Karl ist unschuldig. Diese Worte waren genug, um dem Mädchen alles zu erklären. Schwächere Bruderwärme hatte sie längst an August bemerkt und im Stillen darüber getrauert; izt bat er sie um Vergebung; sie hörte, Karl ist unschuldig — alles lag nun aufgedekt für ihren Augen. Auf einmal wich Kummer und verzehrender Gram aus ihrer Brust. So verschwindet der Nebel wenn die Sonne heraufsteigt und ihn besiegt. Was sie sprach, was sie vernahm, alles war Entzücken. Nicht einen unwilligen Blik warf sie auf Augusten, der wie ein armer Sünder neben ihr stand, aber durch ihre namlose Freude aufgeheitert wurde. Vater und Mutter waren äuserst gerührt. Karoline schlang sich um die frohbe-

stürzte Jeannette. Heinrich sprang auf einem Beine herum. Alles war Freude.

Aber wie unvollkommen war nun noch die Freude, wenn sie nicht durch noch eine Erfahrung zu ihrer rechten Höhe gebracht wurde. Wo war izt Wieler, und in welchem Zustande? Dies zu erfahren mußte der Entschluß gefaßt werden, seine Aeltern zu befragen. Der Hofrath übernahm dies Geschäft selbst, und versprach, am andern Morgen zum alten Wieler zu gehn. Mit welcher Rührung, mit welcher stillen, fröhlichen Wehmuth Jeannette dem sorgsamen, gütigen Vater dankte, das läßt sich nicht beschreiben. Diesen Abend war es nun ihr einziges Geschäft, bey dem sie die halbe Nacht zubrachte, die zurükgebliebnen Briefe zu lesen. Auch die Aeltern lasen die ihrigen. Der Vater fand einen, der viel später geschrieben war, als die leztern an Jeannette. Der Inhalt zeigt' ihm bald, daß der alte Graf es seinem Sohne mußte gemeldet haben, wie das Pörnersche Haus sich über Karls langes Schweigen wundre. Er fand darinn ganze Seiten voll Klagen, wie viel er gelitten hätte, daß er so lange keinen Brief erhielt u. s. w. Jeannetten ward bey diesem Briefe wunderlich ums Herz. Was hätte sie auch darum gegeben, wenn sie

den Augenblik zu Karln hätte fliegen können? Schnell entspann sich in ihrer Seele ein Gedanke, ein Projekt, deßen ich bald mehr Erwähnung thun werde. Die ganze Nacht warf sie sich mit diesem Projekte herum, verdrängt' es wieder, faßte wieder Anschläge, es auszuführen und so abwechselnd.

Der andre Morgen brach endlich an. Nach dem Frühstük gieng der Hofrath zu Wielers Aeltern. Diese machten große Augen über den unerwarteten Besuch. Aber Körner nahm eine ruhige Miene an, und gab seinem Daseyn mehr das Ansehn einer Visite, als eines Bewegungsgrundes etwas dadurch zu erfahren. Doch bracht' ers zugleich mit an, daß er sich auch gern einmal nach ihrem Sohne hätt' erkundigen wollen. Ich weiß nicht, sprach er, warum wir so lange keinen Brief von ihm erhalten haben? Es sollte mir leid thun, wenn er mein Haus vergeßen hätte. Er schrieb sonst immer im Monat ein paarmal, und izt ists länger als 2 Monat, daß wir gar nichts von ihm wißen. Das ist nicht gut, sprach der alte Wieler. Er sollte die Freundschaft ihres Hauses beßer zu schäzzen wißen. Es kann inzwischen vielleicht wohl seinen Grund haben. Man ist als Hofmeister nicht immer sein eigner Herr. Da

kommt

kommt manchmal diese und jene Verhindrung. Ich wollte wohl gehorsamst bitten, daß sie ihm vor izt noch Verzeihung widerfahren ließen.

Wielerin: Wo mir recht ist, so hat mein Sohn vor einiger Zeit sich gegen uns beklagt, daß er schon verschiedne Posttage vergeblich auf Briefe aus dem Pörnerschen Hause wartete. Er erkundigte sich mit einiger Aengstlichkeit nach Dero Befinden.

Pörner, bestürzt: Hat er das? Nun so begreiff' ichs nicht.

Wieler: Die Wärme, mit der sie von meinem Sohn sprechen, macht mir viel Freude. Gedulden sie sich nur noch eine kurze Zeit, Herr Hofrath. Ich werde dieser Tage an meinen Sohn schreiben. Dann werden wir bald aus der Sache klug werden.

Pörner: Sie wißen also genau, wo sich der Herr Sohn gegenwärtig befindet?

Wieler: Sein lezter Brief kam von Venedig. In diesem meldet er uns, daß er auf der Rükreise begriffen sey, und längst innerhalb

ei-

einer Woche mit dem Grafen in Leipzig anlangen werde.

Körner, erfreut: Nun, wenn er uns wieder so nah ist, so hats gute Wege. Wollen sie inzwischen so gütig seyn, und ihren Herrn Sohn in meinen Namen bitten, daß er uns bald einmal schreiben soll, so werd' ich ihnen vielen Dank wißen.

Er that dies deßwegen, damit er aus Karls Briefe desto beßer sehn wollte, wie er gegen Jeannetten gesinnt sey. K ! er wollte, daß Karl selbst auf einen so genehmen Vorfall denken sollte, eh man ihm denselben wirklich entdekte. So bald der Hofrath nur wußte, wo Karl izt anzutreffen sey, so war er zufrieden, brachte das Gespräch auf andre Gegenstände, und gieng dann vergnügt wieder nach Hause. Nie ward er so begierig empfangen, als damals, da er um Karls willen beym Grafen gewesen war. Alle schrien auf ihn los: wo ist er? wo ist er? — In Leipzig! in Leipzig! und wenn er noch nicht dort ist, so kommt er doch wenigstens in einigen Tagen hin!

Je-

Jeannette hörte diese Nachricht mit sehr verschiednen Empfindungen. Sie wußte nun wohl, wo Karl war, war auch von seiner Unschuld überzeugt, aber wer konnt' ihr sagen, ob nicht Karl in der Zwischenzeit vielleicht an ein ander Mädchen gerathen wär? Es ließ sich das nicht leichtlich erwarten, da er sich nur immer so kurze Zeit an einem Orte aufhielt, und wenn er irgend wo in so eine Bekanntschaft gerieth, so würd' er nicht so bald nach Leipzig kommen, aber — die Liebe fürchtet alles, besonders in so einem bedenklichen Zustande. Es daurte der unruhigen Jeannette viel zu lang, daß sie auf einen Brief warten sollte, um von Karls izzger Gesinnung unterrichtet zu seyn. Dann wars ihr auch gar nicht recht, daß Karl nach Leipzig kam. Dieser Ort war ihr äuserst verhaßt. Sie hatte schon seit einigen Wochen befürchtet, daß Karl vielleicht schon dort seyn mochte. In seiner izzgen Lage, dachte sie, da er mich gänzlich treulos glaubt, wie leicht könnt' ihn da das verführerische Leipzig hinreißen! Es kann in einem Tage viel geschehn. — Und ich sollte noch zaudern? Fort, fort, Mädchen, eil' auf Flügeln der Liebe zu deinem Karl, und rett' ihn aus der Verirrung, daß du ihn dann auf ewig besizzest.

Dies war das Projekt, mit dem sie schon die ganze vorhergehende Nacht beschäftigt war. Noch diesen Vormittag gieng sie aus. Heinrich, der immer an ihr hing, wollt' auch diesmal mitgehn, aber sie schlugs ihm ab, und gab gegen die Mutter vor, sie wünscht' allein zu seyn, um ihren freudigen Empfindungen im Freyen beßer nachhängen zu können. Ihre Absicht aber war eine ganz andre. Sie gieng zu einem Juwelier mit ein paar kostbaren Ohrhängen, ein Präsent von dem Kaufoiener, der in Leipzig ihr erster Liebhaber war, und sie hernach so unbekümmert sizzen ließ. Damals waren ihr die Dinger ein Heiligthum. Nach seiner Verheurathung wollte sie sie ihm zurükſenden. Sie besann sich aber anders, und hob den Schmuk auf, vermuthlich weil er ihr damals zu gut gefiel, und ganz nach ihrem tändelten Geschmak war. Nach der Zeit hatte sie oft willens, ihn Karln nach Halle zu schikken, um sich seinen Werth auf irgend eine Art zu nuzze zu machen. Aber Karl wollt' ihn nicht haben. Behalt, schrieb er, was du hast. Sey nicht zu schwärmerisch. Wenn die Ohrhänger gleich von einem andern sind, deßwegen kannst du sie tragen. Und wenn sie nicht nach deinem Geschmak sind, so laß dir andre dafür geben. Ich habe, dem Himmel sey Dank, mein gutes

Aus-

Auskommen. Sie war etwas unwillig über die Sprödigkeit, aber doch ließ sie sichs gefallen und hob die Dinger auf. Wie herrlich konnt ſie ſie nunmehr nüzzen! So gehts gar oft. Man achtet manchmal dies und jenes sehr ge-inge, und am Ende schaft es uns vielleicht noch große Vortheile. Sie wollte den Schmuk erſezzen, weil ſie aber der Juwelier nicht annte, ſo wollt' er ſich dazu nicht entſchließen. Sie gieng rüſtig zu einem andern, ließ ſich die Sachen ſchäzzen, kam dann wieder zum erſtern, nd verkaufte ſie ihm. Er wollte das uner-hrne Mädchen prellen, aber ſie war nicht ſo nfältig, als er glaubte. Sie hatte ſich ſchon aths erholt, und da ſie gutwillig einige Tha-r fallen ließ, ſo bekam ſie bald ſo viel Geld, s der Werth ihres Kleinods betrug. Nun anderte ſie in den Gaſthof, wo die Addreße r nach Leipzig und dieſer Gegend überhaupt = und zurükgehenden Kutſchen war. Sie b ſich für eine Puzmacherin aus, die nach ipzig auf die Meße wolle. Dies gab nun ht den geringſten Verdacht, denn es klang r wahrſcheinlich. Der Schafner beſorgt' ihr leich einen Plaz, ließ ſich Geld drauf geben, d dann wo ſoll ich ihre Sachen abholen en? Ich nehme wenig mit, weil ich ſogleich der zurükreiſe. Das war auch gut. „Mor-

gen früh um 5 Uhr gehts fort, Mamsell, laßen sie uns nicht warten. " Je eher je lieber, sprach Jeannette, und nun gieng sie vors Thor. Noch nie hatte sie in ihren Handlungen so viel männliche Entschloßenheit gezeigt, als izt. Alles ward ihr leicht. Sie machte während dem Spazziergehn in ihrem Kopfe mancherley Anstalten. Karln auszukundschaften, dafür war ihr gar nicht bange. Hatte sie doch Geld in der Fikke. Damit kann man alles möglich machen, und Leipzig ist ja auch so groß nicht. Der Gedanke, daß vielleicht in Leipzig noch hier und da jemand das Jägermädchen kennen möchte, und überhaupt der unversöhnliche Haß, den sie auf die Stadt geworfen hatte, wollt' ihr zwar einigermaßen die Reise verdrüßlich machen, aber die Liebe überwand alle Schwierigkeiten. Den Aeltern die Sorge machen, ohn ihr Vorwißen weggehn — der Gedanke weilte schon länger in ihr. Doch, auch hier siegte die Liebe. Sie beschloß, ihnen ein Billetchen zurük zu laßen, um sie zu bitten, daß sie ohne Sorgen seyn und ihr vergeben sollten; sie würde bald wieder zurük kommen. Damit, dachte sie, wär alles gut, und doch handelte sie übereilt. Aber wer wollte dem guten Kinde auch nicht eine Uibereilung vergeben?

Sie gieng nicht eher wieder nach Hause, als bis der herannahende Mittag sie rief. Ueber Tische war sie zerstreut, tiefsinnig. Man schrieb das auf die Rechnung der Freude. Den ganzen Nachmittag war ihr Kopf so voll von der verhabenden Reise, daß sie nicht einen Augenblik ruhig seyn konnte. Auch manche Grille schlich sich noch mit ein, mancher furchtsame Gedanke, aber sie bekämpft' alles, und der Abend na'te heran. Dann auch die Nacht, die ihr meist schlaflos verfloß, und endlich der Morgen. Es dämmert' erst am Himmel, als sie schon aufstand, sich reisefertig ankleidete, eine Kapuze aufsezte, die fast das ganze Gesichte verbarg, und in diesem Aufzuge wanderte sie fort. Sie kam noch viel zu zeitig in den Gasthof, denn die trödelnden Kutschen giengen erst nach einigen Stunden ab. Wie ihr in dieser Zwischenzeit zu Muthe war, läßt sich leicht denken. Gar zu wohl gewiß nicht. Wenn sie nicht den Trost hatte, daß sie im Körnerschen Hause vor 8 Uhr nicht vermißt wurde, so wär sie in noch größrer Angst gewesen. Sie zog ihr Kopfzeug vorn noch mehr zusammen, damit sie nur ja nicht etwa jemand kennen sollte. Endlich gieng zu ihrer unbeschreiblichen Freude die Reise los. Ihre Reisegesellschaft war ein ältlicher Kandidat, der in Berlin keine Kondition finden

konnte, und nun in Leipzig eine suchen wollte, eine Guvernante, gleichfalls diensisuchend, und ein Faraospieler, der bloß aus der Absicht reist, um den Leipziger Studenten die zur Meße erhaltnen Wechsel auf eine gute Art abzunehmen. Jeannette saß wie versteinert. Sie lachte nicht über den feinen Wiz, der unaufhörlich in der Kutsche herumflog, achtete nicht der Spöttereyen und Anmerkungen, die über ihr Betragen gemacht wurden, und hörte kaum, wenn man sie um irgend etwas befragte. Sie war zu sehr beschäftigt mit ihrem Vorhaben, das für ein Mädchen allerdings nicht klein war. Sie hätts auch vielleicht nicht unternommen, wenn sie nicht in Leipzig so bekannt gewesen wäre. Die Nächte, die unterwegs zugebracht wurden, blieb sie ganz allein, nicht bey der Gesellschaft, wenn es anders möglich war, ein besondres Stübchen zu kriegen. Sie rekommendirte sich freylich dadurch nicht sehr, und man war auf die Lezt so sehr mit Stichelreden über ihr her, daß jedes andre höchst aufgebracht hätte werden müßen. Aber ein Mädchen, das ihren treulos geglaubten Geliebten bald wieder zu umarmen hofft, achtet des Wesens nicht einen Augenblik. Ihr Herzchen fing laut an zu pochen, als sie durch Eutrizsch fuhr und von weiten das Haus erblikte, wo sie erzogen wurde.

Endlich fuhr der Wagen durchs Thor, und nun ward ihr noch wunderlicher ums Herz. Sie gab sich hier wieder für eine Putzmacherin aus, nennte sich Wielerin, stieg aber zugleich ab und gieng zu Fuß in goldnen Adler, wo sie sich einlogirte. Sie gab sich den Namen aus keiner andern Absicht, als um Karln desto besser auskundschaften zu können, indem sie ihn für ihren Bruder ausgab. Der folgende Tag nach ihrer Ankunft vergieng fruchtlos. Am dritten wagte sies auszugehn. Sie kleidete sich aber schon so an, daß sie so leicht niemand kennen konnte. Verschiedne Personen, mit denen sie vormals Bekanntschaft hatte, begegneten ihr, aber sie giengen alle vorüber, ohne sie zu erkennen. Das Geräusch der Meße trug auch viel dazu bey, daß sie so unbemerkt überall durchwuschen könnte. Auch der liebenswürdge Koffetier, bey dem sie dem Verlust ihrer Ehre so nah war, stand zufälliger Weise an der Hausthür, als sie vorübergieng. Sie erkundigte sich, als sie an Mittage in ihren Gasthof kam, nach seinen Umständen, und da erfuhr sie, daß sie izt nicht die besten wären. Er besäuft sich stets, hieß es, und ist fast keinen Augenblik nüchtern. Sein Vermögen hat schon lange angefangen zu schmelzen. Die Tochter bringt nicht mehr viel ein, denn sie versahs vor ein paar Jahren und

ward Mutter. Sein Kofeehaus ist auch immer im übelsten Russe. Jeannette macht' im Stillen ihre Betrachtungen über die Schikkungen der Vorsicht, und freute sich aufs neue, daß sie ihre Pflegältern so großmüthig aus diesem Orte des Lasters gerißen hatten. Am Nachmittage wars ihr nun nicht länger möglich, den Spazziergang ins Rosenthal aufzuschieben. Hier fand sie eine sehr merkliche Veränderung. Ein langer, allerliebster Gang zog sich von Pfaffendorf an bis nah an Golis fort. Fast überall war er bedekt; an den Seiten schoß junges Buschwerk empor, regelmäßige Seiteneinschnitte haben Aussichten auf weitläuftige Blumengefilde, aufs Waßer und das friedliche Golis; hier und da standen steinerne Bänke zur Erquikkung der Müden; alles zeigte von der Sorgfalt eines wohlthätigen Menschenfreundes. Noch tausend Nachkommen werden dem gerührt danken, der das Rosenthal so angenehm machte. Es ist eine der größten Annehmlichkeiten Leipzigs, theils weil es so nah an der Stadt liegt, theils auch, weil Leipzig an schönen Gegenden so arm ist. Alles sind weite Plänen und Wiesen. Majestätische Berge und schattigte Thäler, diese größten Vorzüge der schönen Natur, sind Leipzigs Bewohnern ganz unbekannt. Wär 's Rosenthal und die Gärten der Kunst nicht, so wären der an-

angenehmen Spazziergänge hier wenig. — Auch Golis fand Jeannette verschönert. Sie gieng durch das Dorf hindurch, unwissend, daß hier der Grund zu ihrem Daseyn gelegt wurde. An einem hübschen Häuschen stand ein ehrwürdiger Alter mit einem Kopf voll schneeweißer Haare. Jeannette hatte den Flor zurükgeschlagen, daß man ihr Gesicht frey sehn konnte, und gieng tiefsinnig vor sich fort. Gott grüße sie, Jungfer Schierholzin, sprach der Alte lächelnd. Je wo hat sie denn gesteckt? Hab ich sie doch 14 Winter nicht gesehn. Sie ist ja ganz groß gewachsen. Jeannette erschrak heftig. Sie sah den Mann genauer an, und erkannte bald in ihm den Vater der Jungfer Marthe, auf die sie sich von ihren Kinderjahren her sehr wohl besann. Der Alte war mit ihrem vorigen Pflegvater oft umgegangen und hatt' ihn bis zu seinem Tode fleißig besucht. Nach der Zeit hatt' er verschiedne schlechte Nachrichten von der Aufführung des Findelkindes gehört, sie aber immer nicht glauben wollen. Gesehn hatt' er sie gar nicht mehr. Er kom nicht oft in die Stadt, und es war auch überdies nicht lange nach Schierholzes Tode, da Körner Jeannetten mit nach Berlin nahm. Der Alte stand nun da für seiner Enkelin, sie für ihrem Großvater, und keines wußt' es. Jeannette, die sich einmal

erkannt sah, konnte sich nun weiter nicht verbergen. Sie mußte dem Alten auf sein dringendes Bitten ins Haus folgen. Er hatte Lebensart, und für den unerwarteten Besuch viel Achtung. Daher führt' er sie auch in seine beste Stube, eine Treppe hoch — die nemliche, wo Werner und Marthe vor länger als 22 Jahren von einem stürmischen Affekt sich hinreißen ließen. Der Alte freute sich, wie schon gesagt, herzlich über seinen Besuch. Er fragte genauer nach Jeannettens, oder wie er sie nennte, nach Karlchens izzen Umständen. Die Wahrheit konnte sie ihm nicht ganz sagen. Sie gab also vor: Sie wär bey einer Herrschaft in Berlin als Kammerjungfer, es gäng' ihr wohl, und sie wär izt mit ihrer Herrschaft zum Besuch hier in Leipzig. Um sich der alten Zeiten zu erinnern, sähe sie sich ein bischen in der Gegend um. Das ist brav, sprach der Alte. Er brachte hierauf die Unterredung auf seine Frau und Tochter. Uiber ihren Tod klagt er noch so wehmüthig, als damals, da sie starben. Karlchen, dens bey dem Andenken an ihre Mutter und Großmutter auch sehr wehmüthig ums Herz war, stimmte seinen Klagen endlich bey. So verfloß eine lange Weile. Der Alte wollte auftragen laßen was in seinen Kräften stand, aber Karlchen verbat es, indem sie vorgab,

sie

ſie müſſte zum Abendeſſen wieder bey ihrer Herrſchaft ſeyn. So ungern ſie der Großvater gehn ſah, ſo konnt' er doch wider dieſe Entſchuldigung nichts einwenden. Er bat aber herzlich, daß ihn Karlchen noch einmal beſuchen ſolle, eh ſie wieder abreiſte. Sie verſprach das, ſo wenig ſies zu halten willens war. Dann eilte ſie fort, um noch mehrere Gegenden zu durchſtreichen. Jeder Jüngling ward vom Kopf bis auf die Füße genau betrachtet, aber keiner war Karl. Endlich brach der Abend herein und Jeannette kehrte traurig in ihr Logis zurük.

Am folgenden Tage wurden die Kundſchafter verdoppelt. Jeannette gieng ſelbſt gleich am Morgen aus, und nahm ſich vor, alle nur mögliche Gegenden, alle öffentliche Orte zu durchſtreichen. Sollt' es denn gar nicht möglich ſeyn, den geliebten Karl auszuſpän? Oder war er vielleicht noch nicht in Leipzig? — Ja, Mädchen, er war da, und nicht deine Kundſchafter, du ſelbſt ſollteſt ihn finden!

Der heutige Tag war einer der ſchönſten des Frühlings. Alles entfloh dem Geräuſch der Stadt und dem unreinen Athem. Die Promenade wimmelt von bunten Reichen, wohl-

riechenden Damen und glänzenden Genies. Jeannette wagte sich unter die Haufen. Sie ward begafft, vielleicht auch von einigen erkannt, aber weiter nicht in Betrachtung gezogen. Von verschiedenen Mannspersonen kams ihr sogar vor, als ob sie zu einander sprächen: Sieh doch, war das nicht das schöne Jägermädchen? Jeannette kehrte sich aber weiter darnach nicht. Sie schlenderte hurtig fort, und sucht' ihr Gesicht so viel als möglich im Kopfputze zu verbergen. Endlich ward ihr des Volkes zu viel. Und wenn sie auch Karln in der Promenade fand, so konnte sie ihn doch nicht sogleich anreden, oder es wär ein großes Aufsehn geworden, denn die Liebenden hätten ihre Freude gewiß ganz unaufhaltsam in vollen Strömen ausbrechen laßen. Sie gieng ins Feld. Diese Wahl war glüklich, und — vielleicht von einem leitenden Engel veranstaltet. Sie war nicht weit gegangen, auf einem grünen, blumigten Fußsteige, als ihr 2 Herren entgegen kamen, in vertraulicher Unterredung und Jeannetten am Gange bekannt. Es war niemand anders, als Karl und der Graf. So bald sie sie erkannte, stürzte sie, so schnell wie der Vogel, der neben ihr her flog, auf die Jünglinge zu und umarmte den erschroknen Karl mit dem zärtlichsten Feuer. Wenn ihnen von

wel-

weiten jemand zusah, der mußte nothwendig denken, das Mädchen sey dem Tollhause entlaufen. Karl konnte weiter nichts herausbringen, als Jeannette, sie weiter nichts als Karl, und der Graf stand nun so dabey, halb erschrokken aber auch schon halb neidisch, daß ein solcher Engel seinen Hofmeister so zärtlich umarmte. Als die ersten Empfindungen der Freude und des Staunens vorüber waren, hätte nun jedes tausend Zungen haben mögen, um nur alles auf einmal herauszustürzen, was es dem Geliebten zu sagen wünschte. Aber so heftig der Drang zum schwazzen war, so sagten sie einander doch fast weiter nichts, als: Bist du noch mein? Liebst du mich noch? Wer hat solch Unheil unter uns angerichtet, sprach Karl noch? Oder wurdest du mir wirklich untreu, und kehrtest nun zurük? Wo weißt du her, daß ich izt in Leipzig bin? Bist du allein hier? Jeannette bat nur um Erholung, dann wollte sie alles erzählen. Der Graf bot ihr den Arm. Sie nahm ihn, ergriff zugleich auf der andern Seite ihren Karl und nun giengen sie in einen Roseegarten. Dort sezten sie sich in eine Nieſche und Karl und Jeannette erzählten einander, wie sie sich treulos geglaubt und darüber getrauert hatten. In Florenz, sprach Karl, hätte mich die Verzweiflung bald zu der größten Uiber-

eilung hingerissen. Du sollst dies alles bald weitläuftiger hören.

Da meine Leser es aber schon weitläuftiger wissen, so will ich mich bey den gegenseitigen Erzählungen, Freudenbezeugungen und andern Unterhaltungen der Liebenden keinen Augenblik länger aufhalten. Aber dies muß ich sagen, daß gleich den Tag drauf, nachdem Jeannette Karln gefunden hatte, ein Brief von seinem Vater an ihm gelangte, der alles das in sich faßte, was er kürzlich dem Hofrath versprach, daß ers seinem Sohne schreiben wolle. Wär dieser Brief vor dem glüklichen Finden angekommen, so hätt' er Karln viel Verwundrung und Unruh verursacht. Aber izt konnt' er sich das ganze Räthsel erklären.

Jeannette hatte vor ihrer Abreise aus Berlin einen Brief an die Pörnerin zurükgelaßen, in welchem sie sie wegen ihres Unternehmens wehmüthig um Vergebung bat. Ich würde, schrieb sie, mein Vorhaben gestanden haben, wenn ich nicht befürchtet hätte, daß sie mirs ausreden und mich davon abhalten möchten. Aber es ist mir unmöglich meinen lieben Karl noch so lange in einer traurigen Ungewißheit zu laßen. Ich muß ihn die Nachricht von

mei-

dieser Unschuld selbst bringen. Was ist denn die kleine Reise nach Leipzig? So bald ich ihn gesehn habe, kehr ich wieder zu ihnen zurük, und — o laßen sie mich nicht vergebens auf eine gütige, verzeihende Aufnahme hoffen! — Die Aeltern, die mit Jeannettens willkührlichen Unternehmen nicht recht zufrieden waren, ließen sich doch durch dies Briefchen ziemlich besänftigen. Itzt schrieb Karl an sie, und wußte durch seine einnehmenden Worte, durch seinen recht kindlichen, zutraulichen Ton, in dem er schrieb, sie ganz wieder auszusöhnen. Ich erwarte, setzt' er hinzu, nur ihre Befehle, um Jeannetten wieder in die Hände der besten Aeltern zu bringen, aus denen ich sie einst auf immer zu empfangen hoffe. — Während daß die Antwort auf diesen Brief erwartet wurde, lebten Jeanette, Karl und der Graf sehr vergnügt untereinander.

Nicht wahr, lieben Freunde, man sollte glauben Karl und Jeannette hätten nun genug sonderbare Schikfale gehabt, und man konnte ihnen von Herzen wünschen, daß ihnen nun, wenn auch noch nicht völlige Vereinigung, doch ununterbrochne Ruh und Zufriedenheit zu Theil werden wäre. Es schien auch, als wären diese glüklichen Augenblikke nun da, aber es

schien

schien nur, und die Hofnung betrog. Die Liebenden sollten noch einmal geprüft werden, noch eine Art des Lasters kennen lernen. Ihr kennt die Gesinnungen und Neigungen des Grafen. Es war vermuthlich in den ersten Jahren seiner Erziehung mit ihm versehn worden. Man hatte seine Neigungen zu sehr befriedigt, ihm nie sie zu besiegen gelehrt, ein Fehler, der leider! nur gar zu oft bey der Erziehung junger Leute von vornehmen Stande vorgeht. Das Herz des Grafen war von Natur gut und biegsam. War dies nicht, so wurd' aus ihm vielleicht der boshafteste, lastervollste Jüngling. Aber dies half doch so viel, daß er sich noch in den meisten Fällen im Zaume halten ließ, oder auch selbst nicht auf niedrige Handlungen fiel. Allein wenns auf die Neigung zum andern Geschlecht ankam, dann kannt' er sich nicht mehr. Er war im Stande, für die Hofnung auf eine einzige Umarmung eines Mädchens, der er gut war, Freundschaft, Ehre, guten Namen und wer weiß was noch mehr hinzugeben. Auch die Zufriedenheit, das Glük seines besten Freundes war ihm nicht zu heilig. Wenn er dadurch seinen Entzwek erlangen konnte, so opfert' er sie auf. Wer hätte glauben sollen, daß er auch noch seinem rechtschafnen Wieler die größte Treulosigkeit der Freundschaft beweisen, die

nie-

niederträchtigste Handlung an ihm ausüben, und ihm noch eine Menge heftiger Qualen bereiten würde! Und doch geschah es. Er wollte Karln sein einziges Kleinod, seine Jeannette rauben. Welch eine That! Aber er liebte Jeannetten im ersten Augenblikke, da er sie sah. Eh er mit Karln auf Reisen gieng, war er auch schon ein bischen für sie eingenommen. Aber auf der Reise vergaß er sie wieder. Als sie izt ihren Karl in den Leipziger Fluren fand und ihn so feurig ans Herz drükte, da entstand auf einmal wieder ein geheimes Gefühl in dem Grafen, das mächtig für Jeannetten sprach. Freude des Wiederhabens und zärtliches Schmachten erhöhten ihre Reizze, die schon zuvor stark genug waren, einen Jüngling zu feßeln. Er wünschte von dem Augenblik an, daß ihn Jeannette lieben möchte, noch mehr, daß er sie besizzen könne. So oft Karl bey seinem Mädchen war, so oft war er auch dabey, und die Liebenden, die ihn als einen rechtschafnen Freund schäzten, sahen seine Gegenwart gern. Er that wohl manchmal sehr zärtlich gegen das Mädchen, aber Karl kannt' ihn in dem Falle schon. Er ließ sichs einigermaßen gefallen, und dachte, er wirds wohl wieder vergeßen, wenn er sie nur nicht mehr sieht. Er sagts auch Jeannetten,

daß ſie ſich des Grafen Betragen nicht befremden laßen ſolle. Halt ihn, ſprach er, in gehörigen Schranken. Er meints eigentlich von Herzen gut, und ſein verliebtes Weſen iſt nur periodiſch. So täuſchten ſich nun die Liebenden ſelbſt durch ihr allzuvieles Zutraun zum Grafen. Dieſer wußt' es zu ſeinem Vortheil zu nüzen. Ihr müßt ſchon noch eine Entführungsgeſchichte leſen, lieben Freunde. Unſer armes Jägermädchen war nun ſchon dazu verſehn, dreymal in die Gewalt ſtürmiſcher Liebhaber zu fallen.

Noch eh auf Karls Brief an Körnern eine Antwort erfolgte, ſtellte der Graf mit Karls Einwilligung eine Spazzierfahrt auf ein gewißes Dorf an, das ohngefehr 3 Stunden von Leipzig liegt. Ich glaub' es hieß Stürmthal. Jeannette fuhr von Herzen gern mit, das verſteht ſich. Es ſollte früh um 9 Uhr gefahren werden, ſo, ſagt' er, hab ich meinem Kutſcher den Befehl gegeben. Allein er hatt' ihm befohlen, um 8 Uhr vorzuſpannen. Da ſeine Pferde in einem andern Gaſthofe ſtanden, ſo konnte Karl nichts davon hören, wenn der Wagen ſchon um 8 Uhr zu Jeannetten kam. Um eben dieſe Zeit gieng der Graf aus. Wenn ich,

ſprach

sprach er, nicht gleich um 9 Uhr da seyn sollte, so laßen sie sich nicht abhalten, indeßen immer zu Jeannetten zu gehn. Ich komme gewiß bald nach. Izt muß ich nur noch einige Gänge weggehn. Meine Arbeiter — er ließ die aus Italien mitgebrachten Gemälde in Ordnung bringen und aufziehn — haben vor heute noch keine Bestimmungen. Karl hörte das nur halb an, sprach ein leeres Ja, und ließ sich gar nichts übels einfallen. Indeß gieng der Graf sogleich zu Jeannetten, der er den Abend vorher, noch spät, sagen ließ, sie sollte sich um 8 Uhr parat halten. Er hatte mittlerweile durch seinen Bedienten alles in Ordnung bringen, seine Gemälde und andre dergleichen Dinge an einen guten Ort, wo er bekannt war, in Verwahrung geben, und einen Koffer hinten auf den Wagen packen laßen. Jeannette machte große Augen, daß Karl nicht mit kam, aber der schmeichelnde Betrüger wußte sie schon durch eine Lüge zu hintergehn. Wir sollen immer hören, liebe Freundin, schrie er ihr, so bald er kam, entgegen. Karl hat eine Visite, die er nicht sogleich abweisen kann. Es ist ein alter Bekannter von ihm, den er sehr lange nicht gesehn. Er wird auf meinem Reitpferde nachkommen, und uns bald einholen. Jean-

nette war nicht ganz damit zufrieden, nicht aus Argwohn, sondern nur, weil sie ihren Karl gern sogleich dabey haben wollte. Der Graf wandt' aber alle Kraft seiner Beredsamkeit an, und Jeannette ließ sich endlich bewegen, mit ihm vorauszufahren. Nun hatt' er die Beute in seiner Gewalt. Kutscher und Bedienter waren gestimmt. Jeannette, die den Weg auf das Dorf zwar in etwas aber nicht recht wußte, bemerkte nicht, daß der Wagen auf die Gegend von Wurzen zufuhr. Aber das befremdete sie, daß man so entsezlich zujagte. Sie bat flehentlich, daß langsam gefahren würde, weil ja Karl sonst nimmermehr nach könnte. Ihre Bitte ward 5 Minuten befriedigt, und dann giengs desto schneller. Man schob die Schuld auf die raschen Pferde. Jeannetten ward endlich bang' ums Herz. Sie verbarg ihre Angst, ihren Argwohn keinen Augenblik mehr, und alle Versichrungen des Grafen waren fruchtlos. Er that endlich selbst ängstlich und sprach: man müße den Weg verfehlt haben. Jeannette ließ sich noch einmal betrügen. Die Gegend kam ihr auch nicht so vor, wie um Stürmthal, und sie glaubt' also wirklich, daß ein Irrthum vorgegangen seyn müße. Der Bediente ward ausgeschikt, um einen Bauer,

der

ber nicht weit davon allerte, zu befragen. Aber was fragte der Bediente den Bauer? Nicht den rechten Weg nach Stürmthal, sondern einen Seitenweg, auf welchem man, ohne sich der Hauptstraße zu nähern, nach Wurzen kommen könne. Der Bauer war so gefällig, sogar seinen Knecht mitzugeben, der ein gutes Drinkgeld verdienen wollte. Nun fuhr Jeannette wieder mit einiger Gelaßenheit, und fuhrs izt gern, daß der Wagen eilte, um nur bald wieder ihren Karl umarmen zu können. Als es bey Wurzen übers Waßer gieng, ward das Mädchen wieder äuserst unruhig. Sie fragte was das für ein Städchen wär. Der Graf konnt' ihr nichts antworten. Seine Bosheit lag nun völlig am Tage. Jeannette war auser sich. Sie schrie, aber der Wagen raßelte mit rauschenden Lerm bey Wurzen vorbey, und ihr Schrein ward nicht gehört. Sie wollte herausspringen, aber der Graf hielt sie fest. Je mehr sie dem Räuber ihre Wuth durch Schmähreden und die niedrigste Begegnung empfinden ließ, je mehr suchte sie der Graf durch Schmeicheleyen und Liebkosungen zu besänftigen. Da er sah, daß alles umsonst und Jeannette durch nichts zu beruhigen war, so war er sehr auf seiner Hut, fuhr in kein Dorf, in keine Stadt

hinein, sondern alles seitwärts und mit einer Geschwindigkeit, daß auf die Lezt die Pferde umsinken wollten. Doch, die ganze Sache war viel zu einfältig eingekleidet. So gehts sehr oft bey niedrigen Handlungen, die verborgen bleiben sollen. Der Verbrecher ist gemeiniglich selbst schuld, wenn er entdekt wird. Wie weit wollte denn der Graf Jeannetten noch bringen, die jeden Menschen, den sie nur zu Gesicht kriegte, um Hilfe anschrie? Die Pferde wollten nicht mehr fort. Wenn er auch bis Dresden kam, wie solle' ers dann anfangen, Jeannetten weiter zu bringen. Er war nicht sicher, daß Jeannette schon im Thore seine Betrügerey entdekte, und ihm dadurch die größte Schande zuzog. Aber so weit hinaus hatt' er nicht gedacht, wies denn gemeiniglich geht bey den jungen verliebten Bonvivants. Sie denken nur an die Befriedigung ihrer Neigung. Alle Schwierigkeiten werden ihnen leicht und unbedeutend. So wars auch beym Grafen. Er traute Jeannetten nicht den zehnten Theil der Standhaftigkeit zu, den sie besaß. Er maß sie nach seinem Leichtsinn ab. Und sich glaubt' er fähig genug, ihr Zärtlichkeit einzuflößen. Ich bin doch ein Graf, dacht' er, meine Absicht ist, sie zu heurathen, und da wirds nicht viel Schwierigkeiten haben. Auf

Karln nahm er gar keine Rükſicht weiter. Heißt das nicht Leichtſinn? — Aber ſeine Abſicht ward ſehr bald gänzlich vereitelt.

In Leipzigs Gegenden empfand man nichts von dem Kriege, der izt zwiſchen Oeſterreich, Sachſen und Preußen wütete. Man lebte hier in ungeſtörten Freuden, hörte die vorgefallnen Merkwürdigkeiten zwar mit groſſer Neugierde, aber faſt nicht mit mehrerer Theilnehmung, als man etwa die Nachrichten von den Engländern und Amerikanern hörte: Da indeß ein Theil der Oberlauſz und die Städte und Dörfer im Gebürge von den feindlichen Streifereyen ſehr gemißhandelt wurden. Doch, izt genoß alles wieder einer ſüßen Ruhe, und man ſchmeichelte ſich mit einem nahen Frieden, der auch, wie die Folge zeigte, ſchon wirklich zu Stande war. Die Preuſſiſchen Völker zogen ſich in das Gebiet ihres Königs zurük. So behutſam der Graf umgieng und allen Hauptſtraßen auszuweichen ſuchte, ſo konnt' ers doch nicht vermeiden, daß er auf einige preuſſiſche Regimenter ſtieß, die eben auf dem Rükmarſch in ihre Provinzen begriffen waren. Der Graf zitterte für den blauen Reihen, aber Jeannette hoft' izt mit Zuverſicht

auf Errettung. Sie irrte ſich auch nicht. Der Wagen ward angehalten. Eh man noch fragte, ſchrie Jeannette mit der größten Heftigkeit: Dies iſt ein Betrüger, der mich entführt hat, Rettung! Hilfe! Man meldete die Sache dem Oberſten des einen Regiment. Er kam herbey geritten und ſah bald an des Räubers furchtſamen Betragen, daß das Mädchen die Wahrheit redete. Er begegnete zwar dem Grafen mit aller Achtung, befahl aber, daß man ihm ein Pferd geben und bewacht mit fortnehmen ſolle. Er ſelbſt aber ſezte ſich zu Jeannetten in Wagen, um von der ganzen Sache genauer unterrichtet zu werden.

Jeannette, die ſich ſchon vorſtellte, daß es nun zu Weitläuftigkeiten kommen würde, nahm ſich vor, alles, was ſie der Oberſt fragen würde, ſehr genau zu beantworten, und ihm nicht die geringſte Unwahrheit zu ſagen. Der Oberſt fragte ſie auch redlich aus. Wer ſind ſie? Wer ſind ihre Aeltern? Wo wohnen ſie?

Jeannette: Meine Altern ſind unbekannt. Ich bin ein Findelkind.

Oberſt:

Oberſt: Ein Findelkind? Wißen ſie genauere Umſtände von ihrer Kindheit? Wo ſind ſie gefunden worden?

Jeannette: Im vorigen Kriege fand mich ein Student im Leipziger Roſenthale. Dann nahm mich ein Förſter zu ſich, bey dem ich auch aufgezogen worden bin.

Oberſt: Wie heißt der Förſter? Lebt er noch? Sind ſie noch bey ihm?

Jeannette: Er iſt ſchon über 5 Jahre todt. Sein Name war Schierholz, und ich bin auch nach ihm genennt worden.

Oberſt: Wo ſind ſie aber izt? Wovon leben ſie?

Hier erzählt' ihm Jeannette, daß ſie der Student, der ſie damals fand, vor mehrern Jahren zu ſich nach Berlin hohlte, daß ſie dort als eine Tochter von ihm betrachtet und gehalten würde, daß ſie mit einen gewißen Wieler in Verbindung ſtehe u. ſ. w. Sie verſchwieg ihm nicht das geringſte, auch nicht, daß ſie aus heftiger Zärtlichkeit ohne der Aeltern Vorwißen

nach Leipzig gereist war, um ihren Karl aufzusuchen. Der Oberst hört' ihr aufmerksam zu und sah sie mit unverwandten Augen an. Als sie ausgeredt hatte, fragt' er wieder.

Sie wißen also weiter gar nichts von ihren wahren Aeltern?

Jeannette: Nicht das mindeste, Herr Oberst.

Oberst, für sich: Mein Gott, wo dies des unglüklichen Werners Kind ist? Ihr Gesicht hat viel ähnliches von ihm — was gilts, es ist so? Die Mutter hat das Kind wegsezen laßen — aber wie höchst wunderbar! Ich sollt' eben das Kind meines armen Freundes noch von der Gewalt eines Verführers befreyen? Das sieht recht romanhaft aus. Und doch ists sehr möglich. — Zu Jeannetten:

Was geben sie mir, wenn ich ihnen Nachricht von ihren wirklichen Aeltern sage?

Jeannette: Leben sie noch? Leben sie noch? — Aber wie könnten sie etwas von ihnen wißen?

Oberst:

Oberſt: Scherz bey Seite, gedulden ſie ſich nur, bis wir nach Leipzig kommen, dann will ichs ihnen beſtimmt ſagen, ob ſie es ſind, wovor ich ſie halte.

Jeannette: Gott, wenn ich meine Aeltern noch ſollte kennen lernen — Ich fang' ihnen an zu glauben, würdiger Mann, und will mit Geduld erwarten, was ſie mir entdekken werden. Aber — noch eine Bitte, eilen ſie, daß wir nach Leipzig zurükkommen. Wieler wird in Todesangſt ſeyn.

Oberſt: Sie ſehn, daß der Abend hereinbricht. Wir müßen in den vor uns liegenden Dörfern übernachten. Morgen geht der Marſch weiter. Ich will aber meine Geſchäfte dem Oberſtleutnant meines Regiments übertragen, und mit den frühſten mit ihnen abfahren, damit wir noch bey Zeiten nach Leipzig kommen.

Jeannette: Ohnmöglich kann ichs ſo lang' aushalten. Erlauben ſie mir einige Bedekkung und laßen ſie mich die ganze Nacht fahren. Der Himmel wirds ihnen vergelten.

Oberſt: Ich bin ſchon belohnt genug in ihrem Zutraun. Aber hören ſie einen Vorſchlag. Bleiben ſie die Nacht beym Regiment. Es ſoll ihnen an keiner Bequemlichkeit fehlen. Ich will izt den Augenblik meinen Kerl fortſchiken. Er ſoll kein Pferd ſchonen. Sagen ſie ihm Herrn Wielers Logis. Er mag ihm melden, daß ſie in Sicherheit ſind, und daß er ſich beruhigen ſoll. Geben ſie ihm nur 2 Zeilen mit, daß er ihre Hand erkennt, und dem Bothen glaubt.

Jeannette: Tauſend Dank, gnädger Herr! Ich nehme den großmüthigen Vorſchlag mit gerührten Herzen an, und überlaße mich in allen ganz ihrer Leitung.

Hierauf ſchrieb Jeannette nur die wenigen Zeilen auf ein Papier: „Seyn ſie ruhig, lieber Wieler! Ich bin in Sicherheit und werde bald wieder zu ihnen kommen. Jeannette.“ Mit dieſem Billet ward der Bediente des Oberſten ſogleich fortgeſchikt und Jeannette genoß nun wieder einige Ruhe. Der Oberſt ſorgte davor, daß ſie in dem Dorfe, wo er blieb, ein Stübchen allein erhielt. Den Abend beſprach er ſich noch lange mit ihr, und es ſchien ihm,

als entdeckt' er an ihr immer noch mehr Aehnlichkeiten von seinem Freunde Werner, den er mit der größten Betrübniß nach seiner Hinrichtung in den Sarg hatte legen helfen. Jedes sieht nunmehr, daß der Oberst niemand anders war, als der damalige Fähndrich Oldenburg. Er schwang sich in jenem Kriege durch Tapferkeit und Muth bis zum Major herauf, aber dann bekam er einige sehr gefährliche Wunden, die ihm viele Jahre nach einander aufs Krankenlager hinstreckten. Endlich aber ward er doch noch gänzlich geheilt. Während seiner Krankheit vergaß er nun freylich seine Goliser Freunde ganz, aber so bald er wieder beßer ward, schrieb er an Martens Vater. Er bekam auch bald Antwort, aber der Brief enthielt die traurige Nachricht, daß er seine Frau und seine Tochter bald nacheinander eingebüßt habe. Er war traurig, dachte, der Himmel wird das Kind wohl auch versorgt oder wohl gar zu sich genommen habe, und erinnerte sich oft mit Wehmuth an die vormaligen Zeiten. Dies war alles, was er thun konnte. Als im Jahr 78 der Krieg sich wieder entspann, und Oldenburg sich völlig geheilt fühlte, so trat er den Feldzug mit an. Der König machte diesen braven Offizier, der, ob er gleich schon das

Sei-

Seine gethan hatte, doch noch einmal sein Leben zur Ehre des Königs in Gefahr sezzen wollte, zum Oberst. Er hatte sich bereits vorgenommen, Marthens Vater in Golis zu besuchen, weil er Leipzig so nahe kam. Aber wie konnt' er sich einbilden, daß er noch vorher das Kind würde kennen lernen, das Marthe, als er sich von ihr trennen mußte, noch unter ihrem Herzen trug, und von dem er noch nicht das geringste gehört hatte. Sein Herz klopfte für Verwundrung und Freude.

Am folgenden Morgen, sobald die Sonne aufgieng, fuhr der Oberst und Jeannette auf Leipzig los. Man berichtete noch vorher, daß der Graf entwischt sey. Es ist mir eben so lieb, sprach der Oberst. Er konnt' abkommen. So krieg' ich in Ansehung seiner keine Weitläuftigkeiten erst. Jeannette war selbst froh darüber. So sehr Sie der Graf beleidigt, so schändlich er an seinem Hofmeister gehandelt hatte, so sah es ihr ädles Herz doch gern, daß er der gerechten Strafe entgieng. Selbst ihre Feinde sah sie lieber von der Strafe befreyt, als unter ihrer Last. — Am Nachmittage erreichten sie Leipzig. Sie fuhren sogleich in den Gasthof wo Karl und der Graf logirt

hat-

ätten. Hier hoften ſie nun Karln zu finden. ie fanden aber niemanden, als des Oberſten erl, der das Billet noch hatte, weil er Karln hon nicht mehr traf. Die Zimmer hatte der irth verſchloßen, und wollte ſie den Ankom- enden durchaus nicht einräumen. Er wußt' ch weiter nichts von Wielern, als daß er am orgen des vorhergehenden Tags ausgegangen r, der Graf etwas eher als er, aber bis noch keins zurükgekommen war. Im gold- n Adler wußte man auch weiter nichts, als Wieler hinkam, und da er hörte, daß annette mit dem Grafen ſchon eine lange ile fort ſey, aufgebracht weglief. In dem ſthofe, wo des Grafen Pferde geſtanden ten, konnte man eine etwas beßre Nachricht en. Wieler war ſehr eilfertig hingekommen, te das Reutpferd ſatteln laßen, die Rechnung blt, und war dann, ohne ſich weiter auf- lten, fortgeſprängt.

Nun gieng der Jammer von neuen an. gewiß war Karl dem Räuber nachgeſezt, ch vielleicht noch mit einiger Hofnung, daß Graf wirklich nur die Abſicht hatte, ſich Spaß zu machen und mit Jeannetten uszufahren. Als er aber in Stürmthal den

herr-

herrschaftlichen Garten, das Gebäude, das Wirthshaus und alles durchsucht hatte, und nirgends eine Spur von Jeannetten und ihrem Begleiter fand, so nahm er sich nun vor, die Gegend zu durchstreichen. So dachte Jeannette und der Oberst, und sie hatten sich wenig geirret. Karl hatte Gründe zu vermuthen, daß der Graf mit seiner Braut nach Dresden geflohn wär. Er trat also unmittelbar den Weg dahin an. Wär der Graf die ordentlichen Wege gefahren, oder hätte Karl die Nebenwege gewußt, die jener gewählt hatte, so würd' er ihn bald eingehohlt haben. Aber so kam er ihm voraus, und langte in Dresden an, als der Oberst Jeannetten von ihrem Räuber befreyte. In Dresden blieb er 2 Tage und stellte die hizzigsten aber vergeblichsten Nachforschungen an. Da er nichts entdekken konnte, so dauert' ihn die Zeit, die er hier zugebracht hatte. Es war ihm in der Seele, als müßte der Graf auf Oesterreich oder Italien zugeflüchtet seyn. Dizser Vermuthung zu Folge beschloß er, die Reise dahin anzutreten, und nicht eher zu ruhn, bis er auf eine rechte Spur käme. Da seh man, wie alle heftige, ängstliche Bemühungen der Menschen oft gleich im Anfange vergeblich sind. Jeannette war sichrer, als sie sich nur wünschen

konn-

konnte, und Karl ſchonte weder Geſundheit noch Geld; er verfolgte mit Hizze ein Nichts, und entfernte ſich immer weiter von dem was er ſuchte. Wir wollen ihn reiſen laßen, und indeßen kürzlich ſehn, was der Oberſt und Jeannette machen.

Dieſe war wie leicht zu erachten in der traurigſten Lage. Sie war faſt troſtlos, daß ihre Leiden noch kein Ende nahmen. Izt machte ſie ſich ſelbſt Vorwürfe, daß ſie hieher gereiſt war, daß ſie ihrer feurigen Zärtlichkeit nicht Gewalt anthat, und ihren Karl nicht durch einen Brief von den untergeſchlagnen Briefen unterrichten laßen wollte. Doch, es ſollt' einmal ſo ſeyn. Sie ſollte den Mann finden, der der trauteſte Freund ihres unglüklichen Vaters war, ſollte durch ihn ihre wahren Aeltern erfahren, durch ihn in dem alten grauen Gollſtaner ihren Großvater kennen lernen. Der rechtſchafne Oldenburg tröſtete ſie, ſo ſehr es in ſeinen Kräften ſtand. Deine Mutter, ſprach er, hab ich manchmal getröſtet, und ſie gab den Aufrichtungen immer Gehör. Laß du ſie auch Statt finden meine Tochter. Erſt izt ward Jeannette wieder neugierig auf Oldenburgs Verſprechen. Sie bat ihn, es zu halten. Das

that er. Sein erstes Geschäft war, daß er sich nach dem Dokter erkundigte, der Marthen in ihrer Schwangerschaft beystand. Dieser war noch am Leben und konnte Oldenburg alles erzählen, wie es nach seinem Abschiede mit Marthen gegangen war. Seine Nachrichten trafen mit dem, was Jeannette von ihrer Existenz wußte, vollkommen überein. Ich war, sezt' er hinzu, auch noch bey Marthens Tode. Sie sehnte sich sehr, einige Nachrichten von ihnen zu wißen, und Oldenburg, Werner und Karlchen waren ihre lezten Worte als sie starb. Oldenburg ließ eine Thräne aus dem männlichen Auge fallen. Der Dokter war sehr erfreut den damaligen Fähndrich, izt mit den schönsten Würden bekleidet, wiederzusehn. Oldenburg war dem rechtschafnen Dokter auch gut und schied mit gerührtem Herzen von ihm. Aber davon hatt' er ihm nichts gesagt, daß er Karlchen bey sich habe, denn die Erzählung wär zu weitläuftig geworden, und er wollte gern wieder geschwind bey Jeannetten seyn. Er lief zu ihr, schloß sie fest in seinen Arm und sprach: sey mir gesegnet, du liebenswürdigste Tochter meines redlichen Freundes, meiner redlichen Freundin! Hierauf sezt' er sich zu ihr und erzählt' ihr alles das von ihrer Geburt, was

meine Leſer ſchon im Anfange des Buchs gefunden haben. Das koſtet' ihr wieder viel Thränen. Sie erinnerte ſich izt mit der größten Wehmuth an die Jahre ihrer Kindheit, wo ſie ſo oft von Marthen herumgetragen, geführt und geküßt wurde. Dies war meine Mutter? Dies war meine Mutter? rief ſie einmal übers andre, und die Thränen ſtürzten häufiger hervor. Und mein armer unglüklicher Vater! Könnt' ich nur noch einmal dich ſehn! — Oldenburg war auch hier wieder ihr Tröſter. Sie wollte hierauf nach Golis zu ihrem Großvater. Mit Vergnügen hört' Oldenburg, daß ſie ihn zufälliger Weiſe ſchon geſprochen hatte, aber izt, ſprach er, wollen wirs noch verſchieben, ihm die Entdekkung zu machen, daß ſie ſeine Enkelin ſind. Laßen ſie uns morgen früh nach Berlin reiſen. Ihre Pflegältern werden doch ohne Zweifel Nachrichten von Wielern haben. Dies war noch Jeannettens einzige Hofnung. Das verhaßte Leipzig ward ihr nun noch verhaßter. Sie konnts gar nicht mehr ohne Abſcheu anſehn. Sie fuhr gegen Abend noch mit dem Oberſt ſpazzieren. Als ſie beym Petersthore vorbeyfuhren, und die Hauptwache erblikten, fieng Jeannette bitter an zu weinen. Oberſt: ſchon wieder Thränen, meine Liebe? Jeannette:

Ach! hier iſt alſo der Ort wo mein unglüklicher Vater ſtarb? Oberſt: herrliches Kind, du beſchämſt mich! Ja hier ſtarb er, aber wiße, mit einer Geiſtesfreude, mit einer Ruhe, die ich noch nie bey einem ſterbenden Krieger ſah. — Feyerliche Stille herrſcht' auf dieſe Worte im Wagen, das die Wehmüthigen lange nicht brachen.

Am folgenden Morgen nahmen ſie Extrapoſt und traten die Reiſe nach Berlin an. Das Pörnerſche Haus erſchrak, als der Oberſt Jeannetten die Treppe heraufführte. Sie glaubten ſie in den räuberiſchen Händen des Grafen — und da war ſie auf einmal, von einem braven, ehrwürdigen Krieger in ihre Hände geführt. Sie konnten Jeannetten von ihrem Karl dieß ſagen: daß er einen Brief geſchikt, ihnen die Bosheit des Grafen gemeldet, und ihnen den Entſchluß kund gethan habe, er wolle nicht eher ruhen, bis er den Nichtswürdigen entdekt, und ſeine koſtbare Beute ihm abgenommen hätte. Dies war wenig Troſt für das arme Mädchen. Mein Kind, warum verließeſt du uns? Dies wars alles was der Vater zu ihr ſprach, um ihr ihre übereilte Reiſe zu verweiſen. Oldenburg hatte nun wieder zu erzählen. Pörner

war

war sehr erfreut, mehr noch erstaunt, daß er auf einmal und auf eine so sonderbare Art Nachrichten von Jeannettens eigentlichen Herkommen erfuhr. Er und seine Frau konnten sich nicht satt hören. August, Karoline, Heinrich — alles staunte. — Der Oberst konnte sich nicht lang aufhalten, weil er nun nothwendig wieder zu seinem Regiment mußte. Er bat sich aber einige Zeilen aus, sobald man etwas von Wielern erführe. Auch versprach er nächstens wieder nach Berlin zu kommen, denn sein Standquartier war nur etwa 10 Meilen davon entfernt. Nun reist' er ab, und verließ die Körnersche Familie, die die wenigen Tage seines Aufenthalts in Berlin ihn fast auf den Händen getragen hatte.

Izt war Jeannette in einer nicht viel weniger betrübten Lage, als damals, da sie Karln untreu glaubte. Sie kannte seine Hizze, seine Kühnheit in Unternehmungen. Wie vielen Gefahren konnt' er sich nicht aussezzen. Zudem wußte sie, daß alles vergeblich war, daß der feurige Jüngling umsonst herumschweifte. Sie war in Sicherheit, bey ihren schäzbaren Aeltern, sehnsuchtsvoll ihren Geliebten zu umfangen — und er suchte sie mit der größten Be-

gierde, mit dem heftigsten Gram auf. Wenn er nur wenigstens geschrieben, den Aeltern seinen Aufenthalt gemeldet hätte. Aber es verging ein Tag nach dem andern, ohne daß man die geringste Nachricht bekam.

Während dieser Zeit ließ der alte Graf an einem Tage den Hofrath zu sich rufen. Seine Leute waren voll Erwartung, was es dort geben würde? Körner selbst gieng mit einiger Unruh hin. Allein er hörte die erfreulichsten Nachrichten — von Wielern? Nein! aber etwas anders, das gewiß jedem meiner Leser angenehm seyn wird. Der junge Graf war nach Dresden geflüchtet. Er hatte von dort aus, da ihm der Geldmangel zu drükken anfieng, an den Vater geschrieben, ihm Wielers Geschichte auf eine sehr vortheilhafte Art geschildert, sich dann selbst angeklagt, seine schändliche Handlung gestanden, und mit den beweglichsten Ausdrükken um Vergebung gebeten. Dies alles sagte der alte Graf Körnern und ließ sich näher von der Verbindung Wielers und seiner Pflegtochter unterrichten. Als dies geschehn war, sprach er mit den liebreichsten Worten: Ich kenne sie, Herr Hofrath und ihre Gesinnungen. Da sie den jungen Leuten erlaubt haben, sich zu lieben,

so

ſo zweifl' ich keinen Augenblik, daß es eine gute Liebe war — zwar etwas ſehr ſchwärmeriſch, aber — wie nun die jungen Leute heutzutage ſind! Für Wielern hab ich viel Achtung, denn er hat meinen zu Ausſchweifungen ſehr geneigten Sohn redlich geführt. Ich mache mirs zur Pflicht, für ſeine Beförderung zu ſorgen. Was meinen Sohn anbelangt, ſo werd' ich ihn zu ſtrafen wiſſen. Wieler ſoll nicht länger ſein Hofmeiſter ſeyn, das will ich, ihm nicht zumuthen. Schreiben ſie ihm das. Hier hätte nun Körner ſagen können: Er iſt nicht in Leipzig, er weiß noch nichts, daß meine Tochter wieder hier iſt, er ſucht ihren Sohn auf. Aber das ließ er wohl bleiben. Da er von einem Tage zum andern auf einen Brief von Wielern hofte, der ihm zugleich ſagte, wohin er ihm antworten könne, ſo hatt' er zur Abſicht, ihn eiligſt zurükzurufen, und dann die ganze Sache ſo einzukleiden, daß weder Wielers Aeltern noch der alte Graf etwas von Karls izger Reiſe erführen. Er bat den Grafen noch vorm Weggehn, daß er die ganze Sache dem alten Wieler vor izt noch verſchweigen möchte. Ew. Gnaden, ſprach er, kennen den Mann ſchon. Er iſt von Herzen gut, aber — manchmal ſehr hypochondriſch und hart, und — geſchehn iſt doch ein-

mal geschehn! Graf, lächelnd: Gut! gut! lieber Hofrath! Ich will auf meine alten Tage noch einmal einen Roman spielen helfen. Ich thus gern, da ich ihnen und ihrem Hause dadurch einen Gefallen erzeige. Auch muß ich doch das Vergehn meines Sohnes einigermaßen wieder gut zu machen suchen. Er drükte bey diesen Worten Körnern die Hand, und dieser gieng vergnügt von ihm hinweg.

Er erzählte zu Hause was vorgegangen war. Jeannette freute sich, daß der junge Graf zurükkehrte und seine Handlung bereute. Sie war nun schon aus vollen Herzen bereit, ihm zu vergeben, ihm Freundschaft und Achtung entgegen zu tragen. Aber — ach! Karl, Karl wo bist du? Komm, und theile die Freude mit mir, daß der Graf seine Uibereilung fühlt! Komm und endige mit deiner Ankunft die Qualen, die uns unsre Liebe schon bereitete. So seufzte sie, voll Furcht, daß ihre Leiden vielleicht noch lange dauern würden, aber ihr Ende war nahe.

Der Hofrath hatte sich in seiner Hofnung, bald eine Nachricht von Wielern zu erhalten, nicht getäuscht. Sie kam, aber welch eine

Nach-

richt! Ein kaiſerlicher Deſerteur brachte ein
aus abgeriſſnes ſchmuziges Stükchen Papier,
welches Wieler mit einem Bleyſtift ſehr
ferlich geſchrieben hatte: „Ich bin in der
rigſten Gefangenſchaft. Gleich hinter Prag
einem Dörfchen hält man mich als einen
on in Ketten und Banden. Niemand
mt ſich meiner an. Man ſagt, daß der
de bald publiziert werden wird. Sollte
ſeyn, ſo wird man mit meiner Beſtrafung
, die man mir, ohne mich genau zu ver-
n gedroht hat. Mein Leben wird hoffent-
auſer Gefahr ſeyn, aber nicht meine Ge-
heit. Retten ſie mich, Herr Hofrath!
ihren Beyſtand bin ich ganz verloren.
ſchweigen ſie Jeannetten meinen Zuſtand.
t ſteh ihnen und mir bey! Karl.“ So
nzig der Uiberbringer dieſes Billets ausſah,
hätt' ihr doch Jeannette lieber umarmt.
ſchrieb, Pörner ſollte Jeannetten ſeinen
and verſchweigen, aber Jeannette riß dem
er das Billet mit der größten Heftigkeit aus
Hand und las alles. Daß ſie ſehr beſtürzt
iſt leicht zu erachten. Doch zeigte ſie noch
r Faſſung, als man ihr zugetraut hätte.
faſt auf den Knieen bat ſie Pörnern, daß
ligſt Anſtalten machen ſolle, ihren Karl,

die einzige Freude ihres Lebens, zu retten. Man wollt' erstlich an Oldenburg schreiben, aber das wär viel zu weitläuftig gewesen. Um also Kailn so bald als möglich auf freyen Fuß zu sezzen, war kein andres Mittel, als Kaution für ihn zu machen, es müßte nun gefordert werden, was da wolle, auch zugleich die Offiziere von dem Regimente, das ihn eingezogen hatte, höflich und dringend zu bitten, daß sie die Sache genauer untersuchen, und indes die Kaution annehmen möchten. Pörner kundschaftete in dieser Absicht noch diesen Tag einen Kaufmann aus, der nach Prag vielen Verkehr hatte. Zu diesem gieng er, sagt ihm von der Sache so viel als nöthig war, und bat ihn, an einen seiner Korrespondenten zu schreiben: Er möchte sich des gefangnen Wielers gütigst annehmen, und eine Kaution für ihn machen, es möchte nun gefordert werden, was da wolle. Für die Restitution der Summe sollte der Berliner Kaufmann gut sagen. Dies alles ward ohne die geringste Schwierigkeit mit dem nächsten Posttage besorgt. Die Kaution ward angenommen, und Wieler auf freyen Fuß gestellt. Pörner hatte zugleich einen Brief an Wielern beygelegt, in welchem er ihn bat, seine Rükreise so schnell als möglich zu beschleu-

nigen, denn — dabey hüpfte dem halbkranken Wieler sein Herz für Entzükken — Jeannette wär bey ihm und in Sicherheit. Ausführlichere Nachrichten sollt' er nach seiner Zurükkunft erfahren. Er würd' aber wohl thun, wenn er über Leipzig reist', und an diesem Orte so lange verzöge, bis er noch einen Brief von ihm erhielte.

Karl wünschte sich izt Flügel, oder daß die vor verschiednen Jahren projektirte Erfindung eines Luftschiffes zu Stande gekommen wär, um nur schnell genug wieder in Leipzig zu seyn. Sein Wunsch war nun freylich vergebens. Aber die Extrapost, warlich auch ein schönes Mittel, geschwind fortzukommen, das man in unsern heutgen wohleingerichteten Staaten nicht genug schäzzen kann, stand zu seinen und seines Geldbeutels Diensten. Karl gab den Schwagers wakre Drinkgelder, dann fuhren die Kerls, daß die Chaisen in tausend Stükken hätten springen mögen. So kam er in einer Zeit von noch nicht völlig 2 Tagen und einer Nacht nach Leipzig. Was hatt' ihn aber nun sein entsezliches Jagen geholfen? Die Pferde wurden gemartert, er selbst fühlte mancherley Unbequemlichkeiten an seinem nicht ganz gesunden Körper, und nun

mußt' er doch noch einige Tage in Leipzig ver weilen, eh er den sehnlich gewünschten Brie von Körnern erhielt, der ihn nun völlig in di Arme seines geliebten Mädchens zurükrief. Nun ward noch schneller gefahren als vorhin. Ohn weitern Anstoß kam er nach Berlin, stieg an Körnerschen Hause ab, und eilte, wie von Sturm und Wetter gejagt, zu Vater, Mut ter, Geschwistern und seiner Verlobten ins Zimmer.

Körner war gleich den folgenden Tag, nachdem er zu Karls Befreyung Anstalt gemacht hatte, zum Grafen gegangen, aus einer Absicht, die den ganzen Adel seines wohlthätigen Her zens und seine auserordentliche Liebe zu Karln und Jeannetten verrieth. Der Graf empfing ihn mit der Aufmerksamkeit eines Freundes. Nach einigen Komplimenten fragt' er ihn:

Was macht unser Wieler in Leipzig!

Körner: Vor izt hab ich weiter keine Nach richten von ihm, gnädger Herr.

Graf:

Graf: Ich habe für meinen Sohn eine Strafe ersonnen, die ihm empfindlicher seyn wird, als jede andre.

Körner: Ew. Gnaden dürfen nicht glauben, daß ich und meine Anverwandten irgend eine Genugthuung wünschen. Vielmehr — wenn ichs wagen dürfte. — Wenn es nicht zu viel Freyheit von mir wär —

Graf: Und was?

Körner: So wollt' ich bitten, daß sie ihrem Herrn Sohne ganz vergäben, ihm blos seine Uibereilung vorstellten und von der Strafe ihn frey sprächen.

Graf: Uibereilung? Entweder sie schmeicheln, oder sie sind der liebreichste, sanfteste Menschenfreund, den ich je kannte. Laßen sie mich machen. Ich habe viel, manchmal zu viel Liebe für meinen Sohn. Aber so eine Uibereilung, wie sies nennen, kann nicht so ungestraft hingehn. — Aber sie haben mir noch nicht die Absicht ihres Besuchs gesagt. Frey heraus, mein Freund. Bitten hör' ich gern, am liebsten von ihnen. Wollen sie etwas für Mielern?

Krin-

Krinfelt etwa der Alte? Soll ich Friedensstifter seyn?

Pörner: Sie sind zu gütig. Nein! Wielers Vater weiß noch nichts von seines Sohnes Liebe, und das zeitliche Glük des jungen Menschen sez' ich schon ganz in ihre Hände, ohn' erst eine Bitte für ihn zu wagen. Diesmal, gnädger Herr, bitt' ich für mich selbst.

Graf: Ich bin voll Erwartung —

Pörner: Wenn ichs wagen dürfte, meine Bedienung in die Hände meines Königs niederzulegen, so würd' ich mich freuen.

Graf: Hm! was bewegt sie zu diesem Vorsazze?

Pörner: Ich schäzze die mir anvertraute Würde, und die, die sie mir ertheilten, mit Ehrfurcht. 15 Jahr hab' ich ihre Annehmlichkeiten und ihre Beschwerden gefühlt. Die Zeit ist freylich noch kurz, aber — mein Herz sehnt sich nach dem stillen, friedlichen Landleben. Die Vorsicht hat mich reichlich mit Gütern beschenkt. Es ist nicht meine Absicht, der Welt nun weiter

gar

icht mehr zu nüzzen, aber ich wünschte auf
Gut ziehn und mich andern Beschäftigun-
eihn zu können, als die bisherigen waren.
Regierung wird durch die Besezzung meiner
zten Stelle einen andern vielleicht noch
gern Mann glüklich machen.

Graf: Ich verstehe sie. Sie wünschen den
n Wieler an ihre Stelle zu haben. Ha,
st ein Herz — und das ist auch wahr,
e des Tages Last und Hizze getragen ha-
wenn sie gleich noch nicht alt sind. Nicht
ttendes Wort weiter, Freund. Ich thue
ich kann. Wieler verdient meine ganze
falt.

Börner: Adler, großmüthiger Menschen-
d! — Er will dem Grafen die Hand

Graf, der dies nicht zuläßt, und ihn auf
Mund küßt: Mein lieber Hofrath, solche
n verdienen sie wahrhaftig mehr als ich.
s nicht großmüthig, wenn sie um Wielers
ein glänzendes Amt niederlegen. Sie
, damit er ein Mädchen glüklich machen
die nur ihre Pflegtochter ist. Sie haben

selbst

ſelbſt einen Sohn. Sie haben eine Tochter, die doch auch einmal einen Mann haben will, den man befördert. Und doch denken ſie zuerſt an das Glük ihrer Pflegtochter, weil ihre Kinder noch minderjährig ſind. Pörner, ihre Handlung verdient Aufmerkſamkeit. Sie ſollen ihr Amt behalten und Wieler ſoll auch befriedigt werden. Verlaßen ſie ſich auf meine Sorgfalt.

Pörner: Sie rechnen meine Handlung zu hoch an. Ich kann nicht leugnen, daß ich entfernte Gedanken auf Wielern habe, aber nicht eben, daß er ſogleich meine Bedienung erhalten ſoll. Es iſt wirklich auch ein gewißer unwiderſtehlicher Hang zu einem ſtillen unbemerkten Leben, der mich reizt, um meine Erlaßung zu bitten.

Graf: Die Großmuth muß alles bemänteln, ſonſt wär ſie nicht wahre Großmuth. Izt hab ich Geſchäfte, lieber Hofrath. Morgen oder übermorgen laß ich ſie wieder zu mir ruffen. Ihre Erlaßung verſprach ich ihnen im voraus mit Gewißheit, wenns nun einmal ihr Ernſt iſt, aber was Wielern betrift, ſo kann ich noch nichts beſtimmen.

Pör-

Pörner gieng hierauf gerührt nach Hause. ech wußt' es keines von allen seinen Freun- n, daß er sein Amt niederlegen wolle, auch ine Gattin nicht. Er that es wirklich mit aus r Absicht, weil er sich nach Ruh sehnte, und e entsezlichen Arbeiten und Beschwerden, die bisher gehabt hatte, seinen Schultern zu hwer zu werden anfiengen. Seine zweite bsicht war aber nun freylich die, daß Wieler seine Stelle kommen möchte. Er nahm sichs r, wenn es glükte, ihn recht väterlich anzu- hren, und ihm so lange mit dem größten fer beyzustehn, bis er selbst Kräfte genug ben würde, die schweren Geschäfte allein zu sorgen. Was die Rüksicht, die er auf seine blichen Kinder hätte nehmen sollen, betraf, waren seine Gedanken diese: Jeannette kann nst nicht gleichtheilig mit meinen Kindern von ir erben. Wieler hat auch kein Vermögen. enn er meine Bedienung erhält, so ist er itlebens aufs beste versorgt. Mir hat der immel ein reichliches Vermögen gegeben. Mei- e Kinder werden alle 4 genug haben. — So enkt der Redle! — —

Schon am folgenden Tage ward Pörner ieder zum Grafen beschieden. Er merkte gleich

aus dem zufriednen Lächeln des würdigen Greises, daß er ihm glükliche Nachrichten geben würde. Dies geschah auch. Er klopfte Pörnern auf die Schulter und sprach lächelnd: Sie sind also, auf ihr eignes Verlangen, abgesezt. Der gewesene Hofmeister meines Sohnes soll ihre Stelle haben, jedoch unter der Bedingung, daß er von izt an noch ein Jahr unter ihrer Aufsicht die Geschäfte verwalte.

Pörner, im lauten, freudigen Ton: Nicht nur ein Jahr will ich ihn anführen, sondern so lange, bis seine Schultern breit genug sind. Gott segne sie doch tausendmal, verehrungswürdiger Greiß!

Graf, tiefgerührt: Ich bin belohnt, Freund, ich bin belohnt — und werds noch mehr werden, wenn ich Wielern mit seiner jungen Frau glüklich sehe.

Pörner: Erlauben Ew. Gnaden, daß ich Wielers Aeltern von ihres Sohnes Beförderung Nachricht geben, und ihnen auftragen darf, den Sohn sogleich nach Berlin zu rufen?

Graf: Schreiben ſie dem jungen Wieler
meinem Namen, daß er ſogleich anhero
mme. Aber weder ihm, noch ſeinen Aeltern
ch irgend jemand anders von ihren Freun-
n ſagen ſie die Beförderung. Ich behalte
ir dieſe Bekanntmachung ſelbſt vor, und auf
gne mir ausgedachte Art.

Pörner, will ſich empfehlen.

Graf: Noch eins, ihre Pflegtochter will
kennen lernen. Laßen ſie ſie noch heute zu
ir kommen. Ich will das Geſtändniß ihrer
ebe zu Wielern aus ihrem eignen Munde ha-
n, auch ſoll ſie mir die Merkwürdigkeiten, die
r bereits aufgeſtoßen ſind, ganz aufrichtig
zählen.

Pörner kam voll ſtiller Freude zu ſeiner
rau und Kindern. Er ſollte von dem, was
beym Grafen vorgefallen war, bis izt noch
emanden etwas ſagen, aber ſeiner Frau mußt'
s doch mittheilen. Wer könnte für der Gattin
ur die geringſte Heimlichkeit haben? Er rief
allein auf ſein Zimmer, nahm eine traurige
iene an, und ſprach: Ich bin abgeſezt!
aroline ſah ihn verwundrungsvoll an, aber

sie verrieth keine Unruh. Pörner konnte die Verstellung nicht lang aushalten. Er sagte seiner Gattin die Wahrheit, und erzählt' ihr zugl ich alles, was sich zugetragen hatte. Ihr wars gewiß die süßeste Nachricht, daß sie nun bald in Gesellschaft ihres theuern Gatten des stillen Landlebens genießen sollte. Sie küßte den Mann für seinen Einfall so feurig, als sie ihn kaum im zwanzigsten Jahre geküßt hatte, und für die Rükficht, die er bey seiner Handlung auf Wielers und Jeannettens Versorgung nahm, dankte sie ihm mit einer gefühlvollen Thräne. Von ihr gieng Pörner zu Jeannetten, die, trunken von der süßen Hofnung, daß sie nach so vielen Leiden ihren Karl nun bald wieder in ungestörter Ruh umarmen werde, ihn kaum hereintreten sah. Da sie hörte, daß sie zum Grafen kommen solle, ward sie etwas bestürzt. Sie schämte sich, weil der Greiß ihre ganze Liebe wußte, und also auch dies, daß sie ohne Vorwißen der Aeltern zu Karln nach Leipzig reiste. Aber der Vater sprach ihr Muth ein. Der Graf, sagt' er, ist der beste Mann von der Welt, der die Handlungen der Jugend und des Alters nicht nach einem Gewicht abwiegt, wies sonst Greise so oft thun. Du wirst Ehrfurcht und Liebe, aber nicht Furcht für ihm

haben, sobald du ihn sehn wirst. Er wird wie ein Vater mit dir reden. Jeannette bekam dadurch Muth. Sie kleidete sich an, und gieng. Alles fand sie so, wies ihr der Vater voraus gesagt hatte. Sie war länger als eine halbe Stunde beym Grafen. Er ward sehr bald für sie eingenommen, fragte sie nach ihrer ganzen Geschichte, und lokt' ihr in den gütigsten Ausdrükken ein freyes Geständniß ab, daß sie den jungen Wieler wie ihr Leben liebe. Er sagt' ihr aber noch nichts, daß ihr Geliebter schon so ein schönes Amt hatte, sondern er versprach ihr beym Weggehn nur, daß er sein möglichstes thun werde, ihn bald zu versorgen. Von der lezten Entführung sprach er gar nicht, und natürlicher Weise wich Jeannette dem Andenken an dieselbe auch aus. Während daß Jeannette beym Grafen war, sezte sich Körner hin und schrieb 2 Briefe; einen an Karln, den andern an Oldenburg. Karl langte, wie wir schon wißen, auf diesen Brief in Berlin an. Oldenburg schikt' auch keine Antwort, sondern kam selbst, aber einen Tag später als Karl.

Der Oberst war einigermaßen mit dem alten Grafen bekannt. Er gieng bald nach

seiner Ankunft zu ihm, und entschuldigte sich wegen der Begegnung, die er vor einigen Wochen seinem Sohne unvermeidlich hatt' anthun müßen. Der Graf sprach: Sie haben ihre Pflicht gethan. Wenn sie meinen Sohn auf seinen bösen Wege gar nicht anhielten, dann hatten sie Ursach, sich zu entschuldigen. Sie habens so noch versehn, daß sie den Wüstling fortwischen ließen, und mir ihn nicht auslieferten. Das war nun wohl nicht so recht aus Herzensgrunde gesprochen. Allerdings ward dem Grafen lieber, daß sein Sohn keinen Weitläuftigkeiten ausgesezt ward, daß er nachher selbst in seine Hände fallen und zum Kreuze kriechen muste. Inzwischen war doch dies sein Ernst, daß er ihn abstrafen wollte. Er verabredete mit dem Obersten eine Strafe die bey einer andern Gelegenheit angezeigt werden wird. Dann verabredet' er noch etwas mit ihm, nemlich: Er wollte Wielern, seinem Vater und Jeannetten zu einer Zeit zu sich kommen laßen, ihnen des erstern glükliche Beförderung entdekken und die Liebenden auf der Stelle verloben. Körner sollt' auch dabey seyn. Dieser Einfall gefiel Oldenburgen sehr wohl, aber, sprach er, sie sollten das noch einige Tage anstehn laßen, und zwar aus der Ursache: Es wird ihnen aus

der

der Erzählung von der Schierholzin ihrer Geburt, und der Entdekkung, die sie ohnlängst durch mich von ihren eigentlichen Aeltern machte, ein alter Mann in Golis bey Leipzig bekannt seyn, der des Mädchens Großvater ist, dieser muß nothwendig auch bey der Szene seyn. Er ist doch Großvater, und verdient als ein alter, würdiger Mann, daß man seine Einwilligung zur Verheurathung seiner Enkelin haben. Es soll ihm ohnedies noch entdekt werden, daß die Schierholzin seine Enkelin ist. Dies wär der schiklichste Augenblik dazu. Wollen der Herr Graf erlauben, daß ich Anstalten treffe, ihn nach Berlin kommen zu laßen? Der Graf war das von Herzen zufrieden, und sprach noch einmal: Ich muß den Roman schon vollends ausspielen helfen. Wir waren auch einmal jung, Herr Oberster.

Oldenburg kam nach Hause — er logierte bey Pörners — und sagte dem Hofrath und seiner Gattin, aber sonst niemanden, was der Graf vorhabe. Es muß doch ein herrlicher alter Mann seyn, sprach die Pörnerin. Ihr Mann und Oldenburg stimmten von Herzen bey. — Indeß diese 3 sich einmüthig über das

wahre Glük der guten Kinder, die der Leiden genug gehabt hatten, redlich freuten, kamen die Liebenden fast keinen Augenblik von einander. Da war ein erzählen, ein küssen, ein Treue versichern, ein zärtliches Seufzen, daß man wohl gar Appetit hätte kriegen mögen, so viel wie sie gelitten zu haben, und nun auch so glüklich und selig mit dem zweiten Ich wieder vereinigt zu seyn. Jeannette äuserte Besorgniß, daß Wielers Aeltern etwa nach Leipzig schreiben, und wenn man keinen Wieler fände, den Brief zurük erhalten möchten. Karl beruhigte sie aber, indem er ihr sagte, daß ers in dem Hause, wo er mit dem Grafen logierte, verlaßen hätte, man solle alle an ihn gerichtete Briefe, die vielleicht ankämen, nach Berlin an den Hofrath Pörner übermachen. Aber das gieng ihm selbst nahe, daß er schon so lange hier war, und seine Aeltern noch nicht gesehn hatte. Er mußte sich inzwischen dies schon gefallen laßen, denn sein Beförderer wollt' es. Er hatte selbst zu ihm noch nicht kommen dürfen. Er zerbrach sich oft den Kopf, was der Graf darunter suchen müße? Doch ließ er sich seine Gefangenschaft ohne Weigerung gefallen, denn Jeannette machte sie ihm zum Himmel.

Oldenburg hatte mittlerweile auf Erlaubniß des Grafen seinen Kerl mit einer Chaise nach Leipzig geschikt, um Jeannettens Großvater abzuholen. Der mag sich denn nun freylich nicht schlecht gewundert haben, daß ihn sein alter Freund, an den er bereits nicht mehr gedacht hatte, nach Berlin ruffen liess. Oldenburg hatt' an ihn geschrieben. Er hatte die List gebraucht, ihn zugleich in des Jägermädchens und ihrer Herrschaft Namen zu bitten, daß er ja kommen solle. Es soll ihm, schrieb Oldenburg, auf meine Ehre kein Leid widerfahren. Die Schierholzin hat ihn ihrer Herrschaft sehr gelobt. Ich lernte durch diese die Schierholzin kennen, und da ich klug draus ward, wen sie meinte, da stimmt' ich ihr im Lobe bey. Nun möchten wir ihn alle gerne sehn, vorzüglich ich, da ich ihm als einem alten braven Freunde, von Herzen gut bin. Nach Leipzig kann ich izt nicht kommen. Mach er mir meine Hofnung nicht zu Waßer. Was fragt er nach dem bischen Weag? Er soll wieder zurükgebracht werden, sobald's ihm nicht mehr bey uns gefällt. — Der Alte, der weiter nichts zu versäumen hatte, machte noch einige Bedenklichkeiten, die ihm der Bediente widerlegte, dann übergab er seine Wirthschaft einem redlichen Nachbarn zur einst-

weiligen Verwaltung, ſezte ſich auf, und kam mit der ganzen Würde ſeines grauen Kopfs nach Berlin.

Der Oberſt mußte die Vorſicht brauchen, ihn nicht gleich im Pörnerſchen Hauſe abſteigen zu laßen. Er hatte ſeinen Kerl den Befehl gegeben, mit den Wagen bis vor einen gewißen Gaſthof zu fahren, wo er ein Zimmer für den Alten parat finden würde. Dies geſchah. Sobald man Olbenburgen von der Ankunft des Alten berichtete, lief er zu ihm. Nach den erſten Freudenbezeigungen dieſer 2 Perſonen, daß ſie einander nach ſo langen Jahren wieder ſahen, leitete Olbenburg ſogleich das Geſpräch auf das Jägermädchen. Er führte den Alten auf die vorigen Zeiten zurük und entdekt' ihm nach und nach das ganze Geheimniß. Wies bey dieſer Entdekkung in dem grauen Kopfe ausſah, läßt ſich beſſer denken, als beſchreiben. Im Anfange mocht' ihn all der Wirwar durcheinander wohl wie ein Feenmärchen vorkommen, oder wie die wundervollen Robinſons, von denen er einige, die vermuthlich Marthe mitbrachte, da ſie von der Akademie der Nähterinnen und Puzmacherinnen zurükkam, in meſſingne Schlöſ-

ſer

ser und Leber gebunden, auch in seiner beſtaubten Bibliothek aufbewahrte. Er ſah aber wohl nach und nach, da man ihn auf die vorigen Zeiten zurükführte, ihn an die Krankheit ſeiner Tochter erinnerte, an den Huſarenkornet, an das Roſenthaler Findelkind u. ſ. w. daß alles ſeinen natürlichen Zuſammenhang hatte. Gleichwohl konnt' er ſich nicht ſatt wundern. Oft fiel ihm noch ſo ein entfernter Gedanke ein, obwohl die ganze Erzählung ein Traum ſey. Aber dann ſah er ſich um, fand daß er nicht in ſeinem Bette oder in ſeinem Armſtuhle, ſondern in Berlin war, bey ſeinem alten Bekannten, der ihm alles mit dem Munde erzählt hatte, und fühlte nun, daß es kein Traum ſey. Als er die ganze Sache recht überſah, fing er bitter an zu weinen, und hätte lieber mit ſeiner folgen Frau und Tochter gezankt, daß ſie das Kind weggeſezt hatten. Ich würde, ſprach er, auch kein Unmenſch geweſen ſeyn. Wir ſind ja alle ſündige Menſchen, von Adame her, und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben ſollen. Ach meine liebe Martbe! Liſt aus Gram geſtorben, haſt deinen Vater für ſo grauſam gehalten, und er hätte dir doch gern den kleinen Jugendfehler vergeben.

Oldenburg: Das war nicht der Gram, der Marthen den Tod verurſachte. Ich hab' ihm ja erzählt, auf was vor Art Werner ſterben mußte. Das nagt' ihr mehr am Herzen. Ihr Kind wußte ſie ja verſorgt. Was aber übrigens ſein Vorgeben betrift, guter Alter, ſo denkt er izt wohl ſo, aber es käm drauf an, ob er ſo gedacht hätte, wenn ihm ſeine Tochter damals ihre Uibereilung geſtand. Beſinn er ſich nur, er war damals gar hizzig, zwar von Herzen gut, aber auch recht hart, wenn er einmal anfing. Zudem wollte ſich auch Marthe nicht gern der Schande ausſezzen.

Alter: Ach, geſtrenger Herr Oberſter, man iſt doch immer Vater —

Olbenburg: Nun, laß er nur immer gut ſeyn, lieber Freund! Die Sache iſt nun einmal nicht zu ändern, dank' er dem Himmel, daß ſein Enkelkind in ſo gute Hände gerathen iſt.

Alter: Alſo gehts dem Kinde doch wohl?

Oldenburg: Beßer, als er sichs vielleicht vorgestellt. Nun, er wird schon selbst sehn —

Alter: Ja, ja, sie hat mirs wohl gerühmt, da sie mich vor einigen Wochen in Golis besuchte, daß ihrs so wohl gienge. Hätt' ichs gewußt, daß das mein Kind war! Man sollt' sich solch Ding nicht träumen laßen! Aber, Herr Oberster, nun möcht' ich das gute Kind gerne bald sehn.

Während der Unterredung hatt' Oldenburg zum Grafen geschikt und ihm die Ankunft des Großvaters wißen laßen. Der Graf ließ sichs ausbitten, daß Oldenburg den folgenden Morgen mit ihm in sein Haus käme. Vermöge dieser Einrichtung mußt' es nun freylich Oldenburg vor heute dem Alten abschlagen, Jeannetten zu sehn. Heute, sprach er beym Weggehn zu ihm, muß er sich noch gedulden. Bleib er nur diese Nacht hier, es wird ihm an nichts fehlen. Morgen früh will ich ihn selbst abholen, und mit ihm zur Herrschaft seiner Enkelin gehn. Der Alte ließ sich alles gefallen, was

man mit ihm vornahm, war aber ſo ziemlich heiter und vergnügt. Den Abend, den er allein im Gaſthofe zubrachte, mocht' er wohl über die wunderbaren Wendungen der menſchlichen Schikſale moraliſiren. Auch hat man bemerkt, daß er, ſo lang' es noch licht war, aus dem Fenſter ſah, und ſich über den ewigen Lerm wunderte.

Dem Verlangen des Grafen zufolge, gieng am Morgen des folgenden Tages Oldenburg zum Alten, und nahm ihn mit ſich zum Grafen. Sie wurden in ein Zimmer geführt. Wir wollen ſie hier einen Augenblik laßen. Oldenburg mag dem Alten was vorreden, daß ihm die Zeit nicht lang wird. Laßt uns indeßen Achtung geben, was der Graf mit dem alten Wieler ſpricht, den er ganz allein bey ſich hatte.

Graf: Ich habe mir ihren Beſuch ausgebeten, um ihnen einige wichtige Fragen vorzulegen. Lieben ſie ihren Sohn?

Wieler: Wer wollte seine Kinder nicht lieben?

Graf: Sie würden dann auch wohl gerne sehn, daß er bald und gut versorgt würde?

Wieler: Da ich weiß, daß Ew. Gnaden meinen Sohn lieben, so hoff' ich und wünsche, daß sie für ihn sorgen werden. Wie und wenn es geschieht, das bleibt der Güte seines hohen Beförderers überlaßen.

Graf: Komplimente sind meine Feinde, guter Alter. Reden sie mit mir, wie ein Greiß mit dem andern reden muß. Ihr Sohn ist allerdings brav. Er verdient Achtung, Liebe und Versorgung. Dies leztere ist näher, als sie vermuthlich glauben.

Izt gieng der Graf an die Thür des einen Nebenzimmers, wo der Hofrath, Karl und Jeannette waren, und rief erstern herein. Leztere wunderten sich über des Grafen sonderbares Betragen. Karl hatte den Grafen seit Jahr

und Tag nicht geſprochen, und doch that er izt, als ſäh er ihn gar nicht. Gleichwohl war ſeine Miene heiter. Dies leztere ſtellte ſie zufrieden. Sie waren nun allein und küßten ſich nach Herzensluſt, um die ganze Welt unbekümmert und voll gaukelnder Hoffnungen. — Izt wieder ins Audienzzimmer!

Graf, auf Pörnern zeigend: Dieſer Herr legt ſeine Bedienung nieder. Auf ſein und meine Bitte und in Rükſicht auf die ſchönen Hofnungen, die man ſich von ihrem Sohne macht, ertheilt die Regierung ihm die erledigte Stelle.

Wieler: Iſt das möglich? Hofrath, ſie ſcherzen! — Ich weiß nicht wie ich dran bin, gnädger Herr —

Graf: So wahr und gewiß als ſie mich hier vor ſich ſehn, ſo wahr und gewiß hat ihr Sohn die durch Pörners Abgehn erledigte Stelle.

Wieler: Laßen ſie mich ihnen ein andermal danken. Izt bin ich zu beſtürzt, zu ſehr überraſcht.

Graf: Eben dieſe Uiberraſchung, dieſe freudige Beſtürzung iſt mir Danks und Lobes genug, mehr als alles, was ſie mir ſagen können.

Körner, der Wielern umarmt: Schmekken ſie nun, alter redlicher Freund, welche Süßigkeit es iſt, wohlgerathne Kinder glüklich verſorgt zu ſehn!

Graf: Noch eine Frage, Wieler! Sie wünſchen doch, daß ihr Sohn glüklich und zufrieden iſt?

Wieler: Iſt er das nicht ſchon durch ihre auſerordentliche Güte?

Graf: Beförderung macht noch nicht glüklich. Der Mann muß eine Gefährtin haben. So wollt' es der Schöpfer. In der Gattin findet der Mann erſt wahre Zufriedenheit. Würden ſie wohl erlauben, daß ſich ihr Sohn ganz willkührlich eine Gattin wählte; würden

sie zufrieden damit seyn, wenn ich und der Hofrath seine Wahl vollkommen billigten, kurz: würden sie ihren väterlichen Willen drein geben, wenn er des Hofraths Pflegtochter, die sie wohl kennen werden, heurathete?

Wieler: Ich habe längst gemerkt, daß mein Sohn zu dem Mädchen einen besondern Hang hat. Wenn ich unzufrieden damit gewesen wär, so würd' ich der Sache genauer nachgeforscht und ihm Einhalt gethan haben. Aber ich bin dem Mädchen selbst von Herzen gut. Und die Pflegtochter meines braven Freundes — Herr Hofrath, ich bin ihnen zeitlebens den größten Dank schuldig, wenn sie meinen Sohn zu ihren Eidam annehmen.

Graf: Sie geben also völlig ihre Einwilligung, daß ihr Sohn die Schierholzin heurathen darf?

Wieler: Mit Vergnügen.

Graf, indem er die Seitenthür öfnet: Braut, Bräutigam, herein!

Karl

Karl und Jeannette kamen mit furchtſamen neugierigen Tritten herein geſchlichen. Sie wußten gar nicht, was das bedeuten ſolle? Endlich gieng Karl zu ſeinem Vater und umarmt' ihn.

Graf, zu Karln: Herr Wieler, ſie werden künftig die Stelle bekleiden, die der Hofrath bisher bekleidet hat. Er legt ſie ſelbſt nieder. Ob ſie dann dies liebenswürdge Frauenzimmer heurathen wollen, darf ich wohl nicht erſt fragen? Aber ſagen will ich ihnen, daß ihr Herr Vater in dieſe Verbindung nicht nur willigt, ſondern ſie auch von Herzen gern ſieht.

Karl und Jeannette, die jedes eine Hand des Grafen faßen und küßen: Ach, gnädger Herr, das iſt zu viel auf einmal! — Das wars aber auch alles, was ſie vorbringen konnten. Weiter ſprachen ſie kein Wort mehr, ſahen ſich nur immer entzükt an, freuten ſich, daß ihre Hofnungen nicht nur erfüllt, ſondern auch ſo gar übertroffen waren, und ſahn immer eins ums andre auf Pörnern hin, gleich als fragten ſie ihn, warum er ſeine Bedienung niedergelegt habe? Er blikte gerührt zum Himmel auf, da

er die Liebenden ſo glüklich ſah, und verſtand jeden ihrer Blikke. Der alte Wieler wußte nun wieder nicht, wo ſein Sohn ſo geſchwind herkam. Immer ein Wunder aufs andre, und ſie waren noch nicht alle.

Graf: Nun hätten wir die Einwilligung der Aeltern auf des Bräutigams Seite. Aber nun müßen wir ſie auch auf der Braut Seite haben. Meine Tochter, ſie haben keinen Vater mehr —

Jeannette, fällt ihm ins Wort: Das, das iſt mein Vater, mein beſter theuerſter Vater. Sie küßt Pörnern die Hand.

Graf: Sie haben aber doch noch einen Großvater. Wo noch leibliche Aeltern da ſind, die muß man bey Verlobungen nicht übergehn.

Jeannette: Ja, der gute Großvater iſt aber nicht hier. Seine Einwilligung iſt ſo gut als gewiß.

Graf: Nun wir wollen einmal hören! — Hierauf gieng er in das andre Nebenzimmer,

und ließ den Großvater nebſt Oldenburgen hereintreten. Der Alte erſchrak für der Verſammlung, und macht' eine tiefe zitternde Verbeugung. Wo in aller Welt kam nun der wieder ſo geſchwind her? Und der alte Wieler wußte ganz und gar noch nichts von ihm. Auf dem Geſichte des Grafen breitete ſich ein zufriednes Lächeln aus, da er ſo auf allen Geſichtern freudige Verwundrung ſah. Der Hofrath und der Oberſt waren ſchon vorher von der Sache unterrichtet, aber ſie bewunderten den Plan des erhabnen Menſchenfreundes, und ſeine Herablaſſung.

Mit dem Alten war nicht viel anzufangen. Er ſprach zu allem, ja! oder: es iſt gut! Der ganze Auftritt ſchloß ſich ſehr rührend. Der Graf machte dem Bräutigam noch ein Geſchenk von 2000 Thaler, als einen Beytrag zur Etablirung. Tauſend Dank und Seegen ſtrömt' ihm von den Liebenden zu — und vom Himmel. Hierauf wollten ſie insgeſammt nach Hauſe gehn. Lebt alle wohl! ſprach der Graf beym Abſchiede. Der heutge Tag ſey euch ſo merkwürdig, als er mirs iſt. Sie, mein lieber Wieler, kommen von nun an alle Tage zu mir. Ich will ihnen noch verſchiedne Geſchäfte auf-

tragen, eh ſie ihr Amt antreten. Ihre Braut dürfen ſie mir aber izt nicht mitnehmen. Laßen ſie ſie noch ein Weilchen hier. Ich will ſie ihnen in meiner Kutſche nachſchikken. Karl macht' eine Verbeugung, die Geſellſchaft gieng, und Jeannette blieb erwartungsvoll im Zimmer des Grafen zurük.

Er nahm ſie bey der Hand und führte ſie an ein Fenſter. Kennen ſie, ſprach er, den Soldaten, der dort gegen über die Wache hat? Jeannette fuhr erſchrokken zurük. Es war der junge Graf. Sehn ſie, fuhr der alte Graf fort, izt entführt er ſie gewiß nicht.

Jeannette: Ach, gnädger Herr, den Anblik kann ich nicht aushalten! Laßen ſie ihn ſogleich ablöſen. Strafen ſie eine Uibereilung, die von der Jugendhizze erzeigt ward, nicht ſo hart Vergeben ſie ihm. Er iſt, ihr Sohn — ein Graf — hat ſich ſelbſt angeklagt!

Graf: Das hilft nichts! Graf hin, Graf her! Rechtſchaffenheit adelt! Mein Sohn muß geſezt werden. Er ſoll 4 Wochen Gemeiner ſeyn, und dann immer ſo nach und nach heranſteigen. Davon ſtirbt er nicht.

Jeannette, die dem Grafen die Hand faſt auflüßt: Gnädger Herr — nicht dieſe Härte! Sie verbittern mir die Wohlthat, die ſie mir heut erzeugt haben. Nur wenigſtens zum Leutnant — laßen ſie ſich erweichen. Der Graf iſt ſonſt ſo gut. Einmal kount' er ja fehlen. Ich höre nicht auf zu bitten, gnädger Herr, bis ſie mich erhört haben.

Graf: Kind, du machſt mich ganz weichherzig! Da gehört doch warlich viel dazu, für den ſo zu bitten, der mich ſo ſchändlich beleidigte, und an meiner Ehre angriff. Auf ihre Vorbitte iſt mein Sohn morgen Leutnant. Wollen ſie, können ſie und ihr Bräutigam aufs neu mit ihm umgehn, ſo thun ſies einem alten Vater zu Liebe, der an ſeinem Sohne auch gern noch Freude erleben möchte. Laßen ſie ihm ihren Beyſpielen folgen und von ihnen lernen.

Jeannette: Sie machen mich ſchamroth, gnädger Herr! Nur nehmen ſie ihr Wort nicht wieder zurük. Der Umgang ihres Herrn Sohns iſt uns Ehre und Vergnügen. — Sie küßte hierauf dem Grafen die Hand, dankt' ihm nochmals für die unſchäzbare Güte, durch die ſie

heute auf einmal so glüklich geworden war, und fuhr dann in der Kutsche des Grafen nach Hause.

Der ganze folgende Tag ward unter stillen harmonischen Freuden verlebt, und manch Glaß auf das Wohlseyn der Verlobten ausgeleert. Sie küßten sich alle untereinander mit dem Kuße ewiger Freundschaft und Liebe. Karls Mutter ward sogleich geholt, um an der Freude Theil zu nehmen. Dieser mußte man nun erst wieder weitläuftige Erklärungen machen. Sie schlug immer die Hände für Verwundrung zusammen. Doch war sie mit allem sehr zufrieden. Karl und Jeannette sahen alle Leiden hinter ihren Rüken, und fühlten sich auf der ersten Stuffe des Glüks. Oft blikten sie anbetend zum Himmel, dann eilten sie wieder zu ihren Aeltern, und dankten ihnen. Diese Würdigen fühlten sich über alles beglükt in der Zufriedenheit ihrer Kinder. August war ernsthaft, denn er fühlte seine Uibereilung noch immer. Aber die Liebenden heiterten ihn nach und nach auf, indem sie ihn mit der innigsten Zärtlichkeit Bruder nannten. Heinrich hatt' in seinem Leben noch keinen so festlichen Tag gehabt. Er trat seine Braut dem jungen Wieler ohne der geringsten

Schwie-

Schwierigkeit ab, und ließ ſich die Schoklade wohl ſchmekken.

Zwey Monate vergiengen, eh die Hochzeit gehalten wurde, während welcher Zeit Oldenburg wieder zu ſeinem Regiment gieng. Jeannettens Großvater, dems in Berlin nicht gefallen wollte, bekam ſchon im voraus ein Zimmer auf Pörners Landgute. Seine Wirthſchaft in Golis ward auf eine andre Art untergebracht. Die Verbindung ward endlich mit der größten Zufriedenheit vollzogen. Oldenburg kam zur Feyerlichkeit wieder nach Berlin. Die Geſellſchaft war klein, die Luſtbarkeiten ſtill, aber fröhlich. Die Liebenden taumelten in elyſiſcher Wonne umher, und ihre Herzen ſchwammen in Entzükken. — Bald nach der Hochzeit trat Karl ſein Amt an. Der Hofrath bezog mit ſeiner Gattin, Karolinen, Heinrich, dem kleinen Kinde und Jeannettens Großvater ſein Gut, das nicht gar weit von Berlin lag. Auguſt blieb in der Stadt bey den jungen Eheleuten. Die Welt iſt ihnen izt ein Gefielde der Freude, ſo weit ſies nemlich bey der Unvollkommenheit der Menſchen ſeyn kann. Der Hofrath iſt ſehr oft in der Stadt, um Vielen bey wichtigern Geſchäften

durch guten Rath und Beyſtand zu unterſtützen. Uiberhaupt kommen Aeltern und Kinder ſehr oft zuſammen. Oldenburg iſt bey ſeinem Regiment, wird aber wohl nächſtens auf ſein Anſuchen ſeinen Abſchied erhalten, und dann beym Hofrath wohnen. Der junge Graf führt ſich izt rechtſchaffen auf. Er wird bald Hauptmann werden. Mit Karln und ſeiner Frau geht er ſelten um. Sein Gewißen macht ihm vielleicht Vorwürfe, ſo oft er das Paar ſieht, und da kann mans ihm nicht verdenken, wenn er ihren Umgang vermeidet. Der alte Graf fährt oft zum Hofrath. Er hat ihm ſchon mehr als einmal ſeine ländliche Ruhe beneidet.

Seht, meine Leſer, welchen weitläuftigen Einfluß die geheime Verbindung des Goliſer Mädchens mit dem jungen Huſarenkornet auf eine ganze Menge Menſchen hatte. Wer hätte das gedacht? Sie gab der Verführung Stof, ſich in ihrer Häßlichkeit zu zeigen; dem Laſter ſeine Schande aufzudekken, der Tugend, der Rechtſchaffenheit ihr Licht leuchten zu laßen; der zärtlichen Treue, ſich durch Verſuchungen zu prüfen, und auf ewig ſtandhaft zu werden.

Das wars alles, meine Freund und Freundinnen, was ich euch in diesem Bändchen erzählen wollte. Ich bin reichlich belohnt, wenns euch einigermaßer unterhalten hat. Es sind viele die eine Geschichte, welche Liebe zum Grunde hat und von Liebe handelt, sehr ungern leiden können. Aber — Liebe ist doch einmal die gemeinste Empfindung unter den Menschen, und da sie oft so heftig wird, den Jüngling oder das Mädchen zu handeln feuriger und thätiger macht, als jedes andre Gefühl, so ists wohl natürlich, daß ihre Verwiklungen sehr auffallende Szenen im menschlichen Leben erzeugen. Geschichten der Zärtlichkeit werden ewig der stärkste Beytrag zur Geschichte der Menschheit bleiben — Lebt glüklich, meine Theuern! Wenn euch, ihr Liebenden, Leiden treffen, so bleibt standhaft, denn den Leiden folgen gemeiniglich unschäzbare Freuden auf dem Fuße nach; der Trennung, Vereinigung; der Verfolgung, Ruhe; und Verachtung, Spötterеyen unfühlbarer oder herumschwärmender können Euer standhaftes Herz nicht erschüttern. Wenn die Sonne Euch wieder lacht, dann seyd so zufrieden und glüklich, wie izt Karl und Jeannette es sind. Solltet ihr nur einmal sehn, wie der Morgen ihnen lieblich heraufsteigt,

wie

wie ſie jeden Abend mit harmoniſcher Freude empfangen, wie ihnen das Erdenleben zum Vorſchmak des Himmels wird. Zwar ſie werden auch nicht frey von den Leiden bleiben, die faſt immer auch mit der glüklichſten Ehe verbunden ſind, aber die Eintracht, die zärtliche Treue, mit der ſie die Leiden theilen werden, machen ſie ihnen nur halb fühlbar. Und wer auch, wie ſie, ſchon durch mancherley Leiden geprüft ward, der trägt die noch kommenden mit geſeztem Muthe, mit Gelaßenheit und verſüßender Hofnung. So iſts in Pörners Ehe. Ich ſah die Zufriedenheit dieſer ganzen herrlichen Familie oft mit Entzükken und mit einem dankenden Blik zum Himmel. Ihre Freundſchaft, die ich ſchon ſeit mehrern Jahren beſizze, iſt mir über alles ſchäzbar. Die Welt fällt immer ſehr liebloſe Urtheile von Berlin. Sollten ſie alle wahr ſeyn? Es ſollten der Treuliebenden dort gar keine ſeyn? Ehen würden nur geſchloßen, um deſto freyer herumſchwärmen zu können? — Es iſt wahr, die Zahl ſolcher Ehen, wie Pörners und Wielers, iſt in der weitläuftigen Stadt, und in allen großen Städten vielleicht klein, aber doch wohl noch größer, als man gemeiniglich glaubt. Wieler und ſeine Gattin werden unausgeſezt unter die Zahl dieſer

ſer Adeln gehören, denen die Ehe nicht eine Thorheit, die unverbrüchliche Treue nicht ein romanhaftes Hirngeſpinſt iſt. So wie Körner und ſeine Gattin unter dem lauteſten Geräuſch der Welt ſich, nicht mit Zwang, ſondern mit dem reinſten Vergnügen, untadelhaft, mit beſtändiger Treue liebten — izt genießen ſie den Lohn dafür in der ſtillen Einſamkeit, nur von wenig Freunden gekannt, und von Engeln — ſo werden auch Karl und Jeannette mit ſtandhafter Treue bis in die Jahre des grauen Alters ſich lieben. Sie werden auch Jeannettens würdigen Pflegältern hierin nachahmen, deren Abdruk ſie vom Anfang ihrer Liebe waren.

Sollt' Euch, unglükliche Hageſtolze, und Euch, denen herumſchwärmende Liebe reizzender iſt, als das ſanfte Band der Ehe, ſolch ein Beyſpiel nicht lokken, Euch eine zärtliche Gattin zu wählen? Prüft eure izzgen Freuden. Nicht wahr, ſie befriedigen Euch nur auf Augenblikke, und Euer Herz bleibt leer? In der Umarmung des treuen Weibes würdet Ihr Euer ganze Zufriedenheit finden. O welche Seligkeit iſt es an der Hand des Weibes den kommenden Morgen zu begrüßen, in allen ſeinen köſtlichen Schönhei-

heiten! Welche Freude wird sie Dir gewähren! Wie sorgsam wird sie die Falten deiner Stirne durch gefällige Anmuth und himmlisches Lächeln hinwegscheuchen! Mit wachenden Blik wird sie für all das Gute sorgen, das der Himmel Euch gab, und sie wird Dir eben so schön däuchen mit wirthschaftlichen Händen, als im fröhlichen Tanze. Mit zärtlicher Weisheit und weiblicher Milde, wird sie das männliche oft zu heftige Feuer besänftigen. Sie wird dich gefühlvoller gegen die Schönheiten der Natur und ihren Schöpfer machen, wird an Deiner ehelichen Hand die Fluren durchirren, und ihr werdet harmonischvergnügt, Eure freudigen Empfindungen einander mittheilen. In den Stunden der Leiden trägt jedes die Hälfte, mit Gelaßenheit und gegenseitiger Aufmuntrung, nicht müde zu werden. Wenn du die Last und Hizze des Tages getragen hast, der vertrauliche Abend und die Stunden der Ruhe nun da sind, o welche Erquikkung wird Dir da nicht die lächelnde Gattin seyn! Sie wird zärtlich von Deiner Stirne den Schweiß troknen, indeß du auf ihrem Schooße, am frohklopfenden nur für Dich wallenden Busen ruhst. Unter mancherley einträchtigen Gesprächen wird Euch die Nacht herannahn, die Nacht, den Freuden der Liebe heilig

und

und dem erquikkenden Schlafe! Und wenn nun einſt ein holder Knabe oder ein ſüßes Mädchen, das Bild der herrlichen Mutter, auf ihrem Schooße lächeln wird, wenn ſie ſie mit unnachahmlicher Sorgfalt nährt und wartet, wenn du dann den vielbedeutenden Namen: Vater, vom Engelsmunde der kleinen wirſt ſtammeln hören — o Freund, dann biſt du glüklicher als ein glänzender König! Die Aufſprößlinge werden heran wachſen. Bild' ihre Herzen zur Tugend, flöß' ihnen, weil ſie noch jung ſind, Gefühl für Religion und Rechtſchaffenheit ein, und ſie werden in reifern Jahren eine Zierde deines Hauſes, liebenswürdge Menſchenfreunde und dem Staate nüzliche Mitbürger ſeyn. O wie wird das dein graues Haupt mit Freude beſeligen, und das Haupt der ädelſten Mutter! Wenn der Tod nun kommt, auch den Abend des Lebens vollendet, und die Laufbahn, die rühmlichgewandelte Laufbahn, nun am Ziel' iſt, dann erhalten die weinenden Kinder Euern wohlthätigen Segen, drükken euch die müden Augen zu und der Himmel empfängt Euch.

Drukfehler.

S. 27. Z. 22. vor traurige lies traulige.
S. 80. die auf der 23. und 24. Zeile in Parenteſe ſtehende Worte gehören gar nicht hierher.
S. 82. Z. 13. v. zählt' l. erzählt'.
S. 97. Z. 11. v. Pförten l. Pförtchen.
S. 106. Z. 23. v. umgaugelt l. umgaukelt.
S. 133. Z. 5. und S. 228. Z. 4. v. Gefühlden l. Gefühlen.
S. 145. Z. 3. v. demnach l. dennoch.
S. 178. Z. 17. v. nun l. nur.
S. 184. Z. 5. v. ihn l. ihr.
S. 225. Z. 18. v. Genoua l. Genev.
S. 228. Z. 15. v. Gelbrok l. Blaurok.
S. 229 Z. 21. v. Traubenfülbe l. Traubengefielde.
S. 238. Z. 19. v. noch l. noch oft.
S. 257. Z. 9. und. S. 315. letzte Z. v. Reichen l. Reihen.
S. 262. Z. 20. v. Mannes l. Mondes.
S. 346. Z. 6. v. müſte l. möchte.

Die übrigen kleinern Fehler, die wegen Entfernung des Verfaſſers beym Druk in Menge eingeſchlichen ſind, bittet man mit gütiger Nachſicht ſelbſt zu verbeſſern.